Fried. v. Schlegel's

ſämmtliche Werke.

Zweite Original-Ausgabe.

Vierzehnter Band.

Wien.
Im Verlage bei Ignaz Klang.
1846.

Philoſophie der Geſchichte.

In achtzehn Vorleſungen

gehalten zu Wien im Jahre 1828.

Zweiter Band.

Philoſophie der Geſchichte.

Zweiter Band.

Zehnte Vorleſung.

Von dem chriſtlichen Grundbegriff und Geſichtspunct für die Philoſophie der Geſchichte. Hiſtoriſcher Anfang des Chriſtenthums nach den äußern politiſchen Verhältniſſen, und Verfall des römiſchen Reichs.

Eine eigentliche Biographie des Heilandes, ganz in der hiſtoriſch erzählenden Form, wie jede andre Begebenheit vorgetragen, würde, wie es mir ſcheint, in der philoſophiſchen Weltgeſchichte nicht an ihrer rechten Stelle ſein. Der Gegenſtand iſt entweder zu groß für dieſen Ort, oder in ſeinem erſten Anfange zu unſcheinbar, je nachdem man auf die innere Bedeutung und Wichtigkeit ſieht, oder auf die äußere Erſcheinung in einer bloß hiſtoriſchen Anſicht und Auffaſſung derſelben. Ein denkender, und in ſeiner Art wohldenkender Römer, würde, wenn er aus dem Berichte des Landpflegers, oder der andern dort geweſenen römiſchen Hauptleute, etwas genauere Kunde davon eingezogen hätte, etwa ſo über das ganze Ereigniß gedacht haben: „Es iſt dieſes ein ganz außerordentlicher Mann, von wunderbarer, göttlicher Kraft geweſen;" — denn dieſes in ſolcher unbeſtimmten Allgemeinheit anzunehmen, fiel einem Heiden, ſo lange er noch die Grundbegriffe und Anſichten ſeiner väterlichen Religion beibehielt, eben nicht ſchwer; — „welcher alſo eine große moraliſche Bewegung in den Gemüthern veranlaßte, auch nach dem zuverläſſig-

ſten Zeugniß, von durchaus reinem Charakter und großer Sittenſtrenge geweſen ſei, und vieles Erhabene über die verborgne Zukunft und Unſterblichkeit der Seele gelehrt habe; dann aber ſei er durch ſeine Feinde angeklagt, und von ſeinem eigenen Volke dem Tode überliefert worden." So würde etwa ein Tacitus geurtheilt haben, wenn er genauer, und aus weniger verfälſchten Quellen darüber unterrichtet geweſen wäre. So lange dieſes alles aber in der kleinen dortigen Provinz eingeſchloſſen blieb, würde es dem beſten römiſchen Sinn und Urtheile kaum ein vorübergehendes Bedauern über die hier geſchehene merkwürdige Privat-Ungerechtigkeit erregt haben, im Uebrigen aber nach ſeinem römiſchen Standpuncte ihm kaum als eine Begebenheit erſchienen ſein, die als eine hiſtoriſche, und als ein Ereigniß auf dem großen Schauplatz der Geſchichte und in ſeiner Welt irgend mitzählen könnte. Erſt als das Chriſtenthum eine Kraft in der Welt, und das Princip eines neuen Lebens und einer von allen vorigen ganz verſchiednen neuen Lebensform geworden war, fing es an, auch im Allgemeinen die Aufmerkſamkeit der Römer, als eine nun hiſtoriſch gewordene Thatſache und Begebenheit, auf ſich zu ziehen. Wie ganz unverſtändlich, ſeltſam und wunderbar ihnen aber dieſe neue Erſcheinung anfangs, und eine geraume Zeit lang hindurch vorkam, wie verkehrt und widerſinnig ſie dieſelbe beurtheilten und behandelten; davon ſind ſchon oben einige charakteriſtiſche Züge im Einzelnen angeführt worden. Von der andern Seite aber, ſtellt ſich aus dem Standpuncte des Glaubens und unſerer ſpätern Zeit betrachtet, nach allem, was ſich in der Welt aus jenem ſcheinbar ſo geringen Anfangspuncte entwickelt hat, die Sache ganz anders dar, und ſcheint es vielmehr von dieſer Seite angeſehen, daß die Geheimniſſe und Wunder des Lebens und des Sterbens des Heilandes, ja auch ſelbſt das Ganze ſeiner Lehre, inſofern ſie doch auf das innigſte mit jenen andern Wundern und Geheimniſſen verwebt, und ſelbſt das größte Wunder und Geheimniß iſt, ausſchließend der Religion überlaſſen bleiben müſſen, nicht aber in der Geſchichte ſelbſt und in der gewöhnlichen hiſtoriſchen Darſtellungsweiſe derſelben, ihre Stelle finden

können, weil ſie über die Sphäre derſelben hinausgehen. Ich werde daher auch dieſe Geheimniſſe als bekannt vorausſetzen, und ohne ſie näher zu berühren, nur die hiſtoriſche Umgebung und äußere Welt-Lage, und die Verhältniſſe zu charakteriſiren verſuchen, unter welchen das Chriſtenthum in die Welt kam, und in die Geſchichte eintrat. Dazu gehören denn auch wohl einzelne aus dem Ganzen hervorgehobene Lehrpuncte, welche dieſes politiſche Verhältniß, ſo wie das hiſtoriſche, auch in Beziehung auf die Zukunft oder Vergangenheit betreffen; nicht aber gehört hiezu, das Ganze der chriſtlichen Lehre, vollſtändig charakteriſirend zu entwickeln und zu beurtheilen, wie etwa irgend ſonſt ein anderes großes und merkwürdiges Syſtem der Philoſophie oder der Lehre; was mir aus dem angeführten Grunde nicht angemeſſen ſcheint. Demnächſt aber werde ich vorzüglich mich auch zu zeigen bemühen, wie ſich dieſe höhere und göttliche Kraft hiſtoriſch wirkſam entwickelt, und wie ſich gleich vom Anfange, und dann immer weiter in der Folgezeit eine ganz neue Welt daraus geſtaltet hat. — Allerdings iſt die philoſophiſche Wiſſenſchaft der Geſchichte auch ein Zweig und weſentlicher Theil von der Erkenntniß der göttlichen und der menſchlichen Dinge, welche beide ſich in der Auffaſſung ſelbſt, und in der entwickelnden Behandlung ſelten oder nie ganz trennen laſſen; denn wie wäre es möglich, zu einem richtigen und rechten Verſtändniß der menſchlichen Dinge, in irgend einer Sphäre des Lebens oder der Wiſſenſchaft zu gelangen, ohne in Verbindung mit dem ihnen inwohnenden, oder ſie lenkenden göttlichen Princip und im Verhältniſſe zu dieſem? Es iſt jedoch auch hier ein gewiſſes Maaß zu halten, und feſt zu beſtimmen, und ſind die Gränzen genau und ſcharf zu ſondern, zwiſchen dem einen und dem andern Gebiethe, um nicht den einen Standpunct mit dem andern zu verwirren. Denn ſo wie es der Religion und ihrer Entwicklung ſehr nachtheilig iſt, wenn dieſelbe allzuſehr oder faſt ganz auf eine bloß hiſtoriſche Unterſuchung und die gelehrte Streitfrage darüber zurückgeführt wird; ſo könnte es auch für die philoſophiſche Geſchichte nur als zweckwidrig erſcheinen, wenn dieſelbe ſich ganz in eine religiöſe Betrachtung auflöſen wollte. Die Philoſophie der Geſchichte kann zwar, und ſoll

wohl allerdings das göttliche Princip im Menſchen, oder das dem Menſchen anerſchaffene und eingeborne göttliche Ebenbild, auch für das Menſchengeſchlecht im Ganzen als das Weſentliche annehmen, und als das Fundament ihrer welthiſtoriſchen Entwicklung aufſtellen, und die Wiederherſtellung des göttlichen Ebenbildes im Menſchen und im ganzen Menſchengeſchlecht als das Ziel derſelben und als den eigentlichen Inhalt aller Menſchengeſchichte betrachten. Sie mag alſo, wie ich es bis jetzt verſucht habe, die göttliche Wahrheit in der älteſten Offenbarung, als das urſprüngliche Wort bei den verſchiedenen Völkern der erſten Welt-Periode überall aufzuſuchen und nachzuweiſen ſich bemühen; ſie wird in der mittlern Welt-Epoche an dem entſcheidenden Wendepunct zwiſchen der alten und der neuen Zeit, in der göttlichen Kraft der wahren Religion allein das Princip finden können, welches aller nachfolgenden hiſtoriſchen Entwicklung zum Grunde dient; und ſie kann die geiſtige Bedeutung und den unterſcheidenden Charakter des dritten und letzten Weltalters nur in dem Lichte finden, welches aus jenem alten Erbtheil der Wahrheit in der göttlichen Offenbarung, und aus dieſer neuen Kraft der Liebe in der Religion des Erlöſers, mit dem Fortgange der Zeiten immer heller und ſtärker hervortritt, und endlich nicht bloß den Staat, und die Wiſſenſchaft, ſondern auch das ganze Leben chriſtlich geſtalten, und neu umwandeln ſoll. Hier liegt alſo ſelbſt der einfache Eintheilungsgrund für die Haupt-Perioden und den Grundriß des Ganzen, zu einer ſolchen Philoſophie der Geſchichte, in dem göttlichen Princip des Menſchen, und iſt auch für die hiſtoriſche Entwicklung des ganzen Geſchlechts von dieſem hergenommen. Es mag ferner geſtattet ſein, aus dieſem philoſophiſchen Standpuncte der Geſchichte, und in der Entwicklung und Ausführung desſelben, auch die beſondern Wege und Abſichten der göttlichen Vorſehung, in der Führung und in den Schickſalen der einzelnen Völker oder auch ſonſt groß hervortretender Perſonen und hiſtoriſcher Individuen oder ganzer Zeiten, da wo ſie dem Gefühle ohnehin ſchon auffallend ſind, nun auch dem Auge bemerklich zu machen, und deutlicher hervorzuheben. Doch iſt es beſſer, wenn dieſes nicht

ſogleich allzu ſyſtematiſch durchgeführt wird, ſondern nur gleichſam epiſodiſch und ſtellenweiſe an den einzelnen Geſchichtspuncten, die ſich von ſelbſt dazu darbiethen, in den Gränzen einer beſcheidenen Andeutung ſich haltend, da alles dieſes doch nur der eſoteriſche Geiſt und innere religiöſe Gedanke der Geſchichte ſein kann. Sonſt geräth man in Gefahr, ein nach menſchlichen Einſichten und Anſichten zu früh vollendetes Syſtem von göttlichen Abſichten, in das noch unvollendete Drama der Weltgeſchichte hineinzutragen, deſſen umfaſſende Größe und geheimnißvolle Verborgenheit, ohnehin das Maaß des Wenigen, was der Menſch eigentlich mit Gewißheit glauben und erkennen, beurtheilen, oder wiſſen kann, bei weitem überſteigt; ein Fehler, welchen manche Schriftſteller in ihren ſonſt ſo religiöſen Betrachtungen über die Univerſalgeſchichte nicht immer ganz vermieden haben. Inſofern aber ſolche Bemerkungen in den beſcheidnen Gränzen bloßer Andeutungen im Einzelnen ſtehen bleiben, ohne für den zum Grunde liegenden Plan des Ganzen der göttlichen Weisheit allzu früh vorgreifen, oder zu tief, und gleichſam gewiß und ſicher in das Einzelne eingehen und entſcheiden zu wollen; biethet ſich auch ſchon von ſelbſt mancher Anlaß und Stoff dazu dar, für die ſichtbare und abſichtliche Voranſtellung oder Auserwählung mancher Individuen, oder auch ganzer Nationen und Zeiten für einen ganz beſtimmten Zweck, für ein in einer beſtimmten Sphäre zu erreichendes höchſtes Ziel und glückliches Gelingen oder in ihrer Art einzige Größe; welche einzelne Kraft dann wieder zu ſeiner Zeit in das Ganze eingreift, um dort als Träger für dieſes und für alle andern, als Uebergang aus dem Vorigen, als Grund und Boden für ein ſpäter Nachfolgendes und göttlich Neues zu dienen, ſich eben darin offenbarend; und ſolche Zwecke, oder dem ähnliche, treten wohl aus dem Entwicklungsgange der Völker in der menſchlichen Geiſtesbildung oft genug ganz von ſelbſt deutlich hervor. Ja auch ſelbſt über die Zulaſſung des Böſen, da wo es in großer Kraft und in allgemeiner, phyſiſch oder geiſtig verheerenden Wirkung in die Welt und in die Geſchichte eintritt, und über die göttliche Abſicht in dieſer Zulaſſung, kann

es manchmahl einem hiſtoriſch erleuchteten Urtheile gelingen, wenn auch nicht den verborgnen göttlichen Rathſchluß ganz zu durchforſchen, ſo doch den geheimnißvollen Schleier wenigſtens in etwas zu lüften, und hier und da wegzuheben; oder es darf eine ſolche beſcheidne Hinweiſung und Andeutung auf den letzten Zweck aller Ereigniſſe wohl auch da Statt finden, wo bei dem Untergange ganzer Nationen, wie z. B. der jüdiſchen, oder bei dem über eine lang entartete Zeit von allen Seiten hereinbrechenden Unheil, und unabwendbaren allgemeinen Unglück, darin wohl der vergeltende Maaßſtab einer höhern göttlichen Gerechtigkeit ſich kund giebt, und es mögen Kataſtrophen ſolcher Art von dieſem Standpuncte aus angeſehen, allerdings als ein partielles Weltgericht im Kleinen, oder in der einzelnen Anwendung erſcheinen, die auch nur als ein ſolches recht verſtanden und richtig beurtheilt werden können. Dieſe Idee der göttlichen Gerechtigkeit aber oder auch des Weltgerichts, inſofern es ein hiſtoriſches iſt, gehört allerdings mit in den Umkreis der philoſophiſchen Geſchichte, und bildet nebſt jenem erſten Fundamente des göttlichen Ebenbildes im Menſchen, das Zweite mehr practiſch auf die Wirklichkeit des Lebens und ſeiner großen Erſcheinungen gerichtete Princip derſelben. —

Das Gnadengeheimniß der göttlichen Erlöſung des Menſchengeſchlechts aber, geht über die Sphäre der Geſchichte und hiſtoriſchen Nachweiſung hinaus. Auch die chriſtliche Geſchichte oder Philoſophie der Geſchichte, wird es zwar ſtillſchweigend vorausſetzen, und als bekannt, und ſich unter den Gleichgeſinnten von ſelbſt verſtehend, annehmen, auch im innern Gedanken dieſes Glaubens, ſehr vieles, das meiſte, faſt alles in den hiſtoriſchen Erſcheinungen und Thatſachen darauf beziehen; jenes Geheimniß ſelbſt aber kann ſie nicht mit in ihren Umkreis hineinziehen, ſondern muß dieſes Heiligthum ganz der Religion überlaſſen bleiben. Eben ſo wie es auch jederzeit nur eine nachtheilige Wirkung haben kann, wenn die Philoſophie dasſelbe ihrem wiſſenſchaftlichen Denkſyſteme einverleiben, oder darin einreihen will; denn indem ſie dasſelbe eben dadurch ſchon zu erklären verſucht,

und gleichſam deduciren möchte, hört das Geheimniß der Erlöſung nun auf ein göttliches Faktum zu ſein, da es doch nur als ein ſolches Religion, und die vollſtändige ewige Grundlage derſelben iſt, und ſein kann. Nur eine Meinung muß ich hier ganz ausdrücklich entfernt zu halten wünſchen, weil ſie durchaus unhiſtoriſch und auch für das Ganze weſentlich ſtörend iſt. Ich weiß ſie in der charakteriſtiſchen Kürze nicht ſchneller und treffender zu bezeichnen, als daß ſie darin beſteht, Chriſtus ſei, um es mit Einem Worte zu ſagen, ein jüdiſcher Sokrates geweſen, und es habe alſo der erhabenſte und edelſte unter allen reinen Sittenlehrern, nach der ganz natürlich zu nehmenden und zu verſtehenden Geſchichte, denſelben für die Menſchheit nicht minder beklagenswerthen Ausgang gehabt, der auch jenen athenienſiſchen Philoſophen und weiſeſten aller Griechen betroffen hat. Hierauf läßt ſich nur das Eine erwiedern: wenn Chriſtus nicht mehr geweſen iſt als dieſes, ſo war Er dann auch nicht einmahl dieſes. Aber nicht bloß deßwegen iſt dieſe Meinung eine unhiſtoriſche, oder vielmehr antihiſtoriſche zu nennen, weil ſie mit allen Verheißungen, Zeugniſſen, eignen Ausſprüchen, Berichten, ſo ganz in dem ſchneidendſten Widerſpruch ſteht; ſondern eben ſo ſehr und noch weit mehr deßwegen, weil, wenn dieſer göttliche Mittelpunct aus der Weltgeſchichte weggenommen wird, alsdann aller hiſtoriſche Zuſammenhang in derſelben verloren geht, der allein auf dieſer neuen Gotteskraft im Wendepuncte der Zeiten, und bis an's Ende bleibenden Gottes-Hoffnung beruht. Denn wiewohl ich dieſe ſelbſt nachzuweiſen, und entwickelnd zu begründen, außer dieſer geſchichtlichen Sphäre liegend finde; ſo beruht doch in dieſer Vorausſetzung, und in dieſem Glauben das Fundament und der Schlüſſel des Ganzen: ohne welchen die ganze Weltgeſchichte Nichts ſein würde, als ein Räthſel ohne Löſung, ein Labyrinth ohne Ausgang, ein großer Schutthaufen aus den einzelnen Trümmern, Steinen und Bruchſtücken von dem nun unvollendet gebliebenen Bau, aus der großen Tragödie der Menſchheit, die alsdann gar kein Reſultat haben würde.

Nach dieſen durch die Natur der Sache und die Beſchaffen-

heit des Gegenſtandes ſelbſt vorgeſchriebenen Gränzen, die ich hier ſtreng zu bezeichnen für nothwendig hielt, richtet ſich unſer Blick für die hiſtoriſche Umgebung, unter welcher und in welcher der Anfang des Chriſtenthums in die Welt und in die Geſchichte eintrat, nun zunächſt auf den jüdiſchen Staat. Erſt von den griechiſchen Königen in Aegypten abhängig, dann von den Beherrſchern des neuen ſyriſchen Reichs in dieſer macedoniſchen Zeit unterjocht, bewieſen die Beſſern des hebräiſchen Volks, in der Religionsverfolgung, welche ſie unter dieſen letztern zu erleiden hatten, noch vielen Muth in dem alten Glauben ihrer Väter, für welchen mehrere aus dem Heldengeſchlechte der Maccabäer zu ſterben wußten. Gegen jene andre Mächte, nahmen die Römer ſie in ihren mächtigen Schutz, der aber, wie bei allen andern Völkern, ſo auch bei ihnen, bald in das Joch einer förmlichen und ſehr drückenden Beherrſchung umgewandelt ward. In dem Partheienkampf zwiſchen dem Pompejus und Caeſar, waren ſie inſofern mit verflochten, als eine jede der beiden Partheien einen andern Prätendenten als Beherrſcher von Judäa begünſtigte und für ihre Zwecke angemeſſen hielt. Unter der Alleinherrſchaft des Auguſtus, blieb der zuletzt in dieſem Partheienkampf begünſtigte Herodes, ſeit etwa vierzig Jahren vor unſrer Zeitrechnung der abhängige Tribut=König des jüdiſchen Landes. Noch ſtand der zweite, durch Vergünſtigung des Cyrus und der Perſer wiedererbaute Tempel von Jeruſalem in voller Pracht und Größe da. Zwar war derſelbe vom Pompejus und Craſſus vorübergehend heimgeſucht, dagegen aber jetzt von Herodes dem Großen, noch größer erweitert und noch herrlicher als ehedem verſchönert worden. Denn wie ſehr dieſer ſonſt zu den römiſchen Sitten oder auch mehr zu der griechiſchen Geiſtesbildung ſich hinneigen mochte; ſo war doch der Tempel, wenn auch nicht ſo ſehr als der geheiligte Sitz aller Offenbarungen des alten Bundes der Hebräer, doch ſchon als der Mittelpunct der jüdiſchen Nation, mitten in dieſer großen Handelsſtadt, einer der größten im ganzen weſtlichen Aſien, zugleich die Schatzkammer, und in enger Verbindung mit der befeſtigten Burg, die Schutzwehr der Stadt und des

Staats, auch für ihn das Centrum ſeiner Herrſchaft, und das Ziel ſeines Ehrgeizes. Es waren aber damahls zwei Partheien unter den Juden, welche, wie auch die der Patricier und der Volks-Parthei in den römiſchen Bürgerkriegen, nicht ganz denen unähnlich ſind, in welche ſich die jetzige Welt ſcheidet; obwohl in manchem auch wieder eine bedeutende Abweichung in ihrer gegenſeitigen Stellung zu einander, und nach ihrem innern Gehalte und Charakter, von dem jetzigen Zuſtande ſich darin findet. Wenn gleich, nach dem herrſchenden Geiſte, und der eigenthümlichen Verfaſſung des jüdiſchen Volks, der Unterſchied in der Anſicht und in den Grundſätzen der beiden Partheien, vorzüglich oder zunächſt mehr ein religiöſer war; ſo war doch auch die Beziehung auf das Politiſche nicht ganz davon ausgeſchloſſen, und umfaßte dieſer Gegenſatz eigentlich überhaupt das ganze Leben, und alle Verhältniſſe desſelben. Die Phariſäer waren recht eigentlich die vornehmen Schrift-, mithin Rechtsgelehrten, und im Staate hoch angeſehene Patricier des hebräiſchen Volks, welche den alten Glauben und den alten Staat, mit ſeinen Rechten und Geſetzen aufrecht zu erhalten ſuchten; freilich mit ſchroffer Härte und ſpitzfindiger Streitſucht, mehr nur an dem Buchſtaben des alten Geſetzes feſthaltend; während ihnen der göttliche Geiſt desſelben längſt entſchwunden war, und nicht ohne egoiſtiſche Geſinnung mit falſcher Nebenabſicht und entſchiedenem Eigennutze. Als an dem beſtehenden Rechte haltend, und dieſes in jedem Verhältniſſe ehrend und anerkennend, ſchloſſen ſie ſich an die Römer wenigſtens äußerlich, und nicht eben mit innerer Neigung an: und immer hofften ſie den beim Volke ſo beliebten Lehrer, noch in dieſe Falle zu locken, daß Er ſich gegen die Römer erklären ſollte, wie es auch nach ihrer beſchränkten Einſicht durchaus nicht anders möglich ſchien, als daß Er es früher oder ſpäter des Volks wegen, doch werde thun müſſen. Man darf aber, daß die Sache, welche die Phariſäer vertheidigten, im Ganzen doch die eigentlich legitime der damahligen Zeit in dem jüdiſchen Staate war, um ſo weniger bezweifeln, da der Heiland ſelbſt, von den Phariſäern, dieß anerkennend geſagt hat: „Sie ſitzen auf dem Stuhle

Moſes, und was ſie euch vorſchreiben, das ſollt ihr thun." — Grade weil ſie das alte Recht, und die Sache Gottes zu der ihrigen gemacht hatten, mußte deſto mehr von ihnen gefordert werden, und beurtheilte ſie der Heiland ſo ſtrenge; ſcheinbar faſt mehr als die Sadducäer, welche bei einer weichlichen Aufklärung, und liberalen Sittenlehre, vom Glauben ſchon faſt ganz abgekommen waren, die Schrift ſelbſt in einem bloß natürlichen Verſtande nahmen, und genommen wiſſen wollten, und ſelbſt die Unſterblichkeit der Seele nicht mehr feſt hielten; wo alſo, wenn ein Einzelner noch zu etwas Beſſerem fähig ſchien, und für die höhere Wahrheit ſich empfänglich zeigte, man es vielmehr nur als einen glücklichen Fund und unerwartete Ausnahme anerkennen mußte. — Man darf übrigens bei den ſtrengen Urtheilen über die Phariſäer, welche in der Schrift vorkommen, niemahls vergeſſen, daß dieß nur die ausgearteten unter ihnen, eine große Menge, vielleicht die Mehrzahl derſelben trifft, und ſich auf dieſe bezieht; nicht aber die ganze Secte oder Gattung und daß es auch viele Beſſere unter ihnen gab. War doch auch was man wohl bedenken ſollte, der Apoſtel Paulus ein Phariſäer, und obwohl ein wohlmeinender, doch ein ſehr eifriger, wie auch alle ſeine Schriften noch dieſen Charakter zu erkennen geben, der zu den Füßen Gamaliels geſeſſen hatte; der wiederum ein Enkel des berühmten Hillel geweſen, welcher als einer der letzten großen Lehrer des hebräiſchen Volkes genannt wird, auf welchem noch die ganze Fülle der heiligen Ueberlieferung ruhte, und der ſelbſt eine der letzten Grundſäulen derſelben war. Sieben Arten der unächten Phariſäer nennt die jüdiſche Geſchichte oder Meinung, auf welche alle jener vom Heilande über ſie ausgeſprochne Tadel vollkommen paſſend iſt. Auch noch andre Phariſäer außer dem Apoſtel Paulus werden in der heiligen Schrift auf eine ſehr ehrenwerthe Art bezeichnet, als Freunde und Anhänger des Erlöſers, wenn gleich ſie nicht den Muth hatten, es öffentlich zu ſein.

Wo irgend ein ſolcher Conflict der Zeiten, und Wendepunct in der Geſchichte ſich kund giebt, pflegen mehrentheils

wohl überall dieſe zwei entgegenſtehenden Partheien, in etwas veränderter Form oder Stellung, ſich zugleich mit zu entwickeln, und hiſtoriſch ſichtbar hervorzutreten: die eine Parthei, welche das Alte vertritt, oft aber mehr nur bei dem todten Buchſtaben des ſtrengen Rechts ſtehen bleibt, während das innre Weſen, und der lebendige Geiſt längſt entflohen ſind; die andre Parthei aber, welche in dem Erfahrungsgefühl, daß die Zeit ein Neues bedürfe und fordere, und daß auch ein Neues für ſie im Anzuge ſei, oft wohl nicht ganz Unrecht hat. Nachdem die Anhänger dieſer Parthei des Neuen aber mit dem Glauben an das göttliche Alte, zugleich die Einſicht verloren haben, daß alles wahrhaft Neue nur von Gott kommen, und von Gott ausgehen kann, glauben ſie nun dieſes Neue ſelbſt machen und hervorbringen zu können, und bilden ſich ein, es ſchon gefunden zu haben, während ſie doch Nichts vermögen in ihren Gedanken zu erringen, als bloß den Umſturz des Alten, und alle Wege die dahin führen; entweder gewaltſam, oder im gelindeſten und beſten Fall, durch eine gänzliche Schlaffheit in allen Geſinnungen und Begriffen, alſo auf dem Wege einer innern Auflöſung. In der Mitte zwiſchen jenen beiden Extremen in der kämpfenden Zeit, finden ſich dann auch wohl Einzelne ſolche, die aus allen dieſen Partheien hinaus flüchten, und ein höheres Aſyl, wenn auch nur für ſich allein, finden möchten. Dergleichen waren die kleinen contemplativen Gemeinden von einſiedleriſchen Frommen unter den damahligen Juden, der Eſſener im Lande ſelbſt, der Therapeuten in Aegypten; die aber neben jenen beiden herrſchenden Secten nur eine der Anzahl nach geringe Ausnahme bilden konnten. Zwiſchen dieſen beiden Haupt-Partheien, den buchſtäblich ſtarr und egoiſtiſch einſeitig gewordnen Legitimen des jüdiſchen Volks, und den liberalen Aufklärern auf der einen; auf der andern Seite aber zwiſchen den alten Verheißungen und jüdiſchen Erwartungen, und der römiſchen, nun rechtmäßig gewordnen, und als ſolche anerkannten Herrſchaft in der Mitte, trat der Heiland auf, wo es einer mehr als menſchlichen Klugheit bedurfte, um unberührt von beiden

Seiten mitten durch dieſe Partheien hindurch zu gehen. „Gebt dem Kaiſer was des Kaiſers iſt," lautete ſein einfacher Ausſpruch, da man ihn mit gemeiner Weltliſt zu fangen dachte; und iſt dieſer Ausſpruch ein Grundgeſetz des Chriſtenthums geblieben, der bis an das Ende der Tage unerſchütterlich fortdauert. Eben ſo aber auch jener andre Zuruf: „Du biſt ein Fels, und auf dieſem Felſen will ich meine Kirche bauen;" als in welchem ſchon die ſehr beſtimmte und deutliche Vorſchrift lag wie ſich die Chriſten gegen jene heidniſche Zumuthung der Römer in Betreff auf die ihnen gewöhnliche politiſche Abgötterei, das Opfern vor dem Bildniß des Kaiſers, und dergleichen, zu verhalten, und wie ſie dort als Blutzeugen der Wahrheit, dieſe gegen alle irdiſche Uebermacht, mit ihrem Leben zu beſiegeln hätten. Der Hauptirrthum des jüdiſchen Volks beſtand eben darin, daß ſie unter dem ihnen verheißnen Erretter, jetzt allgemein einen irdiſchen Befreier von dem drückenden Römerjoch, und Wiederherſteller des National-Königthums in höchſter Blüthe und Herrlichkeit erwarteten. Und in dieſem Einen Puncte würde ſich, wenn ſie nur den Irrthum nicht bis an's Ende, und bis zu dieſem Extrem fortgeſetzt und durchgeführt hätten, wohl manches zu ihrer Entſchuldigung anführen laſſen. Nach der Natur der prophetiſchen Sprache und Darſtellung war in den alten Verheißungen, das Bild eines geiſtigen Erretters, in allem ſeinem Glanze und ſeiner wirklichen Herrlichkeit, mit ſo lebhaften Farben geſchildert und ausgemahlt worden, daß es leicht auch in manchen einzelnen Zügen wenigſtens, von einem irdiſchen Könige verſtanden werden konnte. Oder um es noch genauer und ſchärfer zu bezeichnen: es waren, wie es der eigenthümliche Charakter aller göttlichen Verheißungen iſt, das zunächſt Erfolgende, mit dem letzten Ziele, wohin es führen ſoll, unmittelbar in Verbindung zu ſetzen, in jenem prophetiſchen Gemählde von der glücklichen Zukunft des auserwählten Volks, oft manche Züge aus der weit entfernten Epoche der letzten Zeiten, und des am Ende der Tage über den ganzen Erdkreis triumphirenden Chriſtenthums, gleich angeknüpft und innigſt verwebt mit dem erſten Anfange der göttlichen Errettung. Ganz

auf gleiche Weiſe, obwohl in einer andern Sphäre von Gegenſtänden, ſehen wir in den Weiſſagungen des Heilands ſelbſt den Weheruf über den nah bevorſtehenden Untergang von Jeruſalem und der jüdiſchen Nation, ganz dicht zuſammengerückt und faſt verſchmolzen mit den prophetiſchen Andeutungen über die furchtbaren Schreckensſcenen der letzten Zeit, und über den bevorſtehenden Tag der allgemeinen Rechenſchaft; obwohl auch dieſes als ein noch in der Zeit und auf dieſer Erde wirklich geſchehen Sollendes, für ein Hiſtoriſches zu halten iſt; ja ſogar mit der letzten Verklärung der Natur in der nun vollendeten Schöpfung, wo ein neuer Himmel und eine neue Erde ſein wird; ſo daß oft wohl eine nicht wenig geübte und ſorgſam angewandte Unterſcheidungsgabe dazu gehört, um alles zu ſondern, das Ganze zu ordnen, und jedes Einzelne an den Punct hinzuſtellen, wo es hingehört. Was aber wohl am meiſten zur Entſchuldigung des jüdiſchen Volkes in dieſer Hinſicht dienen kann, iſt der Umſtand, wie es ſo ganz deutlich aus der heiligen Geſchichte hervortritt, daß alle Anhänger des Heilands, und ſeine vertrauteſten Schüler, anfangs ſelbſt in dieſem Irrthum befangen, immer noch glaubten, daß nur noch der rechte Augenblick nicht gekommen ſei, Er dann aber gewiß auch als irdiſcher Befreier und König ſeines Volkes auftreten würde; und wie ihnen jeder Gedanke von ſeinem Leiden und Sterben ſo fremd war, daß ſie ſelbſt dagegen zu ſprechen, und ihm Gedanken der Art zu verweiſen ſich erkühnten; da ihnen erſt viel ſpäter die Binde von den Augen fallen ſollte. Und das iſt eben der weſentliche Tadel, welcher eigentlich die Juden trifft, daß ſie in ihrem, an ſich in der gegebenen Lage ſehr verzeihlichen Irrthum ſo hartnäckig feſt blieben, und nach Allem, was ſie hörten, ſahen und erlebten, nicht endlich die Augen öffneten. — Es iſt überhaupt gar nicht der hiſtoriſchen Wahrheit und dem innern Charakter und Geiſte dieſer großen Zeitumwandlung gemäß, wenn man von dem Verhältniß des Heilandes zu dem jüdiſchen Volke oft ſo redet, und es ſo ſchildert, als habe Er das Judenthum ſo zu ſagen, ganz abgeſchafft und völlig umgeworfen. Nur das äußere Gerüſt fiel jetzt weg, weil es nicht mehr nöthig war; ſo wie alles das, auch in

den Geſetzen, was bloß auf die früherhin nothwendig geweſene ſtrenge Abſonderung der Juden, von den andern heidniſchen Völkern ſich bezog. Sehr vieles blieb, nur erhielt alles jetzt in der Erfüllung eine höhere geiſtige Bedeutung; wie natürlich, da ja auch in dem Judenthume ſelbſt, alles was nicht auf das locale Zeitbedürfniß, und bloß für die Dauer desſelben berechnet war, ſchon früherhin und von Anfang an vorbildlich chriſtlich war. Die zwölf Apoſtel ſowohl, als die erſten zwei und ſiebzig Jünger ſind alle aus dem auserwählten Volke allein genommen worden, und es ſind an demſelben alſo auch von dieſer Seite die göttlichen Verheißungen vollkommen erfüllt, und ihnen buchſtäblich gehalten worden. Die alte hierarchiſche Ordnung iſt ganz ſichtbar auch die Grundlage der neuen chriſtlichen geblieben, in dieſem nun erweiterten Umfange eines höhern göttlichen Lebens. Mit dem Ausſpruche: „Mein Reich iſt nicht von dieſer Welt" iſt nicht geſagt, daß es nicht in der Welt ſein ſoll, als eine reelle Kraft und Macht, in poſitiv beſtimmter Ordnung und Einrichtung. Manche haben in dieſen Ausſpruch ſo viel hineingelegt, oder ſo viel daraus gefolgert, daß dieſes dann die leichteſte und bequemſte Manier wäre, um dieſes Gottes-Reich der Wahrheit, und ſeine Realität, ganz aus der Welt heraus zu complimentiren. In den Stunden der höchſten Weihe eröffnete der Meiſter ſeinen Jüngern den verborgnen Sinn der alten Offenbarung, nach der ganzen Fülle der darin liegenden Geheimniſſe. Und ſo wie Er geſagt hat, daß jedes Wort, und jede Sylbe der alten Offenbarung buchſtäblich muß erfüllt werden; wie überhaupt die geheime geiſtige Bedeutung in den göttlichen Ausſprüchen, die buchſtäbliche Wahrheit derſelben, und ihre unverbrüchliche Heiligkeit nicht ausſchließt; ſo kann eben dieſes auch auf die neue Offenbarung angewendet werden, und wird auch in dieſer, jedes Wort und jede Sylbe, nach der prophetiſchen Bedeutung derſelben, vollkommen und ganz hiſtoriſch in Erfüllung gehen, ehe zur vorbeſtimmten Zeit die Epoche der Vollendung eintritt. Auch noch in einer andern, beſonders für den hiſtoriſchen Standpunct wichtigen Beziehung, iſt das Chriſtenthum nur als eine göttliche Fortſetzung, höhere Stufe des erweiterten Lebens, oder

geiſtige Umwandlung des Judenthums zu betrachten, und nach der Abſicht des Stifters alſo gemeint geweſen; nähmlich in der ausſchließenden, und das ganze Leben, und die Anſicht desſelben beſtimmenden Richtung auf die Zukunft. Jenes Geſetz der göttlichen Weisheit, nach welchem das irdiſche Daſein durchaus nur ein Zuſtand der Erwartung, der Vorbereitung, des Kampfes ſein ſoll, und dieſe Anſicht des Lebens, die allein für den Menſchen und ſeine ganze Beſchaffenheit die angemeſſene bleibt, iſt auch hier in dem neuen Bunde in ſeiner vollen Gültigkeit geblieben. Der Tod war für den Chriſten jener erſten Zeit, wie der Heiland auch von ſich ſelber alſo ſprach, nur ein Hinübergehen, ein Zurückkehren zum Vater; das ganze irdiſche Leben aber ein immerwährender Kampf. Wer ihn treu bis an's Ende durchgefochten hatte, dem erſchien in dieſem nun nicht mehr der ſonſt gefürchtete Todes-Engel; ſondern es war ein friedlicher Himmelsbote, der ihm den leuchtenden Siegerkranz, und die Krone des ewigen Lebens brachte; in dieſem Glauben, und in dieſer Geſinnung lebten die Frommen, und ſtarben die Märtyrer. Und ſo wie der göttliche Führer und Freund jeder einzelnen Menſchenſeele, dieſe ſelbſt mit ſchonender Hand hinüberführt; ſo hat Er es auch für das ganze Menſchengeſchlecht in vielen verheißenden Worten verkündigt, daß Er, wenn die Zeit der Vollendung für dasſelbe herannahen würde, dann auch zur Erde wiederkehren, noch einmahl alles neu machen, und zum vollen Schluß durchführen würde. So gewiß war für die erſten Chriſten das Gefühl von der unmittelbaren Gegenwart ihres unſichtbaren Herrn und Führers, ſo lebendig die Hoffnung ſeiner baldigen Wiederkunft: daß eben darum, und damit eine ungeduldige Sehnſucht nicht allzu ſchnell zum Ziele eilend, das ſo ſehnlich erwartete Ende allzu nahe heranrücken möchte, es für nöthig erachtet wurde, daß der Prophet des neuen Bundes, zum Schluß der ewigen Offenbarung, nach dem Lichte ſeines Geiſtes, noch jene lange Reihenfolge von großen Zeit-Perioden des immer weiter im Menſchengeſchlecht ſich fort entwickelnden Kampfs hinzufügen mußte, welche durch alle chriſtlichen Jahrhunderte hindurch erſt noch vorangehen müſſen, ehe jene Verheißung in Erfüllung gehen, und

mit der letzten Zeit der Vollendung dann jene Epoche des auf der ganzen Erde triumphirenden Chriſtenthums endlich eintreten kann, da Ein Hirt und Eine Heerde in der ganzen Menſchheit ſein ſoll. — Nach den Grundſätzen des Chriſtenthums, und den ihm eigenthümlichen und vorgeſchriebenen Geſinnungen ſoll der Menſch immer, und jeden Augenblick bereit ſein, niemahls aber das von Gott geſetzte Ziel willkührlich übereilend an ſich reißen wollen. So wurden auch diejenigen, welche in der Zeit der heftigſten Chriſtenverfolgung unter den Römern, ſelbſt die Gefahr des Kampfs aufſuchten, und die Ehre des Märterthums nicht erwarten konnten, gewarnt, daß dieſes nicht dem göttlichen Willen gemäß ſei; wie dann oft diejenigen, welche ſich auf ſolche Weiſe, im zu großen Vertrauen auf ihre Kräfte, muthwillig ſelbſt auf den Kampfplatz gedrängt hatten, dem Schmerz unterlagen und abtrünnig wurden.

Wenn die jüdiſche Nation noch zur rechten Zeit die Augen geöffnet, und dieſe ihnen alſo von Gott gegebene Erfüllung der alten Verheißung, die im Grunde weit höher und herrlicher war, als die welche ſie erwartet hatten, als die rechte anerkannt, und alle oder die Mehrzahl unter ihnen, das Chriſtenthum angenommen hätten; ſo würden ſie nun der erſte Grundſtamm und der welthiſtoriſche Anfangs- und Einheitspunct der ganzen neuen Zeit, und des neuen Lebens geworden ſein. Da ſie dieſer, durch die Natur der Sache, und ihre frühere Geſchichte, und alle ihnen vor andern Völkern ehedem verliehenen Vorzüge, an ſie geſtellten Forderung durchaus nicht entſprachen; ſo beſtand ihre nach der göttlichen Gerechtigkeit über ſie verhängte Strafe nun darin, daß ſie als Nation ganz aufgelöſt, unter alle Völker der Erde zerſtreut wurden, und in dieſem Zuſtande der Auflöſung und Zerſtreuung, jenen zum Beiſpiel dienen ſollten; was ihnen wohl, nach dem bloß äußerlichen Standpuncte der heidniſchen Völker, eine Geringachtung bei denſelben zuziehen könnte; unter chriſtlichen Völkern aber niemahls eine Veranlaſſung zur Unterdrückung oder Mißhandlung hätte werden ſollen; um ſo mehr, da es wohl noch ſehr die Frage iſt, ob irgend ein anderes Volk, ganz in derſelben Lage, und ſo im alten Irrthum und egoiſtiſchem Vorurtheil befangen, es viel beſſer

würde gemacht haben; oder ob die Menſchheit überhaupt, wenn ſie noch einmahl in ſolcher Weiſe auf die Probe geſtellt werden ſollte, dieſelbe glücklicher beſtehen würde. Der alte Tempel in der heiligen Stadt, war nicht wie andre heidniſche Göttergebäude, ein bloßes mit aller Kunſt geſchmücktes und verherrlichtes Prachtdenkmahl des Nationalruhms; ſondern die ganze Idee und Anordnung desſelben, alles Einzelne bis auf die geringſte Kleinigkeit, jeder Stein und jede Zahl, war tief bedeutend und ſinnbildlich ſich beziehend auf jenen unſichtbaren Tempel, jene große Stadt, jenes göttliche Reich des Friedens, welches Chriſtus auf Erden zu gründen kommen ſollte, und nun wirklich gekommen war. Auch der Nahme der Stadt Jeruſalem, bedeutet nach dem hebräiſchen Wortſinn in der gleichen ſinnbildlichen Weiſe und Beziehung ſo viel als die Offenbarung und Begründung, oder die Stadt des Friedens, womit nicht bloß ein irdiſch vorübergehender, ſondern jener höhere Gottes-Frieden gemeint war, welcher den Inhalt aller Verheißungen für das auserwählte Volk bildet. Dieſer prophetiſche Sinn und ſymboliſch-Zweck der heiligen Stadt, iſt ſo innig mit dem erſten Urſprunge, und mit der ganzen Idee derſelben verwebt, daß Stellen genug in den Schriften der alten Offenbarung vorkommen, wo in der bildlichen Sprache die Ausdrücke ſo lauten, als ob das Thun und Laſſen der Menſchen, überhaupt das ganze Leben kein anderes letztes Ziel habe, als „daß die Mauern von Jeruſalem erbaut werden;“ in demſelben Sinne, wie etwa ein philoſophiſch-chriſtlicher Schriftſteller ſagen würde: der eigentliche Zweck und das letzte Ziel der ganzen Menſchheit und der geſammten Geſchichte aller Völker und Zeiten iſt das Reich Gottes, nähmlich daß die chriſtliche Wahrheit und Vollkommenheit immer weiter und dauernder auf Erden verbreitet, und immer feſter in dem menſchlichen Geſchlecht begründet werden. Nachdem nun aber der innere und geiſtige Sinn dieſer großen, hiſtoriſch daſtehenden, jüdiſchen Volks-Hieroglyphe ſo gar nicht verſtanden, nachdem die ihr zum Grunde liegende Wahrheit, gerade im Anfang ihrer vollen Entwicklung und Erfüllung ſo ganz verkanntund zurück geſtoßen worden war; was war natürlicher, als daß nun das Bild, welches ſeines Zweckes verfehlt hatte,

zerbrochen, der Tempel zerſtört, die Stadt ſelbſt durch den Arm der göttlichen Gerechtigkeit zermalmt und zerſchmettert ward? Dieſes iſt die chriſtliche Anſicht der damahligen Zeit, von dieſer großen Zerſtörungs-Kataſtrophe von Jeruſalem und für die ganze jüdiſche Nation, unter Veſpaſian, mit welcher auch der hebräiſche Eindruck dieſer Begebenheit in etwas andrer Stellung und Farbe im Weſentlichen ganz übereinſtimmt. Daß bei jedem ſolchen allgemein verheerenden Unglück, welches über einen Theil des Menſchengeſchlechts mit einem Mahle durch göttliche Zulaſſung verhängt wird, die liebevolle Allwiſſenheit dennoch auch jede einzelne Menſchenſeele auf eigenthümliche Weiſe in vorſorgende Obhut zu nehmen, und wenigſtens in ihrem unſterblichen Theile zu ſchirmen und zu ſchonen wiſſen wird; das iſt wohl für jedes religiöſe Gemüth und Gefühl ohnehin einleuchtend, ohne daß es dazu einer beſondern Erinnerung bedarf. Wenn die Haare auf dem Haupte des Menſchen wie die Schrift ſagt, gezählt ſind, ſo wird daſſelbe ſich auf die Tage, ja die Stunden und Pulsſchläge jedes einzelnen Menſchenlebens anwenden laſſen; ja auch alle wirklichen Thränen, im wahren Seelenſchmerz vom menſchlichen Auge vergoſſen, werden im vorſorgenden Geiſte der ewigen Liebe gezählt ſein. Für den hiſtoriſchen Standpunct aber, muß jene religiöſe Betrachtung über das Schickſal der Einzelnen, und das menſchliche Mitgefühl mit demſelben, bloß vorausgeſetzt werden, die in ihrer Sphäre auch unberührt bleibt, von dem was hier das Hauptaugenmerk iſt: nähmlich die göttliche Gerechtigkeit in ihrem großen, durch alle Zeitalter und Jahrhunderte der Menſchheit hindurchſchreitenden Gange ſo weit es das menſchliche Auge vermag, aufmerkſam zu verfolgen und hiſtoriſch zu beherzigen.

Nachdem nun die Hoffnung der Juden auf einen von Gott geſendeten, und mit göttlicher Kraft ausgerüſteten Befreier aus dem harten Römerjoch nicht erfüllt worden, gerieth bei der immer höher ſteigenden Bedrückung, nach mehreren ſchon früher geſchehenen Empörungen, etwa drei und dreißig Jahre nach dem Anfange des Chriſtenthums, das ganze Land in Aufruhr von wüthenden Partheien zerriſſen, unter allen Gräuelſcenen des wildeſten Revolu-

tionszuſtandes, nur von fanatiſchem Haſſe zum Muthe der Verzweiflung beſeelt. Die grauſame Kriegs-Methode der Römer in einem ſolchen Vernichtungskampfe haben wir ſchon an Karthago kennen lernen; der in ſeinem perſönlichen Charakter gütig und milde geſinnte Titus konnte daran nichts ändern, und wird die Zahl der in der Belagerung und Zerſtörung der heiligen Stadt umgekommenen Menſchen auf **1,300,000** gerechnet, mit der kleinen Zahl, welche gefangen weggeführt, oder zum Triumphe bewahrt ward. — Kaiſer Hadrian ließ die ganz zerſtörte Stadt wieder erbauen, unter dem neuen heidniſchen Nahmen Aelia Capitolina, und auch dem Jupiter daſelbſt einen Tempel errichten; kein Jude aber durfte die Stadt betreten. Späterhin hat Kaiſer Julian im Sinne gehabt, Jeruſalem, und zwar für die Juden wieder herzuſtellen, auf welchen Gedanken ihn wahrſcheinlich bloß ſeine Feindſchaft gegen das Chriſtenthum geführt hatte; aber unerwartete Hinderniſſe und Naturereigniſſe ſetzten ſich der Ausführung entgegen.

Die jüdiſche Verheißung und alte Offenbarung der Hebräer war der Eine Grundſtein, auf welchem das Chriſtenthum beruhte; und die erſten Verkündiger desſelben waren die aus dieſem Volke erwählten Werkzeuge. In der griechiſchen Sprache wurden die Schriften des neuen Bundes abgefaßt, und mehrentheils auch die erſten Rechtfertigungsverſuche und andere Glaubens-Entwürfe oder Unterrichtsbücher der älteſten Kirchenväter waren darin abgefaßt; und dieß kann man als den zweiten Grundſtein in der hiſtoriſchen Entwicklung des Chriſtenthums betrachten. So wenig auch die politiſchen Folgen der macedoniſchen Eroberung in Aſien von Dauer geweſen waren, ſo war doch die hiſtoriſche Wirkung in dem intellectuellen Gebiethe und Zuſtande der Völker der damahligen civiliſirten Welt, und dieſer griechiſche Einfluß darauf, nicht unwichtig; vermittelſt deſſen jetzt griechiſche Wiſſenſchaft und Geiſtes-Cultur in dieſen vorder-aſiatiſchen Ländern und in Aegypten, zugleich mit der Sprache ſelbſt herrſchend geworden war, die jetzt alſo auch zur erſten Hauptſprache des Chriſtenthums gewählt ward, wie denn auch keine andre wohl damahls, weder ſo geiſtig gebildet, noch ſo allgemein verbreitet war. Wie in der menſchlichen Geſellſchaft jeder Stand und

jede Claſſe, ja jedes Individuum bei den eigenthümlichen Rechten und Vorzügen, die jeder Einzelne für ſich genießt, doch auch wieder dem Ganzen dient, und für die andern wirkt oder mitwirkt, auch unbewußt, und ohne es eigentlich zu wollen; ſo ſteht auch in der Weltentwicklung und Völkergeſchichte alles im Zuſammenhange und wird Eines immer Hülfsmittel und Werkzeug oder Verbindungsglied des andern; und iſt es nicht als eines der unwichtigſten Reſultate der griechiſchen Wiſſenſchaft und Sprache anzuſehen, als worin der eigenthümliche Vorzug dieſer Nation, und die ihr beſonders verliehene Kraft am meiſten beſtand, daß beide gleich vom Anfange mit dem Chriſtenthume in ſo genaue und innige Berührung geſetzt wurden. Den dritten Grundſtein für die hiſtoriſche Geſtaltung und Ausbreitung des Chriſtenthums bildete die römiſche Weltherrſchaft; denn der weite Umfang derſelben erleichterte ungemein die gleich von Anfang ſo unglaublich ſchnelle Verbreitung desſelben, und gab den eigentlichen Grund und Boden her, auf welchem der Anbau der neuen Kirche zuerſt erwachſen iſt.

Man pflegt für die älteſte Kirchengeſchichte der erſten chriſtlichen Jahrhunderte, wohl die einzelnen Zweige des Ganzen, welche für uns eben ſo viele verſchiedne Seiten desſelben bilden, auch in der hiſtoriſchen Darſtellung zu ſondern, und ſo die Dogmen und Lehren in ihrer Entwicklung, die heiligen Gebräuche und Sacramente, die Liturgien und die Feſte, dann den ſittlichen Zuſtand und das äußere Verhältniß, jedes für ſich zu ſchildern; welches auch für die ſpeciellen Zwecke in einer ſolchen kirchenhiſtoriſchen Behandluug ſehr nützlich ſein kann. Für den allgemeinen Standpunct aber, und um den Geiſt des Ganzen anſchaulich zu faſſen, und ſich ein richtiges Bild nach der lebendigen Wahrheit von dem älteſten Chriſtenthum zu entwerfen, darf man vor allen Dingen über jene ſpäteren Rubriken nicht vergeſſen, wie alles bei den erſten Chriſten noch mehr ungetheilt und innerlich Eins war, in dieſer überſtrömenden Fülle des neuen Lebens, von welcher man ſich kaum noch einen vollſtändig anſchaulichen Begriff zu machen im Stande iſt; ſo wie von der wunderbaren Kraft der Liebe und des Glaubens, welche die nie verſiegende Quelle desſelben war.

Es war überhaupt der erſte Anfang des Chriſtenthums in ſeiner Wirkung wie ein elektriſcher Schlag, der durch die ganze Menſchheit mit Blitzesſchnelle dahin fuhr; wie ein magnetiſcher Lebensſtrom, der alle, auch die entfernteſten Glieder derſelben im beſeelenden Pulsſchlag vereinigte. Das gemeinſame Gebeth und heilige Geheimniß war eine feſtere Geiſterkette der innigſten Liebe unter ihnen als ſonſt alle noch ſo heiligen Bande des Bluts und der irdiſchen Neigung. Man hat dieſe geheimen Zuſammenkünfte der erſten Chriſten, mit den heidniſchen Myſterien vergleichen wollen, und freilich durften ſie nur ganz in der Stille an wenig bemerkten Orten und verborgnen geweihten Andachtsſtätten ſich vereinigen, bei der furchtbaren allgemeinen Verfolgung. Aber nach dem uns hinreichend bekannten Sinne jener alten Myſterien, hatten ſie ungefähr mit jenen chriſtlichen Zuſammenkünften und Verbindungen, ſo viel Aehnlichkeit, als das göttliche Dankopfer der heiligen Erinnerung und der geweihte Kelch mit dem Blute des ewigen Bundes, etwa mit den Menſchenopfern der Kainiten. Sie fühlten und ſahen ihren unſichtbaren König und ewigen Meiſter mitten unter ſich; und wo die Seele überſtrömt von der Fülle des himmliſchen Geiſterlebens, wie hätten ſie das irdiſche Daſein ſo hoch achten können, oder es nicht willig aufopfern ſollen, in dem Kampfe gegen die Herrſchaft der Finſterniß, da dieſer Kampf ja eben ihr ganzer Beruf und der eigentliche Inhalt ihres Lebens war? — Daher begreift und erklärt ſich dann auch jene ſonſt ſo unglaublich ſchnelle Verbreitung des Chriſtenthums durch alle Provinzen des weiten römiſchen Reichs, und hier und da noch über dieſelben hinaus; wie eine himmliſche Lebensflamme, die ſich durch alle Adern des irdiſchen Daſeins ergießend, alles was ſie nur irgend im verwandten Anklange der Gefühle berührte, auch eben ſo ſchnell mit der gleichen Begeiſterung entzündete. Eben daher entſprang neben dieſer Liebeskraft des innigſten feſten Zuſammenhanges der erſten Gemeinden unter ſich, und der ſchnellen Verbreitung, dieſe erſte Glaubenskraft eines heldenmüthigen Widerſtandes, gegen die furchtbare, immer wieder erneuerte Chriſtenver-

folgung der Römer. Die erſte unter Nero war nur die blutdürſtige Tyrannen-Laune des Augenblicks, und die vorübergehende Willkühr der perſönlichen Grauſamkeit dieſes Wüthenden. Das erſte eigentliche Staatsgeſetz gegen die Chriſten in dem römiſchen Reiche vom Jahre ſieben und achtzig, wegen der mit zum Majeſtätsverbrechen gerechneten Nichtanerkennung der vaterländiſchen Götter, nach der aus Judäa ſtammenden Sitte, rührt vom Kaiſer Domitian her. Der beſſere Nerva milderte jedoch das Geſetz dahin, daß Anklagen der Sklaven gegen ihre Herren nicht angenommen, ſondern vielmehr jene in ſolchem Falle deßhalb ſtreng beſtraft werden ſollten. Auch Trajan entſchied auf den ſchon erwähnten Bericht des jüngern Plinius vom Jahre einhundert und zwanzig unſerer Zeitrechnung, daß man die Chriſten, die damahls ſchon ungemein zahlreich waren, nicht abſichtlich aufſuchen, ſondern nur dann, wenn ſie angeklagt würden, nach den gegen ſolche Verbrüderungen und Religions-Geſellſchaften beſtehenden Geſetzen beſtrafen ſollte.

Ungeachtet aller jener ſcheinbaren Milderungen der beſſern Imperatoren aber, war das Criminal-Recht der Römer, gleich ihrer Kriegs-Methode, von Haus aus ſo grauſam, daß ſich jene in den alten Geſchichtſchreibern findenden hiſtoriſchen Züge und Andeutungen recht wohl und leicht, mit den Berichten der chriſtlichen Ueberlieferung, von den unerhörten Martern, die über die Chriſten in jenen Verfolgungen verhängt wurden, vereinigen laſſen. Im Ganzen folgte auch Hadrian dieſem mittleren und mildern Wege, den früher Trajan eingeſchlagen hatte; die geſetzlichen und gerichtlichen Verfolgungen der Chriſten billigte er, aber tumultuariſche Angriffe, aus bloßem Volkshaſſe entſtanden, ſolle man nicht geſtatten. So blieb es unter manchen Abwechslungen, bis endlich Diocletian das Chriſtenthum doch noch, und zwar ungleich planmäßiger, als die meiſten ſeiner Vorgänger, auszurotten ſuchte; worauf aber, da dieß nicht mehr möglich war, der erſte förmliche Staatsfrieden für die anwachſende Kirche unter Conſtantin erfolgte; wo es dann ſchon viel zu ſpät war, als der heidniſch begeiſterte Julian ſie noch wieder umſtoßen wollte. In dem Kampfe gegen die

heidniſche Grauſamkeit und römiſche Verfolgung, in Feſſeln und unter Martern aller Art, hat ſich das Chriſtenthum, als eine unüberwindliche Kraft des göttlichen Widerſtandes ſiegreich bewährt, und es ſtehen nächſt den Apoſteln, dieſe in dem chriſtlichen Andenken ſo hoch verehrten Märtyrer in der zweiten Reihe unter denen, welche die neue Weltordnung begründet, und mit ihrem Blute beſiegelt haben. Damit aber niemand glauben ſoll, daß ſie als Menſchen durch ihre eigne Kraft ſo Unglaubliches in feſter Beharrlichkeit haben erdulden können; noch auch, daß es wie ein göttliches Fatum, ohne alle Mitwirkung des freien, reinen, feſten Willens, ihnen alſo gleichſam unbewußt, und ganz unwillkührlich gegeben worden ſei, fanden ſich neben den Standhaften, auch viele die es nicht waren, welche unter den Martern die heiligen Schriften auslieferten, oder auch gänzlich vom Glauben abfielen und den Göttern opferten; ſo daß es nachher ein Gegenſtand des Zwieſpalts in der verſchiedenen Meinung ward, in wiefern man dieſen Gefallnen verzeihen, und ſie wieder in die Gemeinſchaft aufnehmen könne oder nicht. —

Zu derſelben Zeit, nachdem die erſte Epoche der gleich nach Auguſtus folgenden, unmenſchlichen Tyrannen vorüber war, hatten mehrere der beſſern Imperatoren eine ſittliche Wiederherſtellung des römiſchen Staats und Volkes auf verſchiedenen Wegen verſucht. Trajanus, indem er altkriegeriſche Tugend und Gerechtigkeit ſelbſt übte, und wie ſie in der beſſern vorigen Römer-Zeit geweſen war, wieder einzuführen ſuchte, was wenn auch nur vorübergehend, doch ſehr wohlthätig wirkte. Hadrian ſuchte die heidniſche Religion, als das Fundament des Staats und des öffentlichen Lebens, neu zu beleben; beſonders das tiefere ägyptiſche, religiöſe Heidenthum, mit welcher Vorliebe denn auch der neu ägyptiſche Styl in dieſer ſpätern Kunſt-Epoche zuſammenhing. Aber nicht in der Aufrechterhaltung, oder tiefern Begründung des religiöſen Heidenthums konnte die feſtere Kraft und die Wiederherſtellung des öffentlichen Lebens und des Staates ſelbſt damahls geſucht, oder auf dieſem Wege gefunden werden; vielmehr lag eben in der irrigen Beſchaffenheit der erſten heidniſchen Grundbegriffe der Römer, die Haupturſache, warum ſelbſt in der jetzt ſo hoch geprieſenen al-

ten, oder wenigſtens beſſern Zeit, niemahls eine wahrhaft gerechte und ſittlich feſte, moraliſch ausdauernde Staats= und Lebens=ordnung und Einrichtung hatte Wurzel faſſen, und gegründet werden können. Unter den beiden Antoninen wurde die ſtoiſche Philoſophie und ſtrenge Sittenlehre, als das belebende Princip der allgemeinen Wiederherſtellung, und als die höhere Grund=lage einer neuen ſittlichen Ordnung der Dinge und des Staats betrachtet, und in Anwendung zu bringen verſucht. Und wenn der bloße Stoicismus und der todte Buchſtabe des ſtar=ren Rechts und der legitimen Grundſätze allein, ohne einen gött=lich begründeten Glauben, und eine daraus hervorgehende höhere Liebe, dieſes vermöchte, und eine ſolche Kraft und innere Quelle des Lebens in ſich enthielte; ſo fehlte es wenigſtens nicht an dem ernſten Willen, und der Vortrefflichkeit des perſönlichen Charak=ters dieſer ſtoiſchen Weltbeherrſcher, um der alternden Zeit ein glückliches Gelingen dieſer letzten heidniſchen Hoffnung zu ver=ſprechen. Aber was in ſich nicht auf dem Grunde der Wahrheit ruht, dem läßt ſich von Außen kein Leben anbilden; von Innen heraus läßt dasſelbe ſich nicht erneuern, wo es eben im Innern ſelbſt fehlt; und wenn der täuſchende Blüthenglanz der erſten Ju=gendkraft vorüber iſt, ſinkt es dann unaufhaltſam in ſeiner eignen innern Verdorbenheit zuſammen. „Wo nicht der Herr das Haus bauet," wie der prophetiſche Sänger ſagt, „da arbeiten umſonſt, die daran bauen wollen." — Gleich auf dieſe gute Zeit, unter den genannten drei oder vier großen Regenten, folgte ein Commo=dus; und ſo ging es unter einem ſteten Wechſel von guten, oder wenigſtens beſſern Regierungen, die aber oft nur von kurzer Dauer waren, dann von mittelmäßigen und charakterloſen, oder auch wieder ganz ſchlechten und wildtyranniſchen, bis zum Diocletian fort; nur daß es unter dieſen letztern, die an Grauſamkeit und despotiſcher Willkühr den erſten Nachfolgern des Auguſtus ähnlich waren, dabei ganz an Charakteren fehlte von ſo großem römi=ſchen Verſtande, wie Tiberius hatte; und alles ſchon immer mehr einen durchaus weichlichen und orientaliſchen Anſtrich nahm. Es war überhaupt nichts mehr dem Zufalle unterworfen, als die Re=

gentenfolge in der römiſchen Weltherrſchaft, wo ſchon die Willkühr der römiſchen Adoption in dieſer Anwendung, dem Partheien-Kampfe ein weites Feld öffnete, ohne noch der häufig wiederkehrenden Verſchwörungen in ſolcher Militär-Herrſchaft zu gedenken, welche dieſen ihren Charakter und den Urſprung, welchen ſie von da aus genommen hatte, nie verläugnete. Auguſtus hatte ſein langes Leben, nicht ohne ſcheinbaren Erfolg, wenigſtens für eine Zeit lang, darauf verwendet, dieſer mit den Waffen errungenen Gewalt einen künſtlichen Anſtrich, und alle Formen einer legitimen Macht zu geben. Aber wie konnte es je vergeſſen werden, daß er ſelbſt ſo gut wie Caeſar, durch das Kriegsheer und mitten unter Partheiungen, Verſchwörungen und Bürgerkriegen Imperator geworden war? Die Soldaten wußten es immer nur allzu gut, und blieben deſſen wohl eingedenk, von wem eigentlich die oberſte Staatsgewalt ausgegangen war. Beſonders groß war anfangs der Einfluß der Prätorianer, welche die nächſte Stelle um den Imperator einnahmen und ihre bewaffnete Umgebung bildeten. Ihr Anführer hatte vermöge dieſer ſeiner Würde, eine Art von negativ beſchränkender Gewalt, wie die des Cenſor, oder des Volkstribun in der alten Republik geweſen iſt, nur daß dieſe jetzt eine gleich mit dem Schwerte eingreifende war, die aber von dem Imperator ſelbſt gewiſſermaßen anerkannt wurde, wie man es dem Trajanus zum hohen Verdienſte anrechnete, daß er dem Oberſten jener, den Herrſcher ſchirmenden, oft aber auch ſelbſt herrſchend entſcheidenden Soldatenſchar, das Schwert mit den Worten überreichte: „Für mich, wenn ich gut regiere; wider mich, wenn ich Tyrann werden ſollte." — Alles war auf dieſe Weiſe dem Zufalle und der Willkühr überlaſſen, und es blieb, wie es ſeinen Anfang daraus genommen hatte, bis an's Ende im Weſentlichen nichts als eine Militär-Herrſchaft. Bald fingen aber die ſtärkſten Legionen, die in den wichtigſten Provinzen, beſonders in den Gränzländern ihr Standlager hatten, an zu fühlen, daß ſie der Zahl, und auch der innern Kraft nach, den Prätorianern der weichlichen Hauptſtadt wohl überlegen ſeien. Mehrere Imperatoren wurden von ihnen ausgerufen und erwählt, unter dieſen

auch ſolche, die nicht Römer, und von barbariſcher Abkunft waren, wie denn auch unter den Legionen in den Provinzen ſelbſt viele Ausländer, in den abendländiſchen an der Nordgränze, beſonders auch viele Deutſche dienten. Mehrere dieſer von den Legionen gewählten Herrſchern, blieben und reſidirten da, wo der Mittelpunct ihrer Macht war; in dem Standlager, oder ſonſt in einer günſtig gelegenen Hauptſtadt der Provinz. Der Senat war ſchon ſeit lange nur noch ein leerer Schatten ehemahliger Größe; es fing auch die Hauptſtadt an, ſehr von ihrer Wichtigkeit zu verlieren. Zu gleicher Zeit begann der Einbruch der nordiſchen Völker in wiederhohlten Einfällen immer drohender zu werden; und das Unglück, welches man lange aus der Ferne befürchtet hatte, rückte in der Wirklichkeit nun immer näher heran. Schon der erſte Einbruch der Cimbern und Teutonen, wo auch nicht bloß ein Heer zum Raubkriege, oder um eine einzelne bewaffnete Kolonie zu gründen, ſondern ein ganzer Volksſtamm mit Weib und Kind herangewandert kam, hatte Rom auf dem Gipfel ſeiner kriegeriſchen Stärke zur Zeit der innern Bürgerkriege in den größten Schrecken verſetzt. Caeſar hatte keine Anſtrengung geſpart, um Gallien vollkommen zu erobern, was ſeitdem mehr und mehr in Sitte und Sprache ganz lateiniſch geworden war. Nirgends fand er ſo vielen Widerſtand als bei den germaniſchen Völkern; ſich gegen dieſe durch die ſtark befeſtigte, und mit den Waffen bewachte Rhein- und Donaugränze zu ſichern, blieb ſeitdem die erſte Sorge der römiſchen Weltherrſcher. Wie ſehr erſchütterte den Auguſtus die Niederlage des Varus, in dem Waldgebiethe des deutſchen Arminius! Schon unter Trajanus, obgleich dieſer ſo kriegeriſch groß, und faſt der letzte Eroberer unter den römiſchen Herrſchern war, fing man an, vor dem Einbruche der germaniſchen Völker ernſte Beſorgniſſe zu hegen. Der erſte größere in dieſer Art war der des allemanniſchen Volks, welches unter Marc Aurel in die rhätiſchen Provinzen einfiel, während ähnliche Bewegungen in Noricum und oſtwärts gegen Pannonien Statt fanden. Doch gelang es dem Marc Aurel, durch kräftigen und ſiegreichen Widerſtand dieſen erſten Verſuch zurück zu drängen und auf längere Zeit von

ähnlichen Unternehmungen abzuſchrecken, und erſt hundert Jahre ſpäter wurden die Allemannen abermahls vom Aurelianus wieder aus Italien, über die Alpen zurück, bis an den Lech getrieben. Vorzüglich mächtig unter den deutſchen Völkern waren die Gothen, die von den ſkandinaviſchen Inſeln, weit im innern germaniſchen Lande, beſonders auch gegen Oſten, wie ſpäterhin gegen Weſten, ſich ausbreiteten. Man konnte ſie nicht hindern, in den nord-öſtlichen Provinzen, am ſchwarzen Meere, feſten Fuß zu faſſen. Der Imperator Decius blieb in dem Kriege gegen ſie; man mußte ihnen das jenſeitige Dacien durch einen feſten Vertrag abtreten. Conſtantin war wohl ſiegreich gegen ſie; aber auch er zog es vor, einen vortheilhaften Frieden mit ihnen zu ſchließen, ihre Freundſchaft für ſich, und ihre jugendliche Mannſchaft für das römiſche Heer zu gewinnen. Unter den ſpätern Regierungen war die des Diocletian eine der kräftigſten, nur daß ſeine grauſame Chriſtenverfolgung, an ſich tadelnswerth und auch bloß nach dem äußerlichen Zuſtande zu urtheilen, jetzt ſchon gar nicht mehr zeitgemäß war; daher auch ſein Zweck unerreicht blieb. Obwohl im Privatleben, nach der Abdankung noch ganz ein Römer, hatte er während der Herrſchaft ſich mit dem Glanze des Diadems, und den Formen der aſiatiſchen Anbethung zu umgeben für nöthig erachtet. Die Theilung des Reichs unter mehreren gemeinſam herrſchenden Mitregenten ſchien damahls ſchon, ſo wie auch unter Conſtantin und deſſen Nachfolgern, ein unvermeidliches, und jetzt nothwendig gewordenes Uebel; das heißt mit andern Worten, die einzelnen Theile, Glieder und Provinzen des großen römiſchen Reichs-Körpers, der ſich mehr und mehr ſeiner Auflöſung näherte, fingen an auseinander zu fallen; und die Theilung ſelbſt vermehrte auch wieder die Auflöſung, indem ſie oft ein Anlaß mehr ward für den innern Zwieſpalt und eine allgemeine Erſchütterung in der römiſchen Welt. Die durchgreifendſte von allen, und eine wahrhaft ſo zu nennende Wiederherſtellung hätte wohl die des Conſtantin ſein können, inſofern ſie grade die erſte fehlerhafte, und nun ganz morſch gewordne heidniſche Grundlage des römiſchen Staats und Weltreichs betraf, und nun ein neues

Lebens = Princip, eine höhere und ſtarke Kraft der göttlichen Wahrheit und ewigen Gerechtigkeit an deſſen Stelle eintreten konnte und ſollte. Allein noch war bei weitem das Chriſtenthum nicht die allgemeine Religion aller Römer, und des ganzen Reichs geworden; ſonſt wäre die große Reaction unter Julian gar nicht möglich geweſen; beſonders blieb das Landvolk noch längere Zeit dem alten Götterdienſte ergeben; daher der Nahme pagani. Selbſt Conſtantin, obwohl er ſich öffentlich für das Chriſtenthum erklärte, getraute ſich noch nicht gleich die Taufe zu empfangen, und dadurch in die volle Gemeinſchaft der Chriſtenheit und der Kirche wirklich einzutreten. Die römiſche Staatseinrichtung war ſo ganz mit heidniſchen Gebräuchen und Begriffen verwebt, daß dabei leicht anfangs bedenkliche Colliſionen eintreten konnten. Ueberhaupt aber blieben die herrſchenden Staatsgrundſätze und Staatsbegriffe noch lange Zeit hindurch auch nach Conſtantin die alt-römiſchen; und es war die Zeit noch nicht gekommen, wo auch der ganze politiſche Zuſtand der damahligen Welt von Grund aus hätte chriſtlich reformirt werden, und ein wahrhaft ſo zu nennender chriſtlicher Staat ſich aus dieſem ewigen Grunde hätte organiſch geſtalten, und im Glauben und Leben des Volks, ſo wie im chriſtlichen Volke ſelbſt hätte feſt wurzeln und fortwachſen können; was erſt der nachfolgenden ſpätern Zeit-Periode aufbehalten blieb.

Eilfte Vorleſung.

Von den alten Deutſchen und von der Völkerwanderung. Von dem Naturgange in der geſchichtlichen Entwicklung. Weitere Ausbreitung und innere Befeſtigung des Chriſtenthums; großes Verderben der Welt, und Anfang des Mahomed.

Der Götterdienſt der alten Deutſchen beſtand, nach dem weniger dichteriſch und künſtleriſch entwickelten Heidenthum der erſten Urvölker, in einer einfachen Naturverehrung, etwa wie bei den älteſten Perſern, mit denen ſie auch in Sprache und Abſtammung vorzüglich viel Verwandtſchaft hatten. Die Gegenſtände derſelben waren alſo die Geſtirne nebſt Sonne und Mond, die Geiſter, andre Naturkräfte und Elemente, beſonders auch die Mutter Erde ſelbſt, unter dem Nahmen der Göttin Hertha. In den deutſchen und engliſchen Nahmen der Wochentage ſind noch die Nahmen der Götter Thyn, Wodan, Thor und Freya erhalten, welche auch in der germaniſchen Götterlehre ganz denſelben auf unſrer Erde vorzüglich hell ſichtbaren Planeten entſprechen, dem Mars, Merkur, Jupiter und der Venus, von welchen die Benennungen dieſer Tage in den romaniſchen Sprachen hergeleitet ſind. Ein ſo förmlich entwickeltes und mächtig herrſchendes Prieſter-Inſtitut, wie die Druiden in Gallien bildeten, ſcheint bei ihnen nicht in der gleichen Art Statt gefunden zu haben; wohl aber geheime Gebräuche und einfache alte Myſterien, wie z. B. an dem Hertha-See auf der

Inſel Rügen auch Menſchenopfer, ein Jüngling und eine Jungfrau, gebracht und in dem einſamen See verſenkt wurden. Im Dunkel der Wälder, unter der heiligen Eiche, oder neben dem nordiſchen Zauberbaume der Linde, und auf Bergeshöhen, hielten ſie ihre Gebräuche, Geſänge und Feſte, oder legten die Runenſtäbe um die Zukunft zu erforſchen; und wie das delphiſche Orakel bei den Griechen, oft auch über die größten und wichtigſten Angelegenheiten der Nation in allgemeiner Gefahr befragt wurde, und Rath ertheilte, ſo waren weiſſagende Frauen die nordiſchen Sibyllen, welche, wie die von den Römern wohl erwähnte Velleda, oft auch einen ſehr entſcheidenden Einfluß auf die öffentlichen Berathungen hatten. Eine alte hiſtoriſche Dichterſage von Göttern, Helden, Rieſen und Geiſtern, in Vielem der alten perſiſchen ähnlich, bildete den Mittelpunct der geheiligten Erinnerung und des nationalen Lebens für die germaniſchen Völker. Ihrer Abkunft aus Aſien waren ſie noch lebhaft eingedenk, und war die Erzählung davon mit in jenen dichteriſchen Sagenkreis verwebt; und wie die Arier in der perſiſchen Ueberlieferung das edelſte Heldenvolk der Urzeit bilden, ſo ſind es hier die Aſen, welche in der nordiſchen Götterſage dieſelbe Stelle einnehmen. In dem ſkandinaviſchen Norden, der noch viele Jahrhunderte hindurch heidniſch blieb, als Deutſchland ſelbſt ſchon lange chriſtlich geworden war, haben ſich viele Denkmahle und Lieder der Art und ſolchen Inhalts erhalten; und auch überall ſonſt finden ſich einzelne Spuren davon in Menge. Selbſt auf das Leben und die Unternehmungen und Heldenthaten der Gegenwart, konnte jene hiſtoriſche Dichter-Sage und angeſtammte Poeſie, oft noch einen mitwirkenden oder mitbeſtimmenden Einfluß haben; und wie in dem heroiſchen Zeitalter der Griechen nach den Homeriſchen Sitten, ſo war auch hier der Sänger und Verkünder der alten Göttergeſchichte und Heldenſage, neben dem Fürſten oder Heerführer, und in der Nähe und Begleitung desſelben, keine ganz unwichtige Perſon. Ein Königthum von ſo allgemeinem Umfange, wie ſchon ſehr frühe bei den älteſten Perſern ein ſolches geweſen, fand hier jedoch nicht Statt; es war in der Verfaſſung, wenn

man es in dieſer noch ganz freien Zeit ſchon ſo nennen kann, mehr wie der heroiſche Zuſtand der älteſten Griechen, ſo lange bei dieſen noch die edlen Stämme und Stammfürſten herrſchten, und das Ganze unter dieſe, und viele kleine Königreiche getheilt war, die nur ſelten zu einer gemeinſamen Unternehmung in eine größere Verbindung und Bundesmacht zuſammen traten. Es war dieſe älteſte germaniſche Verfaſſung eine höchſt einfache Natur-Ariſtokratie der Freiheit; der Stamm, der ein Ganzes oder ein Volk bildete, war ein Bund oder Verein der Freien und Edlen unter einem erblichen Stammfürſten oder gewählten Heerführer und Herzog, aus denen erſt ſpäter bei einigen germaniſchen Völkern ein eigentliches Königthum hervorging. Jeder freie, und der Waffen, nach ſeinem Rechte, fähige Mann oder Wehre war ein Glied der Hermannie, was man ſpäter den Heerbann nannte; und von dieſer alten Hermannie iſt ſelbſt der römiſche Nahmen des germaniſchen Volkes und Landes hergeleitet. Knechte und Leibeigne dienten zur Arbeit, gekaufte oder kriegsgefangene, die überwundenen ältern Bewohner des Landes, oder ſolche die zur Strafe der Freiheit und des Adels verluſtig erklärt waren. Als die Römer mit den germaniſchen Völkern mehr bekannt wurden, waren dieſelben ſchon zum Theile ackerbauend geworden, mit denſelben uralten Gewohnheiten der abwechſelnd brach liegenden Felder, die ſich im nördlichen Deutſchland in der ſogenannten Dreifelderwirthſchaft ſo lange erhalten haben. Auch war der Grund und Boden noch nicht ſo durchaus als Privat-Eigenthum ſtreng abgemarkt und eingezäunt, vieles war Gemeingut oder Allmende, und um ſo leichter mochten die Stämme, bei ſonſtigem Anlaſſe dazu, den Wohnort wechſeln, und ſich zur Auswanderung entſchließen. Auch war der beginnende Ackerbau der Viehzucht und der Jagd, als einem Haupt-Nahrungs-Zweige, noch mehr untergeordnet. Die einzelnen, jetzt noch in Deutſchland vorhandnen Wälder, ſind nur übrig gebliebene Bruchſtücke von dem Einen damahligen großen, durch das ganze innere und mittlere Germanien ſich hinſtreckenden und unermeßlichen hercyniſchen Walde. Es war, wo noch ſo wenig Wald ausgerodet war, auch der Boden

ſumpfichter, die Luft ungleich kälter; der Auerochſe, und das Elendthier, die in der ſpätern Zeit, bis auf die unſrige, nur als immer ſeltener werdende Ausnahmen gefunden werden, waren damahls ganz einheimiſche Thiergattungen in Deutſchland. Daß bei einem ſolchen Boden, und in dieſer Lebensweiſe in der anwachſenden Bevölkerung allein ſchon ein hinreichender Grund liegen konnte, für einen einzelnen Stamm oder ein ganzes Volk, wenigſtens zu einer theilweiſen, wenn auch ohne andre mitwirkende Nebenurſache, nicht immer gleich vollſtändigen Auswanderung der ganzen Schar, iſt wohl von ſelbſt einleuchtend. Innre Partheiungen und andre Stammkriege konnten einen ſolchen Grund abgeben zur Auswanderung für ein ganzes Volk, oder doch für die eine Hälfte desſelben. Sonſt war wohl das in der erſten Zeit gewöhnlichere, daß von der überflüßigen jungen Mannſchaft die jüngeren Brüder, oder auch eine beſtimmte Zahl durch's Loos ausgeſchieden wurden, um unter einem gewählten, oder durch ſeinen Ruf dazu beſtimmten Heerführer, ſich anderswo Wohnorte zu erobern, und auf das Abentheuer einer bewaffneten Anſiedlung ausgehend, ihr Glück gegen Morgen oder Abend, oder unter einem ſchönern Himmel in dem ſüdlichen Lande zu verſuchen. Eigentlich iſt es für jeden Staat und jedes Volk auch in dem ſchon mehr, und ſelbſt in dem auf's allerhöchſte civiliſirten Zuſtande, ein wahres Naturbedürfniß, wie ſoll ich ſagen, ſich ſeines Ueberfluſſes zu entladen, oder ſich lebendig fortzupflanzen, mit einem Worte, Kolonien zu gründen und Kolonien zu haben. Dieß iſt das herrſchende Geſetz, oder die natürliche Geſundheitsregel des Lebens in der Völkerentwicklung; und wo dieſes Bedürfniß nicht in der gleichen Weiſe ſich ankündigt, da iſt es nur die Ausnahme, und werden ſich immer auch beſondre Gründe auffinden und angeben laſſen, warum es wenigſtens zur Zeit noch nicht ſo iſt; denn früher oder ſpäter führt die Natur immer dahin. Nun ſind ſelbſt die Handels-Kolonien der Phönicier und Griechen, zum Theile wenigſtens auch mit den Waffen begründet, oder wenigſtens durch dieſe vertheidigt, erweitert und feſter begründet worden; und eigentlich iſt doch in den modernen Zeiten auch Peru und Mexiko nicht ohne Waffengewalt, eine ſpa-

niſche Niederlaſſung geworden. Bei jenen kriegeriſchen Naturvölkern des Nordens, in der alten Zeit aber, konnte dieſes Naturbedürfniß der Auswanderung faſt keine andre Geſtalt annehmen, und keinen andern Zweck haben, als den einer bewaffneten Anſiedlung. Mit einer ſolchen endete ſelbſt der erſte Einbruch der nordiſchen Völker, deſſen die Geſchichte erwähnt; der Heereszug der Gallier nach Thracien, dem bald darauf ein zweiter ähnlicher unter Brennus nach Macedonien und Griechenland folgte, wo dieſer galliſche Heerführer ſich auch des reichen delphiſchen Apollo-Tempels, und aller dort angehäuften Schätze bemeiſterte. Die nun von dem ganzen Heerhaufen übrig geblieben waren, erhielten dann endlich feſte Wohnplätze in Klein-Aſien, und gründeten dort die galliſche Anſiedlung in dem von ihnen ſo benannten Lande, Galatien. Bei dieſem erſten großen nordiſchen Heereszuge oder Völkereinbruch, ſind faſt alle Nahmen der Stämme, und auch der Anführer, Celtiſch; doch werden einige wenige Deutſche mit darunter gefunden, was um ſo begreiflicher iſt, da die Gallier damahls in weiter Verbreitung, wo ſie anfangs ſelbſt den Norden von Italien bewohnten, ohne Zweifel auch die Alpenländer mehrentheils werden inne gehabt haben, und ſich einzelne deutſche Stämme um ſo leichter an ſie anſchließen mochten. Wer weiß, welche wunderbare Sage oder fabelhafte Kunde, von dem ſchönen Himmel, den herrlichen Früchten des ſüdlichen Landes, mit den Erinnerungen von ihrer eignen ehemahligen Herkunft aus andern und mittäglichen Gegenden von Aſien, dazu beigetragen haben mag, die Cimbern und Teutonen von den ſkandinaviſchen Inſeln nach Italien zu führen. Hätten die Römer nicht das gefahrvolle Beiſpiel gefürchtet, und hätten ſie ihnen Land anweiſen wollen, ſie hätten leicht ſich friedlich mit ihnen ſetzen, und die tapferſte Mannſchaft für ihre Legionen dadurch gewinnen mögen; wie auch unter den ſpätern Imperatoren der Kern derſelben aus den gothiſchen Völkern beſtand. — Ganz anders noch ward das Verhältniß, als die Römer mit den germaniſchen Völkern, an der Gränze und im Lande, in Krieg und Frieden in nähere Berührung kamen; in den Feldzügen, welche Cäſar gegen den ſuevi-

ſchen Herzog Arioviſt, Tiberius gegen den Marbod, König der Markomannen, oder der Feldherr des Auguſtus gegen den Sachſenfürſten Hermann führte. Hier lernten ſie ihre Vorzüge und ſchwachen Seiten gegenſeitig wohl an einander kennen und aufmerkſam beobachten, und kamen überhaupt in die mannichfachſte Berührung; wie Hermanns Vater unter den Römern war, ſein Bruder einen römiſchen Nahmen führte, ſein Neffe in Rom erzogen ward. Auch Marbod war dort geweſen, begierig, als kluger Feind, den Mittelpunct der römiſchen Größe und Macht mit eigenen Augen zu ſehen. Es fehlte dabei nicht an innern Partheiungen im Lande und unter den Heerführern, auch gegen Marbod und Hermann ſelbſt; wie ſpäterhin, wo dieß noch mehr auf das Verhältniß zu den Römern und auf die auswärtigen Unternehmungen einwirkte. Die mit vielen Kaſtellen und einer Reihe von Städten und Burgen befeſtigte Römergränze längs der Donau und dem Rheine, lag ſelbſt größtentheils auf germaniſchem Grund und Boden, von germaniſchen Stämmen oder dahin gezogenen deutſchen Anſiedlern bewohnt. Hier ſahen nun die deutſchen Völker ihre ſtammverwandten Brüder, zwar unter den römiſchen Geſetzen wohnen, deſſen die noch Freien ſich wohl mit den Waffen zu erwehren gedachten; dagegen aber einen viel reicheren Anbau des Landes, mit allen Vortheilen des civiliſirten Zuſtandes, manchen Künſten des Lebens, vielerlei ſchönen Früchten, und dem Weinbaue geziert. Um ſo größer war die Lockung, wenn ſie bei den hier faſt nie ruhenden Gränzkriegen, wenig Widerſtand, oder eine Schwäche in der Vertheidigung bemerkten, das Glück zu verfolgen, und weiter vorzudringen in das ſchöne Land. So wie vor dreihundert Jahren fabelhafte Erzählungen von den in Amerika ſich findenden Goldhaufen und Silberbarren ganze Scharen von Spaniern und andern Europäern über das Meer, in den neu entdeckten Welttheil hinübertrieben; ſo waren die Reize des ſüdlichen Himmels, die herrlichen Früchte, und beſonders der Weinbau und die reichen Gärten in dem ſchön bebauten warmen Lande für die Fantaſie der Nordländer, oft auch ein mitbeſtimmender Grund zu ihren Heereszügen und bewaffneten Wanderungen. Die erſten allemanniſchen

Einbrüche unter Marc Aurel und ſpäter, ſcheinen in der erwähnten Weiſe ganz natürlich und unmittelbar aus dem immerwährenden Gränzkriege, bei dem erſten gewonnenen Vortheile, oder einer bemerkten Lücke und Schwäche im Widerſtande hervorgegangen zu ſein. Man muß hier an der Gränze um ſo mehr einen mit geringer Unterbrechung faſt immer fortgährenden Kriegszuſtand annehmen, da auch die germaniſchen Völker ihrerſeits der befeſtigten Römergränze eine lebendige Gränzmauer in einem oder dem andern bewaffneten Völkerbunde entgegenſetzten. Ein ſolcher Waffenbund zur Schirmung der Gränze, und nicht eigentlich die Stammbenennung eines Volks wird durch den Nahmen der Markomannen bezeichnet; und eben dieß gilt auch von den Allemannen. Die Römer haben in ihrer Darſtellung des germaniſchen Landes überhaupt oft, was nur ein Bund war, für ein Volk gehalten, oder auch die von der Naturbeſchaffenheit einer ganz kleinen Landſchaft, oder irgend einem beſondern Gewerbe hergenommenen Nahmen, als eben ſo viele Volksſtämme aufgezählt, hie und da nicht ohne einigen Mißverſtand, durch Unkunde der Sprache. Im Ganzen aber erkennt man in ihren Schilderungen und der damahligen Lage ſchon ſehr deutlich die drei oder vier deutſchen Haupt-Nationen, wie ſie auch nachher in Deutſchland gefunden werden, und wie ſie bei der Beſitznahme der Provinzen des ſich auflöſenden römiſchen Reichs, ſich in den romaniſchen Ländern verbreitet, und die Grundlage der verſchiedenen Nationen des neuern Europa in ihrer weitern Entwicklung gebildet haben. Dieſe drei den Römern als ſolche bekannte deutſche Haupt-Nationen waren die Sueven, Sachſen und Gothen, welche man am leichteſten nach dem Flußgebiethe des innehabenden Landes eintheilen kann. Die Sachſen in dem Flußgebiethe und an der Mündung der Elbe, Eider, Ems und Weſer, und längs der Seeküſte, mit Einſchluß von Jütland und Dänemark, und dem ganzen rheiniſchen Niederland mit der bataviſchen Küſte, angeſiedelt, in dem ganzen großen Lande, welches ſpäter Alt-Sachſen hieß, waren vielleicht als feſte Landſaſſen, denn erſt ſpäter wurde dieſer Volksnahme nach einer beſondern Nationalwaffe und Gattung des Schwertes umgedeutet, unter allen andern deutſchen Stäm-

men am wenigſten zur Auswanderung geneigt, daß ſie auch als Seefahrer ſich nur an der Küſte und in den Flüſſen hielten; bis dann in der Epoche, da die Völkererſchütterung ſchon auf den höchſten Gipfel geſtiegen war, die große britanniſche Inſel von dieſem Alt=Sachſen aus, auch nicht bloß in Beſitz genommen, ſondern gleichſam neu bevölkert wurde; und es mag dieſer nicht weit umher zerſtreute, ſondern dicht beiſammen wohnende niederdeutſche Volksſtamm leicht ſchon damahls der zahlreichſte geweſen ſein. An dem obern Rhein und der obern Donau, hatten die Sueven ihren Sitz, vielleicht ein mehr gemiſchter Stamm, der auch unter dem Nahmen der Allemannen vorkommt, und beſonders zur unruhigen Bewegung und wandernden Unternehmungen geneigt war. Die Franken, welche in der nachfolgenden Geſchichte eine ſo wichtige Stelle einnahmen, ſind wohl urſprünglich eher ein Bund als ein Volk geweſen; ſo wie ſie in der geographiſchen Lage die mittlere Gegend einnehmen zwiſchen den Sueven und Sachſen, ſo ſind ſie auch ihrem Urſprunge und Charakter nach, als aus beiden gemiſcht zu betrachten; Sitten und Verfaſſung haben mehr Allemanniſches, während Stamm und Sprache, urſprünglich wohl dem Sächſiſchen näher verwandt ſein mochte. Wollte man ſie als eigenen Stamm betrachten, ſo würden vorzüglich die alten Chatten oder Heſſen, die immer zu den Franken gerechnet worden ſind, wohl als die erſte Wurzel und die Grundlage des ganzen Stammes zu betrachten ſein. Aber den eigentlichen zweiten, großen, urſprünglichen Hauptſtamm unter den germaniſchen Völkern, bildeten die Gothen, die am weiteſten ausgebreitet waren, von dem ſkandinaviſchen Norden, und den Ufern der Oſtſee, längs dem ganzen Flußgebiethe der Weichſel bis an das ſchwarze Meer hin. Ihre Sprache, in der noch vorhandenen gothiſchen Bibelüberſetzung iſt, was wir jetzt die oberdeutſche Mundart nennen würden, aber in höchſt alterthümlicher Form, und in einer noch ſehr rein bewahrten Structur; die nicht ohne eigenthümliche Schönheit iſt. Minder verwandt iſt dieſe gothiſche Mundart auch im Ton und Art, den ſächſiſchen und ſkandinaviſchen Sprachen, außer inſofern verwandte Zweige eines Stamms, je näher man an die Wurzel

des erſten Anfangs kommt, um ſo mehr dieſen gemeinſamen Urſprung verrathen. In dem ſkandinaviſchen Norden berühren ſich auch geographiſch, die beiden germaniſchen Hauptſtämme, Sachſen und Gothen; die von dieſer Quelle ausgehend, dann in mannichfache Ströme und viele Verzweigungen ſich theilten. Des gleichen oder doch nah verwandten Stammes mit den Gothen waren die Burgundionen und Vandalen, welche dann die Reiche dieſes Stammes in Gallien und Spanien gründeten. Ein eigentliches erbliches Königthum hatte ſich unter allen deutſchen Völkern am meiſten bei den Gothen entwickelt, in zwei Abtheilungen; der Oſtgothen unter dem Heldengeſchlecht der Amaler, der Weſtgothen unter dem der Balten. Von ihrem kriegeriſchen Heldenſinne und Edelmuthe, ſo wie von ihrer hohen edlen Geſtaltung, ſind die damahligen römiſchen Geſchichtſchreiber voll. Die eigentliche Völkerwanderung rührt in ihrem Anfange zunächſt und allein von den Gothen her; ohne daß dabei in dieſer erſten Zeit eine aſiatiſche Völkererſchütterung mitgewirkt hätte, welche erſt viel ſpäter eintrat. Schon im dritten Jahrhundert nahmen die Gothen die Länder an der Nordküſte des ſchwarzen Meeres in Beſitz, und überzogen von dort aus Griechenland bis Athen. Der Kaiſer Decius, fiel in dem Kriege gegen ſie, und ſie erhielten in dem Frieden mit Aurelian, das jenſeitige Dacien abgetreten; wo ſie dann meiſtens in dem Verhältniß eines verbündeten Volks zu den Römern ſtanden, die den Frieden mit ihnen zu erhalten, und ihr Heer durch ſie zu verſtärken ſuchten. Erſt hundert Jahre ſpäter, wurden die Gothen nach dem Tode des Königs Hermanarich von den Hunnen in ihren Wohnſitzen am ſchwarzen Meer beunruhigt und bedrängt; welches Volk ſchon früherhin den chineſiſchen Jahrbüchern zu Folge, an der Nordgränze des chineſiſchen Reichs im öſtlichen Mittel-Aſien einheimiſch, dann weiter gegen Weſten vorrückend, eine Zeitlang an der Oſtſeite des caspiſchen Meeres gewohnt hatte, bis ſie in die kaukaſiſchen Länder, und an das ſchwarze Meer, in das Gebieth der Gothen eindrangen. Und nun erſt, während die Gährung und allgemeine Bewegung zu gleicher Zeit auch unter den germa-

niſchen Stämmen des Abendlandes immer höher geſtiegen war, und die alte römiſche Weltherrſchaft von allen Seiten in ſich zuſammen ſank, kam die eigentliche Völkerwanderung zum vollen Ausbruch, und erreichte ihren höchſten Gipfel. Früherhin, bei dem erſten Anfange der allgemeinen Bewegung ſind die Nahmen der Völker, ſo wie der Heerführer faſt ohne Ausnahme deutſche; jetzt ſtößt man auch auf viele fremde Nahmen darunter, aus welchen nebſt den aſiatiſch-hunniſchen, vorzüglich wohl die zu beachten ſind, welche uns die ſlaviſchen, vielleicht auch hie und da finniſchen Völkerſchaften bezeichnen können, die ohne Zweifel ſchon damahls unter den Gothen, und mit dieſen vermiſcht, in dem weiten Gebiethe und Reiche derſelben wohnten. Die Hunnen ſelbſt blieben aber noch fünfzig Jahre nach dem erſten Einbruch in ihren neuen Wohnſitzen zwiſchen der Theiß und Donau, bis auf Attila in Frieden, ohne die Römer weiter zu beunruhigen. Die Gothen erboten ſich gegen dieſe zur Vertheidigung der Gränze, und erhielten dagegen das ſüdliche Donau-Land abgetreten. Das Chriſtenthum nahmen ſie bereitwillig an, nur wurden ſie Arianer, da dieſe chriſtliche Parthei eben in Konſtantinopel die herrſchende war, als man ihnen von dorther Lehrer, und den Gothen Ulfilas zum Biſchof ſchickte. Ein Umſtand, der nachher für ihr Verhältniß im römiſchen Reiche oft ein ſtörendes Hinderniß war, und ſehr nachtheilig darauf gewirkt hat; wie denn überhaupt dieſer neue innere Zwieſpalt auch in der Religion, eine von den mitwirkenden Urſachen zu dem Untergange des alten römiſchen Reichs geweſen iſt. Auch die zweite Eroberung von Rom durch den Vandalen-König Geiſerich, war beſonders dadurch verheerender, als die erſte unter dem weſtgothiſchen König Alarich, daß er als Arianer die katholiſche Parthei ſehr haßte und verfolgte. An ſich waren die Gothen eigentlich ſonſt nicht feindlich gegen die Römer geſtimmt, ſondern eher zur Bewunderung ihrer Vorzüge in der Cultur, und alles Großen, was ſie dort fanden, geneigt. Als in dem durch römiſchen Verrath veranlaßten gothiſchen Kriege unter Valens, dieſer gefallen war, wußte Theodoſius, als die Gothen ſchon vor den Thoren von Konſtantinopel ſtan-

den, doch einen vortheilhaften Frieden mit ihnen zu ſchließen, und nahm Vierzigtauſend von ihnen in Sold, um das ſchon von Conſtantin geſtiftete gothiſche Bundesheer wieder zu erneuern. Als der gothiſche Fürſt Athanarich in Konſtantinopel ſelbſt, alle dort vorhandne Pracht und Herrlichkeit ſtaunend betrachtet hatte, und zugleich von perſönlicher Verehrung gegen den Theodoſius durchdrungen war, erklärten dadurch bewogen, die Gothen dem Theodoſius, daß ſie, ſo lange er lebe, keinen andern König haben wollten als ihn. Unter den Söhnen des Theodoſius aber änderte ſich die Sache; und man wußte die Gothen nicht anders zu befriedigen, noch ſich ihrer zu erwehren, als daß man ſie gegen Italien aufzureizen, und von ſich abwendend den Sturm dort hinzulenken verſuchte; dieſes veranlaßte den Heereszug des weſtgothiſchen Königs Alarich gegen Rom, und die erſte Eroberung der ewigen Stadt auf den ſieben Hügeln. Der Zwieſpalt zwiſchen Rom, und dem neu byzantiniſchen Hofe, trug nicht wenig bei zu dem Untergange der römiſchen Herrſchaft; die Klugheit oder Argliſt, welche man zu Konſtantinopel bei dieſer erſten Gelegenheit, und auch ſonſt noch bei mehreren andern, anwendete, war für Italien oft verderblich. Ueberhaupt iſt die römiſche Weltherrſchaft, ſo wie ſie aus Bürgerkriegen emporgewachſen war, auch weit mehr an innerm Zwieſpalt und Verderben zu Grunde gegangen, als durch die Gothen, mit denen ſie ziemlich leicht ſich friedlich ſetzen und verbinden, und allmählig zu einem gemeinſamen Volke hätten verbrüdern können; wozu auch unter den beſſern Imperatoren, und in verſchiedenen Epochen ſchon der Anfang gemacht war. Dann würde, da die Gothen doch unter allen germaniſchen Völkern das ſtärkſte und mächtigſte war, mit deren Hülfe ſie ſich der andern leicht hätten erwehren können, die Völkerwanderung, d. h. die Verſchmelzung der geſunden germaniſchen Naturkraft, mit der ſchon in allzu tiefe Entartung verſunknen, und ſelbſt durch das Chriſtenthum im öffentlichen Leben und im Staate nicht ganz wiederhergeſtellten römiſchen Menſchheit und Geiſtesbildung, auf einem friedlichen Wege zu Stande gekommen ſein; und es hätte

nicht dieſes langen chaotiſchen Kampfs und Zwiſchenzuſtandes bedurft. In den auf Alarichs erſte Eroberung von Rom folgenden Unruhen, riefen die Römer ſelbſt den Vandalen-König Geiſerich aus Afrika herbei, der als Krieger und Herrſcher, viel grauſamer als jener, Schrecken vor ſich her verbreitete. Dieſer gegen die Gothen argwöhniſch und mißtrauend, zog wider den Attila heran mit allen den Völkern, die ſein Kriegsruhm ihm unterworfen oder an ihn gekettet hatte, und veranlaßte ſeinen Heereszug in das Abendland, wo in der großen Völkerſchlacht an der Marne, zu beiden Seiten die Gothen einen hauptſächlichen Theil des Heeres bildeten. Die Hunnen ſelbſt, ſo wie auch einige andre der mit ihnen ziehenden Völker, waren noch Heiden; je fremdartiger, und ſich unter einander fremder die Völker, je zahlreicher die Heere, und gewaltiger zuſammengedrängt die Menſchenmaſſen ſind, deſto verheerender werden die Kriege, und das findet alſo auch dort und in dieſem ganzem Zeitalter ſeine volle Anwendung. Doch lag der Hauptgrund der drückenden Anarchie und Verwüſtung und des nachfolgenden Elends der damahligen Zeiten bei weitem nicht in den Kriegen und in den Schlachten allein; denn auch in den blühendſten Zeiten der höchſten Bildung des alten Rom, waren die Kriege faſt immerwährend und meiſtens noch zerſtörender und blutiger geweſen; wenigſtens nicht minder als die jetzigen. Von Rom wußte der römiſche Biſchof die Gefahr abzuwenden, und es blieb verſchont. Mit Attila's Tode hörten die Hunnen auf bedeutend zu ſein; die überhaupt nur den geringſten Theil ſeiner Macht bildeten, welche bloß auf ſeinen perſönlichen kriegeriſchen Charakter und Ruhm ſich gründete, und mit ihm zugleich unterging. Den Odoaker, Fürſten der Heruler und Rugier, ebenfalls gothiſcher Völkerſchaften, riefen die Römer ſelbſt aus dem deutſchen Donau-Lande herbei. Von ſeiner Eroberung rechnet man den Untergang des abendländiſchen Reichs, und der letzte römiſche Jüngling, den man dort mit dem Herrſchernahmen geſchmückt hatte, hieß auch wieder Romulus, **1228** Jahre nach dem erſten Romulus, dem Stifter und Gründer dieſer ewigen Stadt; welche nach der alſo beendigten materiellen und äußern Weltherrſchaft, in der

folgenden Zeit-Periode, in ganz andrer Hinſicht, als der prieſterliche Mittelpunct des chriſtlichen Abendlandes, eine große und bedeutende Stelle in der Geſchichte behauptete, und wieder einnahm. Als die Herrſchaft der Heruler in Rom und Italien verhaßt wurde, verlieh der griechiſche Kaiſer Zeno, dem in Konſtantinopel erzogenen oſtgothiſchen Könige Theodorich in einer förmlichen Urkunde die Herrſchaft über Italien, welcher dann nach dem Sieg über Odoaker ſtatt der gothiſchen Nationalkleidung, den römiſchen Purpur anlegte. Er war hoch angeſehen in Rom ſelbſt und bei allen deutſchen Völkern weit umher; ſein Nahme, wie ſpäterhin der Karls des Großen, iſt hochgefeiert in der deutſchen Heldenſage, während politiſche Geſchichtſchreiber und hiſtoriſche Beurtheiler ſeine Tugenden und ſeinen Verſtand rühmen. Er war edel und großmüthig in ſeiner Macht; liebte und ehrte die Künſte und Wiſſenſchaften, ſo wie die Zeit ſie noch hatte, und die letzten römiſchen Schriftſteller Caſſiodor und Boethius waren die Zierde ſeiner Regierung. Partheiungen nach dem Tode dieſes großen Königs, ein an ſeinem nachgelaſſenen Hauſe begangenes Verbrechen, gaben dem thätigen Kaiſer Juſtinian auf dem Throne von Konſtantinopel Anlaß, durch den als Feldherrn glücklichen Beliſar, den griechiſchen Einfluß in Italien von neuem zu begründen. Feldherrn wie dieſer, einige beſſere und thätige Herrſcher und die ſchon erwähnte Politik, haben das byzantiniſche Reich erhalten, während Rom ſelbſt unterging, und Italien nach der gothiſchen Zeit unter die Longobarden kam, auf welche die Franken folgten, wo dann Rom ſelbſt, mit dem wieder hergeſtellten römiſchen Reiche deutſcher Nation, wenn auch meiſtens nur dem Nahmen nach, im Mittelalter verbunden blieb. Ein, ſo viel als in der Kürze möglich war, hiſtoriſches Bild, eine etwas lebendigere Charakteriſtik von der Völkerwanderung, ſchien um ſo nöthiger dem Urtheile darüber voranzuſchicken; da dieſe Epoche als die folgenreiche Grundlage, aus welcher die ganze germaniſch-romaniſche Geſtaltung der neuen Nationen von Europa in Verfaſſung und Sprache, in Sitten und Geſetzen, in der herrſchenden Denkart, und ſelbſt in der eigenthümlichen Richtung der Fantaſie hervorgegan-

gen, für die ganze nachfolgende Geſchichte ſo ungemein wichtig iſt, und von manchen, entweder in der einſeitig antiken Begeiſterung, oder in bloß modernen Begriffen und Grundſätzen befangenen hiſtoriſchen Schriftſtellern, nicht immer ganz verſtanden, oder durchaus richtig beurtheilt wird, weil man immer und überall nur das Nähmliche und Gleiche zu wünſchen oder zu fordern gewohnt iſt, und auch nichts andres als dieſes in der ganzen Schöpfung und ſo auch in der großen Weltgeſchichte zu ſehen und zu finden weiß. Es iſt ſchon ſelten genug, daß ein hiſtoriſcher Forſcher ſich in das hohe Alterthum der Geſchichte, und in die mythiſche Urzeit der Völker mit biegſamer Fantaſie, und zugleich doch ſinnigem Gefühle und richtig treffendem Urtheile, ganz zu verſetzen fähig iſt. Hier aber, wo das Wunderbare der Begebenheiten und Geſinnungen, in dem großen Ganzen jener chaotiſchen Welt-Epoche, wo die alten Dichtungen und Titanomachien wieder wirklich geworden zu ſein ſcheinen, aus verworrnen und dürftigen Chroniken hervortritt, wo oft ſelbſt Bruchſtücke aus der Volks-Mythologie und heidniſchen Sage jener Zeit, mitten unter oder dicht neben einzelnen Zügen der proſaiſchen Wirklichkeit gefunden werden; iſt es faſt noch ſchwerer, alles zu ſondern und richtig zu deuten. Am meiſten fehlt es jedoch überhaupt an der Idee eines ſolchen Zuſtandes, weßhalb er denn auch ſo wenig verſtanden wird. Wenigſtens aus dem Standpuncte der Natur und der Naturwiſſenſchaft betrachtet, ſollte man doch eingedenk ſein, wie oft die ſchönſte Fülle der herrlichſten organiſchen Geſtaltung, und die eigentliche Blüthe des rechten Lebens, aus einem chaotiſchen Zuſtande des Kampfes hervorgeht, wo die elementariſchen Kräfte ſich lange ringend und ſtreitend durch einander bewegen, ehe ſie ſich in ein harmoniſches Gleichgewicht ſetzen und ordnen, und im ſchöpferiſchen Momente durch ſolche glückliche Miſchung gegenſeitig befruchten, aus welcher dann ein neues Daſein in reinſter Form, wenn der Kampf der Geburt vorüber iſt, ſiegreich an's Licht hervor tritt. Das alte Aegypten verdankt ſeine Fruchtbarkeit den regelmäßigen Ueberſchwemmungen des Nil, die, wenn man ſie nicht gekannt und zu dämmen verſtanden hätte,

auch viele Verwüſtungen hätten anrichten mögen. Ja, iſt nicht dieſe uns nährende Erde, die wir bewohnen, mit dem über den ganzen Planeten weit verbreiteten blühenden Reichthum der herrlichſten Vegetation, dieſer Fülle aller Lebendigen in den mannichfachen Geſchlechtern der Thierwelt, ſammt dem geſitteten Leben der Menſchen darauf, deſſen Wohnhaus ſie bildet; iſt ſie nicht eine Grundlage der lebendigſten Befruchtung, ruhend auf den Rieſentrümmern einer in den alten Weltfluthen untergegangenen Urwelt, die eben ſo oft, auch von dem Ausbruche des unterirdiſchen Feuers zerriſſen, erſchüttert, oder hin und her geworfen wurde? Wohl iſt auch die Völkerwanderung ein Zuſtand des chaotiſchen Kampfs zwiſchen den verſchiedenartigſten Kräften und Elementen der Menſchheit, eine Art von neuer ogygiſcher Völkerfluth, mitten in der hiſtoriſchen Zeit geweſen; aber ſie iſt auch der fruchtbare Boden und die hiſtoriſche Grundlage einer neuen moraliſchen und intellectuellen Lebensentwicklung geworden. Als ein Kampf der elementariſchen Kräfte in der Menſchheit und ihrer Geſchichte alſo, ſind dieſe beſtändigen großen Völkerſtrömungen von Oſten nach Weſten, von Norden nach Süden, oder auch wieder nach Oſten zurück, und gegen Norden hinauf, zu betrachten; dieſe in allen Richtungen ſich verbreitenden gewaltſamen Ausſtrahlungen der Heereszüge von einem Mittelpuncte aus, oder auch wieder von allen Seiten zu ihm zurück hindrängend. Und freilich kann die erſte Wirkung einer elementariſch frei gewordnen Naturkraft, für das früher organiſch Beſtehende, nicht anders als zerſtörend, oder wenigſtens unterbrechend ſein; und es kann auch der verworrne Zwiſchenzuſtand ſelbſt, und beſonders die lange Dauer desſelben, auf das Auge des hiſtoriſchen Beobachters und Beurtheilers, keinen wohlthuenden oder angenehmen Eindruck machen. Was aber dieſen letzten Umſtand betrifft, ſo müſſen wir uns ein für allemahl beſcheiden, daß das äußerſt langſame Fortrücken, und das oft unerwartete Verzögern und Zaudern im Entwicklungsgange der Menſchheit, unſern Wünſchen und Erwartungen überhaupt, nicht immer oder nur ſehr ſelten entſpricht; ſo wie auch wieder an andern Stellen der Geſchichte, und in einzelnen Welt-Epochen das plötz-

lich ſchnelle Hervorbrechen von etwas ganz Außerordentlichem und Ungewöhnlichem, oder auch die unbeſchreiblich herrliche Blüthenzeit in dem Gebiethe der innern ſittlichen oder geiſtigen Bildung, uns oft wie ein mit einem Mahle aufſteigender Morgenglanz des Frühlings, in Erſtaunen ſetzt. Das heißt mit andern Worten, die ſtarke und weiſe Vaterhand, welche die Schickſale der einzelnen Menſchen eben ſo wohl als die allgemeine Verkettung und den Ablauf der Welt-Perioden in der Weltgeſchichte lenkt und leitet, oder wie die Schrift ganz einfach ſagt: „Der Vater, hat ſich die Zeiten vorbehalten;" und es iſt der Gang der Zeit gar nicht immer der, wie er nach unſern ſchnell zum Ziele eilenden Wünſchen ſein ſollte, oder nach unſerm Meinen und Hoffen ſein könnte. Abgeſehen aber von dieſer, ſoll man ſagen — furchtbaren Verzögerung des göttlichen Zieles und der Erreichung desſelben in der endlich erreichten Beſtimmung des Menſchengeſchlechts woran wohl der Menſch ſelbſt die meiſte Schuld tragen mag; — oder ſoll man ſagen, von dieſem immer längern Aufſchub der göttlichen Gerechtigkeit, und immer wieder verlängerten Gnadenfriſt; — kann wohl durchaus nicht bezweifelt werden, daß das Reſultat der Völkerwanderung an ſich ein heilſames, und jene Vermiſchung der germaniſchen Stämme, mit der ausgearteten römiſchen Bevölkerung, und der geſunden und auch geiſtig ſtarken deutſchen Naturkraft mit der ſonſt unaufhaltſam dahin ſinkenden romaniſchen Menſchheit und Geiſtesbildung, eine fruchtbare geweſen ſei. Wer es irgend noch bezweifeln wollte, der mag, um ſeinen Unglauben hiſtoriſch vollſtändig zu löſen, nur die glänzend mannichfache hiſtoriſche Entwicklung, und reich blühende Geiſtes-Cultur, dieſer aus jenem germaniſch-romaniſchen Stamme entſprungenen neuen europäiſchen Nationen und Reiche, mit der ſpätern byzantiniſchen Geſchichte, und der dort herrſchenden Monotonie des erloſchnen Geiſtes, mit dieſer gänzlichen moraliſchen Erſtorbenheit vergleichen. Daß aber, unbeſchadet der, jeder menſchlichen Entwicklung in allen Formen und Sphären derſelben einwohnenden Vernunft-Progreſſion, und auch dem göttlichen Principe, welches ſich in dem Entwicklungsgange der Menſchheit und

im Zuſammenhange der Zeiten, als der dieſelben verknüpfende höhere Einheitsfaden zeigt, unbeſchadet, daneben eine Naturkraft im Menſchengeſchlechte, ein unſichtbares Naturgeſetz und höheres Natur=Princip des innern Lebens in der Entwicklung und Geſchichte desſelben wirkt und waltet; das iſt ſchon mehrmahls erinnert worden, und iſt dasſelbe, ſobald es nur dem höhern Principe untergeordnet wird, auch nicht mit demſelben ſtreitend. Es läßt ſich dieſes in der Menſchengeſchichte waltende Naturgeſetz ſchon in dem Entwicklungsgange der einzelnen Nationen, wo derſelbe nicht etwa gewaltſam geſtört, oder unregelmäßig unterbrochen wird, ganz deutlich nachweiſen; wo man bloß dem Leitfaden der hiſtoriſchen Thatſachen ſelbſt folgend, gewöhnlich erſt eine zwar einfache, aber doch auch wieder wundervolle Epoche der Kindheit, dann die im erſten Glanze aufbrechende Jugendblüthe, ferner die in der vollen Manneskraft ſich entwickelnde Wirkſamkeit, und endlich das herannahende Alter, ein allmähliges Abſterben, und zweite Epoche der kindiſchen Schwäche, auf das Beſtimmteſte unterſcheiden kann und unterſcheiden muß. Beſonders zeigt ſich dieſe der Menſchheit nebſt ſeiner andern und höhern, göttlichen Beſtimmung, auch inwohnende, und ſelbſt in dem intellectuellen Gebiethe ſich offenbarende Naturkraft, in den oft unerwartet ſchnell aufblühenden Epochen der höchſten geiſtigen Entwicklung in dieſem Gebiethe der Kunſt und der Wiſſenſchaft; noch mehr aber vielleicht, oder wenigſtens eben ſo ſehr in jenen ſchon bezeichneten ſchöpferiſchen Momenten einer neuen, wenn gleich anfangs chaotiſchen Zeit und Geſtaltung der Menſchheit; inſofern nähmlich ſolche wirkliche ſchöpferiſche Befruchtungs=Momente, nicht als nachgemachtes Experiment, von einer bloß revolutionären Willkühr ausgegangen, ſondern wahrhaft aus dem innern Lebensborn der Natur ſelbſt hervorgequollen ſind. Die beſte Beſtätigung wird darin gefunden, wenn dieſe neue Lebensregung, mit der vollen ganzen Kraft, nur für die weitere Fortbildung des göttlichen Princips und für deſſen höhere Zwecke ſich dienend erweiſet, wie es in der Epoche der Völkerwanderung durchaus der Fall geweſen iſt; wo die ganze, an ſich zuerſt furchtbare Kataſtrophe

nur zu deſto höherm Triumph des Chriſtenthums gereichte, durch welches jene ſtarken nordiſchen Naturvölker, erſt die höhere Weihe ihrer Weltherrſchaft erhielten, welche eben darum in der weitern Entwicklung immer viel herrlicher geworden iſt, als jemahls vorher die römiſche, oder ſonſt irgend eine altheidniſche geweſen war. Was aber die beiden an ſich ſtreitenden Elemente jener, aller neuern Bildung, und der ganzen neuen Zeit zum Grunde liegenden Befruchtungs-Epoche, die germaniſche Naturkraft, und die romaniſche Menſchheit, Geiſtesbildung und Sprache, in eine glückliche Harmonie vereinigt und zuſammengemiſcht hat, iſt unſtreitig einzig und allein das Chriſtenthum geweſen, welches auch ſchon darum als der alles verknüpfende Mittelpunct, und das alles beſeelende Einheits-Princip der geſammten neuern Geſchichte zu betrachten iſt. Das Chriſtenthum allein aber, ohne dieſes in den nordiſchen Völkern neu hinzugekommene Element der Lebenskraft, vermochte es nicht mehr, die entartete römiſche Menſchheit und Geiſtesbildung ganz wieder herzuſtellen, weil dieſe ſchon zu tief hinab geſunken war; und beſonders auch weil dieſe ſchon vom erſten Anfange aus, und bis in den innerſten Grund hinein tief verdorbene Unform des römiſchen Staats, gar nicht mehr verbeſſert und geheilt, ſondern nur durch die Zeit ſelbſt hinweggenommen und neu hergeſtellt werden konnte. Freilich aber war die Schuld des Uebels eine ganz allgemeine, indem der Zwieſpalt auch ſchon in das Chriſtenthum eingedrungen war; und wo auch die Wahrheit des Glaubens in ihrer Reinheit bewahrt wurde, war doch nach dem Ausdruck der heiligen Schrift ſchon viel von der erſten Liebe verloren gegangen. Sonſt hätte freilich die Wirkung des Chriſtenthums auf die römiſche Welt und das römiſche Reich noch eine viel größere ſein, und wie an einzelnen Leiden, auch an dem krankenden Welt-Staat, Wunder der Heilung geſchehen müſſen; und hätte, wie heilige Einſiedler über die Elemente der Natur und die wilden Thiere der Wüſte oft zu gebieten vermochten, ſo auch über die im wilden Kampf wogenden Elementar-Kräfte der Menſchheit eine göttlich ſchlichtende, nach mildem Geſetz ordnende Gewalt, ſchnell wirkend ſogleich im erſten Augenblick ausgeübt werden mögen; was nun erſt durch den

mildernden Einfluß der Zeit, und den allmählig in den Gemüthern ſich immer weiter verbreitenden Geiſt des Chriſtenthums langſamer, und nur von Stufe zu Stufe geſchah.

Die erſte Folge oder Wirkung des immer höher ſteigenden Verderbens und der unaufhaltſam anwachſenden Zerrüttung in der heidniſchen Römerwelt auf das Chriſtenthum, war noch eine in gewiſſem Sinne fruchtbare, wenigſtens für die Zukunft folgenreiche zu nennen. Es hätte wohl eigentlich nicht einmahl des vollen Chriſtenthums in ſeiner göttlichen Reinheit, ſondern nur eines etwas höhern Menſchenſtrebens bedurft, um dieſe Welt der Gräuel und des Laſters, dieſes Reich der Lüge, dieſe Zeit=Epoche der Zerrüttung und der Verwilderung hinter ſich zu werfen, und lieber in der Einöde, in der Nachbarſchaft der Löwen und anderer Thiere der Wildniß, eine Zuflucht und einen Aufenthalt zu ſuchen. Und ſo wurde denn auch in jener Fluch=Periode der römiſchen Weltzerrüttung und unter ihren letzten Tyrannen, beſonders die thebaiſche Provinz von Aegypten, dort wo die alten Pyramiden und andere Denkmahle der grauen Vorzeit in der Wüſte noch zu dem Wandrer der Nachwelt ihre ernſte Sprache in ſtummen Zeichen reden, von chriſtlichen Einſiedlern bevölkert. Doch bildete für dieſe die innre Betrachtung ſelbſt nicht eine ſo ganz egoiſtiſch abgeſchloſſene Gedanken=Sphäre, wie bei den indiſchen Einſiedlern in derſelben, äußerlich genommen ganz ähnlichen Lebensweiſe. Wie die Kraft des Glaubens und der Liebe, in Thaten und Leiden, Worten und Werken der mannichfachſten Art, bei den erſten Chriſten ſich wirkſam erwies, und auf das reichſte entwickelte; ſo war für dieſe auch die Kraft des Gebetes die innere Pforte einer neuen unſichtbaren Welt, ein Geſchäft des wirkſamſten Lebens, und ein fühlbares Band des innigſten Zuſammenhanges, vermöge deſſen ſie nur von der Welt getrennt, mit allen aber, die eben ſo feſt als ſie in Gott vereinigt waren, auf das Genaueſte auch in der weiten Ferne verbunden blieben.

Die Kraft der feſten Liebe, und der göttlichen Hoffnung, zeigte ſich alſo bei den erſten Chriſten nicht bloß in dem heldenmüthigen Widerſtande gegen Angriffe und Verfolgungen, Mar=

tern und Leiden aller und der ausgeſuchteſten Art; ſondern auch hier in der Entſagung der Welt und aller irdiſch angenehmen Umgebung derſelben, in der völligen Nichtachtung und Flucht von ihr, die ohnehin auf ewig zerrüttet und unwiederbringlich verloren ſchien. Meiſtens aber ward mit dieſer innern Betrachtung in dem einſamen Leben auch eine einfache Handarbeit verbunden. Auf dieſer Grundlage, und aus dieſer Quelle der erſten heiligen chriſtlichen Einſiedler in Aegypten ſind alle ſpätern chriſtlichen Inſtitute des einſamen Lebens hervorgegangen, obwohl dieſe dem durchaus practiſchen Lebensgeiſte des Chriſtenthums gemäß, mehrentheils auch noch irgend einen andern nützlichen Zweck heilſamer Wirkung, für das Zeitbedürfniß im Ganzen, oder für einzelne Menſchen insbeſondere, in der Wiſſenſchaft und dem Unterrichte der Jugend, oder der Sorge für die Armen und Pflege der Kranken, und ſonſtigen guten Werken in ihrem Grundgeſetz dazu genommen und damit vereinigt haben. Die Einſiedler von einer ganz contemplativen Lebensweiſe bilden in dem Chriſtenthume nur eine verhältnißmäßig geringe und ſeltene Ausnahme, die nur darum geſtattet wurde, weil die menſchliche Natur an ſich, ſo unberechenbar mannichfaltig, und in ihren einzelnen Wegen und Richtungen oft eigenthümlich ſonderbar iſt. Einer nicht mindern Kraft, als zum Widerſtande in dem heldenmüthigen Kampfe des Marterthums nach außen, oder zur vollendeten Weltentſagung in der heiligen Einöde, bedurfte es aber für die erſten Chriſten nach innen, um auch dort dem Feinde, dem Geiſte des Zwieſpalts und der Auflöſung zu widerſtehen, und die Reinheit in den Sitten wie in den Wahrheiten des Glaubens unverletzt zu bewahren. In der letzten Hinſicht verdienen beſonders drei ſehr verſchiedenartige Abweichungen als eben ſo viele Kämpfe, welche das Chriſtenthum zu beſtehen hatte, hiſtoriſch bemerkt und bezeichnet zu werden. Die Gnoſtiker überließen ſich, ſchon von dem erſten Urſprunge des Chriſtenthums an, mit üppiger Fantaſie in orientaliſcher Weiſe allerlei theoſophiſchen Einbildungen, von mannichfachen göttlichen Emanationen und Ausſtrahlungen, Menſchwerdungen und Perſonen, in einer faſt mythiſchen Ideen-Verknüpfung; ſo daß, wenn

es auf dieſem Wege fortgegangen, oder dieſer der herrſchende geworden wäre, das Chriſtenthum bald eine Art von metaphyſiſcher Dichtung geworden ſein würde, wie etwa in der wiſſenſchaftlichen Mythologie und dichteriſchen Theologie der Indier. Glücklicher Weiſe waren alle dieſe Secten wenig zahlreich, oft nicht von langer Dauer und unter ſich höchſt verſchieden, wie denn eine wahrhaft erfinderiſche Fantaſie, mehrentheils auch eine ganz eigenthümliche Richtung nimmt; obwohl ſie an ſich und bloß geiſtig genommen, in ihrer ſeltſamen Verirrung wohl merkwürdig bleiben. Bei manchen derſelben hat ſogar allem Anſcheine nach, wie es der Natur der Sache gemäß leicht genug geſchehen konnte, eine Miſchung mit den Meinungen anderer morgenländiſchen Secten von nicht chriſtlichem Urſprunge Statt gefunden. Bei einigen derſelben, die ſich in das innre Mittel-Aſien, unter einer Unzahl von andern Secten verloren haben, würde es, nachdem der Wahn und der Irrthum im Menſchen einmahl in's Unendliche fortſchreitend, und wie in ſeiner innern Natur, auch in den mannichfachen Verzweigungen unbegränzt fruchtbar, und immer anwachſend gefunden wird, oft ſogar ſchwierig ſein, den hiſtoriſchen Urſprung ob er noch chriſtlich ſei, oder wo ſonſt her, genau auszumitteln und beſtimmt zu entſcheiden. Nur die einzige Secte der Manichäer, welche dieſer Art und dieſes Urſprungs iſt, ſcheint ſich länger erhalten, und auch noch ſpäter in Europa, ſelbſt während des Mittelalters insgeheim fortgewuchert zu haben. Eine zweite Abart des Chriſtenthums, in der damahligen Zeit bilden die Arianer welche weit mehr dem entſprechen, was man in der neuen Periode der Aufklärung als Rationalismus bezeichnet, obwohl in einer andern, noch mehr altchriſtlichen Form. Daß es aber kein bloßer Wortſtreit ſei, ſondern die Hauptſache im Glauben, und eine eigentliche Frage von Sein oder Nichtſein über das Chriſtenthum; ob die weſentliche Grundlage, der innere Mittelpunct und der erſte Anfang desſelben, wahrhaft factiſch und hiſtoriſch, wirklich göttlich, aus Gott und Gott gleich ſei, oder bloß nur gewiſſermaßen und gleichſam Gott ähnlich, wie jede Platoniſche oder andere Philoſophie dieſes in ihrer Sphäre wohl auch anneh-

men und gelten laſſen, oder lehren könnte; das leuchtet wohl jedem aufrichtig und einfach nach der Wahrheit Urtheilenden von ſelbſt ein. Keine Secte iſt jemahls ſo weit ausgebreitet nnd feſt eingewurzelt geweſen wie dieſe; und mit allen nur möglichen Wendungen und Windungen eines unglaublichen Scharfſinns, wurde ſie unter dem beſtändigen Anſchein der höchſten Nachgiebigkeit vertheidigt. Hier zeigte ſich nun zuerſt die Nothwendigkeit und auch die Kraft der allgemeinen Concilien, um einem ſo vielgeſtaltigen und ſchwer zu faſſenden Geiſte des Irrthums in kurzen aber beſtimmten Worten, eine feſte, nicht leicht zu mißdeutende Grundformel des alten Glaubens, wie er in allen Chriſten noch innerlich lebte, und ihnen im Geiſte gegenwärtig und gewiß war, entgegen zu ſtellen. Es iſt dieſer zerſtörende Rationalismus der alten chriſtlichen Zeit damahls doch noch wieder beſiegt worden, und endlich ganz verſchwunden; nur die letzten Verzweigungen dieſer Secte, haben ſich in den Eutychianern bei den nicht katholiſchen Armeniern, und in den Neſtorianern bei den aethiopiſchen Chriſten bis auf unſere Zeit erhalten. Wie viel aber der unſelige Zwieſpalt der Arianer überhaupt zu dem allgemeinen Ruin in der damahligen Untergangs-Epoche der römiſchen Weltherrſchaft beigetragen und mitgewirkt habe, iſt ſchon früher erinnert worden. Noch auffallender faſt als in den eigentlichen Glaubensſtreitigkeiten, die inſofern ſie, und da wo ſie als eine Gewiſſensſache betrachtet werden müſſen, der höchſten Achtung und Schonung würdig erſcheinen, zeigt ſich die dialectiſche Streitluſt des Menſchen, d. h. der ihm zwar nicht angeborne aber doch zur zweiten Natur, und wie zu einer intellectuellen Erbſünde gewordne Hang zum Zwieſpalt desſelben, in ſolchen Secten, welche eigentlich keinen Gegenſtand haben, nähmlich keinen weſentlichen Glaubenspunct betreffen, ſondern nur irgend eine Nebenſache der Meinung, einen Vorzug der Autorität, und welche bloß aus Hartnäckigkeit um nicht nachzugeben, fortgeführt wurden. Dahin gehören mehrentheils manche der kleinen, minder auffallenden und ausgedehnten Secten und Streitigkeiten der erſten chriſtlichen Jahrhunderte, wie die der Montaniſten, Donatiſten, u. ſ. w. die aber darum doch nicht

für unwichtig in ihrem Einfluß, oder für die Charakteriſtik der damahligen Zeit zu halten ſind, und welche die dritte Form der Abweichungen von dem allgemeinen Chriſtenthum in der damahligen Zeit bilden; ſo wie auch in der etwas ſpätern Periode das große Schisma, welches die griechiſche Kirche von der abendländiſchen Chriſtenheit losgeriſſen hat, ganz in dieſe Kategorie gehört, da es in Hinſicht auf das eigentliche Weſen und Dogma des Chriſtenthums bekanntlich gar keinen Gegenſtand hat. Wie die ſich ſelbſt erhaltende und bewahrende, innerlich ſich immer feſter begründende Kraft des Chriſtenthums, und der chriſtlichen Denkart und Geſinnung in den allgemeinen Concilien der damahligen Zeit gefunden wird; ſo zeigt ſich die lebendig entwickelnde, und wiſſenſchaftlich ſich erweiternde Kraft des chriſtlichen Geiſtes und Glaubens, in den zahlreichen Arbeiten und Werken mannichfacher Art der von den nachfolgenden Jahrhunderten ſo hochverehrten Kirchenlehrer jener erſten Zeit. Was Styl und Sprache betrifft, ſo muß man ſie nach dem Ton und Maaßſtabe ihrer Zeit beurtheilen, und hier nicht die Attiſche Anmuth des Xenophon, oder die vollen kunſtreichen Perioden eines Livius, ganz in der gleichen Weiſe erwarten. Aber davon abgeſehen, findet ſich hier auf der ſichern Grundlage einer reinen liebevollen Geſinnung und geläuterten chriſtlichen Einſicht, eine Fülle von mannichfachen Talenten im Wiſſen und Reden, mit vielen reellen Kenntniſſen begabt, in der reichſten Entwicklung. Und um nur ein oder das andre Beiſpiel aus einer ſo großen Menge anzuführen, ſo bietet uns hier der heil. Biſchof Auguſtinus, in einer zwar ſchon etwas veränderten Sprache, aber doch in einer ganz ähnlichen Miſchung von Rhetorik, die Wahrheit ſuchender, und mit ſich ſelbſt ſtreitender Philoſophie, und mannichfachen hiſtoriſchen Kenntniſſen, das Bild eines chriſtlichen Cicero für dieſe ſpätere Zeit dar; auch nicht ohne eine denkende Anſicht, und einen urtheilenden Begriff von der politiſchen Welt; dabei aber mit einem weit entſchiedenern Talent zum ſpeculativen Denker, als jener alte Römer aus der Zeit der untergehenden Republik irgend hatte. Dann jener

gelehrte heilige Einſiedler Hieronymus, der mit der auserleſenſten claſſiſchen Bildung eben ſo vertraut war, als mit den orientaliſchen Sprachen, im Ausdrucke und Gedanken von ſo genialiſcher Kraft des Geiſtes, und ſo tief eindringendem Blicke des Urtheils, wie in allen Zeitaltern nur ſehr wenige Redner und Denker gefunden werden. — Die Furcht vor der falſchen Gnoſis iſt in der damahligen Zeit, ſo wie auch noch oft nachher, ein Hinderniß für die Entwicklung der tiefern chriſtlichen Philoſophie geweſen. Die Hinneigung des großen Kirchenſchriftſtellers Origenes, beſonders in ſeiner Jugend, zu einigen gnoſtiſchen Begriffen und Lehren, veranlaßte jetzt lange nach ſeinem Tode noch Streit und Zweifel über manche Puncte ſeines Glaubensſyſtems, und that wenigſtens der hohen Achtung, in der ſein philoſophiſcher Geiſt ſonſt ſtand, Abbruch. Vorzüglich auch weil die Arianer einige von jenen unſichern Gedanken des Origenes für ihr Syſtem benutzen wollten; wie es oft geſchieht, daß ſelbſt eine höhere Philoſophie, wenn ſie nicht ganz feſt begründet und tief vollendet durchgeführt iſt, oder wenigſtens einzelne Irrthümer derſelben, auch von dem flachen Neuerungsgeiſte eines oberflächlichen und halben Glaubens, in dieſe niedrige, und ihr eigentlich fremde Sphäre mit hinabgezogen wird.

Es iſt nur noch ein Irrthum, als ein Charakterzug in dem Gemählde dieſer erſten chriſtlichen Jahrhunderte zu erwähnen, oder vielmehr eine Täuſchung; denn eine abgeſonderte Secte, oder ein ausgebildetes falſches Syſtem, war es nicht, ſondern mehr nur eine bloße, hie und da übertriebene Meinung von Einzelnen, mitten in dem Chriſtenthume, und ohne ſonſt irgend eine dem Geiſte deſſelben entgegentretende Abſicht. Ich meine den ſogenannten Chiliasmus, der nur in Beziehung auf die ganze hiſtoriſche Richtung des Chriſtenthums in die Zukunft, ein vorzügliches geſchichtliches Intereſſe gewährt. Obſchon nähmlich der Prophet des neuen Bundes, für die Dauer des triumphirenden Chriſtenthums eine Zeit von tauſend Jahren ausgeſprochen hatte, grade um dadurch anzudeuten, daß dieſe Zeit ſich nicht menſchlich erforſchen und beſtimmen laſſe, nachdem es in der Schrift heißt, daß tauſend Jahre vor Gott ſind, wie ein

Tag, und umgekehrt; und obſchon er ausdrücklich die Beſtimmung hinzugefügt hat, daß auch dann, wie niemahls auf der Erde und im irdiſchen Leben, der Kampf noch nicht völlig vorüber ſei, ſondern noch ein letzter ſolcher vor dem Schluſſe ſein werde: ſo fanden ſich nun doch viele ſonſt fromme und achtungswürdige Männer, welche dieſes tauſendjährige Reich, mit den ſinnlichſten Farben einer ganz irdiſchen Glückſeligkeit ausmahlten, und ſo der für die Menſchheit und die Zeit ſo nothwendigen prophetiſchen Warnung, ſo wie dem Ideale von dem Reiche der göttlichen Wahrheit, ihre Grundlage und allen Glauben entzogen; oder auch mit übereilter Erwartung und in ganz falſcher Anwendung ſich und andre, wie es auch in der nachfolgenden Welt-Periode oft genug geſchehen iſt, zur Unzeit beunruhigten, da doch die lange Reihenfolge jener dort für das Chriſtenthum angedeuteten Entwicklungs-Perioden ſie ſchon hätte aufmerkſam machen ſollen, und eines andern belehren können. Das Weſentliche aber und die Hauptſache, was jener chiliaſtiſchen Uebereilung der damahligen und auch aller nachfolgenden Zeiten entgegenſteht und entgegengeſetzt werden muß, iſt die nothwendige Beſcheidenheit und Beſchränkung des chriſtlichen Urtheils in allem, wo vom verborgenen göttlichen Rathſchluſſe die Rede iſt; es mag nun den Einzelnen oder auch das ganze Menſchengeſchlecht angehen. Es könnte nichts erdacht werden, was mehr ſtörend und zerſtörend für das ganze Leben wäre, als wenn der einzelne Menſch lange vorher, und gleich von Anfang aus, Tag und Stunde ſeines Todes beſtimmt vorher zu wiſſen vermöchte; und ein größeres Unglück könnte ihm im Ganzen genommen nicht widerfahren, als wenn eine ſolche Offenbarung für ihn denkbar und möglich wäre. Eben das gilt natürlich auch von der Welt überhaupt, wo es ebenfalls nur große Verwirrung veranlaſſen könnte. Indeſſen, ſo wie wenn ein Kranker ſich in großer Gefahr befindet, bei immer zunehmenden tödtlichen Symptomen, obwohl niemand, und auch kein Arzt, ſondern nur Gott allein eigentlich beſtimmt wiſſen, und mit Gewißheit entſcheiden kann, was mit ihm geſchehen ſoll und wird, doch jeder Freund alsdann wünſchen wird, daß der

Kranke ſeiner ſelbſt inne werden, die Gedanken mit Gott vereinigen, und ſein Haus in Ordnung bringen möchte; ſo laſſen ſich auch wohl Fälle denken, wo nach dem gewählten Gleichniſſe eben dieſes auch auf das Menſchengeſchlecht im Ganzen vollkommen anwendbar ſein würde.

So war denn nun das erſte Chriſtenthum wie eine vom Himmel herabgekommene zarte Lichtpflanze auf dem römiſchen Grund und Boden in dieſer ehemahls ſo glänzenden Welt aufgewachſen. Für die weitere Entwicklung dieſes himmliſchen Saamenkorns aber, und die Geſtaltung der chriſtlichen Reiche und Völker in der äußern Wirklichkeit, muß man geſtehen, daß die ſtarke und weiſe Hand, welche die Schickſale der Menſchen und der Völker, den Lauf der Zeiten und den Gang der Dinge lenkt, damahls zunächſt ſehr gewaltſame, und wenn man es in dem Sinne der Heilkunde ſo nennen dürfte, faſt etwas heroiſche Mittel herbeizuführen, für nothwendig gefunden hat. Der Grund davon iſt ohne Zweifel allein darin zu ſuchen, daß das Menſchengeſchlecht im Ganzen genommen, immer noch, wie ſehr auch einzelne große und heilige Seelen in der Geſchichte dieſer Entwicklung zu loben ſind, oder geprieſen werden mögen, jenem erſten göttlichen Impuls, der mit dem Chriſtenthume der Menſchheit gegeben war, nur ſehr ungenügend und äußerſt unvollkommen entſprochen hatte; und ſchon ſo bald und ſchnell wieder in den mannichfachſten furchtbaren Zwieſpalt hinabgeſunken und verfallen war. Denn kaum war jene nordiſche Völkerfluth über den neu aufblühenden Garten der Chriſtenheit hereingebrochen; wovon, wie heilſam auch die entfernteren Folgen, und endlichen Reſultate ſein mögen, und als ſolche die Erklärung dieſer ganzen Epoche in einer Theodicee der Geſchichte nicht ſo gar ſchwer fallen dürfte, der erſte Eindruck, und die nächſte Wirkung doch nicht anders als erſchreckend und verheerend ſein konnte; ſo kam auf der andern, morgenländiſchen Seite jener große arabiſche Weltbrand unter den aſiatiſchen Völkern zum Ausbruche, deſſen Flammen die Söhne der Wüſte mit ihrem neuen Propheten des Unglaubens, mit der

ganzen vollen Begeiſterung der Zerſtörung über die erſchrockene Welt ausſchütteten.

Ich weiß nicht, wie man es dieſer Religion des übermüthigſten, und doch eigentlich inhaltsleeren Stolzes noch zum beſondern Verdienſte hat anrechnen können, den Glauben an den Einen allmächtigen Gott beibehalten und rein bewahrt zu haben. Daran glauben, wie die Schrift ſagt, auch die wilden Dämonen in der ewigen Finſterniß, ohne dadurch ſchon gebeſſert zu ſein; und überhaupt vermag nur eine ſchon ganz an der Welt und an ſich ſelbſt irre gewordne Unwiſſenheit dieſen erſten Anfang alles Glaubens zu vergeſſen und ganz in ſich auszulöſchen. Was aber ſonſt Rettendes, Verſöhnendes, Ausgleichendes, Liebevolles, Beſeeligendes für die Menſchheit in der ewigen Wahrheit und in dem göttlichen Glauben an dieſe Wahrheit liegt, das alles fehlte in der Religion des Mahomed. Es giebt wohl keinen ſchneidenderen Gegenſatz, als dieſen ſtillen Anwachs des neuen, innern, höhern Lichts in dem erſten Chriſtenthume mitten unter Druck und Verfolgung, in Demuth und Gehorſam gegen jedes beſtehende Recht, und auch, den Glauben allein ausgenommen, gegen die denſelben anfeindende, ſonſt aber rechtmäßige irdiſche Macht, in unermüdlicher Geduld und Liebe; verglichen mit der fanatiſchen Eroberungsſucht, welche von Mahomed ausging, und dem ausdrücklichen Gebothe, dieſen neuen arabiſchen Einheitsglauben, mit Feuer und Schwert, zerſtörend nach allen vier Weltgegenden hin über den ganzen Erdkreis zu verbreiten. Statt für den innern Zwieſpalt und alten Streit über das gegenſeitige Verhältniß und Recht der weltlichen und der geiſtlichen Macht, aus der abendländiſchen Geſchichte und in der hiſtoriſchen Erforſchung und Darſtellung derſelben nur immer neuen Stoff und Anlaß herzunehmen und hervor zu ſuchen; ſollte man lieber ſich in der Geſchichte des alten Chalifats und der arabiſchen Welteroberung gründlich belehren und anſchaulich überzeugen, aus welchem Geiſte des Abgrundes dieſe antichriſtliche Einheit und vollkommne Vereinigung der weltlichen und geiſtlichen Macht hervorgeht, von welcher furchtbaren Beſchaffenheit ſie ſelbſt iſt, und welchen grauenvollen Zuſtand der ſittlichen Menſchheit ſie herbei führt.

Mit der Schnelligkeit eines verheerenden Feuers verbreitete ſich dieſes Unheil über die aſiatiſchen Länder und über Afrika hinaus, bald auch das äußerſte Ende von Europa bedrohend. Als Mahomed ſtarb, war er Herr von Arabien, welches faſt von jeher von der übrigen Welt getrennt, in ſich abgeſchloſſen beſtanden hatte, mithin wenn das Unheil hier ſtehen geblieben wäre, auf die andern Nationen und Reiche weiter keinen ſo wichtigen welthiſtoriſchen Einfluß hätte haben mögen. Aber ſchon wenige Jahrzehende ſpäter, und noch unter ſeinen nächſten Nachfolgern, war ſchon das ganze Weſt-Aſien zwiſchen dem Tigris und Euphrat, bis an das mittelländiſche Meer, Syrien und Paläſtina, bis an den Taurus und die Gränze von Klein-Aſien erobert, bald auch ganz Nord-Afrika bis nach Spanien hinüber; und das römiſche Abendland, und das Reich der Perſer gleich ſehr bedroht. Ueberall aber war es Grundſatz der Mahomedaniſchen Sieger in den eroberten Ländern, jede Erinnerung an das Alte zu vertilgen, und allem eine ganz neue Geſtalt zu geben; d. h. mit andern Worten, alle höhere und beſſere Geiſtes-Cultur in dieſen einſt ſo blühenden Ländern von Grund aus zu zerſtören und bis auf die letzte Spur zu vertilgen.

Zwölfte Vorleſung.

Charakterſchilderung des Mahomed und ſeiner Religion, ſo wie der arabiſchen Weltherrſchaft. Neue Geſtaltung des europäiſchen Abendlandes, und Wiederherſtellung des chriſtlichen Kaiſerthums.

Seit uralter Zeit lebten die arabiſchen Hirtenſtämme unter ihren Emirn in der Unabhängigkeit der nomadiſchen Völker, doch nicht ohne Städte, wie der Karavanenhandel ſolche veranlaßt und bedarf für ſeine Züge durch die Wüſte, als Ruheplätze auf dem Wege von einer bewohnten Provinz zu der andern. Einzelne Gränzſtriche und Küſtenländer von Arabien hatten einige der ältern ägyptiſchen Pharaonen inne gehabt; das ganze Land aber haben weder die Aſſyrer, noch die Perſer, noch die macedoniſchen Herrſcher jemahls unterjocht oder erobert. Eben ſo wenig auch die Römer; nur in dem Zeitalter des Trajan, des letzten unter den römiſchen Herrſchern, der noch auf Eroberungen ſann, war ein kleiner Gränzſtrich des felſichten Arabiens in Beſitz genommen und als römiſche Provinz dem Reiche einverleibt. Gleich nach dem Trajan kehrte man aber zu dem friedlichen Syſteme des Auguſtus zurück, der für gefährlich gehalten und erklärt hatte, das Reich durch fernere Eroberungen noch mehr zu erweitern; und dem zu Folge ward denn auch dieſe arabiſche Provinz von den Römern wieder verlaſſen und frei gegeben. Dieſe

alte Freiheit und Unabhängigkeit des Landes von fremden Erobererern und Herrſchern trug nicht wenig bei, das Selbſtgefühl der arabiſchen Stämme zu erhöhen. Sie leiteten ihr den Hebräern zunächſt ſtammverwandtes Geſchlecht, als Joktaniden her von Heber, der ſelbſt ein Stammvater des Abraham war, oder von Ismael, dem in der Wüſte gebornen Sohne Abrahams. Bei ſolchen freien, kriegeriſchen Hirtenvölkern iſt das Stammgefühl, der Stolz auf eine edle Abkunft und der gefeierte Ruhm des alten Geſchlechts, dann aber auch die von Geſchlecht zu Geſchlecht ſich forterbende Feindſchaft unter den Stämmen, die nie zu löſchende Blutrache, das beſeelende und herrſchende Princip des einfachen Lebens, ja beinahe der weſentliche Inhalt desſelben. Dieſer arabiſche Stamm-Charakter hat auf den Urſprung und die erſte Entwicklung der mahomedaniſchen Religion einen ſehr weſentlichen Einfluß gehabt, und ihr ein ganz eigenthümliches Gepräge aufgedrückt. Auch hat dieſelbe bei den nomadiſchen Völkern, welche auf der gleichen Stufe eines ſchon mit dem Karavanenhandel verbundnen und ſtädtiſchen Anbau nicht ganz ausſchließenden, freien Hirtenlebens ſtehen, nicht bloß am leichteſten Eingang gewonnen, ſondern auch am tiefſten Wurzel gefaßt und findet hier gleichſam ſeine natürlichſten Anhänger. Eine ſolche iſt mehrentheils auch die Lebensweiſe der tatariſchen Völker in dem innern Aſien, oder auch die der Berberſtämme, der urſprünglichen Bewohner von Nord-Afrika, wenn gleich ſich dieſe keiner ſo alten Herleitung und edlen Abſtammung rühmen können, als die, welche den Arabern beigelegt wird. Im Vergleiche mit der römiſchen Ausartung, mit dem Verderbniſſe des byzantiniſchen Hofes, mit der aſſyriſchen Weichlichkeit und der Sittenloſigkeit der großen aſiatiſchen Städte, kann nun allerdings wohl jener in der alten Freiheit rein bewahrte arabiſche Stamm-Charakter unverdorbner und ſittlich edler erſcheinen. Eine große, moraliſche Kraft des Willens und Stärke des Charakters läßt ſich den Arabern auch in der erſten Epoche ihrer Geſchichte keineswegs abſprechen, und ſelbſt in der Periode der Entartung ſind dieſe Eigenſchaften noch an ihnen ſichtbar. Dagegen aber ſind in einem ſolchen Stamm-Charakter und

alle ſittlichen Verhältniſſe beſtimmenden Stammgefühl, Stolz, Partheihaß und Rachgier die vorwaltenden Elemente des Lebens, und die Leidenſchaften, denen alles andre dienen muß oder aufgeopfert wird. Das innre Verderben des Menſchengeſchlechts, die tiefe Zerrüttung des ganzen Menſchenweſens, wird eben ſo ſehr beſtättigt durch die beſtändige Hinneigung der civiliſirten Völker zu einer weichlichen Auflöſung in den Sitten, oder durch den angebornen Hang zum geiſtigen Zwieſpalt bei den für das höhere Denken gebildeten Ständen und Zeiten, als durch den rohen Stolz und Haß ſolcher Stämme, die bloß von der Naturſeite angeſehen, leicht als unverdorbner und reiner in den Sitten, oder als ſtärker und edler im Charakter erſcheinen könnten. Bei den Arabern haben jene herrſchenden Stammgefühle und Leidenſchaften von Stolz und Haß, Zorn und Rache ſich auch beſonders in ihrer alten Poeſie kund gegeben, und bilden ganz weſentlich und hauptſächlich den Inhalt derſelben; da außer den Gleichniſſen, Räthſeln und Spruch-Sentenzen, wie die Morgenländer ſie lieben, eigentlich keine mythiſche Dichtung, wie bei den Indiern oder Griechen, mit zu dem Umkreis derſelben gehört, und überhaupt außer jener Begeiſterung der Leidenſchaft auch keine erfinderiſch fruchtbare Fantaſie darin gefunden wird. Einen dichteriſch entwickelten, oder wiſſenſchaftlich geordneten Polytheismus, wie die Indier, Aegypter, Griechen, hatten die alten Araber nicht. Ihre hiſtoriſche Stammſage hat mit der heiligen Ueberlieferung der Hebräer noch am meiſten Analogie, und ſtimmt in vielen Puncten mit ihr überein; da auch ſie, vom Semitiſchen Urſprung ausgehend an den Abraham und die andern heiligen Patriarchen der Urwelt ihren Urſprung anknüpft. Die Erinnerung an den reineren Glauben und die einfache Gottesverehrung jener patriarchaliſchen Vorzeit konnte daher auch bei den Arabern wohl noch nicht ganz erloſchen ſein; dagegen berichtet freilich der zuverläſſige Herodot, daß die Araber die aſſyriſche Venus unter dem Nahmen Alilath verehrt haben. Um aber eine ſolche Miſchung der Begriffe und der angenommenen Lehre begreiflicher zu finden, darf man ſich nur an die Zeit-

Epoche in der Geſchichte des hebräiſchen Volkes erinnern, wo daſſelbe die moſaiſche Offenbarung und Geſetzgebung längſt hatte, und auch die ganze jüdiſche Lebenseinrichtung darauf gegründet war, während ſtrenge und große Propheten ſie wiederhohlt und immerwährend warnten, ſie aber doch immer wieder dem Baal nachgingen, und dem Moloch ihre Kinder opferten. Auch zu Mahomeds Zeit und kurz vor demſelben war allerlei ſolcher Götterdienſt von den benachbarten, wo nicht jetzt, ſo doch ehemahls heidniſchen Völkern bei den Arabern eingedrungen. Zu gleicher Zeit aber lebten mehrere jüdiſche Stämme dort, und auch chriſtliche Gemeinden, beſonders von einigen morgenländiſchen Secten, vermiſcht und mitten unter ihnen. Der benachbarte chriſtliche Beherrſcher oder Neguſch von Aethiopien hatte überhaupt vielen Einfluß unter den arabiſchen Stämmen und Gemeinden. Gegen allen heidniſchen Götterdienſt, ſo wie gegen alle Bilderverehrung fühlte Mahomed eine innere Abneigung; wohl aber mag es ſein, wie ein großer Hiſtoriker dafür hält, der ihn im Ganzen nicht ungünſtig beurtheilt, daß die jüdiſche Erwartung eines Erretters und Propheten, der noch kommen ſollte, ſehr ſtark auf ſein Gemüth und ſeine Einbildungskraft eingewirkt habe. So wie aber die Juden, damahls vielleicht ungleich lebhafter noch als ſpäterhin, Den erwarteten, welcher längſt gekommen war; ſo war dieß auch mit einigen chriſtlichen Secten der Fall, welche in gänzlichem Mißverſtande der nach ihrem eignen Sinne willkührlich ausgelegten Schrift befangen, glaubten, der heilige Geiſt und göttliche Paraklet, welchen der Erlöſer verheißen hatte, ſolle erſt noch kommen; ungeachtet der Heiland deſſen Ankunft gleich nach Seinem Hingange verheißen hatte, mit dem Hinzufügen, daß derſelbe ewig bei den Seinigen bleiben würde. Nun wußte zwar jeder, der ſich ein Chriſt nannte, aus den heiligen Schriften, von dem übernatürlichen Licht, welches gleich bei der erſten Verſammlung der von ihrem Haupte und Meiſter, wie ſie glaubten, verlaſſenen Apoſtel, über ſie gekommen war, und die bis dahin ſchwachen, in ſich ſelbſt unſichern, vor der Welt furchtſamen Schüler in von Gott erfüllte apoſtoliſche Männer, in demüthige aber

ſtarke, und eben ſo heldenmüthige als erleuchtete Propheten der ewigen Wahrheit und der göttlichen Liebe umgewandelt hatte. Ganz ſichtbar war auch jener von Gott den Seinigen verheißne Beiſtand und Tröſter oder führende Paraklet, der ſich als ein Geiſt der Einſicht, Erleuchtung und Erkenntniß in den Geheimniſſen des Glaubens, als ein Geiſt der Kraft und des göttlichen Heldenmuthes im Leiden, an den Apoſteln und Märtyrern bewährt hatte, nun auch, nach chriſtlicher Anſicht, in den großen Kirchenlehrern und allgemeinen Concilien, der ſie leitende Geiſt der richtig urtheilenden und nur an der göttlichen Offenbarung feſthaltenden Weisheit geweſen. Dieß hinderte aber manche von jenen Sectenlehrern nicht, ſich ſelbſt in ihrer eignen Weisheit für dieſen auf das Elend der nachfolgenden Zeiten verheißenen Tröſter und Paraklet zu halten, oder doch von ihren Anhängern dafür halten zu laſſen. Die Vermuthung jenes großen Hiſtorikers, daß dieſe jüdiſch-chriſtlichen Erwartungen von einem noch kommen ſollenden Weltretter, Befreier und Lehrer der Zeit, oder neuen Propheten, wohl auf den Mahomed Einfluß gehabt und ähnliche Gedanken oder Einbildungen in ihm veranlaßt haben könnten, enthält eine Beſtätigung dadurch, daß ſich in dem Koran ſelbſt nicht ganz undeutliche Beziehungen und Anſpielungen auf die Idee des Paraklet finden, ſo wie auch auf eine übernatürliche, göttliche Kraft und Befeſtigung, unter derſelben bei den ſpätern Hebräern dafür gebräuchlichen Benennung, und mit dem dabei eigenthümlich ſanctionirten Worte. — Für die Araber zu ſeiner Zeit und kurz vor ihm war das größte Heiligthum der allgemeinen National-Verehrung, die Kaaba zu Mecca; eine einfache, heidniſche Wallfahrtskapelle, wenn man es ſo bezeichnen mag, mit dem von Alters her göttlich verehrten ſchwarzen Stein, welcher dort aufbewahrt ward. Die Anbetung oder abgöttiſche Verehrung eines ſolchen, ganz formloſen, oder als Kegel geſtalteten Steins iſt in dem alten Heidenthum nichts Fremdes oder Unerhörtes; auch in der griechiſchen Mythologie kommt dieſe Idee, nach helleniſcher Weiſe mannichfach fabelhaft ausgeſchmückt, vor; und beſonders fand ſie auch in dem Belus oder Baalsdienſte des dem arabiſchen

benachbarten ſyriſchen Volkes Statt. Die in den alten Geſchichten und Geſchichtſchreibern häufig genug erwähnten, vom Himmel gefallenen Steine, mögen wohl mehrentheils Anlaß und Gegenſtand dieſes beſondern Götzendienſtes geweſen ſein; und die Thatſache ſelbſt, wie es überhaupt mit den allgemein bezeugten Sagen des Alterthums jetzt oft geſchieht, iſt durch die bekannten Meteorſteine hinreichend beſtätigt, die auch für unſre neuere Naturkunde, obwohl chemiſch zerlegt und mineralogiſch nach allen Seiten unterſucht, immer noch ein in ihrer Entſtehung ziemlich räthſelhaftes Phänomen bleiben. — Mit der Bewachung und Beſchirmung dieſes Heiligthums, oder mit der Aufſicht über die Kaaba und jenen ſchwarzen Stein war nun der arabiſche Stamm, von welchem Mahomed entſprungen iſt, beauftragt, und ſetzte in dieſe ihm ertheilte Würde ſeinen höchſten Ruhm. Abraham ſoll nach der arabiſchen Sage die Kaaba zuerſt errichtet, die Amalekiten ſie dann erneuert haben. Als nun auch der mit dieſem hohen Ehrenamt damahls bekleidete Stamm der Koreiſchiten einen neuen Bau derſelben zu unternehmen hatte, wußte man erſt nicht, wie man den heiligen ſchwarzen Stein in die neu gebaute Mauer einfügen, und wer die Hand an das geweihte Werk legen ſollte; bis unerwarteter Weiſe durch Zufall geſchah, daß der fünfzehnjährige Jüngling Mahomed zu dieſer Ehre gelangte. Um ſo mehr darf man wohl dieſe von Alters her göttlich verehrte Kaaba, als ein wichtiges Hauptmoment unter den übrigen, ſein künftiges Leben beſtimmenden Jugendeindrücken dieſes außerordentlichen Mannes betrachten. Es iſt auch in der ganz ausgebildeten Religion der Mahomedaner jenes alte Heiligthum mit dem magiſchen Steinblock durch alle Jahrhunderte ein Gegenſtand hoher Verehrung geblieben, bis erſt zu unſrer Zeit die Wuth der Wechabiten gegen Mecca losgebrochen iſt, die, obwohl in andrer Richtung und Geſinnung, doch den alt-arabiſchen Charakter in ſeiner fanatiſchen Heftigkeit noch vollkommen treu darſtellen. Für den Mahomed und ſeine Lehre aber bildet jener ſchwarze alte Götzenſtein, ein bleibend charakteriſtiſches Merkmahl. In dieſer dem Volke heiligen Kaaba waren

nun auch die ſieben höchſten Dichterwerke, welche vor allen andern den Preis erhalten hatten, in jener von Stolz und Haß begeiſterten alten Stamm=Poeſie der Araber, aufbewahrt und aufgehängt; und in dieſer nahm auch Mahomed eine der erſten Stellen ein, und gelangte weit früher durch ſeine, alle andern Mitbewerber weit überſtrahlende Poeſie zu hohem Ruhm und Anſehen, ehe er noch irgend daran dachte, als Prophet aufzutreten. Dazu faßte er den Entſchluß oder fühlte den innern Antrieb erſt in einem Alter von vierzig oder zwei und vierzig Jahren, nach langem, einſamen Aufenthalte in einer Höhle, in der von den Mahomedanern ſogenannten Nacht der göttlichen Rathſchlüſſe. Die Erſte, die an ihn glaubte und ihn als Propheten erkannte, war ſeine eigne Frau Chadidſche, welche als reiche Witwe durch ihre Hand ihn, dem ſein Vater nur fünf Kameele und eine pflegende Dienerin hinterließ, erſt zum wohlhabenden Manne gemacht und ihm einen unabhängigen Stand verſchafft hatte. Auffallend iſt dabei, daß er mehrentheils in den epileptiſchen Anfällen, an denen er litt, die wunderbaren Geſpräche mit dem Engel Gabriel hatte. Andre ſagen, er ſei mondſüchtig geweſen; und damit hängt wohl auch jene Erzählung zuſammen, wie er ſich ſeinen Anhängern in einem übernatürlichen Lichte verklärt zeigen wollte, und dieſe den Mond oder das Licht des Mondes ſich auf ihn herniederſenken, und bis unter ſein Gewand eindringend und ihn davon erfüllt werden ſahen. Die bei den Mahomedanern gebliebene Verehrung des Mondes, als National= oder vielmehr als Religionszeichen, kann vielleicht in einem älteren Aberglauben oder noch heidniſchen Götterdienſt der Araber ihren Grund haben. Es iſt ſchon von mehreren Hiſtorikern darüber geklagt, wie ſchwer es ſei, in der Geſchichte des Mahomed zur klaren Gewißheit zu gelangen, wegen der feindſeligen Beurtheilung auf der einen, der orientaliſchen Bewunderung auf der andern Seite. Wenn man aber auch nur den Schriftſtellern zu folgen rathſam findet, welche mit eigner Sprachkenntniß aus den arabiſchen Quellen ſchöpfen können; ſo findet ſich dann ſelbſt in dieſen vieles fanatiſch Verkehrte und in

der unhiſtoriſchen Uebertreibung kaum Verſtändliche. Wenn man indeſſen ſelbſt von jenen allerdings vorhandnen Spuren und den darin liegenden Anſchein einer dämoniſchen Einwirkung und Einbildung, oder eines krankhaften Zuſtandes der Art ganz abſtrahiren will, ſo bleiben in den unbezweifelt hiſtoriſchen Thatſachen, Entſcheidungsgründe genug übrig, um ein ganz beſtimmtes Endurtheil über den Charakter des Mannes ſelbſt und ſeiner Religion fällen zu können. Obwohl bei den Arabern jener Zeit, ſo wie bei den alten Hebräern und bei den andern Völkern der dahmligen Welt, die Meinung allgemein war, daß von einem Propheten übernatürliche Wirkungen zu erwarten ſeien, und eine höhere Wunderkraft zur Beſtätigung ſeiner göttlichen Sendung erfordert werde; ſo fand Mahomed doch für gut oder rathſam, zu erklären, Wunder ſeien für ihn deßwegen nicht erforderlich, weil er eigentlich gar keine neue Religion ſtiften, ſondern nur die alte, nähmlich die des Abraham und der andern Patriarchen in ihrer Reinheit wiederherſtellen wolle. Wenn wir nun auch nicht ſo beſtimmte hiſtoriſche Zeugniſſe und Hinweiſungen hätten über den ahnungsvollen Glauben des Abraham und der andern Patriarchen des erſten Bundes, welcher ſie auf alle Geheimniſſe der Zukunft hinführte; ſo würde es ſchon an ſich wenig wahrſcheinlich, dem Gange und der Natur des menſchlichen Geiſtes gar nicht gemäß ſein, wenn man bei den frommen Altvätern jener grauen Vorzeit einen ſolchen ſogenannten reinen, eigentlich aber flachen und gedankenleeren Theismus, wie dieſen von dem angeblichen arabiſchen Reformator der Welt verkündigten, ſchon dort vorausſetzen wollte oder zu finden wähnte. Weit eher dürfte derſelbe nach dem innern Princip und von dem äußern National-Gewande der morgenländiſchen Sitte und Bilderſprache abgeſehen, der Philoſophie des achtzehnten Jahrhunderts, beſonders der ganz ſeichten und oberflächlichen, in der nähern Unterſuchung entſprechend gefunden werden; und hätte dieſe Philoſophie, wenn ſie aufrichtig und conſequent genug dazu geweſen wäre, nur den Muth haben ſollen, den Mahomed, wenn auch nicht als Propheten, doch wenigſtens als den wahren Reformator der Menſchheit und des

Glaubens, den erſten Verkünder und großen Lehrer der reinen Wahrheit, und den eigentlichen Stifter der geläuterten Vernunft-Religion laut anzuerkennen und öffentlich zu verehren.

Im Grunde würde auch ein ſolcher Allgemeinbegriff von Theismus und bloß negativem Einheitsglauben, als Grundlage einer wiſſenſchaftlichen Vernunft-Theologie, vielmehr für ein Denk-Syſtem der Schule angemeſſen ſein, als es in dieſer Leerheit den Inhalt einer Religion bilden kann. Als ſolche und als Religion genommen, iſt die des Mahomed eigentlich weder alt noch neu, ſondern eines Theils ganz nichtig und inhaltsleer, andern Theils von gemiſchter Zuſammenſetzung. Neu iſt darin bloß die fanatiſche Eroberungsſucht, welche ſie lehrt und in der Welt verbreitet hat; alt aber das, was ſie aus der hebräiſchen Ueberlieferung oder aus der chriſtlichen Offenbarung entlehnt, oder mit Abſicht und Rückſicht auf die eine oder die andere aufgeſtellt, und etwa im Einzelnen aus der arabiſchen Sitte hinzugefügt hat. Als ganz im Anfange dieſer Religion und in dem erſten Partheienkampfe und Kriege über den Glauben an Mahomed, eine Anzahl ſeiner Anhänger zu dem chriſtlichen Beherrſcher von Aethiopien flüchten mußte, fragte ſie dieſer, ob ſie Chriſten ſeien. Sie führten einige Stellen an, aus den Sprüchen und Gedichten ihres Propheten über den Heiland, ſeine Geburt und die Jungfrau Maria. Er ſprach darin von der Geburt und dem Urſprunge des Heilandes, wie von einer gnoſtiſchen Ausſtrahlung oder Emanation der göttlichen Kraft; was freilich dem chriſtlichen Glauben an die Gottheit Chriſti gar nicht entſpricht, noch irgend Genüge leiſten mochte, wohl aber bei den Anhängern der einen oder der andern morgenländiſchen Secte auf den erſten Eindruck täuſchend wirken konnte. So günſtig aber auch dieſe einzelnen Aeußerungen auf den erſten Anſchein über das Chriſtenthum für die Unkundigen lauten mochten; ſo zeigt ſich in vielem auch wieder eine feindliche Abſicht gegen das Chriſtenthum. Vielleicht war ſelbſt das Verbot des Weins nicht ſo ſehr bloß als eine moraliſche Vorſchrift gemeint, die als ſolche eben nicht ſo ſtreng beobachtet ſein dürfte, als in der religiöſen Abſicht gegeben, um durch dieſe ausgeſprochne Verwerfung

über den Wein, als den Einen weſentlichen Beſtandtheil des chriſtlichen Dankopfers, dieſes mit anzugreifen und dadurch eine unüberſteigliche Scheidewand zwiſchen ſeiner Lehre und dem Chriſtenthume zu ziehen. Den eigenthümlichen Geiſt und innern Charakter einer religiöſen Meinung muß man oft nicht ſo ſehr nach den ausgeſprochenen Worten der Lehre allein beurtheilen, als aus den in der Praxis geltenden Gebräuchen erkennen. Sehr auffallend wenigſtens in dieſer Hinſicht iſt die hergebrachte Gewohnheit, daß ein Jude, wenn er Mahomedaner werden will, zuvor die Taufe empfangen muß. So glaubte Mahomed alſo über dem Chriſtenthume zu ſtehen; und ſcheint dieſes als die zweite Stufe, das Judenthum als die unterſte und erſte, ſeinen Islam aber als die dritte und höchſte Stufe der Offenbarung betrachtet zu haben, oder wollte es wenigſtens ſo betrachtet wiſſen, während er doch gegen die Araber ſich bloß auf ihren erſten Stammvater und die Religion der Patriarchen berief. Ganz und durchaus bloß fanatiſch und ohne alle politiſche Nebenabſicht dürfte wohl ſein Charakter überhaupt nicht geweſen ſein; und wenn auch ein ſolcher feindlicher Hinblick auf die wahre Religion und ihre Geheimniſſe in ihm ſelbſt mehr nur unbewußt geweſen wäre; ſo konnte doch ein Anderer in ihm die beſtimmte argliſtige Abſicht dabei haben.

Dieſes war alſo nun die neue, oder wie der Stifter ſelbſt behauptete, die gereinigte alte Lehre des alles beſiegenden Islam und alles übertreffenden Glaubens, welchen dieſer angebliche Wiederherſteller der reinen Gottesverehrung des Abraham, und falſche Paraklet der mißverſtandenen Verheißung und eitlen Einbildung, der Welt verkündete und brachte: ein Prophet ohne Wunder, eine Religion ohne Geheimniß, und eine Moral ohne Liebe, welche den Blutdurſt befördert, und mit der entſchiedenſten Sinnlichkeit anfing und endigte. — Geſetzt auch, man wollte die erſte Grundlage dieſer Moral, die Wiedereinführung der Polygamie, in ſolcher Ausdehnung und in der damahligen Zeit, wo dieſelbe unter vielen Völkern ſchon förmlich abgeſchafft, bei andern außer Gebrauch gekommen war, mit der aſiatiſchen Sitte, dem klima-

tiſchen Bedürfniſſe, dem allgemeinen Vorurtheile der Nation oder wie ſonſt immer einigermaßen entſchuldigen: was ſoll man von einer Moral denken oder urtheilen, die doch eine göttliche zu ſein vorgiebt, und die dabei im Gegenſatze gegen den chriſtlichen Begriff von der reinen Seligkeit der ewigen Geiſter in der Anſchauung Gottes, zu welcher der unſterbliche Menſch ſchon hier ſtreben ſoll ſich vorzubereiten, um ihrer ſich nicht unwürdig zu machen oder verluſtig zu werden, kein andres Ideal von der höchſten Glückſeligkeit aufzuſtellen weiß, als einen unendlichen Harem und einen mit den ſinnlichſten Farben ausgemahlten himmliſchen Wolluſtgarten, der hier die ſonſt leer gelaſſene Stelle der unſichtbaren Welt einnimmt? Hinſichtlich auf den Nebenmenſchen iſt die einzige lobenswerthe Seite an dieſer Moral, die wir gern anerkennen und wünſchen wollen, daß ihr nicht bloß die chriſtliche Sittenlehre, ſondern auch die wirklich geltende Sitte und practiſche Ausübung unter den Chriſten darin nie nachſtehen mag, das Pflichtgeboth der Allmoſen. Außerdem aber geſtattet ſie nicht nur Haß und Rache, im Gegenſatze der dem Chriſten wiederhohlt verkündigten Lehre und tief eingeprägten Geſinnung, auch den Feinden zu verzeihen; ſondern ſie befördert und gebiethet ſogar unverſöhnliche Feindſchaft, ewigen Krieg und Mord, und den Glauben an dieſen blutbefleckten Propheten der Wolluſt und des Hochmuths über den ganzen Erdkreis zu verbreiten. Vielleicht ſind von allen heidniſchen Völkern auf der ganzen Erde, die lange Reihe der Jahrhunderte hindurch, zuſammengenommen, den falſchen Göttern nicht ſo viele Menſchenopfer gebracht worden, als in dieſem neuen arabiſchen Götzendienſte mit dem hochgeprieſenen, antichriſtlichen Propheten gefallen ſind. Denn das Weſen der Abgötterei beſteht nicht in Nahmen und Worten, in Gebräuchen und Opfern, ſondern in der Sache und in dem, was im Leben wirklich geſchieht, in der unchriſtlichen Sitte und in der antichriſtlichen Geſinnung; und dieß iſt eben jener ſchwarze, alte Götzenſtein, von dem ich oben im ſymboliſchen Sinne ſagte, daß er in der Religion des Mahomed immerfort noch feſt ſtecke und ſtehen geblieben ſei. — Die Anfangs-Epoche des Mahomed und ſeiner Religion war auch

nicht etwa ein Geheimniß des Glaubens, oder ein Punct der Lehre, ſondern ganz nach arabiſcher Weiſe der nun zum Ausbruche gekommene Krieg zwiſchen ſeiner Parthei und dem andern Stamm, welcher ihn nicht anerkennen wollte, und weßhalb er Anfangs von Mecca flüchten mußte. Er führte nun ſelbſt das Schwert in dieſer Fehde, und kämpfte tapfer mit gegen die Ungläubigen; die niederſtoßend, welche ihn nicht für einen Propheten hielten, um ſeine göttliche Sendung als durch die That und mit den Waffen in der Hand zu beweiſen. Er fand aber noch vielen Widerſtand, und hatte manche Parthei zu beſiegen, ehe er alle die verſchiedenen Stämme ſeiner Nation unter ſich gebracht hatte. Zehn Jahre dauerte es noch bis an ſeinen Tod, da er Herr von ganz Arabien geworden war; doch hatte er ſchon kurz zuvor ſehr übermüthige Schreiben an den Kaiſer Heraklius und an den großen König von Perſien geſchrieben, worin er ſie aufforderte, ihn anzuerkennen, und an ihn zu glauben. Beide antworteten mehr unſicher ausweichend, als geradezu abſchlagend; ſo groß war der Schrecken, welcher die Welt ſchon vor dieſer neuen Kraft der Hölle ergriffen hatte. Gleich nach dem Tode des Mahomed erhob ſich wieder ein großer arabiſcher Partheienkampf unter den Seinigen. Ali, der Schwiegerſohn des Propheten durch ſeine Tochter Fatime, von der einen, Abubeker, der Schwiegervater desſelben durch ſeine nachgelaſſene Witwe Aiſcha, von der andern Seite, an deſſen Stelle nachher Omar eintrat, ſtritten mit allen den Ihrigen um den Vorrang und die Herrſchaft; und dieſer blutige Familienzwieſpalt zerriß gleich zu Anfang die ſich eben bildende arabiſche Macht, und veranlaßte auch eine bis auf den heutigen Tag fortgeſetzte Religionsſpaltung unter der Geſammtheit der Mahomedaner. Eigentlich war es in ſeinem Urſprunge ein bloß perſönlicher und nicht etwa ein dogmatiſcher Streit, wie bei den chriſtlichen Partheien; da die Religion des Mahomed eigentlich keinen Stoff zu einem ſolchen darbiethet, und im Grunde keinen dogmatiſchen Inhalt hat, und überhaupt gar kein Dogma kennt, als jene beiden in den ſieben arabiſchen Worten der bekannten Glaubensformel enthaltenen: den einen bloß negativ gegen den chriſtlichen Be-

griff von der Dreieinigkeit gerichteten und gemeinten Ausſpruch von der ſich ohnehin von ſelbſt verſtehenden Einheit Gottes, und dann den angehängten Zuſatz von der göttlichen Sendung des Mahomed, welcher in der alles andre verachtenden und vernichtenden Verehrung, praktiſch genommen, eine neue Art von Abgötterei geworden iſt. Abubeker aber und Omar behaupteten allein die rechtmäßigen Chalifen und Nachfolger des Mahomed zu ſein; und da auch die Aliden einen ergänzenden Nachtrag zu den Ausſprüchen und Gedichten des Propheten, aus der mündlichen Ueberlieferung nicht anerkannten, ſo wurden ſie um ſo mehr von den andern für Schismatiker gehalten. In Perſien iſt bis auf den heutigen Tag die Parthei und Secte des Ali geltend; und da auch die alt-perſiſche Sage und National-Dichtung ſich hier zum Theile erhalten hat, und mit den mahomedaniſchen Begriffen in eigenthümlicher Weiſe vermiſcht worden iſt; womit ſich zugleich manche freiere und nicht ganz ſo beſchränkte Ideen entwickeln und Eingang gewinnen konnten: ſo mag es wohl ſein, daß bei genauerer Erforſchung hier ein ziemlich bedeutender Unterſchied des geiſtigen Charakters, ſich in der Vergleichung von beiden ergeben würde; wenn auch nicht ſo ſehr in den Religionslehren, wozu es hier im Grunde an dem Gegenſtande fehlt, als überhaupt in der Weltanſicht und Lebensgeſinnung

Die Fortſchritte der arabiſchen Weltherrſchaft und Eroberung wurden aber durch jenen inneren Zwieſpalt nicht gehemmt. Fünf Jahre nach dem Tode des Mahomed oder fünfzehn Jahre nach der erſten Anfangs-Epoche der Hegira ward Jeruſalem durch die arabiſchen Waffen erobert, und im achtzehnten Jahre der Hegira ward Aegypten mahomedaniſch. Noch vor dem dreißigſten Jahre derſelben war die Eroberung des perſiſchen Reichs vollendet, und war der letzte große Perſer-König aus dem Geſchlechte der Saſſaniden, Jezdegerd, in fremden Ländern umherfliehend und Schutz und Hülfe ſuchend, umgekommen. Im Jahre **50** der Hegira bedrohten und umlagerten arabiſche Schiffe Konſtantinopel, welches ſeine Rettung größtentheils nur dem griechiſchen Feuer verdankte. Im Jahre **90** nach ihrer Zeitrechnung, während auf der andern Seite ihre Eroberungen ſich ſchon über Indien ausdehnten, mach-

ten die Araber dem weſtgothiſchen Reiche in Portugall und Spanien ein Ende und wurden Herren der ganzen heſperiſchen Halbinſel; bis auf die unzugänglichen Gebirge, in welchen einige übrig gebliebene Flüchtlinge aus dem vorigen gothiſchen Herrſcherſtamm, und den alten Landesbewohnern ſich feſtſetzten, um dann von hieraus einen Freiheitskampf zu beginnen, der bis zur endlichen Eroberung von Granada und völligen Vertreibung der Mauren aus ganz Spanien noch an achthundert Jahre gedauert hat. Nach dem Untergange der erſten Chalifen-Dynaſtie der Ommiyaden bildete ſich unabhängig und losgetrennt von den ihnen in der Herrſchaft nachgefolgten Abbaſſiden ein eignes Chalifat in dem arabiſchen Spanien, welches mehrere Jahrhunderte daſelbſt fortgedauert hat. Kaum hatten die Araber die Eroberung von Spanien vollendet, ſo trachteten ſie auch nach Frankreich und den dortigen weſtgothiſchen und burgundiſchen Ländern. Aber hier ward ihren Fortſchritten ein Ziel geſetzt, durch den großen Sieg des fränkiſchen Helden Martell zwiſchen Tours und Poitiers, über den Abdorrhaman, der in der Schlacht mit der Blüthe ſeines Heeres fiel, zwanzig Jahre nach der Eroberung von Spanien, hundert und zehn Jahre nach der mahomedaniſchen Anfangs-Epoche; und ward die abendländiſche Chriſtenheit alſo von der drohenden Gefahr des völkerverwüſtenden Islam befreit und durch Karl Martell errettet. In Aſien ſelbſt aber gründete ſich die arabiſche Weltherrſchaft nur immer feſter; und der zweite Abbaſſide, Almanſur erbaute als große Hauptſtadt des unermeßlichen Reichs, Bagdad, oder das neue Babylon, nicht weit von der Gegend, wo das alte gelegen war.

Dieſe neue Lehre und Weltherrſchaft war auch eine Art von arabiſcher Völkerwanderung, wie denn nach Spanien ein nicht unbeträchtlicher Theil von mauriſcher Bevölkerung gekommen iſt; und hat dieſe arabiſche Völkerwanderung in Aſien und Afrika, einen noch viel ausgedehnteren Einfluß in Herrſchaft und Sprache, Sitten, Verfaſſung und Geiſtesbildung gehabt als die germaniſche in den abendländiſchen Provinzen. Mit der arabiſchen verglichen, in Hinſicht auf die Gewaltſamkeit des erſten Urſprungs und Anfangs, und die zerſtörenden Wirkungen auch für den Geiſt und die höhere

Cultur, und die ganze durchaus despotiſche Staats- und Lebens-form, welche dieſe überall mit ſich führte, erſcheint die germaniſche Völkerwanderung faſt als eine, wenn auch anfangs bewaffnete, doch im Ganzen mehr und mehr friedliche Anſiedlung, was ſie auch wurde, nachdem der erſte chaotiſche Zwiſchenzuſtand vorüber war, und die neuen Ankömmlinge mit den alten Bewohnern durch das Chriſtenthum immer inniger mit einander verbunden und zuletzt ganz in Eins verſchmolzen wurden.

Nach der Verheißung, welche der Urheber des Chriſtenthums den Seinigen hinterlaſſen hatte, daß eine höhere Gotteskraft ſie immer begleiten, ſchirmen und führen, der helfende und rathende Geiſt der Wahrheit, der friedlichen Ordnung und des thätigen Eifers ihnen nicht entzogen werden ſollte; zeigte ſich dieſes wohl auch ſelbſt in dem jetzigen Zuſtande eines chaotiſchen Uebergangs, wenn gleich unter einer andern Form wie früherhin und ganz nach dem Bedürfniſſe der damahligen Zeit, wo es zunächſt nur darauf ankam, die ſtürmiſch bewegten Lebens-Elemente in dieſer neuen Völkermiſchung friedlich zu ordnen, bis ſie, ruhiger geworden, ſich allmählig organiſcher geſtalten und befeſtigen konnten; und dann das wiſſenſchaftliche Erbtheil der abendländiſchen Ueberlieferung und Geiſtesbildung nicht ganz verloren gehen zu laſſen, um für eine künftige, freie und reiche Landes- und Geiſtes-Cultur den erſten Grund zu legen. Und dieſes durch den mildernden und belebenden Einfluß des Chriſtenthums zu bewirken, war auch das Ziel, die Aufgabe und das Werk der ausgezeichneten Geiſtlichen, Biſchöfe und Vorſteher, oder ſonſt apoſtoliſchen Männer desſelben in den damahligen Jahrhunderten. Die beiden großen Päpſte, Leo und Gregorius leuchten hier beſonders hervor, und waren in dieſer anarchiſchen Zeit eine Säule und ein Schild für das bedrängte Rom und Italien, überhaupt für das ganze Abendland und die chriſtliche Wiſſenſchaft; und beide werden in ihren practiſch lehrreichen Schriften, noch den alten Kirchenlehrern, als die letzten derſelben beigezählt, Leo auch in der reineren Sprache und im Ausdrucke der beredſamen Kraft. An Wiſſenſchaft und Gelehrſamkeit waren ſonſt die ſpäter nachfolgenden Vorſteher und Biſchöfe, zwar den

alten Kirchenlehrern zunächſt nicht zu vergleichen; dagegen vereinigten ſie mit der chriſtlichen Frömmigkeit den practiſchen Verſtand, der in der Noth des Augenblickes und überall das Rechte zu finden weiß. Die vom h. Benedictus ausgegangenen Kloſterſchulen waren freilich viel anders als das ägyptiſche Einſiedlerleben der erſten Chriſten und ganz nach dem Bedürfniſſe der Zeit und des Abendlandes eingerichtet; als Zufluchtsörter und Pflanzſchulen des wiſſenſchaftlichen Lernens und Denkens, beförderten ſie dennoch auch den Ackerbau und veredelten Anbau des Landes dabei, nicht minder als die Pflege des Unterrichts; und es iſt in vielen Werken zur Genüge dargethan, wie ſie in ihrem Jahrhunderte hindurch ſo weit über alle Länder verbreiteten Einfluſſe, ſich um die Geiſtes-Cultur des neuern Europa hohes Verdienſt erworben und eigentlich den erſten Grund dazu gelegt haben. Durch den Biſchof Bonifacius ward das Chriſtenthum nun auch im innern Deutſchland begründet und weiter angepflanzt; früher ſchon hatten andre vom heiligen Eifer beſeelte Männer, deren vierzig Papſt Gregor der Große dorthin geſendet, es nach Britannien gebracht; wo es Theils unter den Picten und Scoten, und den alten Bewohnern von Erin, Theils auch von den Sachſen in England mit vorzüglicher Begierde angenommen wurde. An wahrer chriſtlicher Frömmigkeit, und auch in Kenntniß und Wiſſenſchaft, ſo wie die damahlige Zeit ſie hatte, behauptete England in dieſer ſächſiſchen Periode vor Alfred dem Großen und bis auf ſeine Zeit beinahe den Vorrang vor allen andern Reichen und Provinzen des Abendlandes. Auch jener Apoſtel der Deutſchen, Bonifacius, urſprünglich Winfried geheißen, war von England ausgegangen; und unter den Schriftſtellern jener Zeit behauptet und beſtätigt auch Alcuin dieſen Vorzug in der Geiſtes = Cultur der chriſtlichen Sachſen in England. So äußerſt beſchränkt aber auch das ganze Abendland im Allgemeinen damahls in Kenntniſſen und in dem engen Umkreiſe ſeiner ganzen Wiſſenſchaft und Gelehrſamkeit war; ſo finden ſich Schriftſteller von eigenthümlichem Geiſte und Charakter und einem originellen innern Leben, in dieſer Zeit, worin ſich dieſelbe auf eine merkwürdige oder belehrende Weiſe abſpiegelt, faſt nur in

dieſem Abendlande, wenn gleich in einem barbariſch gewordnen Latein, oder in einer erſt halb entwickelten romaniſchen Nationalſprache; dagegen die ſpäteren byzantiniſchen Schriftſteller mit ungleich größeren Hülfsmitteln und einer bei weitem reicheren Sprachkenntniß nur noch gelehrte Compilationen aufzuweiſen haben.

Aber auch chriſtliche Helden, Könige und Geſetzgeber ſtanden jetzt in dem Abendlande auf, unter den Franken und Sachſen, wie Karl der Große und eben jener Alfred, welche als Menſchen nicht fehlerfrei, und auch durchaus nur nach dem Maaßſtabe und Charakter ihrer Zeit zu würdigen und zu beurtheilen ſind, ohne deſſen Kenntniß ihr Geiſt gar nicht richtig erkannt, noch verſtanden werden kann; die aber in Krieg und Frieden, auch den Staat auf chriſtliche Begriffe und Geſinnungen feſter zu gründen und neu zu geſtalten bemüht waren, und zum allgemeinen Schutz und Schirm aller chriſtlichen Staaten und geſitteten Völker des europäiſchen Vereins gegen barbariſche Eroberer und innre Anarchie, das abendländiſche Reich als chriſtliches Kaiſerthum wiederhergeſtellt haben. Wenn man dieſe fränkiſchen oder ſächſiſchen Könige und Kaiſer, wie ſie tapfer und ritterlich, auch wohl ruhmbegierig, doch aber Friede ſuchend und Friede ſtiftend, das Recht ehrend, und die Geſetze gründend oder wiederherſtellend, auf der einen Seite mit der Eroberungs- und Zerſtörungswuth der arabiſchen Weltherrſcher und Chalifen, auf der andern Seite mit der faſt immer gleichförmigen Verderbniß des byzantiniſchen Hofes und mit dem rettungsloſen Verfall des konſtantiniſchen Reichs zuſammenſtellt, und die einzelnen höheren Geiſtesfunken in den Schriften des Abendlandes, mit der geiſtloſen Monotonie auch in den byzantiniſchen Geiſteswerken und in ihrer ganzen Geiſtesbildung, während doch die Griechen an Gelehrſamkeit und Wiſſenſchaft und dem ſchriftlichen Vorrath dazu, dem übrigen Europa noch immer ſo außerordentlich weit überlegen waren, ſo liegt darin die Unvollkommenheit aller menſchlichen Dinge und Thaten oder Charaktere in der Wirklichkeit und in der practiſchen Ausführung, wegen der neben den ruhmwürdigen Eigenſchaften auch in dieſer Geſchichts-Periode ſich daran findenden Mängel und Flecken, einmahl vorausge-

ſetzt — wohl die beſte Lobrede und Ehrenrettung des katholiſchen Abendlandes und ſeiner älteren Geſchichte. Die früher ſo häufige Verunſtaltung derſelben durch leidenſchaftliche Uebertreibung und bloße Parthei-Urtheile, iſt zwar immer noch ſchädlich wirkend, für uns aber eigentlich nicht mehr an der Zeit; da wohl der Augenblick gekommen ſein dürfte, wo wir von dem rechten Mittelpuncte aus, den älteſten Anfang und das gebildete Alterthum, dann die mittlere Geſchichte und neuere Epoche bis auf die Gegenwart und die noch im Werden begriffene Entwicklung der uns bevorſtehenden und ſchon herannahenden Zukunft, das eine wie das andre mit einem allgemeinen Blick mehr im Ganzen und vollſtändiger zu umfaſſen, und auch im Einzelnen richtiger zu beurtheilen und nach ſeiner Stelle im Zuſammenhange des Ganzen beſſer zu verſtehen, und nach dem uns von Gott gegebnen Maaßſtabe, der allein der wahre iſt, zu würdigen anfangen könnten und ſollten. Ohne Vorliebe und ohne Abneigung für das Einzelne, was aber etwas mehr iſt, als der würdige und größte unter allen alten Hiſtorikern, von dem dieſer Wahlſpruch herrührt, wirklich geleiſtet hat und in ſeiner Zeit und Anſicht zu leiſten vermochte. Denn man iſt nur im Stande, ſich über das Einzelne der eignen oder fremden Nation und Zeit zu erheben, durch die Erkenntniß des Ganzen und das Verſtändniß desſelben, nach welchem dann auch ſogleich das Gefühl und der Eindruck von allem Einzelnen in den hiſtoriſchen Thatſachen feſt und ſicher beſtimmt wird; wozu aber ihm und ſeiner ganzen Zeit noch der Schlüſſel fehlte, den uns erſt das Chriſtenthum für die Weltgeſchichte und ihren innern Zuſammenhang gegeben hat, und den auch, wer ihn hier nicht zu finden weiß, überall ſonſt gewiß vergeblich ſuchen wird.

Eine ſteigende Autorität in der innern Adminiſtration der Stadt und des römiſchen Gebieths hat ſich in dieſem Zeitalter der Anarchie und während der longobardiſchen Herrſchaft für die Päpſte aus den Zeitumſtänden ganz von ſelbſt entwickelt; ſo wie auch ein allgemeiner politiſcher Einfluß auf ganz Italien, der aber mehrentheils ſehr wohlthätig und nur erhaltend für den Frieden und den öffentlichen Wohlſtand wirkſam geweſen iſt. Ich muß

hiebei bemerken, daß dieſe den Umſtänden und der ganzen Lage der abendländiſchen Welt in der damahligen Zeit ſo natürlich angemeßne und hiſtoriſch begründete, politiſche Stellung und Macht jener Päpſte in der erſten Epoche des Mittelalters vorzüglich zuerſt von nicht-katholiſchen Schriftſtellern in ein helleres Licht zur richtigen Beurtheilung iſt geſtellt worden; da bei den politiſchen Geſchichtſchreibern von der katholiſchen Seite die ſo mannichfach rege geweſene Discuſſion über die gegenſeitigen Gränzen und Rechte der oberſten weltlichen und geiſtlichen Macht faſt überall noch in zu lebhaftem Andenken ſteht, um nicht auch auf ihre Anſicht und Darſtellungsweiſe der längſt vergangenen Zeit zurück zu wirken, wodurch denn die Unbefangenheit des rein hiſtoriſchen Urtheils etwas getrübt wird.

Nach dem Umſturz der oſt-gothiſchen Herrſchaft in Italien hatte die Ungnade oder auch die Unzufriedenheit des byzantiniſchen Feldherrn Narſes die Longobarden nach Italien hereingerufen, die zwar nicht ſo ausſchließend zur Parthei der Arianer gehörten, indem ein Theil von ihnen und auch einzelne unter ihren Königen ſich zur katholiſchen Chriſtenheit bekannten, doch aber bei weitem nicht den edlen, milden Charakter der Gothen hatten, und deren Herrſchaft in Italien oft drückend empfunden ward. Doch ſchien alles dort erwünſchter und eher erträglich, nach dem Urtheil mancher ſonſt ſehr unbefangner Hiſtoriker, als die drohende Gefahr der byzantiniſchen Herrſchaft. Als in der Mitte des ſiebenten Jahrhunderts der griechiſche Kaiſer Conſtans **II.** mit den Longobarden in Italien Krieg führte, und in Folge dieſes Krieges auch Rom erobert wurde, war die Plünderung beſonders der alten Kunſtſchätze ſo groß und außerordentlich, daß man alle früheren gothiſchen Zerſtörungen und den Schaden, welchen ſie angerichtet hatten, für nichts achtete, gegen dieſe griechiſche Verwüſtung. Die Schiffe aber, welche alle jene geraubten Kunſtſchätze nach Konſtantinopel führen ſollten, fielen den Arabern in die Hände und gingen zu Grunde, ſo daß man nicht einmahl weiß, wo ſie hingekommen ſind. So wahr iſt es, daß das alte Rom, einzig und allein durch ſich

ſelbſt und den innern Zwieſpalt des eignen Verderbens unterging, nicht aber durch die Deutſchen oder Gothen. — Als nun zu Anfang des achten Jahrhunderts die Herrſchaft der rohen Longobarden drückend, die der Griechen unter dem bilderſtürmenden Leo noch weit mehr verhaßt war, und ſich alle Städte und Provinzen gegen denſelben erhoben, da ward der römiſche Papſt, Gregor II. ohne weitere Verabredung und mit einmüthiger Uebereinſtimmung an die Spitze dieſes Bundes geſtellt, oder als das Oberhaupt desſelben betrachtet; obwohl er, gegen Uebereilung warnend, und zum Frieden ermahnend, die Hoffnung einer friedlichen Ausſöhnung mit dem byzantiniſchen Kaiſer zu erhalten ſuchte. Das ſtrenge Verbot des Bilderdienſtes konnte nur da an ſeiner Stelle ſein, wo es nicht bloß eine andächtige Verehrung blieb, ſondern eine wahre Anbetung und Götterdienſt zu werden drohte, und wo eine ſtrenge Abſonderung von dieſem und von allen Gebräuchen der heidniſchen Völker, das erſte und nothwendigſte Erforderniß war, wie beim Moſes und ſeinem Volke und in jener alten Zeit. Jetzt aber, wo die mahomedaniſche Verwerfung und ſchnöde Verachtung aller heiligen Symbole und frommen Andachtsbilder in einem durchaus antichriſtlichen und gegen das Chriſtenthum in der öffentlichen Wuth oder in den heimlichen Anſchlägen gleich feindſeligen Sinne geſchah; konnte jene byzantiniſche Bilderſtürmerei und antiſymboliſche Verfolgungswuth, die doch in ihren weiteren Folgen und conſequent genommen, ſehr weit hätte gehen können und müſſen, nur als eine faſt ſinnloſe Anſteckung des die Zeit beherrſchenden Irrthums und geiſtigen Verderbens erſcheinen. Nun hat zwar dieſer leidenſchaftliche Zuſtand und die krankhafte Anſicht auch dort aufgehört; und es ſind die Griechen des byzantiniſchen Reichs, wie im Dogma ſo auch in den Gebräuchen, Chriſten und der altchriſtlichen Ueberlieferung getreu geblieben. Gleichwohl aber hat dieſer Bilderſtreit und die dadurch erregte Parthei-Leidenſchaft und neu angefachte Eiferſucht zwiſchen dem katholiſchen Abendlande und der morgenländiſchen Chriſtenheit nicht wenig beigetragen zu dem ganz zweck- und gegenſtandloſen Schisma der letz-

teren und ihrer unſeligen Losreißung von der allgemeinen Kirche.

Der fortwährende Zwieſpalt zwiſchen den longobardiſchen Königen und dem griechiſchen Exarchat am adriatiſchen Meere, während deſſen die Päpſte zu Rom wohl den Beruf fühlten, die Protector-Würde oder Pflicht für das ganze bedrängte Italien zu übernehmen, aber nicht die Macht hatten, ſie wirklich in Ausführung zu bringen, zog ganz natürlich die Franken als Schiedsrichter, und die fränkiſche Schirmherrſchaft über Italien herbei, und wurde eben dadurch der erſte Anlaß zur Wiederherſtellung des abendländiſchen Reichs, und zur Errichtung des chriſtlichen Kaiſerthums gegeben; deſſen erhabene Idee eigentlich erſt aus der Sache ſelbſt, nachdem ſie ſchon geſchehen war, vollſtändig hervorgegangen iſt, da ſie vorher wohl von niemandem auch nur beſtimmt geahnet, geſchweige denn deutlich erkannt oder vollſtändig verſtanden worden wäre. Daher kann man auch an jenen Ereigniſſen, die ſich eigentlich ganz von ſelbſt, durch den Drang der Umſtände und der Zeiten und nach einem glücklichen Impuls des höhern Gefühls, alſo geſtaltet haben, weder die Schuld noch das volle Verdienſt irgend Jemandem beimeſſen; oder über das Rechtmäßige oder die Unrechtmäßigkeit irgend eines einzelnen mit zu dieſem Ganzen gehörenden Schrittes, noch jetzt aus der weiten Ferne einer ſo ganz anders gewordnen Zeit einen förmlichen Streit in juriſtiſcher Weiſe beginnen wollen. Kein Land ward übrigens ſo von mannichfachen Beherrſchern und unter ſich widerſtreitender Herrſchaft bedrückt, als dieſes ehedeſſen den ganzen Erdkreis unter ſein Joch beugende Italien. Gränzenlos war der Jammer in dem durch die Araber eroberten Sicilien, zu welcher Eroberung durch die Mißhandlungen der griechiſchen Statthalter und Gewalthaber der erſte Anlaß gegeben war.

Die Franken hatten ſich ſchon im dritten Jahrhundert nach Gallien hinübergewendet; ihre Herrſcher waren vom erſten Anfang des fränkiſchen Reichs dem Chriſtenthume beſonders anhänglich und ergeben; außerdem aber in ihrem politiſchen Benehmen gegen die andern ſtammverwandten Völker oder ſonſt benachbarten und

in irgend einer Berührung mit ihnen ſtehenden Mächte practiſch-verſtändiger und planmäßig-conſequenter als irgend ein andres germaniſches oder gothiſches Volk ſich in der Beſitznahme und der ferneren Beherrſchung der römiſchen Provinzen erwieſen hatte. Von Anfang aus, an der katholiſchen Parthei und Geiſtlichkeit feſthaltend, Sieger in dem weſt-gothiſchen Reiche in Gallien, Herren der burgundiſchen Länder geworden, während ſie im innern Deutſchland fortwährend ihre Herrſchaft mehr zu erweitern und feſter zu begründen ſtrebten, wurden ſie nach dem großen Siege über die Saracenen und dem dadurch der ganzen Chriſtenheit gewonnenen und verliehenen Schutz und Schirm, ſchon durch die natürliche Lage der Dinge und den Drang der Umſtände und der Zeit, weit mehr als durch den Papſt und die Römer nach Italien berufen, nun auch hier die alte oder irgend ſonſt eine zeitgemäße Ordnung wiederherzuſtellen und die Anarchie zu beendigen. Das fränkiſche Reich ward von nun an immer mehr die größte Macht in dem ganzen Abendlande, und überhaupt der Mittelpunct der civiliſirten Welt in damahliger Zeit auch für die Weltgeſchichte; ſo wie unmittelbar nachher, und in einem noch höheren Maaße und größerer Ausdehnung es das chriſtliche Kaiſerthum des Mittelalters in Deutſchland und Italien geworden und geweſen iſt. Denn hier zeigt ſich vorzüglich der höhere Faden in der Menſchengeſchichte, an dem wir feſthalten müſſen; einerſeits die Lichtſpur einer mehr unmittelbaren, göttlichen Führung, und dann der, unter dem Andrang der äußern Begebenheiten oft gleichſam verdeckte und ganz verborgene Gang einer innern geiſtigen Entwicklung in Wiſſenſchaft und Sprache, Denkart und Geſinnung, der eben mit jener göttlichen Führung zuſammengenommen, das Weſen und den weſentlichen Inhalt und Gegenſtand in der Entwicklung der Menſchheit bildet. Die Monotonie des immer tiefer in Geiſt und Leben, in den Sitten wie in der Verfaſſung dahinſinkenden byzantiniſchen Reichs der Griechen, oder auch die weiteren Fortſchritte und innre Zerrüttung der arabiſchen Weltherrſchaft, mit den gewaltſamen Thron-Kataſtrophen oder kriegeriſchen Revolutionen und häufigen Dynaſtien-Wechſel, bei der

nicht minder monotonen und ſich immer gleich bleibenden, deſpotiſchen Willkühr, als dem herrſchenden Princip des Ganzen, biethen von der einen wie von der andern Seite in der damahligen morgenländiſchen Welt, für den höheren Standpunct der allgemeinen Geſchichte wenig Intereſſe dar. Es iſt die allmählige Geſtaltung des chriſtlichen Staates, was in dieſer Welt-Periode der Menſchheit, nach dem fortſchreitenden Stufengange derſelben, ſo wie in der noch ſpätern, die Entwicklung der chriſtlichen Wiſſenſchaft, was den nach allen menſchlichen Schickſalen und Angelegenheiten wißbegierigen Blick an ſich zieht, und ihn faſt ausſchließend, oder doch vorzüglich auf dieſes europäiſche Abendland richtet, wo alles voller Leben und in beſtändiger Bewegung war. Die inneren Fehden, Theilungen und Zwiſtigkeiten der fränkiſchen Könige unter ſich, können freilich für das Ganze auch wenig oder nur ein ſehr untergeordnetes Intereſſe haben; es iſt die Idee und der Entwicklungsgang dieſes Ganzen, worin eigentlich das Belehrende liegt und gefunden wird. Manche Mängel oder Flecken finden ſich auch noch in der erſten Ausführung dieſer großen Idee; wie z. B. die Kriege Karls des Großen gegen die Sachſen, und die andern ähnlichen Kriege der früheren Franken-Könige in der vorangegangenen Zeit, da eine Verbreitung des Chriſtenthums in ſolcher Weiſe ſich kaum entſchuldigen, aber niemahls ganz rechtfertigen läßt. Die Entſchuldigung dürfte wohl am meiſten darin gefunden werden, daß eine Fehde zwiſchen nah verwandten Volksſtämmen, wie ein innerer Familienzwiſt, oft gerade am meiſten mit hartnäckiger Erbitterung gegenſeitig geführt zu werden pflegt. Indeſſen war doch der mit den Sachſen im Jahre 784 geſchloſſene Frieden für dieſe ſehr vortheilhaft geweſen; und der überaus blühende, ſtarke und glückliche Zuſtand des ganzen Reichs und auch der nord-deutſchen Länder unter dem erſten Könige Heinrich von ſächſiſchem Stamm, beweiſt wenigſtens, daß doch das Uebel in ſehr beſtimmte Gränzen eingeſchloſſen war, und keine ſo großen Folgen langer Verwüſtung hinter ſich gelaſſen hat. Bei dem Wechſel der Kapetinger und der Karolingiſchen Dynaſtie aber darf man nicht vergeſſen, daß jedes deutſche Königreich damahls noch nicht

ganz abſolut erblich, ſondern dem größern Theile nach ein Wahlreich war; und daß nur der, welcher ſich als ein tapfrer, kluger und mächtiger Schirmherr für das Ganze und die Nation bewährte, der Mann ihrer Wahl ſein konnte. Man hielt die Monarchie weit mehr noch für ein Amt, einen Beruf und eine Laſt, als für ein Erbe und Eigenthum nach gewohntem Recht. Die Idee des Ganzen aber lag für das chriſtliche Kaiſerthum in dem Begriff einer großen Schirmherrſchaft über alle chriſtlichen Länder und Völker, aus dem Mittelpuncte einer auf das Recht gegründeten Macht, und die zuſammenhaltende Kraft dieſes Ganzen wurde vorzüglich in der Einheit der chriſtlichen Geſinnung geſucht oder vorausgeſetzt. Sobald dieſe fehlte, mußte das ganze Gebäude zuſammenbrechen; und hat auch in dem Conflict der ſpäteren Zeiten, das künſtliche Verhältniß eines bloß dynamiſchen Gleichgewichtes und einer allgemeinen republikaniſchen Staatengleichheit, ohne alle chriſtliche oder ſonſt irgend feſte Geſinnung, wie die Erfahrung lehrt, nur ein ſehr ſchlechtes Surrogat für jene altchriſtliche Staateneinheit und Völkerverbindung des europäiſchen Abendlandes abgeben können, und nur zu einer civiliſirten Verwirrung und künſtlichen Anarchie in der allgemeinen unchriſtlichen Sitten-Revolution geführt. Ein faſt heroiſches, oder ſoll man ſagen altväterlich naives Vertrauen auf dieſe als immerwährend vorausgeſetzte Einheit der Geſinnung zeigt ſich beſonders auch in der Theilung des Karolingiſchen Reichs, zu welcher Theilung das Princip freilich ſchon in dem alten Herkommen und Erbrecht der großen Familien lag; indem man auf dieſe Weiſe glaubte, das Bedürfniß eines nahen Herrſchers für die innere Verwaltung in einem nicht allzu großen Lande, mit der Einheit des Ganzen in der geſammten Monarchie vereinigen zu können. Daß ſelbſt ein Mann von ſo großem und beſonnenem Verſtande wie Kaiſer Karl, mit weit hinausgehender und durchdachter Vorſorge, dieſes zu erreichen für möglich hielt, und die Einheit des Ganzen zugleich mit der brüderlichen Theilung in gemeinſamer Mitherrſchaft und Unterordnung unter den Aelteſten und Erſten im ganzen Erbe erhalten zu können glaubte,

ſollte eigentlich wohl ein großes Gewicht für uns Spätere haben, um nicht gar zu vorſchnell nach den Begriffen unſrer Zeit und Politik darüber abzuurtheilen. — Jene erſte beabſichtigte Theilung ward durch Todesfälle verhindert; die vollſtändige Trennung des ganzen Karolingiſchen Reichs in drei verſchiedne Theile kam erſt durch Ludwig den Frommen zu Stande, wo der beſtändige Bruderzwiſt unter ſeinen Nachfolgern, die Schwäche oder Leidenſchaftlichkeit ihres Charakters und andre Partheiungen, die nach der erſten Abſicht fort beſtehen ſollende Einheit freilich unmöglich machten, und in bleibender Theilung zur gänzlichen Abſonderung und Auflöſung des alten Frankenreichs führten, wo dann der Kaiſerthron an eine andre Dynaſtie kam.

Auf eine viel weniger unvollkommne Art, war in der älteſten deutſchen Monarchie, durch die vier großen National-Herzogthümer unter dem Einen König oder Kaiſer des Reichs, das Bedürfniß einer einheimiſch nahen und väterlich häuslichen Landesherrſchaft mit der mächtigen Einheit des größeren Ganzen in Uebereinſtimmung gebracht; ſo lange die Verbindung innerlich feſt blieb und bis auch hier der Zwieſpalt überhand nahm. Es war überhaupt auch damahls, obwohl meiſtens in andrer Form, ſo wie ſpäter, eine Theilung der Gewalten im Staate und in der bürgerlichen Geſellſchaft wie in der Kirche; die Einheit in der Theilung aber, oder mit und neben ihr, ſuchte man allein in der nationalen oder chriſtlichen Geſinnung, und ſo lange dieſe beſtand, hielt auch das Ganze zuſammen. Es iſt übrigens auch noch zu keiner Zeit eine Verfaſſungsformel oder Staatsmanier entdeckt oder aufgefunden worden, welche den Mangel der Geſinnung auf die Dauer ganz erſetzen könnte. In den damahligen National-Verſammlungen der kleineren und größeren Staaten, dem berathenden Vereine der Herzoge und Fürſten, Biſchöfe, Grafen und Herren, Edlen und Freien, wozu dann die ſtädtiſchen Communen, ſobald ſie ſich entwickelt hatten, mit ihren Privilegien und Gerechtſamen, hinzukamen, liegt der erſte Grundkeim aller nachfolgenden Parlamente und alten Reichsverſammlungen, aller ſtändiſchen und ſtädtiſchen Rechte, Freiheiten und Corporationen. Al-

les dieſes geſtaltete ſich und beſtand damahls in ganz lokaler Art und Weiſe, nach der lebendigen National-Sitte, nicht auf eine Vernunft-Theorie von allgemeiner Gleichheit, ſondern auf ein poſitives Herkommen und individuelles Recht gegründet; die Einheit und den Fortbeſtand des Ganzen aber ſuchte man nicht in dem berechneten Gleichgewicht einer künſtlichen Form, ſondern in der heiligen Gewohnheit der alten Sitte, mit einem Worte in der Geſinnung. Auf dieſer Baſis der zuvörderſt chriſtlichen und dann auch nationalen Geſinnung ruhen alle chriſtlichen Staaten von ihrem erſten Anfange an; und ſo wie dieſelbe weggenommen wird, fallen ſie in ſich zuſammen. Die geiſtliche Macht war damahls wirklich eine ſolche und hatte ihren eignen großen Wirkungskreis; obwohl in ihren Gränzen und in den einzelnen Berührungs-Puncten noch nicht ſo ſtreng geſchieden wie nachmahls, neben der weſentlichen Herrſchaft und mit ihr zugleich und zuſammen. Zum Beweiſe aber, daß auch in der getheilten Macht, die Einheit der Kraft und des Geiſtes in dem Ganzen möglich ſein kann, ſo lange die Geſinnung die rechte und auch im Leben chriſtlich Eins iſt; darf man nur an die hiſtoriſche Thatſache erinnern, daß alle chriſtlichen Reiche und Staaten aus einer ſolchen glücklichen Uebereinſtimmung der geiſtlichen und der weltlichen Macht hervorgegangen ſind und von daher ihren Urſprung genommen haben, und daß dieſes die Grundlage geweſen, auf welcher ihre Dauer beruhte. Und ſo lange beide im Einklang waren und in Harmonie blieben, war auch die Zeit gut, Friede und Gerechtigkeit im Zunehmen, und auch der Wohlſtand der Völker geſegnet und blühend. Das Chriſtenthum, ſagt ein großer Hiſtoriker, der ſonſt wohl mehr eine Vorliebe für das Alterthum oder auch für das Morgenland hat, aber nach ſeinem umfaſſenden Verſtande auch dieſes, welches uns als das Erſte gilt, oft ſehr richtig zu würdigen weiß, das Chriſtenthum war der electriſche Funken, der jene kriegeriſchen Völker des Nordens zuerſt weckte und ſie für eine höhere Geiſtesbildung empfänglich und fähig machte, und auch die aus der Miſchung entſtandenen neuen Nationen zuerſt in Charakter und Verfaſſung ordnete und ihre Form begründete. Und dieſem kann man noch

hinzufügen: es war auch die zuſammenhaltende Kraft für das Ganze aller abendländiſchen Völker und Reiche, nicht bloß im Staat und im Leben, ſondern auch in der Denkart und Erkenntniß. Die Kirche war wie das ſchirmende Dach und alles umfaſſende Himmelsgewölbe, unter deſſen Obhut jene kriegeriſchen Völker ſich unter einander friedlich zu ordnen und geſetzlich und rechtlich einzurichten und zu geſtalten begannen. Auch die Pflege des Unterrichts, das Erbe der Kenntniſſe, die Beſorgung der Wiſſenſchaft und Entwicklung des Geiſtes, war ihren ſchirmenden Händen in Verwahrung gegeben und noch ganz in dem Umkreiſe der chriſtlichen Lehranſtalten beſchloſſen. Wenn auch nur von ſehr beſchränktem Umfang, doch für das damahlige Maaß der Kräfte und der Bildung, da man in dieſer nicht alle Stufen mit Einem Schritt überſpringen, ſondern nur eine auf die andre folgen kann, genügend, war die Wiſſenſchaft wenigſtens nicht ſo bloß in der Gelehrten-Stube oder in Bibliotheken ungebraucht vergraben, wie ſpäterhin, oder wie zum Theil ſelbſt damahls, nähmlich bei den ſpäteren Griechen. Das Wenige, was man hatte, wurde in dem thätigen Abendlande, nach dem ihm und der beſſern damahligen Geiſtlichkeit eignen practiſchen Verſtande und Sinne überall fruchtbar auf das Leben angewandt. Denn es war auch das Wiſſen damahls noch nicht, wie in der ſpätern Periode ſeiner ſtolzen Uebermacht, mit dem reinen Glauben und mit dem wirklichen Leben ſelbſt in feindliche Oppoſition getreten; wo mithin die nützlichen Kenntniſſe und heilſamen Gedanken, wie ein erfriſchender Thau und befruchtender Regen auf das volle Erdreich jenes in Krieg und Frieden, in Künſten und Gewerben ſo mannichfach bewegten Lebens, nicht wie eine überſchwemmende Fluth, ſondern in mildem Strom von dem das Ganze umwölbenden Himmel des Glaubens niedergingen.

Dreizehnte Vorleſung.

Erſte Geſtaltung und feſtere Begründung des chriſtlichen Staates in der neuen Zeit, nach dem chriſtlichen Begriff des deutſchen Kaiſerthums.

Die erſten drei Jahrhunderte ſeit dem Anfange der neuern Geſchichte und unſerer chriſtlichen Zeitrechnung bilden die Epoche, wo ſich mit dieſem zweiten Fiat in der Schöpfung, das Licht des Chriſtenthums in dem ganzen damahligen römiſchen Weltreiche verbreitete, und mit Conſtantin endlich nach langen Verfolgungen ſich erhebend, aus der bisherigen Unterdrückung auch äußerlich ſiegreich hervorging. Die zweite Epoche von fünfhundert Jahren umfaßt den chaotiſchen Zwiſchenzuſtand in der Weltgeſchichte, oder den Uebergang aus dem untergehenden Alterthum zu der ſich aus dieſem ſeinen Untergange bildenden neuen Zeit, die gährende Miſchung ſo vieler und verſchiedenartiger durch einander fluthenden Geſchichts-Elemente. Als endlich die Ungewitter ſich entladen hatten, der Sturm ſich legte, die Wolken ſich zertheilten, und nun das reine Himmels-Firmament des chriſtlichen Glaubens der Entwicklung eines neuen Lebens zum ſchirmenden Obdach dienen konnte, und nachdem die wilden Waſſer in jener gewaltigen Völkerfluth ſich mehr und mehr zu verlaufen anfingen; da bildeten alsdann die germaniſchen Stämme mit der romaniſchen Grundlage in Eins verſchmol-

zen, den feſten Boden, aus welchem die neuen europäiſchen Nationen aufwuchſen und hervorgingen; nachdem mit Karl dem Großen das ſichre Fundament gelegt war, auf welchem das Gebäude des chriſtlichen Staats ruhen, und derſelbe ſeine weitere Entwicklung gewinnen und ſeine vollkommene Geſtaltung erreichen mochte. Auf dieſem Fundamente des chriſtlichen Staats und des chriſtlichen Lebens und unter dem Obdache jenes leuchtenden Sternenhimmels des göttlichen Glaubens und unter ſeinem beſeeligenden Einfluſſe mußte und ſollte nun aber auch die menſchliche Wiſſenſchaft, aus dem geringen Anfange des nach allen Zerſtörungen noch übrig gebliebenen Erbtheils menſchlicher Kenntniſſe und alter Bildung, ſich mit neuer Kraft zum vollen Wachsthume entfalten, und mehr und mehr eine chriſtliche und göttliche werden. Dieſe neue Entwicklung des Lebens im chriſtlichen Staate, ſo wie des Geiſtes in der chriſtlichen Wiſſenſchaft, iſt der eigentliche Inhalt der dritten Epoche der neuern Geſchichte, welche die auf die erſten drei und zweiten fünf nachfolgenden ſieben Jahrhunderte, von Karl dem Großen bis auf die Entdeckung der neuen Welt, und bis auf die letzte Periode des Kampfs umfaßt. Daß aber auch jene ſieben Jahrhunderte der innern chriſtlichen Entwicklung der neuern Nationen mit dem mannichfach reichen und vollen Wachsthum der Kraft und des Lebens zugleich auch ſchon eine Periode des Kampfes im Staate und in der Wiſſenſchaft geweſen ſind, daß auch in dem einen wie in dem andern Gebiethe dem Chriſtlichen noch vieles Unchriſtliche ſchädlich und ſtörend beigemiſcht war, ihm hemmend und feindlich entgegen trat; das verſteht ſich hiſtoriſch genommen ganz von ſelbſt, ſo wie auch, daß das eine oder das andre Element zu erkennen und zu unterſcheiden, ihr gegenſeitiges Verhältniß zu beſtimmen und zu verſtehen, hier die eigentliche Aufgabe des welthiſtoriſchen Urtheils bilden muß. Die Entwicklung des chriſtlichen Staats und der Anwachs der chriſtlichen Wiſſenſchaft ſind alſo der eigentliche Inhalt in dieſer Periode der Weltgeſchichte, ſobald nähmlich dieſe nicht bloß als eine Univerſal-Sammlung aller vorhandnen und möglichen Special-Geſchichten betrachtet wird, ſondern nach dem philoſophiſchen Standtpuncte eine wahrhaft allgemeine ſein, und nur was

ſich von der Menſchheit ſelbſt und dem Stufengange ihrer Entwicklung hiſtoriſch erkennen und wiſſen läßt, zum Gegenſtande haben ſoll. Dabei müſſen denn natürlich alle andern hiſtoriſchen Zwecke, wie die beſondre Vorliebe für eine einzelne Nation oder das eigne Vaterland, die practiſche Beziehung auf die politiſchen Verhältniſſe des einzelnen oder auch mehrerer und aller noch beſtehenden Staaten, die Rückſicht auf den merkantiliſchen Wirkungskreis und deſſen fortſchreitende Erweiterung oder auf die Fortſchritte der bloß materiellen Gewerbe-Cultur, und was etwa ſonſt noch in Beziehung auf Literatur und Sprachkunde oder auch in artiſtiſcher Hinſicht der Gegenſtand der hiſtoriſchen Gelehrſamkeit und Wißbegierde, oder einer ſpeciellen, an ſich in dieſer beſondern Sphäre vielleicht ſehr anziehend lehrreichen und mannichfach nützlichen Unterſuchung ſein mag, entweder ganz wegfallen; oder es darf alles dieſes doch nur eine ſehr untergeordnete Stelle einnehmen neben dem, was für die Philoſophie der Geſchichte die Hauptfrage bleibt, und kann nur, in ſo fern es auf dieſe eine Beziehung hat, in Erwähnung kommen. In den erſten Zeiten der älteſten Welt-Periode iſt es oft ſchwer, grade über das, was das allein oder wenigſtens vorzüglich Wiſſenswürdige wäre, eine faktiſche Sicherheit, ganz beſtimmte Auskunft und hiſtoriſche Gewißheit zu erhalten; in der neuern Welt-Periode hingegen iſt es die weit ſchwerere Aufgabe, aus der unermeßlichen Menge und Mannichfaltigkeit alles deſſen, was ſich hiſtoriſch wiſſen und auch wohl zur hiſtoriſchen Gewißheit bringen läßt, dasjenige rein auszuſondern, was in Beziehung auf das Ganze das eigentlich Wiſſenswürdige iſt, und den allgemeinen Standpunct, unter dem Andrange aller dieſer Einzelnheiten, im richtigen Gleichgewichte und Verhältniſſe gegen dieſe feſt zu halten und rein zu bewahren.

Weit entfernt aber, alles dasjenige, was ſich in dieſer Periode des chriſtlichen Mittelalters in der Entwicklung und Geſchichte des Staats, oder auch der Wiſſenſchaften, überhaupt bei den neuern Nationen auch in der letzten Periode, merkwürdig Charakteriſtiſches oder epochemachend Bedeutendes zugetragen hat, bloß weil es hier in dieſem Gebiethe der chriſtlichen Welt- und Völ-

ker=Sphäre ſich vorfindet, ſchon darum mit zu der chriſtlichen Ge=ſtaltung des Staats oder der Wiſſenſchaft zu rechnen; müſſen wir die Idee des einen wie der andern ſo rein zu erfaſſen ſtreben, daß auch das Beſte und Edelſte, was ſich in der einen oder der andern Beziehung in der hiſtoriſchen Wirklichkeit dafür darbiethen mag, nach der menſchlichen Unvollkommenheit vielleicht mehrentheils nur als ſchwache Annäherung, gegen den chriſtlichen Begriff und die Forderung ſelbſt gehalten, erſcheinen wird; nicht etwa nach dem unerreichbaren Maaßſtabe eines erkünſtelten Ideals, ſondern nach dem einfachen Begriffe der reinen chriſtlichen Wahrheit. Obwohl nun beides, das öffentliche Leben und die herrſchende Denkart und Geiſtesbildung, ſich eigentlich nicht ganz trennen und nicht überall ſich alles ſo ſcharf ſondern läßt, wegen der durchgängigen innigen Verbindung, und des gegenſeitigen hiſtoriſchen Einfluſſes von Staat und Wiſſenſchaft: ſo werden wir doch, weil dieſes das Fundament auch für die geiſtige Bildung darboth, und auch hiſtoriſch das früher Begründete war, dieſer hiſtoriſchen Ordnung folgend, zu=nächſt von dem chriſtlichen Staate ausgehen. Für den Begriff des=ſelben, will ich hier, wo es nicht auf ein höchſtes Ideal der vollen=deten Vollkommenheit ankommt, und eigentlich auch nicht um einen mit der größten Schärfe ſcientifiſch beſtimmten Begriff von dem chriſtlichen Staate, für welchen es wenigſtens hier, wo nicht über=haupt für die Zeit und in der Welt noch zu früh ſein möchte, ſondern bloß um einen hiſtoriſchen Umriß dieſes Begriffes zu thun iſt, nur bemerken: daß der chriſtliche Staat vor allen Dingen doch nur ein ſolcher ſein kann, der auf einer religiöſen Grundlage in der Geſinnung beruht. Denn ohne Geſinnung läßt ſich eine ſolche Beziehung auf die Religion durchaus nicht denken; und würde die=ſelbe, rein äußerlich und bloß factiſch genommen und durchgeführt, auch keine religiöſe mehr ſein. Der Staat aber, der auf einer re=ligiöſen Grundlage beruht, oder der chriſtliche, iſt eben dadurch ſchon ein hiſtoriſch bedingter, der mithin alles Abſolute der des=potiſchen Willkühr oder unbedingten Partheiherrſchaft ſchon aus ſeinem erſten Begriffe ganz ausſchließt. Sodann aber iſt dieſer, auf der religiöſen Grundlage beruhende Staat ein ſolcher, in welchem

die Geſinnung, der perſönliche Geiſt und Charakter das Erſte, Weſentliche und Herrſchende ſein ſoll, nicht aber der todte Buchſtabe und die ſchriftliche Wortformel irgend einer künſtlichen Verfaſſung. In dieſer letzten Hinſicht mag man ſagen, daß der chriſtliche Staat ſich überwiegend hinneige zu der monarchiſchen Einrichtung; denn in dieſer iſt die geheiligte Perſon des Königs, der Charakter des Herrſchers, der Geiſt ſeiner Verwaltung, das Vertrauen auf ſeine Perſon, und die Liebe zu dem angeſtammten Königshauſe, das Weſentliche, die beſeelende Kraft und das belebende Princip des Ganzen. In der Republik aber ſoll nicht die Perſon, ſondern das Geſetz herrſchen, ja ſogar das geſchriebene Wort in der beſtehenden Form dieſes Geſetzes, iſt von der höchſten Wichtigkeit; und inſofern muß ſelbſt der todte Buchſtabe der Verfaſſung hier in einer gewiſſen Art faſt eben ſo heilig ſein, als in jenem andern Staate die nach dem göttlichen Rechte dazu beauftragte und geweihte Perſon. Weiter aber darf man in der Behauptung nicht gehen, als bis an dieſe Gränze, daß der chriſtliche Staat, als ein perſönlicher und auf der Geſinnung beruhender, überwiegend hinneige zu der monarchiſchen Verfaſſung, im Ganzen nähmlich; was aber manche republikaniſche Sitte und Einrichtung im Einzelnen gar nicht ausſchließt. Noch weniger aber darf jene Idee bis zu einer ſolchen negativen Uebertreibung ausgedehnt werden, als müſſe der chriſtliche Staat durchaus und nothwendig, auch der äußern Form nach ein monarchiſcher ſein, und als ſei die Republik immer und überall ohne Unterſchied verwerflich. Denn grade dieſer Abſolutismus in der Rechtslehre und Staats-Theorie würde uns am weiteſten von der chriſtlichen Geſinnung und religiöſen Grundlage des Lebens entfernen. Der unhiſtoriſche Vernunft-Staat, oder das revolutionäre Zerſtörungs-Princip, iſt freilich mit dem Chriſtenthume unvereinbar und ganz im Widerſtreite; eben weil dieſes zunächſt, alles rechtlich Beſtehende in ſeinem Rechte, wie es iſt, ohne auf den erſten Grund desſelben zurückzugehen, beſtehen läßt und anerkennt, ſo wie auch die damahlige Macht der Römer und des römiſchen Staats in den eroberten und einverleibten Län-

dern, im Evangelio nicht angetaſtet, ſondern in ihren Ehren und Rechten gelaſſen wird; weil mithin die ganze chriſtliche Rechtsanſicht eben ſo gut, wie auch die chriſtliche Staats-Theorie keine abſolute, ſondern eine durchaus hiſtoriſch bedingte iſt. Wo aber eine wirklich beſtehende republikaniſche Verfaſſung nicht ſo ſehr auf dem Vernunft-Principe der abſoluten Freiheit und Gleichheit beruht, als durch alte Sitte und rechtliches Herkommen, auf der freien Geſinnung und dem edlen Charakter, mithin auf der Perſönlichkeit; da wird eine ſolche Einrichtung der bürgerlichen Geſellſchaft nicht einmahl dem wahren monarchiſchen Geiſt im innern Principe fremd, viel weniger aber dem chriſtlichen Rechtsbegriff im öffentlichen Leben entgegen ſein oder mit ihm ſtreiten. Die despotiſche Willkühr aber einer, wo nicht im erſten Urſprunge, doch wenigſtens in der Anwendung und Ausübung unrechtmäßigen Gewalt, wird ſchon durch den Begriff eines chriſtlichen Staates und ſeiner religiöſen Grundlage in der Geſinnung, ganz ausgeſchloſſen; während ſie auch mit dem hiſtoriſch bedingten Charakter desſelben völlig unvereinbar bleibt, welcher von allem Abſolutismus eben ſo entfernt iſt, als von dem Vernunft-Principe der unbedingten Freiheit und allgemeinen Gleichheit und der Umwerfung alles hiſtoriſch Beſtehenden, als dem eigentlichen Anfange aller politiſchen Zerſtörung. — Wie das Heil und der Werth des einzelnen Menſchen nach der chriſtlichen Lebensanſicht, nicht auf dem äußern Schein beruht oder auf einer bloßen Formel, ſondern auf der innern Geſinnung und auf der Wahrheit derſelben; ſo iſt es auch mit dem öffentlichen Leben und mit dem Staate. Der Geiſt und die Abſicht, der Charakter einer That, das Perſönliche in dem gegenſeitigen Verhältniſſe und dem ganzen öffentlichen Zuſtande; das iſt es und nicht die äußre Form, was in der einen oder der andern Hinſicht über die gute und göttliche, ſo wie auch über die entgegenſtehende Tendenz in einem hiſtoriſchen Stoff oder Gegenſtande, vorzüglich entſcheidet und worauf alles ankommt. Der chriſtliche Charakter und Ton in der Regierung des großen, wenn auch ſonſt nicht fleckenfreien Karl, liegt nicht darin, daß er,

wie es auch Alfred nach ihm that, für ſeine bürgerlichen Reichs- und Landes- oder auch Provinzial-Geſetze, mehrentheils die berathende Mitwirkung ſeiner Biſchöfe mit hinzunahm, nachdem jene Geſetze auch ſo viele mehr moraliſche Vorſchriften enthielten, oder daß ihm der Papſt zu Rom die Kaiſerkrone aufſetzte; ſondern auf dieſer, ſeinem thatenreichen Leben zum Grunde liegenden Idee beruht derſelbe, auf dieſem ſeinem ganzem Begriffe vom Staat und der Kirche, und der die Völker und die Zeiten belehrenden und bildenden Wiſſenſchaft, auf ſeinem Gedanken von einem, alle geſitteten Völker umfaſſenden und ſchirmenden Weltreiche, von dieſem neuen Europa, zu dem Er doch eigentlich den erſten Grund gelegt hat, und ſeiner ganzen darin beruhenden Anſicht von der nachfolgen Zukunft und ſeiner eignen Zeit.

Wo wir alſo immer, ganz abgeſehen von der äußern Form, die Grundzüge einer liebevollen auf Gott begründeten Gerechtigkeit ſehen, und die Geſinnung der bereitwilligſten Aufopferung alles einzelnen Vortheils und des ganzen eignen Daſeins für dieſe und für die göttliche Weltordnung; da ſind es eben ſo viele charakteriſtiſche Merkmahle von der glücklichen Entwicklung des chriſtlichen Rechtsbegriffs und Staats. Und wo immer wir despotiſche Willkühr und Gewaltthat, oder was ſonſt für ein abſolutes Unrecht wahrnehmen, und wenn ſie auch mit dem Deckmantel der höchſten weltlichen oder geiſtlichen Macht verhüllt wären, da iſt das Beginnen ſelbſt gewiß auch ein unchriſtliches, ſobald es die Geſinnung war. Unter den verſchiedenen Formen dieſer politiſchen Krankheit aber, oder unter den mannichfachen, hiſtoriſch bekannten Arten einer despotiſchen Ausübung oder Anwendung der geiſtlichen oder weltlichen, militäriſchen oder merkantiliſchen, häuslichen oder ſtädtiſchen, gelehrten oder ariſtokratiſchen Macht oder Uebermacht, iſt übrigens der bekannte Despotismus der Freiheit gewiß eine der verwerflichſten im innern Charakter, und die zerſtörendſte in den Wirkungen geweſen.

Mit den Gebräuchen und Einrichtungen der germaniſchen Völker ſtimmte das Chriſtenthum in dieſer ſeiner eigenthümlichen Grundbeſchaffenheit überaus gut zuſammen; ungleich mehr, als mit der abſolut gewordnen Republik in dem römiſchen Welt-Staate,

der in ſeinem weſentlichen Grund-Charakter auch nach Conſtantin immer heidniſch geblieben iſt. Die monarchiſche Erbverfaſſung war hier in den altdeutſchen Einrichtungen überwiegend vorherrſchend, aber fern von allem Abſolutismus, und mit manchem republikaniſchen Herkommen Geſetz oder Recht im Einzelnen verwebt, überhaupt alles auf der hiſtoriſchen Grundlage, der alten Sitte, der freien, adelichen Geſinnung der reinen Ehre, auf der Perſon und dem perſönlichen Ruhme, dem großen Geiſte und Charakter beruhend. Sobald zu dieſer ſittlichen Naturkraft der germaniſchen Völker nun die religiöſe Weihe hinzukam, und der Grundſatz der chriſtlichen Liebe in frommer Einfalt des lebendigen Glaubens in dieſe ſtarken Heldenſeelen aufgenommen und eingeſchloſſen ward; ſo waren auch ſchon alle Elemente des wahren Staats und öffentlichen Lebens in der chriſtlichen Gerechtigkeit damit gegeben. Man hat die politiſche Geſchichte jener alten Zeit mehrentheils nach einem practiſchen Zweck oder Intereſſe, und irgend einem herrſchenden Begriffe unſrer Zeit in allzu ſyſtematiſcher Entwicklung aufgefaßt und dargeſtellt; indem die Geſchichtſchreiber nur allen Scharfſinn aufwenden, um die erſte Entſtehung und allmählige Ausbildung irgend einer ganz beſtimmten Staatsform oder Rechts-Idee, wie der Landeshoheit auf der einen, oder der ſtändiſchen Verfaſſung auf der andern Seite, Schritt vor Schritt und von Stufe zu Stufe auf das Genaueſte zu verfolgen und vor unſern Augen recht anſchaulich wiederhohlend hinzuſtellen und zum deutlichſten Begriff zu vollenden. Ganz unbekümmert bleibt man dabei um alles Höhere, um Denkart und Sitte, den innern Charakter des damahligen Lebens, um Abſicht und Geiſt, um das Göttliche und Chriſtliche, oder auch das Feindliche und Antichriſtliche in der Geſinnung, und die richtige Beurtheilung und reine Würdigung desſelben, nicht nach dem Maaßſtabe unſerer, oder irgend einer andern Zeit, ſondern nach dem der ewigen Wahrheit; wo nicht etwa einmahl ein einzelner Sitten- und Charakterzug bloß als Merkwürdigkeit, und um als Reizmittel einer geſchichtlichen Paradoxie das Intereſſe rege zu erhalten, aus dem Zuſammenhange und Verſtande ſeiner

Zeit herausgehoben, und von der Wurzel ſeines Lebens losge-riſſen, zur Schau geſtellt wird. Und doch werden in ſolchen einzelnen Charakterzügen des chriſtlichen Mittelalters, wenn ſie auch anfangs mehr nur des Ungewöhnlichen wegen bemerkt und nicht gleich ganz verſtanden werden, noch mehr Spuren der lebendigen, hiſtoriſchen Wahrheit gefunden, als in den nach einem beſtimmten politiſchen Zweck abgefaßten, ſyſtematiſchen Geſchichtsdarſtellungen, deren Ziel und Gegenſtand an ſich ſchon meiſtens nur eine künſtliche Zerſplitterung und gewaltſame Zerreißung desjenigen enthält, was in dem vollen chriſtlichen Volksleben jener altdeutſchen Zeit noch ungetrennt Eins und beiſammen war. Wenn aber das Beſte und Vorzüglichſte, was ſich aus jener erſten Entwicklungs-Periode des chriſtlichen Staats, für die Begründung oder Geſtaltung und weitere Ausbildung desſelben und einer chriſtlich-politiſchen Geſinnung und Denkart, in Grundſätzen und Begriffen, wie in der wirklichen Anwendung durch Wort und That anführen läßt, mehr nur ein edles Streben geweſen iſt, ein guter Wille und erſter Gedanke, eine noch unvollkommne Annäherung zu dem göttlichen Ziele; ſo kann es nur als ein hiſtoriſch Einzelnes ſich vorfinden, und muß auch als ſolches in ſeiner individuellen Natur belaſſen, und nicht zu früh in einen ſyſtematiſchen Zuſammenhang gebracht, oder an ein beſtimmtes Rechts-Princip und deſſen regelrechte Form feſtgeknüpft werden; da in dem chriſtlichen Staat überhaupt die Geſinnung und das Perſönliche doch immer das Erſte und Weſentlichſte iſt und bleibt. Wenn ich die mir hier vorgezeichneten Gränzen der auf die einfachen und weſentlichſten Grundzüge in dem hiſtoriſchen Gange der Menſchheit eng beſchränkten Darſtellung in Etwas überſchreiten dürfte; ſo würde ich daher weit eher durch eine reiche Fülle von biographiſchen Zügen und ein lebendiges Charaktergemählde von der Regierungsweiſe und herrſchenden Geſinnung, aus dem Leben jener in ihrer Zeit ausgezeichnet großen Regenten, und chriſtlich frommen Könige und Kaiſer, Ritter und Helden, ein hiſtoriſches Bild von jener Zeit-Periode zu entwerfen ſuchen; wie jenes großen Karl, der dieſe Reihe wie billig eröffnet, des frommen Königs

Alfred, der in einer viel kleineren Sphäre nicht minder groß war, jener erſten ſächſiſchen Könige und Kaiſer von Deutſchland, deren redlicher und chriſtlich frommer Sinn, ſo wie ihr großer und gerechter Charakter die erſte glückliche Periode und goldene Zeit der auch im Leben noch herrſchenden chriſtlichen Geſinnung und des feſten Glaubens in unſrer Geſchichte bildet; um die eigenthümliche Natur und Beſchaffenheit, und das innere Weſen des chriſtlichen Staates nach dem Geiſte, aus ſolchen einzelnen großen Charakteren und Beiſpielen deutlich und recht anſchaulich zu machen, wo ſich ein practiſcher Lebensverſtand der natürlichen politiſchen Einſicht in der chriſtlichen Geſinnung mit dem großen und reinen Wollen einer ſtarken Heldenſeele zuſammenpaart; als mich ſtatt deſſen in die gewöhnlichen Debatten über die gegenſeitigen Verhältniſſe der geiſtlichen und der weltlichen Macht und aller darin vorkommenden Streitpuncte, oder in die Discuſſion über irgend einen wichtigen Incidentpunct oder ein entſcheidendes Entwicklungs-Moment für die Geſchichte der Landeshoheit und ihrer Rechte oder auch für die Ausbildung der ſtändiſchen Verfaſſung und verſchiedenen Corporationen zu verlieren; ſo nützlich und belehrend dieſe Unterſuchungen ſonſt für die Special-Geſchichte der einzelnen Länder ſein mögen. Und ſelbſt in dieſer letzten Hinſicht und beſonders in dem, was als das Beſte, Durchdachteſte und Lobenswertheſte darin erſcheint, machen jene ruhmwürdigen Nahmen auch hier eine Haupt-Epoche; und faſt in der Geſchichte eines jeden unter den größern Ländern des neuern Europa, treffen wir auf einen oder den andern heiligen König, von dem zugleich, als großem Regenten, die feſte Grundlage einer höheren civiliſirten Lebenseinrichtung und Sittenbildung oder auch Landesverfaſſung ausging, wie der heil. Stephan in Ungarn ein ſolcher war; oder der in einer ſchon mehr zerrütteten Zeit den beſſern Geiſt wieder hervorrief und das Verderben noch eine Zeitlang zurückhielt, wie der heilige König Ludwig in Frankreich. Aber auch andre, ohne dieſen heiligen Nahmen zu führen, ritterlich fromme und gerechtigkeitsliebende Könige, Helden und Kaiſer, wie Rudolf von

Habsburg, können als chriſtliche Wiederherſteller der ſittlichen Ordnung und der rechten auf Gott gegründeten Geſinnung im Staat und im Leben für ihre Zeit geehrt und geprieſen werden. In einer biographiſchen Auswahl oder Reihenfolge, in der lebendigen Charakteriſtik ſolcher Männer und Herrſcher, die in einem chriſtlichen Sinne und nach dem Grundſatze und Begriff einer chriſtlichen Geſinnung groß und gut gehandelt und geherrſcht haben, würde ich das Gemählde von der wahren Beſchaffenheit des chriſtlichen Staats, in dieſer erſten Entwicklungs-Periode desſelben, weit eher und vollſtändiger zu finden ſuchen, als es ſich in einer künſtlichen Definition treffen und erſchöpfen läßt. Nebſt den einzelnen Charakteren finden ſich hier aber auch beſtimmte, wenn gleich nur kurz dauernde Zeit-Perioden, welche in einem ſolchen glücklichen Moment eine oder einige Generationen hindurch, in der Geſchichte der chriſtlichen Völker jener Zeit, in dieſer Hinſicht beſonders hell hervorleuchten; aber auch dieſes erſcheint nur als ein hiſtoriſch Einzelnes, und kann auch nur als ein ſolches betrachtet werden. Ja auch ſelbſt ſolche umfaſſendere und inſofern allgemeine Staats-Inſtitute, die ſich als ganz eigenthümlich chriſtliche jener Zeit zu erkennen geben, und die nirgendswo ſonſt gefunden werden, als nur zuerſt hier; wie der große Gottesfrieden, durch welchen man den kriegeriſch angeerbten Fehdegeiſt zuerſt in gewiſſe Schranken zurückzudrängen ſuchte; oder die geiſtliche Ritterſchaft in den zum Kampf für die Sache Gottes geweihten Orden der Johanniter und der Tempelherren, durch welche man demſelben ritterlichen Fehdegeiſte in dem Zeitalter der Kreuzzüge eine höhere Richtung gab und eine edlere Laufbahn anwies: können ſo wie ſie ganz aus dem Charakter und Bedürfniß ihrer Zeit hervorgingen, auch nur ganz individuell aus dieſer ihrer Zeitumgebung und dem herrſchenden Geiſte derſelben, alſo auch nur als hiſtoriſche Einzelnheit verſtanden werden. Wie ſie oft plötzlich ohne äußerlich ſichtbare Veranlaſſung und wie durch einen höhern Impuls entſtanden waren, ſo ſind ſie oft auch eben ſo ſchnell wieder vergangen, und iſt der reine Sinn und Geiſt, die wahre Bedeutung eines ſolchen Inſtituts oft nur wie ein vorübergehender Sil-

derblick in der glücklichen Zeit der erſten Blüthe ſeines Entſtehens und ſeiner Dauer ganz bemerklich, und bald wieder entartet oder auch in etwas durchaus Andres und Verſchiednes umgewandelt worden; weil eben das Beſte und Edelſte im Menſchen, die Geſinnung und das Göttliche in ihr, am leichteſten verletzt wird, und am ſchnellſten vergeht oder verweht, oder in wirklicher Kraft äußerlich zwar fortbeſtehend, aber innerlich verändert und entartet, nun auf die andre Seite tritt und eine dem Guten und Göttlichen vielmehr entgegenſtehende feindliche Richtung annimmt. Auch die einzelnen Herrſcher-Charaktere von mächtig umfaſſendem Geiſte und Willen und großer auf ihre Welt und Zeit gebieteriſch einwirkender Kraft, deren Richtung und Wirkung aber eine verderbliche war, unter denen nebſt Barbaroſſa ſelbſt, Kaiſer Friedrich **II.** der heimliche Saracenen-Freund leicht der merkwürdigſte geweſen ſein mag, ſind nebſt andren ähnlichen als die erſten Urheber des großen Zwieſpalts zu bemerken. Nachdem dieſer aber einmahl in dem furchtbaren Kampfe der Guelfen und der Ghibellinen zum Ausbruch gekommen war, und die damahlige Chriſtenheit in zwei Stücke auseinander riß, ging er auch ferner, nun einmahl wirklich und allgemein geworden, unaufhaltſam als eine untergeordnete, aber ſelbſtſtändige Naturkraft, wie ein zerſtörendes Weltgeſetz ganz neuer Art in der zerrütteten Zeit, ſeinen Naturgang für ſich fort, wo das Perſönliche und deſſen Einfluß, in dem allgemeinen Princip feindſeliger Verwirrung ſich verliert, oder doch minder wichtig in den Hintergrund zurücktritt.

Nur mit einigen wenigen Zügen werde ich verſuchen, den allgemeinen hiſtoriſchen Gang in dieſer Entwicklungs-Periode der europäiſchen Menſchheit, und zugleich auch die eigenthümliche Natur und damahlige Beſchaffenheit des chriſtlichen Staats bemerklich zu machen; von jener Epoche, wo der große Karl zuerſt den feſten Grund zu einem dauernden Gebäude chriſtlicher Lebenseinrichtung und Staatenordnung gelegt hatte, bis zu dem Moment, wo der antichriſtliche Zwieſpalt auch hier wieder unheilbar eingetreten war, und endlich allgemein herrſchend geworden iſt. Zugleich werde ich ſuchen, den vollſtändigen hiſtoriſchen Umriß

von dem geſammten chriſtlichen Abendlande, wie es für die nachfolgende Entwicklung die Grundlage geblieben, und der allgemeine große Welt-Schauplatz bis auf die letzte Zeit geworden iſt, in der Erinnerung feſtzuhalten.

Bei dem gewöhnlichen und von Seiten des hiſtoriſchen Erfolgs hinterdrein freilich leicht zu motivirenden Tadel gegen die herkömmlichen Theilungen des fränkiſchen und Karolingiſchen Reichs, oder auch der andern deutſchen Länder und Staaten, vergißt man ganz, daß nach dem alt-germaniſchen Begriff ein Königreich überhaupt nichts andres war, wie jedes andre große Stammgut oder fürſtliche Familien-Erbe, wo alſo auch daſſelbe Geſetz und Herkommen wie in dieſem beobachtet wurde. So war es von den älteſten Zeiten her geweſen, bei dem einen, wie bei dem andern Hauptſtamme der deutſchen Nation. Auf dieſe Weiſe finden wir das Volk der Gothen in zwei Königreiche getheilt; und wie die Sachſen im väterlichen deutſchen Nord- und Küſtenlande ſchwerlich jemahls unter Einem Oberhaupte alle vereinigt geweſen waren; ſo beſtanden nun auch in dem von ihnen beherrſchten und neu bevölkerten England ſieben Fürſtenthümer oder kleine Königreiche der Sachſen neben einander, die nur zufällig in wenigere verſchmolzen, oder nur vorübergehend in Eine Macht vereinigt waren. Man ſtellt hier eigentlich an die Menſchen und an den Geiſt der damahligen Zeit, eine für ſie gar nicht paſſende, noch anwendbare, durchaus moderne Forderung; nach den Begriffen unſerer Zeit von den ewigen Naturgränzen dieſes oder jenes Landes, von der Vorherbeſtimmung einer Nation zur politiſchen Einheit, oder von der nothwendigen National-Einheit jedes Staats und jedes politiſchen Ganzen; Begriffe oder Vorurtheile, die man für eben ſo viele mathematiſch erwieſene Axiome hält, indem man hierin die höchſte Staats-Idee findet, der man eine unverletzliche Heiligkeit beilegt, und ſie verehrend, oder in einigen Fällen könnte man wohl ſagen, faſt vergötternd, hoch über alles hinausſetzt und alles andre ihr opfern möchte. In jener ſchlichten alten Zeit aber ſchien der Vortheil und Vorzug einer häuslich milden, enger begränzten, väterlich ſtammverwandten und einheimiſch nahen Lan-

desherrſchaft, in der leichteren und bequemen Verwaltung der kleineren Staaten, ſo überaus groß und durch gar nichts andres zu erſetzen; daß die, welche hier zu entſcheiden hatten, von ſelbſt und ohne den Ruf einer höheren Pflicht, wie ihnen die Errichtung eines chriſtlichen Kaiſerthums nach der göttlichen Weltordnung zum gemeinſamen Schirm der Kirche und alle zu ihr gehörenden Völker, als eine ſolche erſchien, und ohne das Gefühl von der Nothwendigkeit, ſich dieſer Würde und ſchweren Laſt, ſelbſt mit Aufopferung eines Theils wenigſtens von der eignen National-Wohlfahrt, unterziehen zu müſſen, ſich wohl niemahls von dem gewohnten Glück jener väterlichen, alten Sitte eines königlichen Haus-Regiments und friedlichen Erbtheilung würden entfernt haben. Um ſo mehr, da auch der Ruhm, den ſie ſuchten, zunächſt nur ein ritterlicher, mithin ein bloß perſönlicher, unſer eigentlicher Zeitgötze der allgemeinen National-Eitelkeit aber, nach dem modernen Begriff, ihnen noch durchaus fremd und völlig unbekannt war. Ihre Einrichtung würde ebenfalls für unſre Zeit nicht paſſen, und hat auch ſchon für die ihnen zunächſt nachfolgende nicht mehr paſſen wollen; nur aber wäre zu wünſchen und ſollte beachtet werden, daß man jede Zeit für ſich, nach den ihr eignen Begriffen nehmen und beurtheilen muß, weil man nur ſo, ſie recht zu verſtehen und richtig zu würdigen, in den Stand geſetzt wird. Daß aber auch bei einer Theilung der Reiche, der Macht und des Landes, eine äußerliche Einheit des Ganzen in dem gemeinſamen Zweck erreichbar und möglich ſei, ſo lange die verſchiednen Machthaber in brüderlicher Geſinnung mit chriſtlicher Eintracht in dieſem gemeinſamen Zweck, als dem höhern alles zuſammenhaltenden Bande, innerlich vereinigt bleiben; davon ließen ſich auch viele hiſtoriſche, ruhmvolle und erfreuliche Beiſpiele aus der Geſchichte des früheren Mittelalters überhaupt, und aus der deutſchen Geſchichte insbeſondre anführen. Wollte man es aber als ein allgemeines hiſtoriſches Grundgeſetz und Axiom der Staats-Theorie aufſtellen, daß geſchiedne und getrennte, oder getheilte Reiche, Länder und Völker niemahls in Einem höhern Zweck vereinigt, und in der Geſinnung und chriſt-

lichen Gerechtigkeit Eins ſein, noch darin einig bleiben können; da auf der andern Seite die allein für vollkommen und abſolut richtig gehaltne Theilung nach den Naturgränzen, weil jeder nach ſeinem beſondern politiſchen Standpunct oder National-Vorurtheil, dieſe ewigen Gränzen anders ſieht und verſchieden beſtimmt, doch nur ein eben wie die Quadratur des Zirkels aller Berechnung ſtets wieder entfliehendes und immer unauflösliches Problem bildet; ſo bliebe dann, um aller Uneinigkeit und ſchädlichen Theilung ein Ende zu machen, nichts weiter übrig, als das gewöhnliche Zufluchtsmittel einer allgemeinen Welt-Monarchie und Militär-Herrſchaft, welches aber, ſo oft es auch ſchon verſucht worden, durch die hiſtoriſchen Wirkungen und Erfolge eben ſo wenig gerechtfertigt wird, oder empfohlen werden kann, als jene alterthümliche Theilungs-Gewohnheit der väterlichen Königreiche in dem früheren deutſchen Mittelalter. — Wohl iſt man auch hier früh genug auf die Gefahren eines bittern Bruderzwiſtes oder der ſich ihren Antheil gegenſeitig nicht gönnenden und beneidenden Erben der Reiche, ſobald dieſe eine größere Ausdehnung bekamen, aufmerkſam geworden. Bei der erſten, ſchon von Karl ſelbſt alſo beabſichtigten, aber erſt unter ſeinem ſchwächeren Nachfolger ganz zu Stande gekommenen Theilung des großen Karolingiſchen Reichs in drei Theile iſt noch beſonders zu bemerken, daß gerade für das Erbtheil des Erſtgebornen, und zum Kaiſer und Oberhaupt über die Andern beſtimmten älteſten Bruders Lothar, nebſt Rom und Italien, die ganzen zwiſchen Frankreich und dem innern Deutſchlande, von der Schweiz bis an das Meer hinauf gelegenen Rheinlande beſtimmt wurden, die von Alters her, wo hier die meiſten und ſchönſten römiſchen Pflanzſtädte erbaut geweſen, ungleich cultivirter waren, und in dieſer blühenden Landescultur hoch über den andern beiden Ländern und Reichen zu beiden Seiten ſtanden; und in der gleichen vorſorgenden Abſicht hatte Karl hier ſeine Reſidenz Aachen, in dem vorgezognen rheiniſchen Landſtrich als der eigentlichen Heimath des damahligen civiliſirten Zuſtandes hinverlegt. Zunächſt hatte bei dem nachfolgenden Bruderzwiſt und anderen Familien-Fehden und Partheiungen, dieſes, ſo wie es ur-

ſprünglich gemeint war, keinen Beſtand und keine andre bleibende Folge, als daß in den ſpätern Ländertheilungen oder ſonſtigem Dynaſtien-Wechſel das Land Lotharingien, als eignes Königreich oder Herzogthum, bis auf die neueren Zeiten beſtehen blieb, nähmlich in ſeiner weitern Ausdehnung gegen Frankreich; der Vorzug des rheiniſchen Landes in der deutſchen Cultur und der dortige Sitz des alten Reichs hat aber, unter einigen Veränderungen in der äußern Form, noch lange fortgedauert.

Kein andrer Regent aus dieſer dunkeln alten Welt des im Norden und unter den deutſchen Völkern aufblühenden Chriſtenthums leuchtet ſo hell unter ſeinen andern Zeitgenoſſen, nebſt Karl dem Großen und unmittelbar nach ihm, hervor, als der fromme Alfred, König von Weſt-Sachſen in England; und dieſes gilt nicht bloß von ihm, ſondern auch von England überhaupt in dieſer erſten chriſtlichen Zeit-Periode der neuern Geſchichte, während welcher es nicht bloß in Religion und frommer Sitte, ſondern auch in Wiſſenſchaft und Cultur weit vor allen andern Ländern der damahligen Zeit hervorſtrahlte. Der große Papſt Gregor hatte, wie ſchon erwähnt, hauptſächlich den Grund gelegt zu dem Chriſtenthume und der wiſſenſchaftlichen Cultur in England, durch die als Miſſionare dorthin geſandten vierzig Prieſter, und ſo thätig war ihr Eifer und ſo wirkſam ihr Einfluß, daß dann in der nachfolgenden Periode die wichtigſten Männer der Zeit von dieſer erſten Schule des Chriſtenthums in England auch für andre Länder ausgegangen ſind; wie der Deutſchen Apoſtel und Biſchof Bonifacius und Alcuin, der gelehrte Freund und Vertraute des großen Karl. Unter Alfred lebte daſelbſt, nebſt mehreren andern lateiniſchen Schriftſtellern aus dieſer noch blühenden Schule von England, auch der große chriſtliche Philoſoph Scotus Erigena, der weit über ſein Zeitalter erhaben, wenn auch vielleicht nicht überall frei von ſpeculativer Verirrung, als einer der merkwürdigſten Selbſtdenker, in vielen der nachfolgenden Jahrhunderte unerreicht, oder wenigſtens unübertroffen geblieben iſt. König Alfred, der als Sänger und Schriftſteller in der eignen ſächſiſchen Landes-

ſprache, die lateiniſche Wiſſenſchaft nicht minder ſchätzte, und das Land gegen die Dänen ſtandhaft vertheidigte und ſchirmte, iſt zugleich, indem er die alt-ſächſiſchen Freiheiten und Gerechtſame, ſtändiſchen und ſtädtiſchen Einrichtungen, mit dem Verſtande eines Geſetzgebers, und in dem Geiſte friedliebender Ordnung wiederherſtellte, der eigentliche erſte Begründer der ſpäteren engliſchen Verfaſſung geworden. Nur ſeinem frommen Muthe, der auch im höchſten Unglücke immer gleich gelaſſen und beſonnen blieb, konnte es gelingen, das Eiland der Freiheit gegen die ungeſtüme Uebermacht der Dänen zu retten. Die erobernden Seefahrten der Normänner an alle Küſten von Europa, bis nach Sicilien und noch weiter hinaus, und die Einwanderung der Magyaren nach Europa, wo ſie den Nahmen der Ungarn erhielten, machen im neunten Jahrhunderte den Beſchluß, und bilden gleichſam den letzten Nachhall der großen Völkerwanderung, und ſind darum hier noch mit Einem Worte zu erwähnen. Mit einem kühnen und mächtigen Herrſcher in Norwegen, Harald dem Schöngelockten, begann dieſe letzte Völkerwanderung aus dem Norden zur See; wo nun von dort aus die erobernden Seefahrten, nicht bloß als gewöhnliche Seeräuberei oder einzelne Kriegsabentheuer, ſondern zur bleibenden Anſiedlung und Stiftung neuer Staaten, bald in alle Gegenden und an alle Küſten des Nordmeeres, ſo wie auch des mittelländiſchen ſich erſtreckten. In Frankreich war man froh, das von ihnen eroberte Land, als Herzogthum der Normandie anerkannt, durch die Vaſallen-Pflicht an den König zu binden, und dem Reiche einigermaßen, wo nicht einzuverleiben, doch anzuſchließen; in Neapel und Sicilien, von den Griechen gegen die Araber herbeigerufen, gründeten ſie ein eignes, fortwährend dort beſtehendes Königreich. Nachdem ſchon früher mit dem Chriſtenthume zugleich, der Anfang einer höhern politiſchen Lebenskraft und Ordnung nach Dänemark eingedrungen war, beherrſchte nun auch der mächtige Dänen-König, Canut der Große, in dieſem Zeitalter der Normanniſchen Herrſchaft, England; bis dann, nach einem kurzen Zwiſchenkampfe, ein andrer Normanne, Wilhelm der Eroberer, von Frankreich aus, dort eine neue Dynaſtie, und mit ihr auf dem Boden der alt-ſächſiſchen freien

Verfaſſung eine ritterliche Ariſtokratie des hohen Fürſten = Adels gründete. — Ein Völkergedränge im äußerſten Oſt=Aſien zwiſchen Uzen und Petſchenegen zog ſich mehr gegen Weſten hin, in die Wohnſitze der Chazaren, und führte endlich die Nation der Magyaren aus ihrem aſiatiſchen Stammlande nach Pannonien, wo damahls noch Avaren, nach der Angabe der Zeitgeſchichtſchreiber, Abkömmlinge der alten Hunnen, unter ihrem Chakan ſiedelten. Einmahl in Bewegung und Aufruhr gekommen, ſtürmten die noch heidniſchen Ungarn, an der ſüdlichen Seite nach Nord=Italien und in Griechenland bis vor Theſſalonik und in die Nähe von Konſtantinopel ſtreiſend, in größeren Scharen weit gegen Weſten und tief in Deutſchland hinein, ja bis nach Sachſen hinauf; wo der edle König Heinrich ihren Einfällen zuerſt kräftigen Widerſtand leiſtete, und Otto der Große durch die Niederlage am Lech ihren Fortſchritten ein Ziel ſetzte; bis dann mit dem Chriſtenthume unter Geyſa, Stephans Vater, eine mildere Sittenordnung und Rechtsverfaſſung auch hier begann und von Stephan dem Heiligen in feſter Verbündung mit dem Deutſchen in voller Kraft begründet ward; wie zu gleicher Zeit auch Pohlen durch das Chriſtenthum in einer feſteren Sitten= und Rechtsordnung dem geſitteten Abendlande, und politiſch genommen vorzüglich Deutſchland angeſchloſſen ward. Als vorzüglich auffallend werden die günſtigen Wirkungen des Chriſtenthums für blühenden Ackerbau und eine höhere Landes= und Geiſtes=Cultur in den nordiſchen Thälern von Schweden bezeichnet, unter König Olav und Erich dem Heiligen, als endlich die alte Odins=Halle zu Upſala umgeſtürzt ward, und die neue Religion den Sieg behielt. Für die am weiteſten ausgedehnteſte und zahlreichſte ſlaviſche Nation der Ruſſen in dem weiten alten, ehedem von den Gothen beherrſchten Sarmatien, ward von den zur Zeit des Normanniſchen Ruhms und Glanzes herbeigerufenen Warägern eine neue Dynaſtie des Reiches zu Novogorod begründet; und wurde das Land, wegen dieſes Umſtandes oder auch in Beziehung auf die noch älteren Zeiten der gothiſchen Herrſchaft, von den angränzenden finniſchen Völkern auch ſpäterhin noch Gothia benannt. Das Chriſtenthum aber empfingen ſie von

den Byzantinern, weßhalb ſie auch dem katholiſchen Abendlande in der nordiſchen Ferne um ſo mehr entfremdet blieben, da auch die mogoliſche Völkerüberſchwemmung und Verwüſtung dieſe Länder vorzüglich hart betraf und in dauerndem Drucke erhielt, bis ſie erſt gegen den Anfang der neueſten Welt-Periode, in dem Kampfe der Wiederherſtellung ſelbſt zu einer großen Macht erwuchſen. So war nun der vollſtändige Umkreis des chriſtlichen Abendlandes und aller dazu gehörigen Reiche ziemlich vollendet; und beſtand dasſelbe eigentlich aus zehn Hauptländern oder Nationen, wobei man weder auf ganz kleine National-Verſchiedenheiten und Unter-Abtheilungen ſehen, noch auf die oft wechſelnden Theilungen der Reiche und veränderten Gränzen der Herrſchaft; unter den verſchiednen, ſich durchkreuzenden oder auf einander folgenden Dynaſtien Rückſicht nehmen, ſondern nur das Ganze, wie es weſentlich und im Großen war und blieb, im Auge behalten muß. Deutſchland und Italien, als der Sitz des chriſtlichen Kaiſerthums und des kirchlichen Oberhauptes, bilden die Mitte des Ganzen; Frankreich und England, nebſt dieſen die thätigſten, wirkſamſten und einflußreichſten Glieder desſelben auf dem großen Welt-Schauplatz, während Spanien vorzüglich und am meiſten mit ſeinem beſondern arabiſchen Kampfe beſchäftigt war; dann die ſkandinaviſchen Länder, mit dem deutſchen Reiche noch in einiger Berührung, Pohlen und Ungarn, ſeit ſie chriſtlich geworden, meiſtens ganz an dasſelbe angeſchloſſen; endlich als die beiden äußerſten und entfernteſten Glieder des Ganzen im fernen Norden und Oſten von Europa, das byzantiniſche Kaiſerthum, und das mit ihm durch die Religion zunächſt verbundne Reich der Moſkoviter. Dieſes war der vollſtändige Umfang, der geographiſche Umriß und das hiſtoriſche Ganze der damahligen Chriſtenheit.

Nach dem Falle des Karolingiſchen Hauſes wurde das Reich in neuer Kraft wieder hergeſtellt durch die Wahl, welche auf den edlen Konrad, Herzog der Franken, fiel. Dieſer ritterlich fromme, verſtändig tapfere König hatte mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen, und nicht immer war das Glück auf ſeiner Seite. Er hat

aber ſein königliches Leben mit einer That beſchloſſen, die ihn hoch über viele andere berühmte Sieger und Herrſcher ſtellt, und folgenreicher für die Nachwelt war, als manche glänzende Regierungs-Periode; und in dieſer einzelnen That, wie an dem größten Edelſteine in der Krone des Ruhms jener Zeiten, leuchtet die eigentliche innere Natur der chriſtlichen Staatsgeſinnung und eines chriſtlichen Begriffs vom Staate und von der irdiſchen Herrſchaft ſo ganz beſonders deutlich hervor, daß eine kurze Erwähnung derſelben für dieſen Zweck wohl geſtattet ſein mag. Als er ſein Ende herannahen fühlte, und nun wohl inne geworden war, daß unter den vier damahligen deutſchen Haupt-Nationen die bei weitem mächtigſte und größte der Sachſen allein im Stande ſein könne, den ſchweren Kampf für das Ganze in dieſer gefahrvollen Zeit ſiegreich durchzuführen, beauftragte er ſeinen Bruder, dem Herzoge Heinrich von Sachſen, dem bisherigen Nebenbuhler ſeines Hauſes, der nebſt dem edelſten Charakter auch das Glück auf ſeiner Seite habe, die heilige Lanze und das geweihte Schwert der alten Könige, nebſt den andern Inſignien des Reichs zu bringen; indem er dieſen als den Nachfolger ſeiner Wahl bezeichnete, und in der Sorge für das Ganze, und um eine ſtarke Macht des Friedens zum Schirme der göttlichen Weltordnung in der Chriſtenheit zu erhalten, gern den Glanz des eignen Hauſes vergaß, und des Vorzuges der Eitelkeit für ſeine einzelne Nation nicht achtete. Dieſe Geſinnung einer eben ſo verſtandvoll beſonnenen als heldenmüthigen Aufopferung alles egoiſtiſchen Ruhms für das, was die göttliche Weltordnung einmahl erfordert, und was als ein ſolches höheres Zeit-Erforderniß deutlich erkannt wird, iſt aber eben die, auf welcher der chriſtliche Staat beruht, die ihn zum chriſtlichen macht, und worin das Weſen desſelben beſteht; und durch dieſe That iſt auch der König Konrad, nebſt Karl dem Großen, der zweite Stifter und Erhalter des abendländiſchen Reichs, und der eigentliche Begründer der deutſchen Nation geworden; da ohne dieſen Entſchluß ſeiner großen Seele, eine völlige Zerſplitterung derſelben ſchon damahls wohl kaum vermieden worden ſein würde. Der Erfolg rechtfertigte auch vollkommen ſeine Wahl. Der neue König Heinrich, ſiegreich nach al-

len Seiten, war aber noch weit mehr bemüht, Städte in großer Anzahl zu gründen, Friede und Gerechtigkeit wieder herzuſtellen, chriſtliche Sitten und Ordnung zu erhalten, und bereitete ſeinem mächtigeren Sohne, Otto dem Großen, den Weg zur Wiederherſtellung des chriſtlichen Kaiſerthums in Italien, wohin er dringend und einſtimmig gerufen ward. Ueberhaupt war dieſes erſte Zeitalter der ſächſiſchen Kaiſer für Deutſchland die glückliche Periode der größten Macht und geordneten Stärke, der innern Ruhe und des blühenden Wohlſtandes; ſo wie der beginnenden Geiſtes-Cultur in vielen ausgezeichneten vortrefflichen Werken und andern Schriften der lateiniſchen Schule, der auch die Entwicklung der eignen Landesſprache bald zu folgen anfing. Eben ſo unhiſtoriſch, aber noch viel thörichter, als jene den Karolingern und überhaupt dieſer alten Zeit, gemachten Vorwürfe wegen der unpolitiſchen Reichs-Theilung, ſind die wiederhohlten Klagen und das immerwährende Bedauern der neuern Hiſtoriker über die beſtändigen Heerfahrten der deutſchen Könige und Kaiſer nach Rom und nach Italien, und über das von ihnen als ein Unglück betrachtete Band zwiſchen der deutſchen Nation und der chriſtlichen Kaiſerwürde. Man geht dabei gar nicht ein in die Idee von dieſer, in das dringende Bedürfniß der Zeit nach einer ſolchen allgemeinen Schirmherrſchaft zum Bollwerke für die ganze abendländiſche Chriſtenheit, gegen innere Anarchie und gegen die Angriffe barbariſcher Völker, damit das Licht des Chriſtenthums nicht etwa in der allgemeinen Verwilderung wieder ausgelöſcht werden möchte. Man erkennt und verſteht bei ſolcher modernen Beurtheilung jener alten Zeit gar nicht das chriſtliche Hochgefühl, welches weit mehr eine Geſinnung der heldenmüthigen Aufopferung war, vermöge deren eine Nation, ihrer innern Stärke und natürlichen Lage nach, vor allen andern ſich dieſer Bürde zu unterziehen, und als der feſte Mittelpunct des Ganzen zum Schirme desſelben zu dienen, in der allgemeinen Meinung berufen war; was nicht ohne großen Verluſt und ſchwere Opfer an der eignen innern Ruhe und Wohlfahrt, und an der ausſchließenden Sorge für dieſe geſchehen konnte. Ohne einen ſolchen feſten, das Ganze zuſammen-

haltenden Mittelpunct würde das chriſtliche Europa dem Andrange der mahomedaniſchen oder der mongoliſchen Völker, auf den erſten Stoß zuſammenſtürzend, unterlegen ſein; es würde ſich in eine Menge kleiner Staaten aufgelöst haben und für immer in rettungsloſe Anarchie verſunken ſein; während jetzt, wie groß auch zu Zeiten die Verwirrung ſein, und der Fehdegeiſt anwachſen mochte, doch immer noch wieder ein Damm und Anhalt dagegen gefunden werden konnte. Wie das Gelübde des Ritters ſeinen Stand zu einem geiſtlichen Waffendienſte adelte; ſo ward auch das hohe Amt des Kaiſers, als ein zum Theile geiſtliches, er ſelbſt als ein mit dem oberſten Schwerte der allgemeinen Weltgerechtigkeit belehnter und Ihm vereideter und pflichtiger Dienſtmann Gottes betrachtet. Von der erhabenen Idee dieſer großen und ſchweren Pflicht ſehen wir weit mehr, als von den Gedanken oder Planen einer egoiſtiſchen Herrſchſucht und eitlen Ruhmbegier das Leben der thatenreichſten und mächtigſten alten Kaiſer erfüllt. Eben daher waren auch das Oberhaupt der weltlichen und der geiſtlichen Macht des Abendlandes in dieſer gemeinſamen Sorge für die ganze Chriſtenheit, nach dem Rechte und der Pflicht ihres Amtes, auf das engſte mit einander verbunden, und ſtanden in dem Verhältniſſe einer gegenſeitigen Abhängigkeit zu einander. Als der mächtige Kaiſer, Otto der Große, nach Italien berufen, in Rom den dortigen Zuſtand der Dinge und die herrſchend gewordne Entartung, wo unter den Partheiungen der Barone, welche den heiligen Stuhl umgaben, eine der mächtigeren Familien durch unwürdige Intriguen ſich desſelben fortwährend und gleichſam erblich zu bemeiſtern ſuchte, mit eigenen Augen erkannte, bediente er ſich ſeiner kaiſerlichen Gewalt, um den auf ſo unrechtmäßigem Wege zu ſeiner Würde gelangten Papſt, über welchen die öffentliche Stimme der ganzen damahligen Welt längſt das Urtheil geſprochen hatte, ſeines Amtes zu entſetzen und einen würdigeren wählen zu laſſen. Es war noch in der Chriſtenheit unter den Gleichgeſinnten ein untrügliches Gefühl über den Werth oder Unwerth einer That, und über die eigentliche Bedeutung und innere Abſicht derſelben, wornach ſich alles, ohne ängſtliche Ab=

meſſung der Form, ſchnell und leicht entſchied. Nachdem aber die Gleichheit in der Geſinnung verſchwunden iſt, und damit auch die Geſinnung ſelbſt aufgehört hat, ein herrſchendes Princip des öffentlichen Lebens im Staate und in der Geſchichte zu ſein, iſt das politiſche Urtheil faſt ausſchließend auf die äußre Form, und den ſtreitigen oder zu behauptenden Rechtspunct in derſelben gerichtet und weil man in jeder hiſtoriſchen That eigentlich nur ein für die weitere Begründung fruchtbares oder aber in ſeinen Folgen gefahrvolles Präcedent ſieht, iſt man ganz aus der Gewohnheit gekommen, eine große That, bloß als ſolche, nach der darin liegenden Geſinnung, rein hiſtoriſch zu beurtheilen, und hat beinahe den Begriff einer ſolchen verloren. Das Urtheil der damahligen Welt und ganzen Zeit aber entſchied in übereinſtimmender Anerkennung für die kaiſerliche Gerechtigkeit des großen Otto in dieſer Handlung. Wenn indeſſen die Geiſtlichen zu Rom im erſten Dankgefühle der hohen Bewunderung, von der unerträglichen Anarchie, und aus den Schlingen jener unwürdigen Familie errettet, den Kaiſer baten, daß er auch ferner und für immer die Wahl eines würdigen Papſtes übernehmen wolle; ſo ließ ſich leicht vorausſehen, daß das Extrem eines ſolchen Vorrechtes mit der Unabhängigkeit der Kirche eigentlich nicht vereinbar, in der fortgeſetzten Durchführung leicht zu einer ſtarken Reaction von der andern Seite würde führen können. So geſchah es auch, etwa hundert Jahre ſpäter, da Gregor VII. ein Mann von großer Stärke des Charakters, als Reformator der Kirche und Wiederherſteller ihrer Unabhängigkeit gegen ſo viele widerrechtliche Eingriffe der weltlichen Macht auftrat. Und als nun ein kriegeriſcher, aber ſonſt charakterloſer und von einem unruhigen Geiſte beſeelter Kaiſer, der überhaupt Vorwürfe, Verantwortungen und Verſchuldungen vieler Art nach dem übereinſtimmenden Urtheile der damahligen Welt auf ſich geladen hatte, jenen zuerſt angriff und entſetzte, und derſelbe ihn dann wieder mit dem Kirchenbanne belegte; ſo war dieß nicht nur der herrſchenden Stimmung gegen die unheilvolle Regierung jenes weltlichen Oberhauptes ganz entſprechend, ſondern auch dem Rechts-

begriffe der damahligen Welt vollkommen gemäß, nach welchem derſelbe allerdings einer Verantwortung und Rechenſchaft unterliegen konnte. Heinrich **IV.** ſelbſt fand es eben daher auch viel gerathener, dieſen Kirchenbann durch eine anſcheinende Unterwerfung zu löſen, als ihn mit Gewalt zu bekämpfen; obwohl er nachher nie aufgehört hat, den Papſt zu verfolgen, deſſen Standhaftigkeit ſich aber auch im Unglücke und in der Verfolgung bewährte. Ueber den Charakter desſelben hat man, daß er ganz rein war von egoiſtiſchen Nebenabſichten, und daß ſeiner durchgreifenden Kraft und Strenge kein anderes Motiv zum Grunde lag, als der Feuereifer eines kirchlichen Welt-Reformators, in den neueſten Zeiten wohl anerkannt, und ſeinen großen Eigenſchaften Gerechtigkeit widerfahren laſſen; beſonders von deutſchen Hiſtorikern, und zwar von der proteſtantiſchen Seite iſt dieß zuerſt geſchehen, und der Nahme Gregor **VII.** in ſeiner der unſrigen ſo fremden Zeit, hat längſt aufgehört, ein Loſungswort des Partheiſ-Streits für uns zu ſein. Aber über die Sache ſelbſt, d. h. über den Begriff der damahligen Welt davon wird es nöthig ſein, noch etwas zu erinnern. In den neuern Zeiten wird es als ein unwandelbares Axiom, und zwar als das erſte von allen in der Staats-Theorie betrachtet, daß der Souverän in nichts verantwortlich ſei; und nun entſteht über eine ſolche Behandlung eines wenn gleich noch ſo fehlervollen, und ſeiner Würde ſelbſt vergeſſenden Regenten in der Geſchichte des Mittelalters, der allerheftigſte politiſche Unwillen. Gegen den Grundſatz ſelbſt kann wohl niemand die Abſicht haben, über deſſen vollkommne Richtigkeit unter den gegebenen Bedingungen den mindeſten Zweifel erheben zu wollen. Wenn aber bloß von einer Parallele der Zeiten die Rede iſt; ſo ſind gegen jenen damahls zum fortwährenden Scandal in der Weltgeſchichte, mit dem Kirchenbanne belegten Regenten, in den letzten drei Jahrhunderten mehrere gekrönte Häupter öffentlich hingerichtet, viele andre ermordet worden: ſo daß von dieſer Seite die Geſchichte des Mittelalters viel reiner daſteht, und wir uns wenigſtens nicht ſo ſehr mit der Entſcheidung übereilen ſollten, über unſern weit höhern Standpunct der politiſchen Sitt-

lichkeit und die größere Vollkommenheit der im öffentlichen Leben practiſch herrſchenden Grundſätze und Principien der neueren Zeit. Es fanden aber nach dem damahligen Rechtsgefühle und Staats-Begriffe eine gegenſeitige Controlle und Verantwortlichkeit Statt, zwiſchen der oberſten weltlichen und geiſtlichen Macht, und dem Einen und dem andern Oberhaupte. In den geprieſenſten Conſtitutionen der neuern Staaten iſt auch eine gegenſeitige Dependenz und mögliche Controlle; indem der Regent das Parlament auflöſen und beendigen, oder durch ein Veto der geſetzgebenden Berathung einen Damm entgegenſetzen, auf der andern Seite aber dieſes durch die verweigerte Zuſtimmung zu den Abgaben und Geldbewilligungen den Nerv der Regierung lähmen, und ſtatt des Regenten, als ob dieſer ſelbſt gar nicht mitzählte, die Miniſter zur ſtrengſten Rechenſchaft ziehen kann; wie die Regierung denn überhaupt kein ſicheres Fundament mehr hat, wo einmahl die Oppoſition fortdauernd in der entſchiedenen Majorität ſich befindet. Ob nun dieſe gegenſeitige Abhängigkeit und Controlle in der modernen Staatskunſt minder gefahrvoll iſt, als jene alte, dürfte wohl nicht ſo leicht zu entſcheiden ſein, und ſehr ſchwer zu behaupten. Wie alles im Mittelalter und in den Inſtituten desſelben einen religiöſen Geiſt und Anſtrich hatte; ſo darf es uns nicht Wunder nehmen, wenn auch dieſer Gegenſatz dort ein religiöſer zwiſchen der geiſtlichen und weltlichen Macht, und wenn die gegenſeitige Abhängigkeit des Einen und des andern Oberhauptes, eine ſolche auf die Religion und auf den religiöſen Zweck und Charakter nicht bloß der Einen, ſondern beider Würden gegründet war. Bloß durch die Extreme der aufgereizten Leidenſchaft, alſo durch unglücklichen Zufall und menſchliche Unvollkommenheit, was gar nicht in der Natur der Sache oder in dem Grundſatze und Begriffe ſelbſt lag, und durch das abſolute Verfahren von der einen wie von der andern Seite, iſt der Zwieſpalt ſo groß, langdauernd und oft faſt unheilbar geworden. Wie leicht aber auch damahls noch mit Einſicht und Verſtand, nachgiebigem und gutem Willen von der einen wie von der andern Seite, der Friede zwiſchen beiden Mächten hätte wieder hergeſtellt werden mögen;

das zeigte ſich wohl an der friedlichen Beendigung der Inveſtitur-Streitigkeiten unter dem Nachfolger Heinrichs IV.; wenn nicht ſolches in der Folge wieder durch die eiſerne Charakterhärte der Ghibelliniſchen Kaiſer, beſonders des Barbaroſſa erſchwert worden wäre; wo denn endlich in dem nun immer heftiger ausbrechenden Partheienkampfe zwiſchen den Guelfen und Ghibellinen das politiſche Schisma allgemein wurde, und der Zwieſpalt wieder als das weltherrſchende Princip auch in der damahligen Zeitgeſchichte auftrat.

Vierzehnte Vorleſung.

Von dem Ghibelliniſchen Zeitgeiſte und Partheienkampfe. Urſprung der romantiſchen Dichtung, und Kunſt des Zeitalters. Charakter der ſcholaſtiſchen Wiſſenſchaft und der alten Jurisprudenz. Anarchiſcher Zuſtand des europäiſchen Abendlandes.

Ein bloßer Umriß von dem hiſtoriſchen Gemählde des Mittelalters, wenn es auch nur wenige Züge lebendiger Charakteriſtik nach der vollen Wahrheit über den unerſchöpflich reichen Gegenſtand enthält, wird hinreichend ſein, um die Ueberzeugung zu begründen, daß große Charaktere, wie faſt ſonſt in keiner andern Geſchichts-Periode ſo viele, wichtige Intereſſen und hohe Motive, überhaupt erhabene Ideen und Geſinnungen hier mit einander in Kampf lagen, und daß alſo in dieſer ſogenannten Anarchie des Mittelalters, überall doch ein reiches Leben, und herrliches Streben vorhanden war, und auch göttliche Spuren einer höhern Kraft in Menge darin gefunden werden. Zugleich beſtätigt ſich der genauern Betrachtung, und der tiefern Erforſchung immer mehr das Reſultat, daß alles Gute und Große im damahligen Staate, nicht minder als in der Kirche ſelbſt, aus dem Chriſtenthume, und der wunderbaren Macht der herrſchenden religiöſen Geſinnung hervorging. Das Unvollkommne, Fehlerhafte und Schädliche, lag nicht in dieſer ſittlichen Grundlage ſelbſt, welche an ſich die edelſte und beſte, und ganz die rechte war, ſondern nur in dem leidenſchaftlichen Charakter der Menſchen, man möchte

faſt ſagen, der Zeit überhaupt, der in der Heftigkeit des Kampfes, wenn er es auch in der erſten Abſicht nicht geweſen war, nun nothwendig egoiſtiſch wurde; wenn auch gerade nicht in dem Sinne des gemeinen Eigennutzes oder der gewöhnlichen Herrſchſucht, doch aber in jenem abſoluten Wollen und Wirken nach dem einmahl gefaßten Entſchluſſe oder Gedanken, welches von einem Extrem zu dem andern fortſchreitend, das eine durch das andre hervorruft, und immer wieder erzeugt. In einigen Fällen lag der Grund auch in dem Mangel an Einſicht und beſonders an Beſonnenheit und Ruhe bei dieſer heroiſchen Thatkraft und Begeiſterung, und bewundernswürdigen Energie des Willens und Stärke des Charakters. Das eigentliche böſe, und feindlich entgegenſtrebende Princip in dieſer Zeit aber, iſt aus dem angebornen, oder doch dem Menſchen zur zweiten Natur gewordnen Hange zum Zwieſpalt abzuleiten, der mit jenen andern großen Eigenſchaften derſelben zuſammengenommen, eine um ſo furchtbarere Geſtalt annahm.

Indeſſen kann auch bei weitem nicht die ganze Geſchichte des Mittelalters als ein Zuſtand der Anarchie geſchildert werden, wozu man in der neuern Zeit, wegen der großen Verſchiedenheit, der jetzt vielen kaum mehr recht verſtändlichen Staatseinrichtungen und äußern Lebensformen, nur allzu geneigt iſt. Man muß auch hier vor allen Dingen die verſchiednen Zeiten ſorgfältig unterſcheiden. So lange die religiöſe Geſinnung, auf welcher die Kirche und das Reich beruhte, noch Eins und ungetheilt war, iſt der große Unterſchied gegen die nachfolgende Zeit, und die innere Feſtigkeit in jener erſten glücklicheren Periode wohl bemerkbar. Einzelne Privat-Fehden aber, durch ritterliche Sitten und das Geſetz der Ehre in gewiſſen Schranken gehalten, oder auch der länger andauernde, und öfter wiederhohlte Kampf einer kriegeriſchen Nation gegen den Einbruch barbariſcher Völker, oder drohend unruhige Nachbarn, ſind noch kein hinreichendes Merkmahl allgemeiner Anarchie. Die Macht der Geſinnung aber, als die chriſtliche Grundlage des Staats, welche dort in den beſſern Epochen überhaupt herrſchend geweſen, lebendig zu erkennen und hiſtoriſch verſtehen zu lernen, iſt für uns und unſre Zeit um ſo wichtiger, nachdem

in derſelben, ſeit die Geſinnung aufgehört, und die veränderliche Meinung des Augenblicks im öffentlichen Leben eine ſo große Gewalt erlangt hat, nun auch da, wo man ſich dieſer Herrſchaft wieder entziehen möchte, es doch noch zu keiner rechten Einheit und Feſtigkeit der Geſinnung kommen will, ſo ſehr man auch das Bedürfniß fühlt, dieſe und ihren rettenden Einfluß wieder herbei zu rufen. Sehr fruchtbar und folgenreich aber kann dieſe Parallele ſein, in der Gegeneinanderſtellung eines Zeitalters und eines Staats, deſſen Grundlage die Geſinnung war, und eines andern, wo es die Meinung iſt.

Daß alles Gute und Große im Mittelalter, wie ich ſchon gleich anfangs bei dieſem Thema bemerkte, nur ſo fragmentariſch war, was auch ſehr viel beiträgt, um den Anſchein der Anarchie für das Ganze dieſer großen Erſcheinung zu erhöhen, davon liegt die Schuld in dem mitwirkenden Einfluſſe ſo vieler ſtörenden Urſachen, oder in der entſchieden feindlichen Gegenwirkung. Die wunderbare Kraft der Wiederherſtellung, vermöge deren das Ganze der abendländiſchen Chriſtenheit, nach jedem noch ſo großen Ruin und chaotiſchen Zwiſchenzuſtande in Staat und Kirche, unter etwas veränderter Form immer von neuem ſich aufrichtete, und rettend erhoben ward, kann auch nur aus der erſten, durch ſo viele Jahrhunderte hindurch faſt unverwüſtlich erſcheinenden, religiöſen Grundlage, auf welcher das Gebäude der chriſtlichen Völker und ihrer Geſchichte beruht, hergeleitet werden. In vielen und ewig denkwürdigen Epochen der Wiederherſtellung hat ſich dieß von neuem erwieſen, und gleichſam wiederhohlt bis auf unſere neueſten Zeiten herab; wenn nicht etwa zuletzt doch dieſe ſonſt innerlich ſich ſelbſt herſtellende Heilkraft in dem Gange der neuen Zeit, und der chriſtlichen Staaten wie der einzelnen Völker, mehr und mehr ermattend und dahinſterbend, endlich ganz auslöſchen ſollte.

Unter den charakteriſtiſch merkwürdigen, und ganz eigenthümlich chriſtlichen Inſtituten des Mittelalters, verdient beſonders auch noch der kirchliche Waffenſtillſtand, oder Gottes-Friede erwähnt zu werden, welcher dem anwachſenden, unruhigen Fehdegeiſte im

Anfang des eilften Jahrhunderts, einen mächtigen Damm entgegenſetzte. Ohne daß man genau angeben könnte, wie oder wo er zuerſt entſprungen, ward er an mehreren Orten als eine Stimme der Verſöhnung von oben, als eine unmittelbare Offenbarung und mildes Geſetz des göttlichen Willens überall zugleich verkündigt, und auch in frommem Glauben allgemein angenommen, und nun unter Glockengeläute von Mittwoch Abend bis Montag früh die geheiligte Waffenruhe verkündet, während der alle Fehde ruhen, und alle Feindſchaft aufhören mußte. Freilich würde man hier nach modernen Anſichten und Begriffen ſagen, oder fragen können: warum waren denn nur vier, und warum nicht gleich alle ſieben Wochentage beſtimmt, wo das Unweſen aufhören ſollte; und mit guten und ſtrengen Criminal-Geſetzen, und einer einſichtsvollen thätigen und tüchtigen Handhabung derſelben, wäre das alles gar nicht nöthig geweſen. Aber ſo redet oder denkt man freilich nur, ohne alle Kenntniß der damahligen Zeit; denn viele Fehden, Unruhen und Kämpfe gab es damahls, wie es deren wohl in allen Zeiten giebt, oder gegeben hat, die durch kein Criminal-Geſetz erreicht werden mögen; und wer wird es nicht der Klugheit gemäß finden, oder ſchon für einen großen Gewinn halten, wenn man einem noch nicht ganz erreichbaren Frieden, einſtweilen einen ſichern und rühmlichen Waffenſtillſtand voranſtellen, oder wenn man dem feindlichen Princip nur erſt vier Siebentheile ſeines böſen Einfluſſes, und ſeiner wirkſamen Zeit rauben und entziehen kann? Und wie glücklich dürfte man ſich nicht geſchätzt haben, wenn man auch in andern und viel ſpätern Revolutions-Zeiten, wo nichts mehr geehrt und geſchont, und alles Heilige gehaßt und verfolgt ward, ſolche Friedensweihe und Sicherheitsmauer, wenn auch nur auf einzelne Ruhetage, der allgemeinen Verwirrung hätte entgegenſtellen können! Zunächſt müſſen wir alſo wohl vielmehr hier die Kraft der Religion und der religiöſen Geſinnung bewundern, vermöge deren ein ſolches Geboth, ohne alle äußere Gewalt, oder irgend eine weltliche Autorität, mit der herrſchenden Leidenſchaft des Zeitgeiſtes im ſchneidendſten Widerſpruche ſtehend, in frommem Glau-

den allgemein angenommen, und in demüthigem Gehorſam wirklich befolgt wurde. Die Kraft der religiöſen Geſinnung und Begeiſterung war auch bei dem erſten Kreuzzuge die weſentlich entſcheidende Triebfeder, und haben dazu, wenigſtens anfangs und gleich damahls, die Feuerflammen der Beredſamkeit Peters des Einſiedlers, und ſeine rührende Schilderung von dem heiligen Lande, und den unter dem Druck der Saracenen ſeufzenden heiligen Stätten, weit mehr mitgewirkt, als die vermeinte Politik der Päpſte zur Schwächung der monarchiſchen Staatsgewalt und Emporbringung der ſtändiſchen Freiheit; welche Wirkungen alle, obwohl an ſich hiſtoriſch wahr und richtig, doch erſt viel ſpäter eintraten, und vorher noch gar nicht ſo bemerkt wurden, viel weniger denn im voraus berechnet werden konnten. Da dieſer erſte Kreuzzug in die Epoche des höchſten Glanzes und Ruhms der Normannen fiel, ſo nahmen auch die normanniſchen Helden, beſonders aus Frankreich, einen vorzüglich lebhaften Antheil daran. Der Krieg der Saracenen gegen die Chriſtenheit ward, und vielleicht damahls nicht mit Unrecht, als ein ganz allgemeiner und immerwährender betrachtet; eben ſo auch der ritterliche Kampf der chriſtlichen Vertheidigung und Gegenwehr gegen die Ungläubigen; und wohl konnte Jeruſalem und Aegypten, aus den nachfolgenden Begebenheiten zu ſchließen, auch militäriſch und politiſch als die Vormauer der Chriſtenheit in dieſem hiſtoriſchen Kriege, und langen Kampfe für Europa betrachtet werden. Unglaubliche, und völlig wunderbare Heldenthaten geſchahen hier im heiligen Lande, und mit dem Schluß des eilften Jahrhunderts war das ſiegreiche Kreuz in der heiligen Stadt aufgepflanzt, und der fromme Chriſten-Heros, Gottfried, zum König von Jeruſalem ausgerufen, obwohl er dieſen Titel, der allein dem göttlichen Sohne Davids zuſtehen könne, demüthig ablehnte. Hier an der heiligen Stätte entſtanden nun die beiden erſten unter den geiſtlichen Ritterorden; die Johanniter, welche zur Beſchirmung der Wallfahrer bewaffnet, auch die Pflege der erkrankten Pilger, mit der ritterlichen Führung des Schwertes, in ihrem Gelübde vereinigten; und die

Tempelherren, nach dem alten Salomoniſchen Gebäude, und der Erinnerung dieſer merkwürdigen Geheimniſſe dort an Ort und Stelle alſo benannt. Ritterliche Inſtitute dieſer Art, in chriſtlicher Verſchmelzung der entgegenſtehendſten Eigenſchaften der menſchlichen Natur, laſſen ſich nicht aus dem mathematiſchen Vernunftſtaat der alles rechtlich gleichmachenden Einheit, und allgemeinen Gleichheit, ohne Geſinnung und ohne Perſönlichkeit, herleiten und deduciren; aber die Stimme der Jahrhunderte hat durchaus zu Gunſten dieſer hiſtoriſch wunderbaren Erſcheinung entſchieden, und ihr bis auf die neueſten Zeiten unter allen Veränderungen der hin und her fluthenden Meinung, Achtung erhalten, und eine ehrende Schonung verſchafft.

Auch bei dem zweiten Kreuzzuge, über fünfzig Jahre ſpäter, als die Saracenen wieder Fortſchritte gemacht hatten, welche die heilige Stadt zu bedrohen ſchienen, war es weit mehr die fromme Beredſamkeit des heiligen Bernardus als irgend eine politiſche Berechnung, welche das Ganze in Bewegung ſetzte. Man rechnet die Anzahl der Kriegerſcharen und bewaffneten Pilger, welche unter Kaiſer Konrad und dem König von Frankreich nach dem heiligen Lande hinſtrömten, auf mehr als eine halbe Million. Nicht immer war die religiöſe Begeiſterung, und der ritterliche Heldenmuth, welche die Seele und die bewegende Kraft des ganzen Unternehmens bildete, auch mit hinreichender Beſonnenheit und kluger Umſicht vereint; wenigſtens in Hinſicht des klimatiſchen Einfluſſes, der materiellen Bedürfniſſe eines ſo großen Heereszuges, und in Hinſicht der geographiſchen Lage fehlte dieſe oft; und viele Tauſende ſind aus Mangel ſolcher Vorſorge und nöthigen Vorkenntniß, bei dieſem zweiten, ſo wie auch ſchon bei dem erſten Kreuzzuge umgekommen, wie mehrentheils bei allen Kriegen, wo ſolche große Volksmaſſen nach einem fremden Himmelsſtrich in Bewegung geſetzt werden. Es war wie eine neue Völkerwanderung, die in entgegenſtehender Richtung als die frühere, nun wieder von Europa ausgehend, nach dem alten Aſien rückwärts fluthend, ihren Weg nahm. Indeſſen enthält ſchon jene große Zahl ſelbſt, einen von dieſer Seite ge-

nommenen hinreichenden Erklärungsgrund, für dieſe merkwürdige hiſtoriſche Erſcheinung, als factiſcher Beweis, von der übermäßig anwachſenden Bevölkerung von Europa, deren ſich dasſelbe, auf dieſe Veranlaſſung und ſolche Weiſe zu entladen ſuchte. Und wenn dieſe große und zahlreiche Bevölkerung auch zur innern Unruhe und Anarchie mitwirken, und ihr um ſo mehr Stoff darbieten konnte; ſo kann es doch andrerſeits als ein Beweis angenommen werden, daß jene Anarchie nicht ſo ganz verwüſtender und entvölkernder Art geweſen ſein kann, als man nach manchen Schilderungen der neuern Hiſtoriker manchmahl zu glauben geneigt ſein möchte. — Der eigentliche Wendepunct in der deutſchen Geſchichte vom Guten zum Böſen, von der immer noch vorherrſchenden chriſtlichen Geſinnung in der früheren Zeit, zu dem unheilbar gewordnen Partheienkampf zwiſchen den Guelfen und Ghibellinen in dem ſpätern Mittelalter, iſt wohl vorzüglich mit Kaiſer Friedrich dem Erſten anzunehmen. Jene feindſelige Behandlung des alt-ſächſiſchen Stammvolkes, und die Vernichtung dieſes erſten und größten National-Herzogthumes der Deutſchen, welche durch den Neid der Oſt-Franken unter der Dynaſtie dieſes Stammes veranlaßt, ſchon unter der in jeder Hinſicht unheilvollen Regierung Kaiſer Heinrichs des Vierten begonnen worden war, und durch welche derſelbe ein ſo großes Unrecht gegen das Ganze der deutſchen Nation auf ſich geladen hatte, ward jetzt durch Barbaroſſa vollendet; und dadurch dem glorreichen Stamme des deutſchen Ruhms und der deutſchen Macht recht eigentlich im höchſten hiſtoriſchen Undank die Wurzel abgeſchnitten, da die glücklichſte und glänzendſte Periode der deutſchen Geſchichte grade die der großen ſächſiſchen Kaiſer geweſen iſt, wie ſie nie wieder eine ähnliche erlebt hat. — Mit der gleichen Härte, und unerhörter Grauſamkeit vernichtete dieſer Ghibelliniſche Kaiſer auch den lombardiſchen Städtebund, in welchem er die eben aufblühende ſchöne Cultur Italiens mitzerſtörte.

Dieſe beiden welthiſtoriſchen Partheien der Guelfen und der Ghibellinen, ſind die nähmlichen, die wir überall auch in andern Geſchichts-Perioden, und ſelbſt in unſrer Zeit, obwohl unter an-

dern Rahmen, oft in einer von der unſrigen ſehr verſchiedenen äußern Form, und auch nicht ganz in dergleichen gegenſeitigen Stellung zu einander, wiederfinden; beſonders aber treffen wir ſie dort auch in ganz andern, viel größern und rieſenhafteren Dimenſionen jener gewaltigen Helden-Charaktere des Mittelalters. Immer aber bleibt die eine Parthei, die des freiern Lebens der aufblühenden neuen Zeit, die andre aber die des unwandelbaren Feſthaltens an den alten Glauben, und der auf ihm beruhenden feſten Geſinnung. Daß die liberalen Grundſätze der Neuerung, nach der beſondern Phyſiognomie, welche dieſe in jedem Zeitalter annimmt, auch von der kaiſerlichen Allgewalt ausgehen, und durch kriegeriſche Macht ihre Herrſchaft in der Welt begründen können, iſt an ſich nicht undenkbar, und ließen ſich wohl noch andre Beiſpiele aus der Geſchichte dafür anführen. Und in ſolchem Charakter finden wir dieſe hiſtoriſche Richtung, als die im Mittelalter lange übermächtig geweſene, und endlich faſt ſchon herrſchend gewordne; dagegen die legitime Geſinnung für das alte beſtehende Glaubens-Princip ſich hier mehr auf Seiten der kirchlichen Oppoſition gegen die weltliche Uebermacht vorfindet. Aber ſelbſt unter Barbaroſſa kam durch die feierliche Ausſöhnung desſelben mit dem Papſte, noch eine friedliche Ausgleichung zwiſchen dem weltlichen und dem geiſtlichen Oberhaupte zu Stande, und ward die lange Fehde endlich wieder beigelegt. Auf einem neuen Kreuzzuge, den er, begleitet von Richard Löwenherz und dem Könige von Frankreich, unternahm, um das von Saladin den Chriſten wieder entriſſene Jeruſalem zu befreien, endete der gewaltige Kaiſer ohne dieſen Zweck erreichen zu können, ſein thatenreiches Leben. — Obwohl aber der letzte Ghibelliniſche Kaiſer, Friedrich der Zweite, von einem vorzüglich großdenkenden Papſte, den durch ausgezeichnete Geiſtesgaben hervorleuchtenden Innocenz **III.**, welcher als Vormund die Pflege und Beſchirmung ſeiner Kindheit übernahm, erzogen war; ſo brach doch unter ihm die alte Fehde heftiger und unverſöhnlicher als je, wieder aus; die auch mit ihm und ſeinem Hauſe wenigſtens, nicht mehr ausgeglichen ward, und mit dem Untergange der Hohenſtaufen, dem mächtig-

ſten unter allen Herrſcherſtämmen des Mittelalters endete; obwohl der Ghibelliniſche Nahmen, einmahl der Welt in blutigen Charakteren eingeprägt, noch längere Zeit fortdauerte; und der Ghibelliniſche Geiſt noch Jahrhunderte hindurch der herrſchende in Europa geblieben iſt. Obwohl die ſpätern ſchwäbiſchen Kaiſer und Fürſten dieſes Hauſes, Freunde der Poeſie und des provenzaliſchen Geſanges waren, oder auch der deutſchen Minnelieder, wie Heinrich der Sechſte, und andere; ſo waren ſie doch an eiſerner Charakter-Härte einander alle gleich. Unerhörte Grauſamkeiten beging Heinrich der Sechſte in Neapel; der blutdürſtige Ezzelin, als lombardiſcher Statthalter Friedrichs des Zweiten, hat ein ſo ſchreckliches Andenken in Italien, und in der Geſchichte hinterlaſſen, daß ſein Nahme allein zur Erinnerung hinreicht, und ſtatt aller weitern hiſtoriſchen Einzelnheiten hier gelten kann. Nur der letzte des ganzen Stammes, Conradin, endete als das ſchuldloſe Opfer, für den Haß ſeiner Ahnen, auf dem Blutgerüſte zu Neapel, durch Karl von Anjou, Bruder Ludwigs des Heiligen, der dieſes Königreich, das rechtmäßige Erbe des fürſtlichen Jünglings, an ſich geriſſen hatte. — Dem für ſeine Zeit höchſt geiſtreich gebildeten, originell denkenden und genialiſch geſinnten Kaiſer Friedrich dem Zweiten, wurde nicht bloß vom Papſte, in dem über ihn ausgeſprochnen Bann, ein heimlicher Unglauben, und entſchiedne Abneigung und Feindſchaft gegen das Chriſtenthum vorgeworfen, ſondern auch in dem allgemeinen Urtheil der Welt, ſtand er in dem gleichen Verdacht. Nur durch einen klugen Frieden mit dem Sultan von Aegypten, endete ſein Kreuzzug glücklicher, als der ſeines Ahnherrn, indem er auf dieſe Weiſe wenigſtens die heiligen Orte wieder gewann, und ſich ſelbſt die Krone von Jeruſalem aufſetzte. Er brachte die arabiſche Ueberſetzung der ariſtoteliſchen Werke zuerſt nach Europa, und da in dieſem Zeitalter überhaupt, in der Wiſſenſchaft und Philoſophie des Mittelalters, eine größere Veränderung vorging, und auch in der Poeſie und Kunſt der abendländiſchen Nationen eine neue und lebendige Entwicklung eintrat; ſo wird es hier wohl der Ort

ſein auch von dieſer Seite, was zur allgemeinen Charakteriſtik dieſer Zeit-Periode gehört, in wenigen Zügen zu bezeichnen. —

Die Zeit und die Geſchichte des Ritterthums, waren ſchon an ſich eine Poeſie in der Wirklichkeit und im Leben ſelbſt; was war es Wunder, daß dieſes Leben der Fantaſie nun auch in Liedern und Geſängen, in mannichfachen Ritter-Dichtungen und Erzählungen, mit alten Sagen und wunderbaren Mährchen verwebt, in Deutſchland und Frankreich, England und Spanien, wie ein neuer Frühling des dichteriſchen Geiſtes in voller Blüthe aufging; hier wo das Ritterthum vorzüglich auch im Leben das herrſchende Element war, und die reichſte Entwicklung gewonnen hatte? — Ich habe hier für den allgemeinen Standpunct einer Philoſophie der Geſchichte, für den Stufengang der Menſchheit in ihrer ernſten Entwicklung, die moraliſche Beſchaffenheit des Mittelalters, und ſeine politiſchen Begriffe, Grundſätze und Anſichten, ſo wie beide aus der Grundlage der religiöſen Geſinnung hervor gingen, oder auf der dieſer feindlich entgegenſtehenden Oppoſition beruhten, weit wichtiger für dieſe welthiſtoriſche Betrachtung und Charakteriſtik gefunden, als die äſthetiſche Seite des Mittelalters, von welcher man dem ſentimentalen Gefühl wohl leicht eine gewiſſe oberflächliche Liebe oder Vorliebe für die Ritterzeit überhaupt, für den romantiſchen Geiſt ihres Lebens, ſo wie auch ihrer Dichtungen, und der daraus hervorgegangenen neuen Kunſtart, abgewinnen kann; ohne daß damit noch alle die tiefer liegenden Lebens-Probleme jener großen Zeit irgend näher berührt, oder gelöſt, oder auch nur verſtändlich gemacht würden. — Ueber jene romantiſche Richtung, inſofern ſie auch eine mitwirkende Kraft im Leben ſelbſt, und ein unverkennbares Motiv von großem Einfluß in vielen der wichtigſten hiſtoriſchen Erſcheinungen der damahligen Welt bildet, will ich zur pſychologiſchen Erklärung, da dieſe eben ſo gut auf die vorherrſchenden Bewußtſeins-Formen und eigenthümlichen Geiſtesrichtungen ganzer Nationen und Zeitalter anwendbar iſt, als auf die Charakteriſtik einzelner Individuen, im Allgemeinen nur Eines bemerken. So wie da, wo die Meinung das vorherr-

ſchende Princip des ganzen Lebens iſt, dieſe ſich meiſtens immer und ſehr ſchnell theilt, zerſplittert, verwirrt und auflöſt, in ein Chaos von allerlei Vernunft-Doctrinen, wo dann der endloſe und unauflösliche Partheienſtreit darüber, in allen Formen der öffentlichen Rhetorik, die Zeit, das Leben, und die Welt mit dieſem Stoffe ganz erfüllt, und völlig hinnimmt; eben ſo wird da, wo die religiöſe Geſinnung die Grundlage und Quelle, oder innre Lebenswurzel alles Daſeins iſt, ſo bald dieſe ſich mehr vereinzelt und zerſplittert, und von ihrer Mitte losgetrennt, nach irgend einer Seite hin, auf ein Aeußerſtes ſich richtet; alsdann, wo der innre Sinn und Gedanke ohnehin aus dieſem Lebens-Principe quellend, gleich zur That und zur wirklichen Bewegung wird, auch in den hiſtoriſchen Erſcheinungen des nationalen und allgemeinen Lebens ſelbſt, eine ſolche vorherrſchende Richtung der Fantaſie ſichtbar werden, wie dieſes zwar durchaus nicht von Anfang, aber in der ſpätern Periode des Mittelalters allerdings der Fall war, beſonders ſeit den Kreuzzügen, die hierin Epoche machen, und auch in der Geſchichte derſelben ſelbſt. So viele große Züge ihres edleren Urſprungs, aus dem alten Grundquell der religiöſen Geſinnung, nun auch dieſe und andre ähnliche merkwürdige hiſtoriſche Erſcheinungen dieſer Epoche noch an ſich tragen mögen; an und für ſich genommen, und in ſolchem Extreme der Einſeitigkeit bleibt aber eine vorherrſchende Richtung der Fantaſie, in ihrem Einfluß auf das wirkliche Leben, allemahl ſchon eine Folge der Zertheilung der ganzen vollen Kraft, oder ein Zeichen der Auflöſung der innern Harmonie, die niemahls im Leben und in der Welt herrſchend und bleibend werden kann, wenn ſie nicht zuvor ſchon im Bewußtſein erkannt und feſtgehalten wird. Der herrſchende Fehler des Mittelalters, nähmlich der in der letzten Periode desſelben ſeit den Ghibellinen der hervorſtechendſte war, wenn man ihn in dieſer pſychologiſchen Allgemeinheit ſo abſtract auffaſſen und bezeichnen darf, findet ſich allerdings auch in der poetiſchen Eigenthümlichkeit, in der Kunſt und Wiſſenſchaft des Mittelalters wieder; und dieſe Seite und die Beziehung derſelben auf die Charakteriſtik des Ganzen, die vorherrſchende Eigenſchaft und der allge-

meine Geiſt in dieſer Entwicklungs-Periode der chriſtlichen Menſchheit, hat hier zunächſt das größte Intereſſe, und eine vorzügliche Wichtigkeit. Es beſteht aber dieſer Fehler in der ſchon bezeichneten Neigung zum Extrem, oder dem Hange zum Abſoluten, im Herrſchen, Entſcheiden und Glauben, überhaupt im Wollen und eben ſo auch im Wiſſen, Denken und Dichten. Der Anfangs-Keim, oder die wenigſtens mögliche Anlage zu dieſem Fehler, liegt ſchon in dem erſten Urſprunge der neuern Nationen, beſonders bei jenen fünf, welche aus der Miſchung des altdeutſchen Stamm-Charakters und der germaniſchen Verfaſſung und Sitte, mit der lateiniſchen Grundlage, Bildung und Sprache in den romaniſchen Ländern entſtanden ſind, oder die ſich durch eine ſehr ſtarke römiſche Beimiſchung gebildet haben; dieſe ſind, die deutſche und engliſche, die franzöſiſche, ſpaniſche und italieniſche. Wo nun der deutſche Stamm-Charakter und die germaniſche Natur- und Heldenkraft, mit dem römiſchen Weltverſtande durch die chriſtliche Liebe und religiöſe Geſinnung ganz in Harmonie geſetzt, und in Eins verſchmolzen war; da gingen jene großen und milden Charaktere aus dieſer glücklichen Miſchung hervor, auf die ich in der erſten Zeit-Periode des deutſchen Kaiſerthums und des Mittelalters überhaupt aufmerkſam gemacht habe. Sobald aber dieſe religiöſe Macht der chriſtlichen Geſinnung nachließ, und ihre Kraft verlor, oder getrübt und verdunkelt ward, zerfielen die beiden Elemente, die hier in der Menſchheit zur Vereinigung gebracht werden ſollten, wieder auseinander; und es zeigte ſich von der einen Seite bloß römiſche Klugheit, wie in der ſpätern italieniſchen und franzöſiſchen Geſchichte oft genug, oder auch von der andern germaniſchen Seite der kriegeriſche Ungeſtüm und ritterliche Uebermuth, ganz iſolirt, und ungemildert durch das höhere Princip. Oder vereinigten ſich ja die ſtrenge Conſequenz des alten römiſchen Herrſcherſinns und Weltverſtandes, mit jener nordiſchen Heldenkraft, ohne die Ausgleichung und Milderung dieſes höhern chriſtlichen Princips und ſeiner göttlich liebevollen Geſinnung; ſo offenbarte ſich dieſe Miſchung als die unglücklichſte von allen in jenen gewaltigen, aber furchtbaren Charakteren des Ghibelliniſchen Partheienkampfs. Wie nun der Hang

zum Abſoluten, dieſer mit der Liebe auch alles Leben verwirrende und verſchlingende Abgrund im Menſchen, in dem politiſchen Weltverhältniſſe, die damahlige Zeit von einem Extreme zum andern fortriß, iſt für den hier vorliegenden Zweck ſchon zur Genüge erinnert worden. Aber auch in der Kunſt und Poeſie, ſo wie in der Wiſſenſchaft des Mittelalters, zeigt ſich dieſer Hang zum Abſoluten um ſo mehr, da beide ihre volle Entwicklung erſt in dieſer Periode erhielten, wo dieß ſchon ganz der herrſchende Ton der Zeit geworden war. Wie die ritterliche Dichtung auf der einen Seite, beſonders anfangs, ganz überwiegend fantaſtiſch war, ſo daß ſie auch erſt ſpäter eine ſchöne Form in milderm Ebenmaaße und im harmoniſchen Seelenklange der romantiſchen Kunſt gewinnen mochte; ſo verlor ſich auf der andern Seite die ſcholaſtiſche Wiſſenſchaft in ein Uebermaaß von Grübeleien, die eigentlich nicht einmahl metaphyſiſch, ſondern mehr nur bloß logiſch und oft ganz inhaltsleer waren. Die ſeltſame Weiſe nun, in welcher der italieniſche Dichter Dante dieſes Fantaſtiſche, welches nicht bloß auf die Sphäre der ritterlichen Dichtung beſchränkt, ſondern der damahligen Zeit und Einbildungskraft in jeder Richtung überhaupt eigen war, dann die harte Ghibelliniſche Staatsgeſinnung, und die ſich daran knüpfende antike Römerverehrung, mit der ſcholaſtiſchen Wiſſenſchaft und ihren Diſtinctionen, als Meiſter in der claſſiſch gedrängten Sprache und tiefen Kunſt der Poeſie, in ſeinem großen Werke und Viſionen-Gebäude zu vereinigen, und durch alle drei Regionen der unſichtbaren Welt, durchzuführen wußte, hat zwar eigentlich keine allgemeine Nachfolge gefunden, und keinen bleibenden Weg für die ſpätere Kunſt gebildet; an ſich aber bleibt es ein charakteriſtiſch-außerordentliches und wunderbares Phänomen, worin ſich der eigenthümliche Geiſt dieſer erſten ſcholaſtiſch-romantiſchen Epoche der europäiſchen Kunſt und Wiſſenſchaft auf das Merkwürdigſte kund giebt. Sehr verſchiedenartige Elemente finden ſich hier beiſammen, und nicht immer iſolirt auf ihrem eignen Gebiethe ſich bewegend, ſondern oft auch in ſeltſamer Berührung, oder ſoll man ſagen Verwechslung der Sphären oder der Rollen untereinander. Und ſo iſt oft eine, ſelbſt in der Form mit abſichtlicher Kunſt

nachgebildete, recht eigentliche Scholaſtik der Liebe, der Gegenſtand und Inhalt dieſer zarten romantiſchen Geſänge oder Sinnſprüche; und ſelbſt die logiſchen Gegenſätze, Schlußformen und Spitzfindigkeiten ſind hier in der Sprache und Reimkunſt, in ein liebliches Spiel der Fantaſie aufgelöſt; welches ſeltſam, wie es in mancher Hinſicht iſt, im Petrarca, der zugleich einer der erſten Wiederherſteller der alten Literatur, und gelehrten Bildung der Neuern war, immer noch das Gefühl anſpricht und anzieht. —

Noch eigenthümlicher vielleicht als in der Poeſie zeigt ſich dieſe Fülle der erfinderiſchen Fantaſie, in der wunderbaren Baukunſt des Mittelalters, wie ſo viele herrliche Denkmahle derſelben in Deutſchland ſelbſt, in England, einem Theil von Frankreich, dann in Nord-Italien und Venedig es noch bezeugen. Die erſte Grundlage dieſer gothiſchen Baukunſt bildete der byzantiniſche Kirchenſtyl, vielleicht konnte auch irgend ein fantaſtiſches Gebäude der Araber, noch hier und da veranlaſſend dazu mitwirken. Was ſich aber in dem künſtlich verzierten Style, und in der wunderbaren Fantaſie dieſer Bauart, am entſchiedenſten ausſpricht, das iſt der Geiſt des deutſchen Mittelalters. Am meiſten hat ſich die Mahlerei zu dieſer Zeit, obwohl ungleich ſpäter als die Baukunſt und am ſchönſten erſt im fünfzehnten Jahrhundert, in Italien und Deutſchland entwickelt, da ſie faſt ganz nur religiöſen, für die Kirche, oder ſonſt zur Andacht beſtimmten Gegenſtänden gewidmet war, als eine eigenthümlich chriſtliche Kunſt, in tiefer Bedeutung und vollendeter Meiſterkraft bis auf Raphael; wo alsdann ſtatt der religiöſen Richtung in der ältern chriſtlichen Kunſt, mehrentheils die heidniſch-antiquariſche Begeiſterung eintrat, welche aber nicht bloß hier, ſondern auch in der Literatur und Wiſſenſchaft der herrſchende Charakter in dieſer zweiten Epoche der europäiſchen Kunſt und Wiſſenſchaft, oder gelehrten Geiſtesbildung geweſen iſt. Und nicht wegen der Kunſt an und für ſich genommen, die in ihrer Sphäre, eine eigne Betrachtung und Entwicklung erfordern würde, ſondern nur als allgemeinen Beitrag zur charakteriſtiſchen Bezeichnung des Ganzen, und

jeder beſondern Epoche und Stufe in dem Entwicklungsgange der neuern Geiſtesbildung, habe ich dieſe hier miterwähnen wollen.

Mit dem in's Arabiſche überſetzten oder traveſtirten, dann wieder aus dieſem in's Lateiniſche übertragenen, und dadurch endlich oft ganz unverſtändlich gewordnen Ariſtoteles, hat der Ghibelliniſche Kaiſer, Europa eben kein großes oder ſegensreiches Geſchenk aus dem Oriente mitgebracht. Die ältern chriſtlichen Philoſophen aus der erſten Zeit-Periode des frühern Mittelalters, Scotus Erigena, der Zeitgenoſſe des Alfred, der in der Theologie hochverehrte Anſelmus, auch in England, welches immer noch in der lateiniſchen Wiſſenſchaft und chriſtlichen Geiſtesbildung einen großen Vorrang behauptete, dann etwas ſpäter in Frankreich, Abälard und der heil. Bernardus, in deſſen ſüßer Beredſamkeit, die Fülle der Andacht und innere Myſtik des Gefühls ſich ſo anmuthig ausſpricht, ſind in Geiſt und Inhalt, in Gegenſtand und Ausdruck als Selbſtdenker und Schriftſteller, ungleich klarer und beſtimmter, als die ſpätern Scholaſtiker der nachfolgenden Zeit, und iſt ihnen jenes gränzenloſe Uebermaaß von logiſchen Spielereien, und inhaltsleeren metaphyſiſchen Grübeleien größtentheils noch ganz fremd. Die Naturwiſſenſchaft war damahls noch viel zu arm und zu dürftig, als daß ſie allein eine eigne Abtheilung und Disciplin oder Schule für ſich hätte bilden können; um ſo mehr ſtand die Philoſophie, wie es damahls überhaupt natürlich war, in der innigſten Verbindung mit der Religion und Theologie. Aber auch ganz abgeſehen von dieſen damahligen Zeitverhältniſſen, iſt es überall, und an und für ſich einleuchtend, daß die chriſtliche Philoſophie nur auf einer religiöſen, nicht aber auf einer ſolchen Grundlage beruhen kann, in welcher die Natur als das Erſte und Höchſte aufgeſtellt wird; nicht alſo in einer Lehre, welche nur die Keime enthält zu einer in wiſſenſchaftlicher Form erneuerten heidniſchen Naturvergötterung. Eben ſo wenig kann auch die chriſtliche Philoſophie ausgehen von dem Principe der Ichheit, oder des, nicht Gott und ſeiner Offenbarung ſich hingebend anſchließenden, ſondern in ſich allein concentrirten Selbſtgedankens, einer productiv

ſein wollenden Vernunft. In beiden Hinſichten aber, würde ſelbſt der aus der Quelle und in der Urſprache ſelbſt deutlich erkannte und vollkommen verſtandne Ariſtoteles, ein äußerſt unſichrer, und ſehr leicht ganz irre leitender Führer geweſen ſein; ſowohl in der allgemeinen Natur-Philoſophie, als in den höhern metaphyſiſchen Fragen und Gegenſtänden. Die beſten und lehrreichſten unter ſeinen Schriften, nähmlich die moraliſchen, oder die auf Politik ſich beziehenden, konnten jene ſcholaſtiſchen Bewunderer des griechiſchen Weltweiſen gar nicht verſtehen, weil ſie in ihrer durchgehenden Beziehung auf griechiſche Sitten und Staatengeſchichte, nur im ganzen Zuſammenhange und durch ein vollſtändiges Quellen-Studium, in der Urſprache verſtändlich ſein können. Selbſt die logiſchen und rhetoriſchen Bücher erhalten ihr eigentliches lebendiges Intereſſe erſt durch ihre pathologiſche Beziehung auf dieſes dialektiſche Geiſtesübel der Griechen, und auf die bei ihnen ſo weit in alles eingreifende Herrſchaft der falſchen Rhetorik. Die gediegenſten Werke endlich des ſcharfſinnigen Alten über angewandte Phyſik und Naturgeſchichte vollſtändig verſtehen, benützen und würdigen zu können, wie es unſre Zeit etwa im Stande iſt, dazu fehlte es ihnen noch ganz an den hinreichenden Vorkenntniſſen und Hülfsmitteln. Wenn die chriſtliche Philoſophie des Mittelalters, ſtatt deſſen auf dem Grunde jener oben genannten erſten Selbſtdenker des chriſtlichen Abendlandes, oder auch der Kirchenväter, wenn auch zunächſt nur der lateiniſchen, da hier ohnehin die Platoniſchen Lehren, die einzigen unter den alten, welche mit einer Philoſophie der Offenbarung vereinbar ſind, auf dem Boden des Chriſtenthums längſt angepflanzt und einheimiſch geworden waren, weiter fortgebaut hätten, ſo würde ſie ſich haben viel ſchneller, leichter und klarer entwickeln, reiner geſtalten und vollenden mögen. Oder ſollten die griechiſchen Urquellen einmahl als ganz unentbehrlich für dieſen Endzweck betrachtet werden; ſo wäre zu wünſchen, es hätten die mächtigen, Künſte und Wiſſenſchaften befördernden Kaiſer und andre Machthaber, wenigſtens während jenes vorübergehenden Abentheuers des lateiniſchen Kaiſerthums in Konſtantinopel, ſtatt daß man dafür nachher erſt auf die Zerſtörung von

Konſtantinopel warten mußte, lieber gleich von dorther jene Sprachſchätze herbei zu ſchaffen geſucht, ſtatt dieſes arabiſchen und im Lateiniſchen noch ärger gewordnen Unverſtandes eines ſo ganz ſinnlos entſtellten Ariſtoteles. Es war auch nur die Hinneigung zum abſoluten Denken im Zeitalter, zu der logiſchen Turnierkunſt auf der einen Seite, dann aber die im Stillen genährte Hoffnung, durch die vermeinte magiſche Kraft jener logiſchen Kunſtſtücke, manche verborgne Naturgeheimniſſe, wovon aber grade im wirklichen Ariſtoteles am wenigſten zu finden war, zu erfahren und in ſeine Gewalt zu bekommen, alſo eigentlich die unüberwindliche Begierde nach einer, wenigſtens für verbothen gehaltnen Frucht der Erkenntniß, was dieſen unwiderſtehlichen Drang zum Ariſtoteles, in welchem man damahls den Inbegriff des liberalen Wiſſens und Denkens zu finden glaubte, in dem Zeitalter hervorrief und herrſchend machte. Die ganze Grundlage der ſcholaſtiſchen Wiſſenſchaft war alſo eigentlich eine durchaus und weſentlich falſche; und hat dieſelbe auch nicht bloß auf die Theologie, ſondern auf das ganze Zeitalter und deſſen Denkart, die ſchädlichſten und nachtheiligſten Folgen gehabt. Nachdem aber das Uebel ſelbſt eigentlich als unheilbar erſchien, oder wenigſtens der falſche Drang des Zeitalters in der Hauptſache nicht mehr unterdrückt werden konnte, war es ein großes Verdienſt, wenn klar und ſcharfſinnig denkende Theologen von philoſophiſchem Urtheile und Talente, wie der heil. Thomas von Aquin, wenn gleich auf der einmahl geltend gewordnen, verkehrten Grundlage dieſes alten Ariſtoteliſchen Rationalismus, ein Lehrgebäude errichteten, in welchem ſie dieſes Wiſſen doch mit dem weſentlichen Glauben und dem Dogma überall in Einklang zu ſetzen, und ſo wenigſtens von dieſer Seite die ſchädlichen Folgen dieſer falſchen Geiſtesrichtung in der Philoſophie, für ihre Zeit abzulenken ſuchten. — Doch war dieß im Ganzen und hiſtoriſch genommen, nur eine ſcheinbare Harmonie, und brach die ſcholaſtiſche Wiſſenſchaft, d. h. mit andern Worten der Rationalismus des Mittelalters, auch ſpäterhin noch oft wieder in eine hochmüthige Anmaßung oder feindſelige Oppoſition gegen die Lehren der Offenbarung aus.

Auch im Leben ſelbſt, und in andren Wiſſenſchaften, die dem Leben am nächſten ſtehen, beſonders in der Rechtsgelehrſamkeit, äußerte dieſer ſcholaſtiſche Zeitgeiſt des ſchon entarteten Mittelalters ſeinen ſchädlichen Einfluß; und es war ein eben ſo wenig ſegensreiches Geſchenk, als jener von Friedrich dem Zweiten nach Europa gebrachte arabiſche Ariſtoteles, als der erſte Ghibelliniſche Friedrich auf den Roncaliſchen Feldern das alte römiſche Recht und Geſetzbuch, nebſt allen für ihn daraus gefolgerten abſoluten Kronrechten und unbedingten Regalien feierlich beſtätigte, und damit alſo einer endloſen Rechts-Dialektik, Proceß-Gelehrſamkeit und Geſetz-Scholaſtik für die nachfolgenden Jahrhunderte den Eingang eröffnete. Anerkannt als ein noch geltendes, war zwar das alte römiſche Geſetzbuch und weitſchichtige Rechts-Corpus des Juſtinian ſchon früher unter den oſt-fränkiſchen Kaiſern, als der deutſche Rechtsgelehrte Irnerius in Bologna ſeine Schule in dieſer neuen Wiſſenſchaft eröffnete; für den Geiſt und die Denkart der Ghibelliniſchen Kaiſer aber, waren die in jenem Corpus ſich hier und da vorfindenden alt-römiſchen Weltherrſchafts-Formeln, noch ganz beſonders anziehend, deren ſie ſich auch in vorkommenden Fällen als deutlicher Spuren, oder wenigſtens ſinnvoller Andeutungen, der ihnen eigentlich zuſtehenden Univerſal-Monarchie gegen den griechiſchen Kaiſer und andre Könige, ziemlich unzurückhaltend bedienten. Vorzüglich erſt von dieſer Ghibelliniſchen Zeit an, wurde wegen der Vorliebe für die abſoluten Grundſätze dieſes in den künſtlichen Formen ſeines ſtrengen Rechts mit dem Geiſte des Chriſtenthums, dem neuen Leben und deutſchen Sitten nirgend recht übereinſtimmende und ganz anpaſſende römiſche Geſetz-Corpus, eine Lieblings-Wiſſenſchaft, und neue Krankheit des Zeitgeiſtes. Die eigentliche Aufgabe für die Rechtswiſſenſchaft des chriſtlichen Abendlandes wäre vielmehr geweſen, jene alte Jurisprudenz, als eine in ihrer Art vollendet ausgebildete Kunſt, für die Form allenfalls zu benutzen, alles aber nach dem Principe und den Begriffen der chriſtlichen Rechtsgeſinnung zu reformiren; zugleich aber auch aus der einheimiſchen Quelle des eignen Landes und Stammes, und allen ältern

germaniſchen Geſetzgebungen das vielfache Gute zu ſchöpfen; die zwar ſämmtlich ganz lokal, und höchſt individuell, mehrentheils auch nur für die einfachen Sitten, und den erſten Anfang einer kriegeriſchen Nation, nicht aber für den ſpäteren civiliſirten Zuſtand paſſend und gegeben waren, aber doch überall ſo viel Spuren und eine deutliche Grundlage der wahren Freiheit und einer höhern Billigkeit enthalten. Aber dieſes hätte in der frühern Zeit geſchehen müſſen, wo noch das Princip der chriſtlichen Geſinnung vorhanden war, welches allein ſo verſchiedenartige Elemente vereinbaren und in Harmonie bringen konnte, woran es ſpäter ſo ganz fehlte. In jener noch wahrhaft chriſtlich geſinnten, und darum auch politiſch großen Zeit aber fehlte es dazu an Wiſſenſchaft; und darum ſagte ich ſchon früherhin, daß in einer Hinſicht auch, nicht ſowohl die egoiſtiſche Abſicht, oder die feindliche Geſinnung, ſondern der Mangel an Kenntniß und Einſicht die Schuld trage an der unvollkommen gebliebenen chriſtlichen Lebenseinrichtung und Staatsverfaſſung. Und erſt in der ganz neuen Zeit hat man verſuchen können, dieſe von der frühern unerfüllt zurückgelaſſene Aufgabe zu löſen, oder dieſem alten Mangel einer chriſtlichen Rechtswiſſenſchaft und Geſetzgebung abzuhelfen. Und wäre dieſes bis jetzt etwa doch noch nicht, wenigſtens nicht hinreichend und ganz durchgeführt, ungeachtet alle Bedingungen zur Löſung dieſer nothwendigen Aufgabe der europäiſchen Geſellſchaft längſt vorhanden ſind; ſo dürfte es wohl nicht rathſam ſein, es noch ferner aufzuſchieben und den gegebenen Zeitpunct nochmahls zu verſäumen.

Wie ſehr nun, nachdem der Partheienkampf immer allgemeiner, jene abſolute Denkart die herrſchende Richtung im Zeitgeiſte geworden war, der heftige Streit und Zwieſpalt zwiſchen Staat und Kirche, zwiſchen dem weltlichen und dem geiſtlichen Oberhaupte, zum großen Schaden und Ruin der einen wie der andern Macht gereichte, das iſt noch in Kürze zu berühren. Seit Friedrich des Zweiten letztem Banne, war ein Gegenkaiſer auf den andern gefolgt, erſt von deutſchen Fürſten, dann ein Prinz des engliſchen Hauſes, und ein König von Kaſtilien; keiner ward

allgemein und ordentlich anerkannt, es war das große Zwiſchen-Reich der herrſchenden Anarchie und des allgemeinen Fauſtrechts; ein dunkles Interregnum in der ganzen Staatsordnung, und in allen Verhältniſſen des öffentlichen Lebens, als ob die Sonne der Gerechtigkeit und des Friedens am Himmel der ewigen Wahrheit für die Welt der Verderbniß und des unverſöhnlichen Haders erloſchen und verdunkelt wäre; und eine volle Generation hindurch dauerte dieſer Zuſtand der verwilderten Unordnung und der Furcht vor noch größern Uebeln. Was den düſtern Eindruck für die damahlige Welt noch vermehrte, war, daß zu derſelben Zeit auch Jeruſalem und das ganze heilige Land für die Chriſten wieder verloren ging. Vergebens hatte Ludwig der Heilige in dem letzten Kreuzzuge gegen Aegypten alle Kräfte zur Rettung und Erhaltung der chriſtlichen Beſitzungen im Morgenlande, noch einmahl angeſtrengt; wo die Fortdauer eines chriſtlichen Königreichs in dieſen Ländern in der Folge auch als Bollwerk und Vormauer gegen den Andrang der mahomedaniſchen Macht in die Europa näher liegenden Provinzen, hätte dienen können. Doch war von dieſer Seite die Gefahr noch ſo nahe nicht; denn erſt hundert Jahre ſpäter drangen die Türken aus Klein-Aſien nach Europa ein, wo ſie zuerſt die nördlichen Provinzen des byzantiniſchen Reichs eroberten, und das chriſtliche Abendland zu bedrohen anfingen. Eine nähere und größere Gefahr wälzte ſich in der furchtbaren Macht der Mogolen, in eben dieſer Zeit des großen Zwiſchenreichs gegen Europa heran. Als ob der feindſelige Geiſt der Zerſtörung geahnet oder gewußt hätte, daß die Macht der Chriſtenheit im geſitteten Abendlande durch innern Zwieſpalt zerrüttet ſei, hatte ein Menſchenalter früher dem Jünglinge, der nachher Dſchingischan, d. h. Herr der Welt, hieß, und unter dieſem Nahmen in der Geſchichte bekannt iſt, ein Greis und Lehrer, oder Prieſter dieſes noch heidniſchen Volkes verkündet, daß er im Traumgeſichte den großen Geiſt auf ſeinem Flammenthrone habe ſitzen ſehen, um über die Völker der Erde zu richten; und durch deſſen Spruch ſei ihm, dem jungen Groß-Chan der Mogolen, die Herrſchaft über die Welt beſtimmt und zugetheilt. Von dieſem

Geiſte erfüllt, durchzog derſelbe nun die Erde mit ſeinen unermeß=lichen Scharen; eroberte China, Thibet, Japan, überwand das ganze mahomedaniſche Reich in Chowaresmien, und drang bis an das kaspiſche Meer. Die vier Söhne des Eroberers führten fort, was er angefangen hatte, und theilten unter ſich die Erde nach den vier Weltgegenden zur weitern Verwüſtung. Der Eine, dem der Weſten der Erde zu Theil ward, überzog mit ſeinen zahl=loſen Scharen das chriſtliche Abendland; der Thron des Rurik, die größte Macht in dieſem chriſtlichen Norden ward umgeſtürzt, und mehrere Jahrhunderte lang blieb Rußland unter dem Drucke dieſer mogoliſchen Abhängigkeit dem Chanate von Kiptſchack ein=verleibt. Pohlen ward überſchwemmt von den alles zerſtörenden und verheerenden Scharen der Mogolen; der König von Ungarn beſiegt, und aus dem Lande zu fliehen gezwungen; Schleſien ver=heert, wo die blutige Niederlage des chriſtlichen Heeres bei Lieg=nitz das ganze Abendland mit Schrecken erfüllte. Doch drangen die Zerſtörer in der Folge glücklicher Weiſe nicht weiter gegen Europa vor, da ihre ferneren Eroberungen, wie durch eine ſchir=mende Hand abgelenkt, vielmehr die Richtung gegen das arabiſche Chalifat zu Bagdad, welchem ſie ein Ende machten, dann gegen Indien und andre aſiatiſche und mahomedaniſche Reiche und Länder nahm. Es war alſo nur wie eine vorübergehende, aber furcht=bare Warnung, daß die Chriſtenheit wohl eines mächtigen Schirm=herrn bedürfe, und nur durch Eintracht hinreichend ſtark ſein könne gegen den Andrang, und die Einbrüche barbariſcher Völker; wo=von das ſehr richtig gefühlte Bedürfniß der eine und erſte Grund=ſtein geweſen war, auf welchem die Idee des abendländiſchen Rei=ches, bei der erſten Stiftung der Wiederherſtellung desſelben beruhte.

In dem deutſchen Kaiſerthume ward die Ordnung zuerſt wie=der hergeſtellt durch Rudolph von Habsburg, der als Graf im Elſaß, nebſt den andern Stammgütern in den Alpen, bei weitem nicht ſo mächtig war, als andre Prätendenten, wegen ſeiner ritterli=chen Tugenden aber bei vielen Fürſten in hohen Ehren ſtand. Ein glückliches, und faſt ſonderbares Zuſammentreffen zufälliger Um=

ſtände, veranlaßte ſeine unerwartete Kaiſerwahl, die ihm ſelbſt, wie auch vielen andern, als ein höherer Ruf erſchien. Mit dem Papſte im friedlichen Einverſtändniſſe, blieb dennoch ſein Römerzug unausgeführt, da er nur vor allem andern bemüht war, das Fauſtrecht abzuſchaffen, und den Landfrieden einzuführen und feſt zu begründen, Ordnung und Gerechtigkeit, ſo viel es damahls möglich war, wieder herzuſtellen. Das hohe Verdienſt, was er ſich dadurch für ſeine ſo ſehr zerrüttete Zeit erwarb, hat die Geſchichte hinreichend anerkannt; und iſt er als Stifter dieſes Herrſcherhauſes, der Gründer einer Macht geworden, die in den nachfolgenden Jahrhunderten vorzüglich der erhaltende und zuſammenhaltende Mittelpunct für Deutſchland, und auch für Europa geblieben iſt. — Sehr oft aber erhob auch nachmahls wieder die Anarchie ihr Haupt, und nahm die Verwirrung überhand im Reiche, wie auch in andern Staaten, und in Europa überhaupt; wo man überall den Mangel einer großen und frei wirkenden ſchirmenden Macht, und noch mehr den Abgang der alles, im Leben wie im Staate zuſammenhaltenden chriſtlichen Geſinnung zu fühlen anfing, und ſich alles mehr und mehr zu einer allgemeinen Auflöſung und großen Kataſtrophe neigte. Unter Rudolphs Nachfolgern, bis auf Maximilian und Karl den Fünften, war der Wirkungskreis der Kaiſer meiſtens nur auf Deutſchland und deſſen innere Angelegenheiten beſchränkt, was uns hier alſo zunächſt nicht angeht. Auch die Römerzüge erhielten wohl das Andenken der alten kaiſerlichen Rechte und Anſprüche, aber ohne bleibenden Vortheil oder wirkliche große Macht-Erweiterung. Vorzüglich nur in der Zuſammenberufung der allgemeinen Concilien, deren Bedürfniß für die Chriſtenheit und für die Kirche bald ſo dringend gefühlt ward, kam die kaiſerliche Macht noch in eine wirkliche Ausübung für das Ganze.

Denn noch viel größer war das Unheil, und viel zerrüttender die Folgen, welche für die Kirche ſelbſt, und für das Oberhaupt derſelben, aus dem unſeligen Zwieſpalte mit der weltlichen Macht und dem Staats-Oberhaupte hervorging. In dem großen Kampfe der Päpſte und der geiſtlichen Macht mit den Kai-

ſern, war doch das wirkliche Recht der Gegenſtand des Streits geweſen, und zwar die erſte Grundlage und der höchſte Inbegriff alles Rechts im chriſtlichen Staate, und überhaupt in der menſchlichen Geſellſchaft; und wie viel Unrichtiges auch durch die abſoluten Uebertreibungen der ſpätern Zeit beigemiſcht ſein mag, es lag von der einen wie von der andern Seite, wenigſtens eine erhabene Idee zum Grunde. Mit Philipp dem Schönen in Frankreich, welches nun ſtatt der ehemahligen Kaiſer in dieſe Oppoſitions=Stellung der weltlichen Macht gegen die geiſtliche, und gegen das kirchliche Oberhaupt eintrat, beginnt eine ganz neue Epoche in der damahligen Staatskunſt von Europa, die nun ſchon aufgehört hatte, eine chriſtliche zu ſein. An die Stelle jener großen Motive und erhabenen Ideen, wie wir ſie bei einem Gregor dem Siebenten, oder Kaiſer Konrad und Barbaroſſa wahrnehmen, trat nun gemeine Politik, egoiſtiſche Habſucht und unwürdige Argliſt. In jeder Hinſicht kann Philipp der Schöne ſchon als der würdige Vorgänger Ludwig des Eilften betrachtet werden; und auch ſein Verfahren gegen den ganzen Orden der Tempelherren, ihre Hinrichtung oder gerichtliche Ermordung, zur Einziehung ihrer Güter war eine durch nichts zu rechtfertigende Gewaltthat; geſetzt auch, daß der Verdacht gegen einige Mitglieder, und einen verderbteren Theil des Ordens, wegen einiger aus dem Oriente mitgebrachten, nicht chriſtlichen Sitten und Lehren, Gebräuche oder Geheimniſſe, nicht ohne Grund geweſen ſein mag. Gewiß aber traf er nicht das Ganze, noch auch den damahligen würdigen Großmeiſter, wie es auch gleich damahls, und bald nachher vom Könige von Portugall, und vom Papſte ſelbſt anerkannt ward; und mußte in jedem Falle eine ſo wichtige kirchliche Angelegenheit anders unterſucht und anders geſchlichtet werden, als in dieſer despotiſchen Weiſe. In Beziehung auf den Papſt konnten Philipp dem Schönen die unzeitigen Uebertreibungen und abſoluten Anmaßungen Bonifaz des Achten, die nun von dieſer Seite faſt eben wieder ſo Ghibelliniſch lauteten, wie die der früheren Kaiſer in ihrem Partheiſinne ehemahls abgefaßt waren, ſehr willkommen ſein. Er fand darin eine Veranlaſſung, den Papſt nach Frank=

reich zu locken, dort bei der Erledigung des Stuhls einen neuen Papſt nach ſeinem Sinne wählen zu laſſen, und dieſen in Avignon feſt zu halten; wo er dann um ſo leichter deſſen Einwilligung zu allen ſeinen egoiſtiſchen Zwecken, wie in der Sache der Tempelherren, hier erpreſſen mochte, um nach ſeinem politiſch durchdachten Plane, die neue Reſidenz der Päpſte, für immer in ſeinem Reiche zu fixiren, wodurch dieſelben, ſiebzig Jahre hindurch, völlig in franzöſiſche Abhängigkeit geriethen. Und als es endlich einem der Päpſte gelang, aus dieſer Babyloniſchen Gefangenſchaft des heiligen Stuhls wieder nach Rom zurück zu kehren, ſo war die Folge, daß nun hier und dort Päpſte gegeneinander gewählt wurden; welches Schisma in der Kirche wieder vierzig Jahre fortdauerte, bis es endlich durch das Conſtanzer allgemeine Concilium völlig beendigt ward. Eine tiefere Wunde konnte dem Chriſtenthum nicht geſchlagen werden, als dieſer Zwieſpalt der Kirche ſelbſt, welcher die Gemüther völlig irre machte, und auch in allen Verhältniſſen des Lebens, und der öffentlichen Ordnung eine unbeſchreibliche Verwirrung hervorbringen mußte.

So wie, ohne die ſchirmende, und das Abendland in Ein Ganzes verknüpfende Macht der erſten chriſtlichen Kaiſer, Europa überhaupt und insbeſondere auch Deutſchland ſchon viel früher ganz in ſich zerfallen ſein würde, ohne alle ſichere Kraft des ausdauernden Widerſtandes gegen fremde Eroberer und den Andrang der barbariſchen Völker; ſo würde auch ohne die auf Einheit gerichtete und gegründete, und die Kirche zuſammenhaltende Macht des Papſtes, das Chriſtenthum ſelbſt ſehr bald in eine Menge von einzelnen Secten, kleinen Gemeinden und getrennten Partheien, wo nicht gar in ganz verſchiednen Religionen ſich aufgelöſt, und endlich aufgehört haben. Der orthodoxe Fortbeſtand der alten griechiſchen Kirche, wo doch der Patriarch nicht die gleiche geiſtige Macht, noch einen ſo umfaſſenden Einfluß auf das Leben hat, wie der Papſt im Mittelalter, kann hiegegen nicht als Einwendung gelten, oder angeführt werden; denn hier bei dem regen, beweglichen, unruhig lebendigen Geiſt des Abendlandes, in dieſer beſtändig wechſelnden, raſch fortſchreitenden Entwicklung ließ ſich

wohl nicht ſo auf eine bloß von ſelbſt fortbeſtehende Monotonie der Denkart auch im Glauben rechnen, wie dort in dieſer Erſtorbenheit des Geiſtes, und in einem ſo ganz erloſchnen und eben dadurch einförmig gewordnen Zuſtande. Sobald nun aber die abendländiſche Kirche durch den Zwieſpalt mit der weltlichen Macht geſchwächt und erſchüttert war, mußten ſich auch in der Religion ſelbſt und in der innern Sphäre des Glaubens, die nachtheiligen und ſchädlichen Folgen davon zeigen. Anfangs zwar entwickelte ſich hier eine Kraft der geiſtigen Gegenwehr gegen das eindringende Verderben und die drohenden Uebel, und eine Kraft der ſittlichen Abhülfe, die aus der Religion ſelbſt hervorgegangen, auch ganz ihrem Geiſte gemäß, und eine durchaus chriſtliche geweſen iſt. Und es zeigte ſich auch hier wieder, wie jener ſtärkende Geiſt der Hülfe und des Raths, und von dem göttlichen Stifter ſelbſt ſeiner Kirche verheißene Paraklet in jeder Zeit-Periode, bei dem Andrang einer neuen Gefahr, auch das, gerade für dieſe Zeitumſtände angemeſſene und eigenthümliche Rettungsmittel herbei zu führen weiß, worin man den höheren Urſprung wohl erkennen mag, wenn es auch in der menſchlichen Anwendung und Ausführung nachher nicht ſo bleibt, wie es anfangs war, nnd bei weitem nicht alles wirkt, was es ſonſt vermocht hätte; oder wenn es auch endlich mehr und mehr wieder entartet.

Die großen Reichthümer der Kirche, bildeten zwar nicht den einzigen, aber doch einen Hauptgegenſtand der Streitigkeiten mit der weltlichen Macht, und waren auch ſonſt ein Stein des Anſtoßes für Viele, beſonders im Volke. Nun war zwar die ganze abendländiſche Cultur, zuerſt des Landes, und des Bodens ſelbſt, und der fruchtbaren Benutzung deſſelben, ſo wie auch die wiſſenſchaftliche des Geiſtes davon ausgegangen, daß man den Clerus auf Landbeſitz fundirt, und dadurch in der Nation und im Staat einheimiſch gemacht und eingebürgert, und im gränzenloſen Eifer mit Schenkungen aller Art ſehr reich ausgeſtattet hatte; und waren alſo die Klöſter, Aebte, Biſchöfe, und der ganze hohe Clerus reiche Herren, Landſtände und Fürſten geworden. Sie hatten ſich

auch dieſes Reichthums und ihrer Macht, beſonders in der frühern Zeit, im Allgemeinen auf eine würdige, und für die Wohlfahrt des Ganzen heilſame Art gebraucht. Die Annalen aller neuern Nationen, und die Geſchichte jedes einzelnen großen oder kleinen Staats, ſind voll von den hohen Verdienſten, welche ſich würdige geiſtliche Männer im Mittelalter, um den Staat und das allgemeine Beſte, auch in ſtaatsbürgerlicher, und bloß äußerlicher Hinſicht erworben haben. Dieß wurde auch allgemein anerkannt; eine plötzliche Losreißung des hohen Clerus von dem Staate, und aus der Stelle, welche er in demſelben einnahm, würde für dieſen ſelbſt ein großer Verluſt geweſen ſein. Auch ging die Abſicht bei dem Streite der Kaiſer, und überhaupt der weltlichen Macht gegen die Kirche und das Oberhaupt derſelben zunächſt, und anfangs auch gar nicht auf das kirchliche Eigenthum ſelbſt, welches niemand anzutaſten im Sinne hatte, ſondern nur auf die Oberhoheit über dasſelbe, und die Anerkennung dieſer Oberhoheit. Indeſſen iſt leicht begreiflich, daß nicht bei allen Mitgliedern des hohen Clerus dieſe Verdienſte gleich einleuchtend geweſen, noch der Gebrauch ihres Reichthums gleich würdig und tadelfrei ſein konnte. Aber ganz abgeſehen von dem im Einzelnen Statt findenden Mißbrauch oder gegebenen ſchlechten Beiſpiel, blieb in den Augen des Volks, und auch vieler Geiſtlichen ſelbſt, dieſer große Reichthum des hohen Clerus, ſein Glanz und hoher Stand im Staate und in der Welt, ſchon an ſich ein Anſtoß, und ſchien mit der urſprünglichen Vorſchrift und evangeliſchen Armuth der erſten Chriſten wohl im Widerſpruche zu ſtehen; und dieß war der vornehmſte Gegenſtand, und gleichſam der Lieblingstext und erſte Anlaß für die Volks-Oppoſition, die ſich nachdem die Mächtigen und Herrſcher einmahl das Beiſpiel gegeben hatten, nun auch immer mehr gegen die Kirche zu erheben anfing. Ganz dem Bedürfniß und der Zeit gemäß, war es alſo, wenn ſich jetzt im Gegenſatz gegen dieſe vornehm gewordnen, und wenn auch rechtſchaffnen und verdienten, doch mit allzuviel weltlichem Glanz umgebenen Geiſtlichen, Männer von der innigſten Frömmigkeit beſeelt vereinigten; um mit der ſtrengſten Entſagung und Demuth

ſich ganz dem Volke und gemeinen Manne gleich zu ſtellen, und ein Beiſpiel der vollkommenſten evangeliſchen Armuth zu geben; oder auch um ſich mit allem Eifer ausſchließend dem Volksunterrichte und Predigeramte zu widmen. Wahrhaft heilige, demüthig fromme und mit wunderbaren Kräften ausgerüſtete Männer betraten dieſen neuen Weg, und manche unter ihnen rügten auch mit großer Freimüthigkeit die Mißbräuche und ſittlichen Gebrechen in dem damahligen Zuſtande der Kirche und des Staats, und aller Stände. Sie fanden auch ſelbſt Widerſpruch und Gegner, und ſchon früh erhob ſich auch gegen ſie viel Tadel; wobei man die menſchliche Unvollkommenheit und einzelne Ausartung wohl unterſcheiden muß, von der erſten heiligen Grundlage und dem höhern Gottesfunken, im erſten Stiftungs-Anfange ſolcher, wie aller andern kirchlichen und geiſtlichen Inſtitute. Und ſo entwickelte ſich dann auch jene Volks-Oppoſition, zu welcher die weltliche Macht ſelbſt, und der Partheienkampf der Ghibelliniſchen Kaiſer vorzüglich den erſten Anſtoß gegeben hatten, immer kühner, größer und allgemeiner. Kaum hatten ſich die Waldenſer verloren, ſo traten die Albigenſer, als eine noch zahlreichere neue Religions-Parthei im ſüdlichen Frankreich auf, bei denen noch neben jener gewöhnlichen Volks-Oppoſition gegen die kirchlichen Mißbräuche und Reichthümer, wohl auch manche Begriffe und Irrthümer von morgenländiſchen Secten, die zur Zeit der Kreuzzüge den Weg hierher gefunden haben konnten, wahrgenommen wurden. Um ſo mehr hielt man ſich berechtigt, einen förmlichen Kreuzzug gegen ſie auszuſchreiben, und die Fürſten unterdrückten dieſe, ihnen auch wohl als Rebellion, nicht bloß gegen die Kirche, ſondern eben ſo ſehr gegen den Staat erſcheinende Volks-Secte, durch einen grauſamen Vernichtungskrieg, wo das Rettungsmittel alſo nicht minder tadelnswerth und verderblich war, als das Uebel ſelbſt. Als einzelner kühner Reformator trat zuerſt Wiclef in England auf, und bald nachher noch viel folgenreicher, Johann Huß in Böhmen; daß hiebei neben dem hergebrachten Tadel der wirklichen Mißbräuche auch viele willkührlich eigne Lehren und ungegründete Behauptungen, und Keime von Irrthümern beigemiſcht wa-

ren, machte die Sache, und die ganze Lage der Dinge, ſo wie überhaupt die allgemeine Aufgabe der Zeit nur um ſo ſchwieriger und gefährlicher. Huß wurde vor das Concilium nach Conſtanz berufen, dasſelbe, welches die Trennung und den Streit der zwiefachen Päpſte zu Avignon und Rom glücklich zu Ende gebracht hatte; und dort wurde er, ohne des kaiſerlichen Geleits zu achten, verurtheilt, und dem Tode übergeben. Wie aber ein Unrecht und blutiges Extrem immer das andere hervorruft, ſo wurden wenige Jahre nachher die Rathsherren zu Prag aus dem Fenſter herab geſtürzt; es war die Loſung zu einem allgemeinen Volks-Aufruhr, Ziska an der Spitze dieſer wüthenden Scharen, verwüſtete Böhmen, und fiel in die benachbarten deutſchen Länder ein, mit einem huſſitiſchen Kriegsheere von ſiebzig tauſend Mann, überall Schrecken verbreitend. Zwar ward auch dieſe Empörung damahls noch wieder gedämpft, aber Europa reifte immer mehr zu einer großen Kataſtrophe.

Eine neue drohende Gefahr, die man lange hatte kommen ſehen, rückte für dasſelbe von einer andern Seite nun in furchtbarer Nähe heran; nachdem die Türken ſchon faſt hundert Jahre die nördlichen Provinzen des byzantiniſchen Reichs in Beſitz genommen hatten, wurde jetzt auch Konſtantinopel erobert, und die alte Sophienkirche in eine Moſchee verwandelt. Die Vertheidigung gegen die weitern Fortſchritte der türkiſchen Uebermacht blieb nun für die zunächſt bedrohte Hälfte von Europa, für Deutſchland, Oeſterreich, Ungarn und Pohlen, mehr als zwei Jahrhunderte lang das dringendſte Haupt-Intereſſe, was beſonders auch die Kaiſer in allen andern Unternehmungen hemmte, und als das Ziel ihrer höchſten Anſtrengungen, ihre beſten Kräfte wegnahm, und in ſo fern auch ſehr ſtörend auf die damahligen Verwicklungen in Kirche und Staat, und auf das ganze Syſtem der europäiſchen Mächte einwirkte. Die nächſten Folgen aber, gleich nach der erſten Kataſtrophe und während derſelben, waren für die wiſſenſchaftlichen Studien und Geiſtes-Cultur, in der zweiten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts, von ſehr anregender und befruchtender Wirkung, wo die nach Europa fliehenden Griechen,

durch die claſſiſchen Kenntniſſe und lang entbehrten reichen literariſchen Schätze, die ſie mitbrachten, eine ganz neue glänzende Epoche in der europäiſchen Bildung und Wiſſenſchaft, zunächſt in Italien, dann auch in dem mit Italien damahls ſo eng verbundnen Deutſchland, und endlich im ganzen übrigen Abendlande veranlaßten und hervorriefen. Die Kenntniß ihrer claſſiſchen Sprache und alten Literatur war unter den griechiſchen Geiſtlichen und Gelehrten niemahls ganz erloſchen, obgleich es in ihren Händen mehrentheils nur ein todter Schatz geblieben war, der erſt nachher von dem regeren Geiſte der Europäer thätig benutzt und mannichfach für das Leben wirkſam gemacht wurde. Die beſſern unter den letzten byzantiniſchen Kaiſern, beſonders unter den Paläologen, hatten, zum Theil ſelbſt in gelehrten Kenntniſſen gebildet, die Wiſſenſchaften geliebt, begünſtigt und neu belebt. Schon in der herannahenden Zeit des Unterganges, und noch vor der Eroberung von Konſtantinopel, waren viele Griechen nach Italien geflüchtet, beſonders ſeit den mannichfachen Verſuchen zur Wiedervereinigung der griechiſchen Kirche mit der römiſchen; die aber, einzelne Individuen ausgenommen, welche zur katholiſchen Kirche übertraten, für das Ganze nur auf einen kleinen Theil der griechiſchen Nation beſchränkt blieb. Sie hatten dort Schulen der Sprache und Gelehrſamkeit errichtet, Bibliotheken angelegt, und wenn man zur Zeit des Petrarca noch die wenigen Einzelnen zählen konnte, welche in Italien der griechiſchen Sprache und Literatur kundig waren, zu deren eifrigen Beförderern nach ihm auch Boccaz gehörte; ſo wurde nun unter den Medicäern, dem erſten Cosmus und dem großen Lorenzo, Florenz eine blühende Pflanzſchule der griechiſchen Gelehrſamkeit und Geiſtesbildung; und auch in Rom war das Haus des Cardinals Beſſarion, eine Platoniſche Akademie der Wiſſenſchaften. Selbſt das Studium der alten römiſchen Schriftſteller wurde dadurch in einem mehr claſſiſchen Sinne und Geiſte neu belebt. Lateiniſche, den alten Claſſikern nachgebildete Dichter und Hofgelehrte, auch politiſche Schriftſteller in lateiniſcher Sprache, die damahls noch die diplomatiſche Geſchäfts-Sprache war; durch das Studium der Alten in der

römiſch = griechiſchen Geſchichte und Staatskunſt gebildete Politiker und Staatsmänner vom entſchiedenſten Einfluſſe, gebildete Dilettanten des heidniſchen Alterthums der mannichfachſten Art, gaben jetzt den Ton an in dieſer neuen und zweiten Epoche der europäiſchen Wiſſenſchaft und Geiſtesbildung. Die eigenthümliche Richtung, der unterſcheidende Charakter und herrſchende Ton des Zeitgeiſtes ging ganz vorzüglich von dieſer neuerwachten griechiſchen Gelehrſamkeit und alten Literatur aus. Die durch die berichtigte Aſtronomie, und die nach Entdeckung des vierten Welttheils gewonnene umfaſſende Kenntniß des Erd=Planeten, ſo ſehr erweiterte Naturkunde, war noch zu wenig entwickelt, in ihrer innern wiſſenſchaftlichen Idee, als daß ſie ſchon damahls, wie ſpäter, wirkſam in das Ganze der Geiſtesbildung und der europäiſchen Wiſſenſchaft, hätte eingreifen und derſelben eine andre und neue Richtung geben können. Einzelne Männer in dieſer Epoche der Wiederherſtellung der Wiſſenſchaften, wie Picus von Mirandola, beſonders auch der deutſche Reuchlin, richteten ihr Bemühen auf eine tiefere, mehr dem Platoniſchen Wege folgende Philoſophie; wie auch Beſſarion, Marſilius Ficinus und andre, die Platoniſche Philoſophie vorzüglich begünſtigten, und zu bearbeiten anfingen. Das waren aber nur einzelne Ausnahmen, und erſte auch nicht überall fehlerfreie Verſuche; wobei es im Ganzen ſehr zu beklagen bleibt, daß dieſer damahls gemachte Anfang einer beſſern und tiefern Philoſophie ganz unentwickelt geblieben iſt; da noch die alte Scholaſtik im Ganzen ſich mächtig entgegenſtemmte, bald nachher die mit dem neuen Partheienkampfe einreißende Geiſtes=Anarchie jedes höhere Streben wieder verſchlang oder in der Wurzel lähmte, und auch in dem blühenden Zeitalter der Medicäer ſelbſt die äſthetiſche Seite, und die politiſche Anwendung der alten Literatur, die vorzüglich und faſt allein in dieſer neuen Geiſtes = Cultur vorherrſchende blieb. Dieſe ſogenannte Wiederherſtellung, war alſo eine ganz unvollendet gebliebene, und höchſt unvollkommne, die nicht in einem allgemeinen Sinn eine ſolche geweſen iſt; und auch in den Wiſſenſchaften ſelbſt, war es mehr ein ſchnell aufblühender Glanz, als eine wahrhaft gediegene und feſte Grundlage, was man gewonnen hatte, und überall wett=

eifernd zur Schau ſtellte, und aufzuweiſen bemüht war. Viele von dieſen claſſiſchen Geiſtern waren im alten Rom oder Athen, überhaupt in der Welt, Geſchichte und Staatskunſt der Alten, oder auch in ihrer Mythologie, die nun auch wieder mit großer Liebe und Vorliebe an's Licht gezogen ward, und in der alten Götterwelt, viel mehr bewandert und eigentlich einheimiſch, als in ihrer eignen Zeit und den Verhältniſſen der damahligen Welt, oder überhaupt im Chriſtenthume, und in den Lehren und Grundſätzen desſelben. Nach der erſten ſcholaſtiſch-romantiſchen Epoche der europäiſchen Wiſſenſchaft im Mittelalter, war der vorherrſchende Charakter dieſer zweiten Epoche der aufblühenden Geiſtes-Cultur, nach der eigenthümlichen Richtung und dem Tone der neuen Denkart, und dem ganzen Styl des Lebens, der damit zuſammenhing, und von da aus mehr oder minder, in mannichfacher Weiſe und verſchiedner Modification, über alle Länder von Europa ſich verbreitete, eine auf's mindeſte doch ſehr einſeitige heidniſch-antiquariſche Begeiſterung, nicht bloß im Gebiethe des Schönen und der Kunſt, ſondern in der ganzen Literatur, ja auch in der Geſchichte und Staatskunſt, und ſelbſt im Leben. — Verglichen mit der nachfolgenden furchtbaren Kataſtrophe erſcheint dieſes, auf alle Verhältniſſe und das ganze Leben oft auch ſehr unpaſſend angewandte claſſiſche Streben, und die intellectuelle Wirkung desſelben in dieſer Zeit, wie ein berauſchender Zaubertrank, durch welchen der eben erwachte Geiſt der gebildeten europäiſchen Nationen, zu eigentlich fremdartigen Gegenſtänden hingeriſſen, im täuſchenden Selbſtgefühl des erkannten Schönen und dieſer neuen Bildung, ſeiner ſelbſt vergaß, und in falſcher Sicherheit, weder die Größe der Gefahr und des innern Verderbens, noch den drohenden Abgrund mehr erkannte, an deſſen Rande das damahlige Europa ſtand.

Fünfzehnte Vorleſung.

Allgemeine Bemerkungen über die Principien der Geſchichte. Von dem verderbten Zuſtande im fünfzehnten Jahrhunderte. Anfang des Proteſtantismus, und Charakter der Reformations-Zeit.

Nicht in den einzelnen Begebenheiten oder hiſtoriſchen Thatſachen liegt die Philoſophie der Geſchichte, d. h. das richtige Verſtändniß ihres wundervollen Ganges, die Auflöſung und Erklärung ihrer großen Probleme, und der verwickelten Räthſel der Menſchheit und ihrer Schickſale in dem Laufe der Jahrhunderte; ſondern nur in den Principien dieſer Entwicklung kann ſie gefunden werden. Die hiſtoriſchen Einzelnheiten dienen nur zur charakteriſtiſchen Bezeichnung der innern Motive, der herrſchenden Ideen, der entſcheidenden Momente und kritiſchen Wendepuncte dieſer hiſtoriſchen Entwicklung im Stufengange der Menſchheit, um die eigentliche Signatur jeder Stufe und jedes Zeitalters in der ganzen Verzweigung der geiſtigen Bildung und der ſittlichen Ordnung lebendig vor Augen zu ſtellen. Zu dieſem Endzwecke aber ſind ſie unentbehrlich; denn die bewegenden Kräfte in dieſer Entwicklung des Menſchengeſchlechts, ſind durchaus höherer Art, und nicht etwa bloß organiſche Naturgeſetze, aus denen man wie in der Phyſiologie, wenn nur die erſte Idee vollſtändig erfaßt iſt, die Beſchaffenheit der Erſcheinungen, die Kennzeichen,

und die Regel des geſunden Lebens, die Diagnoſe der Erkrankung, ſo wie die Heil-Methode des kranken Zuſtandes, das Herannahen der Kriſis, und den natürlichen Ablauf derſelben, ſchon richtig ableiten, und zum Theile ſelbſt im voraus beſtimmen könnte, ohne grade das ganze Labyrinth aller jemahls vorhanden geweſenen Fälle, für jeden einzelnen, eben jetzt vorliegenden, immer von neuem wieder durchlaufen zu müſſen; oder wie in der Naturgeſchichte die Structur der verſchiedenen Pflanzen und Thiere ein zuſammenhängendes Syſtem von Gattungen und Arten in durchgehender Analogie bildet, und das Wachsthum, Aufblühen, Entblättern und Abſterben der Individuen nach einer einfachen Ordnung, wie Tag und Nacht, oder wie der Wechſel der Jahrszeiten gleichförmig abläuft. In dem hiſtoriſchen Gebiethe der menſchlichen Freiheit aber, nachdem der Menſch zwar wohl ein Naturweſen, aber ein mit der Freiheit des Willens, d. h. mit dem Vermögen der innern Entſcheidung eines zwiſchen dem guten und göttlichen Impuls, und zwiſchen dem böſen und feindlichen Princip wählenden und ſich beſtimmenden Willens begabtes Naturweſen iſt, bilden alle dieſe Naturanlagen und organiſchen Geſetze nur die materielle Grundlage ſeiner Entwicklung und Geſchichte; und das kaum, ſondern eigentlich nur eine bloß mögliche Dispoſition, deren Wirklichwerden, und dann die weitere Richtung und Anwendung in der Wirklichkeit, von dem Menſchen ſelbſt und von ſeiner Freiheit, oder von dem Gebrauche abhängt, den er von dieſer macht. Nur erſt dann, wenn dieſes höhere Princip des menſchlichen, frei erſchaffnen Willens erloſchen, zurückgetreten, unwirkſam geworden, geſtört, verdunkelt, und in völlige Verwirrung gerathen iſt, kann hernach jenes Naturgeſetz auch in das hiſtoriſche Gebieth eintreten; und können alsdann die Symptome einer kranken Zeit, die organiſch gewordnen Fehler einer Nation, die Vorbothen einer herannahenden allgemeinen Welt-Kriſis allerdings bis auf einen gewiſſen Grad, auch nach einem bloß naturwiſſenſchaftlichen Standpuncte und Begriff des erkrankten Lebens aufgefaßt werden. Nun iſt die Freiheit des Willens zwar ſchon nach dem allgemeinen Gefühl im menſchlichen Be-

wußtſein als ein Wirkliches gegeben; doch aber bleibt es im Sinnen und Nachdenken darüber, ein faſt unbegreifliches Räthſel, wovon ſich die Auflöſung nur im Glauben finden läßt: oder vielmehr ein Geheimniß, deſſen Erklärung und Schlüſſel nur in Gott und ſeiner Offenbarung zu ſuchen iſt; und eben das gilt von jedem andern Höheren, welches über die Natur und das bloße Naturgeſetz erhaben iſt. Neben dieſem über die Naturnothwendigkeit hinausgehenden, menſchlichen Princip der Willensfreiheit, giebt es aber noch ein anderes göttliches Princip der höhern Art, für die hiſtoriſche Entwicklung; und dieſes iſt die, in dem Gange der Geſchichte und der menſchlichen Schickſale, auch im großen Ganzen wie im Einzelnen, ſichtbare Hand der alles liebevoll lenkenden, und bis zum Ende leitenden Vorſehung. Aber auch die eigentliche Macht des Böſen iſt mehr als eine bloße Naturkraft, und gegen dieſe gehalten ſelbſt ein Höheres, und von rein geiſtiger Art. Es iſt nähmlich diejenige, welche nicht in dem bloß ſinnlichen Naturtriebe wirkſam iſt, ſondern unter dem Scheine der falſchen Freiheit dem Menſchen ſeine wahre Freiheit zu rauben unabläſſig bemüht iſt. Und ſo iſt auch die Vorſehung nicht ein unbeſtimmter Begriff, und bloße Redeformel des Glaubens, oder nichts als ein Gefühl der frommen Ahnung, gleichſam nur wie eine göttliche Vermuthung; ſondern es iſt die hiſtoriſch-wirkliche und factiſch-lebendige rettende Kraft Gottes, welche dem Menſchen, und auch dem ganzen Menſchengeſchlechte die verlorne Freiheit wieder giebt, und zugleich mit ihr die wirkliche und lebendige Kraft des Guten. Darin liegt eben das Problem des menſchlichen Daſeins, daß der Menſch, im großen Ganzen der Geſchichte wie im Einzelnen und Kleinen des individuellen Lebens, in die Mitte geſtellt iſt zur Wahl und Entſcheidung, zwiſchen der wahren göttlichen und in Gott feſt bleibenden, und in ihr fortwachſenden Freiheit, und der falſchen abtrünnigen Freiheit eines von Gott losgeriſſenen Egoismus. Die bloße Zügelloſigkeit der Leidenſchaft oder der ſinnlichen Triebe, iſt keine Freiheit, ſondern eine harte Dienſtbarkeit unter dem Naturjoche; jene verkehrte und bösartige Freiheit aber, die doch eine geiſtige iſt, ſteht eben darum ſchon über der Natur; und wird es

alſo wohl der Wahrheit am angemeſſenſten ſein, denjenigen für den eigentlichen Urheber und erſten Erfinder dieſer falſchen Freiheit zu halten, welchen uns die Offenbarung als den größten, mächtigſten und auch genievollſten Egoiſten unter allen erſchaffenen Weſen der ſichtbaren und der unſichtbaren Schöpfung kennen lehrt. Ohne dieſe im Menſchen liegende, und ihm eingeborne oder mitgegebene Freiheit der Wahl und der Entſcheidung zwiſchen dem göttlichen Impuls, und der höhern Richtſchnur ſeiner Beſtimmung, und der irreleitenden Macht des Böſen, würde es keine Geſchichte, und ohne die Vorausſetzung dieſer Idee, und den Glauben daran, keine Wiſſenſchaft derſelben geben; ſondern es würde, wenn die Freiheit des Willens nur eine pſychologiſche Täuſchung, eigentlich alſo auch keine Geſinnung, und wahrhaft ſo zu nennende That im Menſchen wirklich, wenn alles auch im Leben nothwendig vorherbeſtimmt, bloß Natur und blindes Fatum wäre; alsdann auch das, was wir Geſchichte nennen, oder die hiſtoriſche Beſchreibung des Menſchengeſchlechts, nur einen Theil der Naturkunde bilden; was aber dem allgemeinen Urtheile und dem innerſten Gefühle des Lebens im Menſchen widerſpricht, da nach dieſem, ganz einfach genommen, es eben der Kampf zwiſchen dem guten und göttlichen Princip auf der einen, und dem feindlichen und böſen auf der andern Seite iſt, welcher den Inhalt des menſchlichen Lebens und der menſchlichen Geſchichte von Anfang bis zu Ende bildet. Ohne die Idee eines in dem Gange der menſchlichen Schickſale waltenden, alles lenkenden Vorſehung und rettenden Kraft Gottes aber, zur endlichen Befreiung des Menſchengeſchlechts, kann die ganze Weltgeſchichte nur wie ein Labyrinth ohne Ausgang erſcheinen, wie ein verworrner Schutthaufen über einander geworfner Trümmer der untergegangenen Jahrhunderte; wie ein großes Trauerſpiel ohne rechten Anfang, und wo der Schluß und die Auflöſung fehlt; und dieſen wehmüthig trauervollen Eindruck hinterlaſſen uns allerdings mehrere der großen Hiſtoriker der Alten, beſonders der tiefſte unter ihnen, Tacitus, mit ſeinem Rückblicke auf die Vergangenheit, am Ende der alten Zeiten. Das größte hiſtoriſche Geheimniß und tief verſchlungne Welt-Räthſel aber, iſt die Zulaſſung des Böſen

von Seiten Gottes, welche eben nur in jener freien Stellung und unentſchiednen Weſenheit des Menſchen, in ſeiner Beſtimmung zum Kampfe zwiſchen zwei entgegenſtehend auf ihn eindringenden Mächten, ihre Löſung und Erklärung findet, und die ſchon mit der irdiſchen erſten Sendung Adams beginnt; und ſelbſt nichts andres iſt, als die volle wirkliche Ausführung, und göttlich veranſtaltete Prüfung dieſer dem Erſtlinge der neuen Schöpfung, und Ebenbilde Gottes verliehenen Gabe der Freiheit, im Kampfe und Sieg gegen alle feindlichen Geiſter und Verſuchungen. Nur wer die anfangs faſt unbegreiflich erſcheinende weite Ausdehnung in der göttlichen Zulaſſung des Böſen, und die dem böſen Principe, nach dem verborgnen göttlichen Rathſchluß geſtattete Macht nach ſeiner ganzen Größe erkennt, von dem Fluche des Kain, und dem ihm zum Fluchzeichen mitgegebenen Charakter der ungehinderten Fortdauer, durch alle Labyrinthe des Irrthums und der greulich entſtellten Wahrheit, durch alle falſchen Religionen der heidniſchen Völker, und alle Jahrhunderte des höchſten ſittlichen Verderbens, und der unerhörten, ewig ſich wiederhohlenden und immer höher ſich überbiethenden Verbrechen, bis zu der vollendeten Weltherrſchaft der Macht des Böſen, und des antichriſtlichen Princips hindurch, wo das Menſchengeſchlecht endlich, wenn es hinreichend vorbereitet und ausgerüſtet ſein wird, zu dieſem größten Kampfe, alsdann dem mit ſeiner vollſten Kraft ausgerüſteten Feinde noch in der letzten entſcheidenden Prüfung entgegengeführt werden ſoll; der, und nur der allein mag die welthiſtoriſchen Erſcheinungen in ihrer oft wunderbaren und räthſelhaften Verwicklung wirklich verſtehen, ſo weit ein menſchliches Auge in das Geheimniß jener vorborgnen Fügungen eindringen kann. Wer aber alles in der Menſchheit, und ihrem Entwicklungsgange für bloß natürlich hält, und bloß natürlich erklären will, wenn auch mit einigem Ahnungsgefühle von der über alles waltenden göttlichen Vorſehung, oder einer frommen Deferenz gegen ihre verborgnen Wege und höheren Abſichten, aber ohne volle Anerkennung und tieferes Eindringen, wem jene Macht des Böſen dabei nicht klar und einleuchtend und verſtändlich ge=

worden iſt; der wird immer nur an der Oberfläche der Welt-Begebenheiten und geſchichtlichen Thatſachen haften, und bei dem äußern Scheine ſtehen bleiben, ohne den Sinn des Ganzen zu begreifen, oder die eigentliche Bedeutung des Einzelnen völlig zu verſtehen. Das Weſentlichſte von allem aber iſt, den in der Geſchichte ſich offenbarenden, den Menſchenſinn erleuchtenden und führenden, das Menſchengeſchlecht errettenden und begleitenden, endlich auch die Zeiten und Völker ſchon hier richtenden, warnenden und ſtrafenden Geiſt Gottes in ſeinem Dahinſchreiten durch die Jahrhunderte wahrzunehmen, und die Flammenzüge und Spuren ſeines Fußtrittes zu erkennen. Dieſes dreifache Weltgeſetz der Geſchichte, und dieſe drei höheren Principien der hiſtoriſchen Entwicklung aber, die verborgenen Wege der Vorſehung, und die das Menſchengeſchlecht errettende und befreiende Kraft Gottes; dann der freie Wille des Menſchen, wie er zur entſcheidenden Wahl in den Kampf des Lebens hingeſtellt iſt, und jede aus dieſer Freiheit hervorgehende That und Geſinnung; endlich die dem böſen Principe durch göttliche Zulaſſung geſtattete Macht, laſſen ſich nicht ſo, wie irgend etwas im Wege der Natur oder aus bloßen Vernunftforderungen Abgeleitetes, ſchon im Allgemeinen als ein Nothwendiges aufſtellen und entwickeln. Es würde auch eine ſolche bloß allgemeine Ableitung und Entwicklung für dieſen Zweck und Gegenſtand gar nicht genügend ſein; ſondern in den charakteriſtiſchen Zügen der einzelnen Ereigniſſe und hiſtoriſchen Thatſachen müſſen die ſichtbaren Spuren der unſichtbaren Macht und Geſinnung, oder der höhern verborgnen Abſicht nachgewieſen werden; und darum kann die Philoſophie der Geſchichte nicht als eine für ſich beſtehende Theorie, von der Geſchichte ſelbſt abgetrennt werden; ſondern es müſſen ihre Reſultate aus der Mitte und Fülle der hiſtoriſchen Thatſachen und der lebendigen Charakteriſtik der Zeiten hervorgehen, und ſich aus der einfachen Beobachtung, nach dem Geiſte der Wahrheit, wie von ſelbſt ergeben. — Und darin liegt für das unbefangne Urtheil der Grund und die Rechtfertigung für den hier gewählten, ganz hiſtoriſchen Gang, da es in der Philoſophie der Geſchichte überhaupt nur auf das Verſtändniß des

Ganzen ankommt, und um die leitenden Ideen der hiſtoriſchen Beurtheilung zu thun iſt, nicht aber um ein Syſtem, oder eine Reihenfolge von abſtracten Begriffen, Sätzen und Folgerungen als bloßes Gebäude der Theorie.

Hier aber in der lebendigen Mitte der hiſtoriſchen Thatſachen, iſt mehrentheils alles, beſonders in einer Epoche des Partheienkampfes, von gemiſchter Beſchaffenheit, wo man in der Auswahl der charakteriſtiſchen Züge den grellen Gegenſatz eher vermeiden, als aufſuchen oder abſichtlich hervorheben ſoll. Denn während wir auf der einen Seite eines ſolchen welthiſtoriſchen Zwieſpalts das vollkommne Recht in der Hauptſache anerkennen müſſen, findet ſich oft mitten darin, oder dicht daneben eine ſchwache Stelle, oder ein ſchadhafter Fleck, der nicht von der Sache ſelbſt, und der innern Idee derſelben herrührt, ſondern nur der menſchlichen Unvollkommenheit zur Laſt fällt. Oder wo wir ein beſtimmtes Streben der Zeit im ganzen Zuſammenhange als ein verderbliches, und im Weſentlichen verwerfliches anerkennen und beurtheilen müſſen, wird oft im erſten Urſprunge und Anfange ein Motiv verborgen liegen, welches ſo rein genommen, und abgeſehen von der ſpätern Mißgeſtaltung, und den daraus hergeleiteten falſchen Folgerungen noch eine wichtige Indication des Rechten und Guten nach der höhern hiſtoriſchen Wahrheit enthält. Ueberall ſind Ausnahmen zu machen, und treten mannichfache Modificationen ein, für jede ganz allgemeine Behauptung; und wie in den hiſtoriſchen Begebenheiten ſelbſt, ſo iſt auch in der hiſtoriſchen Darſtellung und Beurtheilung nichts ſo ſtörend und hinderlich, als ein abſolutes Weſen und Wollen, Entſcheiden und Denken. — Dieſes mag hier als vorangeſchickte Bemerkung für den ganzen Abſchnitt der letzten Weltentwicklungen gelten, und für den verſöhnenden Geiſt, den eine philoſophiſche Anſicht nicht umhin kann, dabei zur Richtſchnur zu nehmen. — Erſt wenn man recht tief in die verwickelte Mitte, und die gemiſchte Beſchaffenheit der hiſtoriſchen Erſcheinungen, und den ganzen Zuſammenhang der charakteriſtiſchen Zeitumſtände eingeht, die einen kritiſchen Wendepunct, einen entſcheidenden Moment in der Geſchichte begleiten oder her-

beiführen, treten die innern geiſtigen Elemente, die zum Grunde liegenden Ideen einer großen Begebenheit und Bewegung in der Menſchheit recht klar an's Licht. In jeder andern abſtracten Wiſſenſchaft, mag eine Ausnahme von der Regel immer wohl als eine Störung auffallen und erſcheinen; in der Wiſſenſchaft der Geſchichte dient jene wahre Ausnahme nur zur vollſtändigeren Erkenntniß und zum richtigeren Verſtändniſſe und Urtheile über das Ganze. — Eine ſolche bereichernde Ausnahme finde ich noch hinzuzufügen über den bemerkten Stufengang der europäiſchen Wiſſenſchaft und Geiſtesbildung, und die Charakterverſchiedenheit der erſten und zweiten Epoche derſelben, von welchen ich die erſte als die ſcholaſtiſch-romantiſche, die andere als die der heidniſch-antiquariſchen Begeiſterung bezeichnete, wovon die erſte ungenügend für das Bedürfniß der Zeit und der Zukunft, die zweite aber als heimlich untergrabend für die alte chriſtliche Ordnung der Dinge erſchien. Allgemein genommen, nach dem in jeder Zeit herrſchenden Tone, würde ſich das Eigenthümliche dieſer zwei Epochen auch wohl nicht weſentlich anders beſtimmen oder bezeichnen laſſen. Doch hat ſich auch hier, in dem Gebiethe des wiſſenſchaftlichen und religiöſen Denkens, der Geiſt des Chriſtenthums als unabhängig von dem Gange und herrſchenden Tone der Zeit erwieſen, und finden ſich in der Mitte zwiſchen jenen beiden Extremen oder Epochen auch wieder einzelne Ausnahmen und Werke von einer ſpiegelhellen Klarheit des einfachen Ausdrucks, zugleich mit der höchſten Reinheit und Tiefe der chriſtlichen Geſinnung und des frommen Gefühls. Ich darf dafür unter mehreren andern nur den deutſchen Thomas a Kempis erwähnen, deſſen Werk ein europäiſches Andachtsbuch der frommen Betrachtung geworden iſt, während diejenigen den philoſophiſchen Geiſt, der auch in ſeinen andern Schriften herrſcht, wohl darin erkennen, die es wiſſen, wie derſelbe, wenn er in ſich klar geworden und an's Ziel gekommen iſt, auch ohne abſtruſe Schulform ſich in der einfachſten Sprache am liebſten mittheilt. Ich erlaube mir dieſe rühmliche Ausnahme eines zur chriſtlichen Klarheit gelangten Geiſtes von dem ſonſtigen Gange der europäiſchen Wiſſenſchaft in dieſem Zeitalter, hier um ſo eher anzuführen,

weil ſie auch für den allgemeinen Charakter desſelben merkwürdig und bezeichnend iſt. Wenn dieſes milde Licht der ſittlichen Wahrheit und der liebevollen Geſinnung, damahls nicht eine ſo höchſt ſeltne Ausnahme, wenn dieſer reine Geiſt des chriſtlichen Lebens nur in Etwas allgemeiner verbreitet geweſen wäre, in der damahligen Zeit; ſo hätten jene gewaltſamen Kataſtrophen in der nächſtfolgenden Generation gar nicht eintreten, noch Statt finden können, und hätten weder Anlaß noch Gegenſtand gefunden, und auch keine Quelle mehr gehabt. Für das öffentliche Leben und die allgemeinen Welt- und Staats-Verhältniſſe war es aber vielmehr ein mit jenem frommen Niederländer in dem ſchneidendſten Gegenſatze ſtehender, großer italieniſcher Schriftſteller, welcher die Denkart der Zeit beſtimmte, und als Lehrer und Führer im Leben ſo großen Einfluß auf ſie gewonnen hat. Ich meine den Machiavelli, der zum Beweiſe dienen kann, wie die heidniſch-antiquariſche Denkart und Geſinnung der damahligen Gebildeten, gar nicht auf das Gebieth des Schönen und der Kunſt, oder der müßigen Gelehrſamkeit beſchränkt blieb, ſondern auch mächtig in die Politik einwirkte; und wie ſehr man auch ſuchen mag, die eigentliche Abſicht ſeines einen Buches zu entſchuldigen oder anders zu deuten, ſo geht doch aus allen ſeinen politiſchen Schriften, klar und entſchieden hervor, daß ſeine Staatsgeſinnung keine andre war, als die altrömiſche, heidniſch-antike, einer unerbittlich ſtrengen Conſequenz in der egoiſtiſchen Klugheit. Er hat damit nur eigentlich das, was ohnehin ſchon die herrſchende Denkart ſeiner Zeit war, in größter Entſchiedenheit deutlich und beſtimmt ausgeſprochen, und eben dadurch vollends mit zur Reife bringen helfen. Nachdem das chriſtliche Vereinigungsband unter den Staaten und Mächten des europäiſchen Abendlandes ſo weſentlich und vielfach geſtört und völlig erſchlafft war, iſt mit der innern Geſinnung ſelbſt auch die äußere Politik wieder mehrentheils eine heidniſche geworden, welcher alle Mittel zum Zwecke gleich galten, der nichts heilig war, und deren Zwecke ſelbſt nur durch egoiſtiſche Habſucht oder Herrſchſucht beſtimmt wurden. In einem ſolchen Geiſte und in Grundſätzen dieſer Art befeſtigte Ludwig der Eilfte die abſolute

Macht ſeines Thrones im Innern, mit durchdachter Conſequenz des Charakters und großer politiſcher Klugheit, durch welche er auch nach Außen ſeine Macht gegen Burgund und andre Nachbarn zu behaupten wußte. An Ferdinand dem Katholiſchen in Spanien, der beide Königreiche, Arragonien und Kaſtilien dauernd vereinigte, der Herrſchaft der Araber mit der Eroberung von Granada ein Ende machte, und im Beſitze der amerikaniſchen Goldgruben gelangte, iſt beſonders die nun ganz herrſchend werdende abſolute Denkart und Behandlung der menſchlichen Dinge auffallend. Die barbariſche Vertreibung und Verfolgung der Juden aus Spanien, war gewiß für den Wohlſtand des Landes nachtheilig, ſchon an und für ſich eine tadelnswerthe Härte, und beſonders aber ein gefährlicher Anfang zu immer weiterer Ausdehnung und Anwendung desſelben abſoluten Princips auch gegen die, in manchen Provinzen von Spanien noch ſehr zahlreiche, arabiſche Bevölkerung und die friedlichen Nachkommen der ehemahligen mahomedaniſchen Eroberer. Durch die, acht Jahrhunderte lang im Lande ſelbſt fortgeführte Fehde gegen die Mahomedaner, war hier der Religions-Krieg faſt mit in den Staatsbegriff aufgenommen; und ſo konnte ſelbſt der weiſere Sinn großer und milder denkender Regenten, wie Karl des Fünften, wohl die Uebel der Zeit lindern, und dem Strome der neuen Meinungen in Deutſchland, ſo lang er lebte, und ſo gut es gehen wollte, einen Damm entgegen ſetzen. Er vermochte aber weder den Durchbruch und die Losreißung von der Einen deutſchen Seite mit allen ſeinen friedlichen Bemühungen zu hemmen, noch auch den unaufhaltſamen Fortſchritten der abſoluten Regierungs-Grundſätze unter ſeinem Nachfolger in Spanien vorzubauen. Die Verwicklung der politiſchen und der kirchlichen und geiſtlichen Inſtitute und Begriffe fand überall Statt, und zwar in beſondern Lokal-Verhältniſſen feſt und hiſtoriſch begründet; wo es auch ohne tief in das Einzelne dieſer Lokal-Verhältniſſe einzugehen, und jedes genau zu ſondern und zu unterſcheiden, oft ſehr ſchwer hält, oder übereilt ſein würde, alles in einem allgemeinen Urtheile zuſammen zu faſſen, was bei allem Anſcheine einer gegründeten Verwerfung, doch oft nur dem an ſich gerechten

Tadel, eine falſche Richtung oder eine irrige Beimiſchung geben würde. Die Inquiſition in Spanien z. B. war in dem ganz eigenthümlichen und beſondern Charakter, den ſie dort annahm, weit mehr ein politiſches, als ein geiſtliches Inſtitut. Neben den abſoluten Eingriffen und gewaltſamen Maaßregeln der Staatsgewalt in kirchlichen Dingen und geiſtlichen Verurtheilungen, war aber auch die geiſtliche Macht ſelbſt in mancher Hinſicht unter dem Drange der Zeit zu weltlich geworden. Als die Päpſte endlich aus der Gefangenſchaft von Avignon nach Rom zurückkehrten, hatte die Erfahrung wohl gelehrt, wie nothwendig für ſie und ihre unabhängige Stellung gegen die weltlichen Mächte, der Beſitz eines ſouveränen Fürſtenthums und eignen, wenn auch nicht ſehr großen Staates ſei; ja, nachdem das Kaiſerthum eigentlich aufgehört hatte, oder doch nur dem Nahmen nach forterïſtirte, mußte den weltlichen Mächten ſelbſt daran gelegen ſein, daß dem Papſte in dem Kirchenſtaate auch äußerlich und politiſch ein ſichres Fundament, und damit zugleich auch eine Garantie gegeben wäre, daß er nicht wieder in eine ſolche ausſchließende Abhängigkeit von einer einzelnen unter den jetzt iſolirten, und unter ſich eiferſüchtigen Mächten gerathen könnte. Die Art und Weiſe indeſſen, wie einige Päpſte, beſonders aus der Familie Borgia, ihre ſouveräne Herrſchaft auf dem Territorium des Kirchenſtaates zu conſolidiren ſuchten, mußte nothwendig an dem geiſtlichen Oberhaupte der Chriſtenheit anſtößig erſcheinen, ohne daß auch noch die perſönlichen Aergerniſſe Alexanders des Sechſten hinzukamen. Und wenn gleich Julius der Zweite manche große und fürſtliche Eigenſchaften beſaß, ſo konnte es doch nur einen nachtheiligen Eindruck in dem Urtheile der Welt und des Volkes machen, wenn er ſelbſt als der oberſte geiſtliche Friedensfürſt, den kriegeriſchen Panzer anlegte und die Waffen führte. Der Nahme des Medicäers Leo des Zehnten, wird in der Geſchichte der Künſte und Wiſſenſchaften mit Ruhm, und als die glänzendſte Epoche derſelben bezeichnend, genannt; er beſaß vielleicht alle Eigenſchaften, welche dem Thron eines weltlichen Monarchen zur höchſten Zierde gereichen würden; doch war er wohl nicht dasjenige Oberhaupt der

Kirche, welches alle die furchtbaren Gefahren und dringenden Bedürfniſſe der damahligen Zeit in geiſtlicher Hinſicht ganz zu erkennen, abwendend zu bekämpfen und ſiegreich zu beruhigen im Stande ſein konnte. Eine Reihenfolge ſolcher Päpſte unmittelbar vor und bis zum Ausbruche des Proteſtantismus, iſt hiſtoriſch nicht unbedeutend; es iſt, als hätte die allzu weltlich gewordne Kirche, durch ihren eignen Schaden, die Größe der Gefahr kennen lernen, und erſt dadurch wieder auf das Weſentliche ihrer Beſtimmung mehr zurückgeführt werden ſollen. Es fehlte überhaupt auch an politiſchem Brennſtoff nicht im damahligen Italien; noch während der Abweſenheit der Päpſte, hatte in Rom ſelbſt ein politiſcher Schwärmer, Rienzi, eine Revolution erregt, um die alte Republik wieder herzuſtellen; die innern Fehden und Bürgerkriege in Florenz waren ſonſt wohl nur die von einer ſolchen Staatsverfaſſung ſchwer zu trennenden Partheiungen. In der letzten Epoche bürgerlicher Anarchie nach Lorenzo's Tode aber, ſtand ein religiöſer Schwärmer, der Dominikaner Savanarola, an der Spitze der Staatsumwälzung bei dem ſich die Revolutions-Begriffe auf eine ſeltſame Weiſe mit ſeinen Religionsmeinungen vermiſcht hatten. Hier trat alſo unläugbar der Umſtand ein, der für die richtige Beurtheilung der damahligen Zeiterſcheinungen und Verhältniſſe überhaupt ſehr bemerkenswerth iſt; daß mit einem neu entſtandnen Fanatismus, oder einer Häreſie, nicht bloß in den entfernteren Folgen, wie bei den Huſſiten, ſondern gleich im erſten Urſprunge, auch eine politiſche Verirrung und ein Staatsverbrechen damit verknüpft und verbunden war. Nachdem das höhere Band der Einheit in der gemeinſamen religiöſen Geſinnung, unter den chriſtlichen Staaten meiſtens erloſchen, und ſo gut als nicht mehr vorhanden war, entwickelte ſich, wie gewöhnlich in jedem Syſteme von ſouveränen Staaten, die nach iſolirten Zwecken unter einander in politiſcher Berührung ſtehen, ein Wechſel von bald ſo, bald anders geſtellten Allianzen, nach einer Idee von einem bloß dynamiſchen Gleichgewichte, als ob ein Staat und die Macht der bürgerlichen Geſellſchaft auch im Chriſtenthume nichts andres wäre, als ein materielles Gewicht, und bloßer Hebel der phyſiſchen

Stärke. Beſonders war die Herrſchaft in Italien, nach der Spanien und Frankreich aus allen Kräften ſtrebten, der Gegenſtand der Eiferſucht zwiſchen ihnen, und der Zweck mancher Kriege, ſeit Karls des Achten Eroberungszug nach Italien die Gegenwehr weckte, und eine Reaction zur Folge hatte. Die andern mitzählenden Mächte und activen Theilnehmer in jenem Allianzenſpiel des Gleichgewichts waren: Venedig, Kaiſer Maximilian und der Papſt. Daß für dieſen letzten die active Einmiſchung in dieſe weltlichen Händel durchaus nicht angemeſſen ſein konnte, wird keiner Erinnerung bedürfen. Es war dieſes auch noch ſpäterhin der Anlaß zu einem großen Anſtoß für die öffentliche Meinung. Als nähmlich der Papſt ſich gegen Karl den Fünften mit dem König von Frankreich verbündet hatte, und nun das deutſche Kriegsheer des Kaiſers, unter welchem auch ſehr viele lutheriſch-denkende waren, Rom eroberte; ſo war dieß ſchon an und für ſich in der damahligen verhängnißvollen Zeit ein neu gegebenes Aergerniß. Ja, die lebhafte Unzufriedenheit des Kaiſers mit dem perſönlichen Benehmen des einen oder des andern Papſtes, wenn auch nur im politiſchen Verhältniß, zuſammengenommen mit ſeinen Friedensbemühungen gegen die deutſchen Proteſtanten, verleitete Manche ſogar an ſeiner aufrichtig katholiſchen Geſinnung zu zweifeln. So irrig und ungegründet dieß nun auch war; ſo trug doch alles dazu bei, und kam von allen Seiten vieles zuſammen, um die Begriffe des Zeitalters immer mehr zu verwirren.

Schon der gute und edelgeſinnte Kaiſer Maximilian, der ſo viele andre ſchöne Zwecke und große Beſtrebungen in ſich nährte, und zur Ausführung hätte bringen mögen, mußte ſich ſein ganzes Leben hindurch meiſt vergeblich bemühen, um bei einem großen Mangel an materiellen Hülfsmitteln, eine Abhülfe und Sicherung gegen die immer weiter vordringende türkiſche Uebermacht, oder ein Gegengewicht gegen Frankreich herauszufinden. Als aber das Glück die burgundiſchen Länder nebſt Spanien, auf dem Haupte Karls vereinigte, ſo fühlte man wohl das Bedürfniß eines mächtigen Kaiſers, der es noch einmahl wie in den alten Jahrhunderten ſein könnte, für die Gefahr der damahligen Zeit,

indem man ihn wählte; da auch ſonſt Europa damahls zweifelsohne ganz auseinander gefallen, und der äußern Eroberung wie der innern Anarchie zum Raube geworden ſein würde. Er ſelbſt war ganz beſeelt von der alten Idee des chriſtlichen Kaiſerthums, und eine durchaus religiöſe Geſinnung und Denkart lag auch allen ſeinen politiſchen Begriffen und Unternehmungen zum Grunde. So ausgedehnt aber auch die Länder waren, die er beherrſchte, ſo groß ſeine Macht dieſer Ausdehnung, und dem Nahmen nach ſchien, ſo fehlte es ihm doch an der wirklichen Kraft und dem feſten Zuſammenhange ſeiner zuſammengeſetzten Monarchie, bei den verſchiedenartigen Zwecken, die er zu verfolgen hatte, in dem Kampf gegen die Uebermacht ſo vieler feindlich gegen ihn verbundnen Elemente. Der ſpaniſchen Monarchie hat er wohl einen großen Glanz verliehen, auch in Italien iſt er Herr geblieben; aber nur ſehr unvollkommen war ſein Gelingen gegen die mahomedaniſche Uebermacht, gegen welche die bedrängte, und noch weiter bedrohte Chriſtenheit zu ſchützen, damahls für die erſte Pflicht des Kaiſers, als des allgemeinen bewaffneten Schirmherrn derſelben, gehalten wurde. Sein Friedens-Syſtem, in Beziehung auf die deutſchen Proteſtanten, erreichte ſeinen Zweck nicht, da der Strom der unruhig bewegten Zeit und der einmahl in Gährung gebrachten Meinung alles mit ſich fortriß; und ſein Wunſch, durch ein allgemeines Concilium die Ordnung in der Kirche und in der Welt wieder herzuſtellen, und auch im Gebiethe des Glaubens und der Religion neu zu begründen, kam erſt nach ihm zur vollendeten Ausführung.

Was nun den erſten Ausbruch, und die ganze Erſcheinung des Proteſtantismus betrifft, will ich nur im voraus bemerken, daß ſowohl der Streit über das Dogma, als auch das Urtheil über das perſönliche Recht oder Unrecht, den moraliſchen Charakterwerth oder Unwerth der Perſon, eigentlich ganz außer meinem Kreiſe liegt; und daß mein Zweck einzig darauf gerichtet ſein kann, die verſchiedne Art, wie ſich der einmahl begonnene Religionskrieg, in den drei oder vier Ländern, welche er vorzüglich und am merkwürdigſten betroffen hat, ſo wie auch die in jedem Lande und bei jeder Hauptnation ganz von einander abweichende

Form des Ausgangs, die man endlich aus der Verwirrung gefunden oder genommen hat, hiſtoriſch treffend zu charakteriſiren; beſonders auch in dem Einfluß auf die chriſtliche Staatsentwicklung der neuen Zeit, und in der Rückwirkung auf die europäiſche Geiſtesbildung und Wiſſenſchaft, welche beide eigentlich das hauptſächliche Thema für den letzten Abſchnitt und den vollſtändigen Schluß dieſer Philoſophie der Geſchichte bilden. Nur der eigentliche Beziehungs-Punct der Perſon und des Dogma, auf das hiſtoriſche Ereigniß, welches allein hier der Gegenſtand bleibt, und ſo weit es für den hiſtoriſchen Zuſammenhang nöthig ſcheint, iſt noch mit einigen Worten in der Kürze zu berühren. Zuerſt verſteht es ſich ganz von ſelbſt, daß ein Mann, der eine ſo große Bewegung in allen Gemüthern, und in ſeiner ganzen Zeit hervorgebracht hat, auch mit einer außerordentlichen Kraft des Geiſtes und Stärke des Charakters begabt ſein mußte. Auch findet ſich in ſeinen Schriften eine erſtaunenswerthe Macht der kühnen Rede und des oft nicht minder ſtarken Gedankens, hinreißend oder erſchütternd in der leidenſchaftlichen Begeiſterung. Dieſe letzten Eigenſchaften ſind freilich nicht ſo vereinbar mit der Klarheit des Begriffs im beſonnenen, ruhig abwägenden, rein entſcheidenden Urtheil; überhaupt wird über die Anwendung, die von dieſer genialiſchen Kraft gemacht wurde, freilich das Urtheil nach denen Grundſätzen, welchen jeder von der einen, oder von der andern Seite folgt, nicht anders als verſchieden ausfallen können; die genialiſche Kraft und ausdauernde geiſtige Charakterſtärke ſelbſt aber, muß unbezweifelt anerkannt werden. Viele, die nachher der neuen Lehre keinesweges zugethan waren, glaubten daher auch anfangs, dieſer ſei der eigentliche Mann des Zeitalters, der einen höhern Beruf habe, für das große Werk der Wiederherſtellung, deſſen tiefes Bedürfniß damahls allgemein gefühlt wurde; denn eine gänzliche Umwälzung des Alten, hatte damahls noch Niemand unter den rechtlich und beſſer Denkenden im Sinne. Wenn man jetzt, ſo lange nachher, manche grelle Aeußerungen, ja ſogar einzelne, nicht bloß rauhe, ſondern rohe Worte, aus ſeinen Schriften ausheben, und für das Gegentheil anführen möchte, ſo kann

dadurch dieſes nicht entſchieden, und überhaupt nicht viel dadurch erwieſen werden. Es war jene Zeit überhaupt, und auch nicht bloß in Deutſchland ſondern auch bei den andern am höchſten cultivirten Nationen, etwas derber in Worten und Sitten, und noch nicht von ſo ganz überverfeinertem, und endlich zu Nichts abgeſchliffnem Charakter. Dieß hätte keine weſentliche Störung gemacht; denn wohl wußten es die Verſtändigen, daß die Wunden der alten Mißbräuche auch ſehr tief, und bis in die Wurzel ſchadhaft ſeien; es ſtieß ſich niemand daran, wenn das Meſſer, welches den Schaden ausgraben ſollte, etwas tief einſchnitt. Und von einer Seite erwarb ſich Luther die hohe Achtung der Fürſten, auch ſelbſt derer, die gegen ihn geſtimmt waren; denn als kurze Zeit nach dem erſten Anfang, ein allgemeiner Bauern-Aufruhr ausbrach, ähnlich den Verwüſtungen der Huſſiten; ſo trat Er, weit entfernt ihn wie andre der neuen Lehrer, anzuſchüren, mit der ganzen Kraft ſeiner donnernden Beredſamkeit, und mit dem völligen Gewicht ſeines unbedingten Anſehens dagegen auf, wie er denn überhaupt in politiſchen Dingen und Verhältniſſen gar nicht demokratiſch, wie etwa Zwingli oder Calvin, geſinnt, ſondern ganz für die abſolute Fürſtengewalt, nur freilich in ſeiner proteſtantiſchen Weiſe und Anſicht geſtimmt war. Und eben dadurch, und vermöge der hiedurch erworbenen Autorität und Zuſtimmung der Staatsmacht, iſt der Proteſtantismus innerlich befeſtigt und conſolidirt worden, der ſonſt in allgemeine Anarchie wie bei den Huſſiten, und wie es ſich auch im Bauernkriege dazu anließ, ausbrechend, unfehlbar wieder ganz unterdrückt worden ſein würde, wie ſo viele der früheren Volks-Bewegungen, da bloß unter dieſer Form der Proteſtantismus ſchon etwas ſehr Altes, und ſchon um mehrere Jahrhunderte früher entſtanden war; da ohnehin keiner von den andern Häuptern und Führern der neuen Parthei die Kraft hatte, und im Stande geweſen ſein würde, den Proteſtantismus aufrecht zu erhalten, der ſo wie er noch beſteht, einzig und allein das Werk und die That dieſes, in ſeiner Art einzigen, und allerdings welthiſtoriſchen Mannes geweſen und noch iſt. Es war überhaupt viel auf die Seele dieſes Mannes gelegt, und iſt dieſes

in jeder Hinſicht ein entſcheidender großer Wendepunct, in dem geſchichtlichen Gange der Zeiten und der Menſchheit geweſen. Die eigentliche Aufgabe wäre wohl geweſen, die unglückſelige Verwirrung der practiſchen Begriffe, nähmlich die durch die ganze Lage der Dinge in Europa, und durch den Urſprung der abendländiſchen Landes- und Geiſtes-Cultur ſelbſt veranlaßte Verwicklung, und nicht ſelten Verwechslung der kirchlichen und geiſtlichen Verhältniſſe, mit den weltlichen und politiſchen, überhaupt den alten Zwieſpalt zwiſchen dem Staat und der Kirche, zu löſen, und in friedlicher Schlichtung und Vermittlung zur klaren, chriſtlichen Entſcheidung zu bringen; wo dann von ſelbſt die vielen, überall aber nur fragmentariſch vorhandnen Lichtpuncte der wahren chriſtlichen Frömmigkeit und demüthigen Aufopferung, ſo wie auch die neu gegebenen Anhaltspuncte und Entdeckungsſpuren, für die immer fortſchreitende europäiſche Wiſſenſchaft, in immer ausgebreitetere und lebendigere Wirkſamkeit getreten ſein würden, was jetzt durch den allgemeinen europäiſchen Bürgerkrieg zwiſchen beiden Glaubens-Partheien ſo mannichfach gehemmt ward, und nun erſt ſo viel ſpäter, zur kräftigen ungehinderten Ausführung kommen konnte. Durch die gänzliche Losreißung aber von der hiſtoriſchen Ueberlieferung, worin vorzüglich das Abſolute und Fehlerhafte, oder für die Zeit Verderbliche dieſes ganzen Beginnens ſich ankündigte, wurde das Uebel unheilbar, und mußte ſelbſt für die hochgeprieſene bibliſche Sprachkenntniß und Wortgelehrſamkeit, der eigentliche Schlüſſel der wahren Auslegung, deſſen Geheimniß eben nur in jener heiligen Ueberlieferung zu finden iſt, mit verloren gehen, wie es die Folgezeit zur Genüge erwieſen hat. Und wie könnten, wenn dieß auch nicht ſo wäre, bloß gelehrte Inſtitute von bibliſcher Sprachkunde, verbunden mit einigen auf reine Moral gerichteten Volksſchulen ſchon hinreichen, um das Weſen und den Inhalt einer Religion zu bilden? Dieſes wird nirgend ſo deutlich gefühlt, und ſo klar anerkannt, als im jetzigen proteſtantiſchen Deutſchlande, wo doch die erſte Anfangswurzel, der bewegende Mittelpunct, und der über das Ganze waltende Geiſt, und das volle Herz, und die eigentliche Lebenskraft

des Proteſtantismus gelegen iſt; und wo man nun, um jenen innerlich fehlenden Religionskern zu erſetzen, bald in einer äußern liturgiſchen Form, oder in der prunkenden Sprachgelehrſamkeit und Bibelforſchung, ohne den innern Schlüſſel dazu, bald in einer vermeinten philoſophiſchen Grundlage des Rationalismus, oder in den Irrgängen und Untiefen eines bloß innerlich umherſuchenden pietiſtiſchen Gefühls, das Gegenmittel zu finden bemüht iſt. Allerdings werden wohl auch in dem katholiſchen Gebiethe hier und da, die nähmlichen, oder doch ganz ähnliche Wege der vermeinten endlichen Auskunft, in einem ſolchen Rationalismus, in einer falſchen theologiſchen Aufklärung, wie in den letzten neologiſchen Zeiten, oder in einem nicht hinreichend feſt geſicherten und erprobten myſtiſchen Gefühl, wie bei einigen Janſeniſten, vorgefunden; wie denn die feindliche Abſtoßung zwiſchen zwei entgegenſtehenden Partheien, nicht immer die Nachahmung des Verkehrten, oder die krankhafte Anſteckung des Fehlerhaften ausſchließt; und um ſo weniger kann es einer Philoſophie der Geſchichte angemeſſen ſein, in dieſe Streitigkeiten ſpeciell näher, und individuell ſelbſt mit einzugehen. Für den erſten Anfang jener großen Weltbewegung, und für das damahlige Zeitalter, kann uns nur das Gefühl des Bedauerns zurück bleiben, daß die große Aufgabe desſelben und das demſelben auferlegte ſchwere Werk der allgemeinen Wiederherſtellung und einer wahren Reformation, in der durchaus revolutionären Wendung, welche die Sache nahm, ſo ganz unerfüllt geblieben, ja von den erſten Haupt-Charakteren jener Jahrhunderte, gar nicht einmahl geahnet und empfunden worden iſt. Die früheren Streitigkeiten zwiſchen der weltlichen und der geiſtlichen Macht, hatten meiſt nur die Herrſchaft über die Länder, über Grund und Boden, überhaupt über das kirchliche Eigenthum, und beſonders die Oberhoheit über dieſes letzte zum Gegenſtande. Nun waren zwar wohl die geiſtlichen Güter, und die vortheilhaft anlockende Einziehung derſelben, eine mitwirkende Urſache bei der Ausbreitung des Proteſtantismus; ſo wurde gleich damahls Preußen, als die Heimath des deutſchen Ordens, nun in ein weltliches Familien-Herzogthum verwandelt und umgeſtürzt; und im innern Deutſchlande

ſelbſt überzog ein tapfrer, berühmter deutſcher Ritter, nach den Begriffen der damahligen Fehde-Zeit, einen der geiſtlichen Churfürſten mit Krieg, da er deſſen Land, ſo wie alles geiſtliche Gut ohne Zweifel nun als eine jedermann offenſtehende redliche Beute anſah. Abgeſehen aber von ſolchen kleinen Nebenbewegungen und Seitenwirkungen, da in mehreren proteſtantiſchen Ländern auch, wie in England und Schweden, das kirchliche Eigenthum unangetaſtet, und ſelbſt die Episkopal-Verfaſſung aufrecht erhalten blieb, nahm der deutſche Proteſtantismus ſelbſt in ſeiner feindlichen Oppoſition gegen die Kirche, eine ganz andre, durchaus mehr geiſtige Richtung, und war vielmehr das Prieſterthum das religiöſe Ziel ſeines vernichtenden Strebens. Und dieſes iſt auch der eigentliche Punct, wo der dogmatiſche Streit in die hiſtoriſche Wirklichkeit eingreift; da das Prieſterthum natürlich ſteht und fällt mit dem Glauben an das Geheimniß. Dieſes letzte ſelbſt anzugreifen, wie es zwar bei der einen Hälfte der Proteſtanten in der Schweiz und in Frankreich, in den Niederlanden und in England geſchah, hat Luther nicht gut geheißen, vielmehr auf das heftigſte gemißbilligt, ſondern nur durch eine Diſtinction das Geheimniß von dem Prieſterthume abzuſondern geſucht; wiewohl leicht vorauszuſehen war, daß mit dem Glauben an das Eine, auch die Annahme des Andern bald dahinſinken und erlöſchen muß, wie es ſich auch in der Wirklichkeit und fernern hiſtoriſchen Entwicklung genugſam bewährt hat. Da nun aber das große Religions-Geheimniß, auf welchem auch das chriſtliche Prieſterthum beruht, den einfachen, obwohl tiefen innern Mittelpunct aller andern Dogmen bildet; ſo war mit der Verwerfung, oder mit dem Angriffe auf daſſelbe, auch die völlige Losreißung von dem Mittelpuncte unvermeidlich, und ſchon im voraus entſchieden; und es konnten die mehrmahls verſuchten friedlichen Colloquien gelehrter und wohldenkender Männer von beiden Partheien, keinen eigentlichen, und wirklich zum Ziele führenden Erfolg haben, ungeachtet man wohl manchmahl, wie z. B. bei den Aeußerungen des ſanften Melanchthon, faſt in Verlegenheit ſein könnte, das Wenige darin zu bezeichnen und herauszufinden,

was mit der alten katholiſchen Lehre nicht übereinſtimmt; ſo nah verwandt, und faſt gleichlautend ſcheint ſich alles darzuſtellen, wenn man bloß auf das Einzelne ſieht. Eben ſo fruchtlos war auch das Friedens-Syſtem, und die raſtlos redlichen Bemühungen Kaiſer Karls des Fünften, der mit ſeinem Interim nur Aufſchub bezweckte, im Stillen hoffend, die wogenden Fluthen jener Anarchie, und aller dieſer neue Ideenſtreit würde ſich mit der Zeit von ſelbſt wieder legen, und endlich ganz verlieren. Es iſt aber dieſes Interim von längerer Dauer geweſen, als es irgend in der erſten Abſicht lag, und es harret daſſelbe noch dem göttlichen Urtheilsſpruche, an dem großen Tage der welthiſtoriſchen Entſcheidung entgegen. Dieſer glücklich treffende Ausdruck iſt eigentlich auch für die nachfolgenden Zeiten noch gleich anwendbar, und kann auch jetzt immer noch, als der allein richtige, und auch für die Zukunft gültig bezeichnende betrachtet werden; wie auch damahls jeder Religionsfrieden nur als ein erneuertes, oder etwas anders modificirtes Interim erſcheint, auf welcher Idee eigentlich das Weſen, und die religiöſe Aufgabe deſſelben beruht, deren voller Inbegriff zugleich die welthiſtoriſche Beſtimmung der deutſchen Nation, in dieſer deutlich ausgeſprochnen Indication mit umfaßt.

Luthers genialiſche Geiſteskraft nun, ganz abgeſehen von dem Gebrauche und der gemachten Anwendung, da auch der größte Komet, und wenn ſein Feuerſchein den halben Himmel erfüllte, niemahls als eine erwärmende und belebende Sonne wirken oder betrachtet werden kann; ſondern bloß als neuer Impuls des kühnen Denkens, als großes Talent der gewaltigen Rede betrachtet, iſt nicht bloß für die deutſche Sprache, in ſeiner Meiſterſchaft derſelben, epochemachend geweſen, wie dieß allgemein anerkannt wird, ſondern auch für den Stufengang der europäiſchen Wiſſenſchaft und Geiſtesbildung überhaupt charakteriſtiſch. Nach der erſten Periode, welche ich die ſcholaſtiſch-romantiſche nannte, dann der zweiten, die ich als die der heidniſch-antiquariſchen Begeiſterung bezeichnete, und wo das einfach Chriſtliche und zugleich Tiefgedachte in den redenden Künſten und ſchrift-

lichen Werken des wiſſenſchaftlichen Denkens nur dazwiſchen in der Mitte liegt, oder als die ſeltne Ausnahme des Beſſern nebenbei ſich vorfindet; tritt nun eine dritte Epoche ein in dem herrſchenden Tone des Zeitgeiſtes und der dieſen beſtimmenden und dirigirenden Schriften, deren Charakter ſich nicht wohl anders wird bezeichnen laſſen, als indem wir ſie als die der polemiſch-barbariſchen Beredſamkeit auffaſſen und benennen. Bis gegen das Ende des ſiebzehnten Jahrhunderts iſt dieſer polemiſch-barbariſche Geiſt in dem Gebiethe der wiſſenſchaftlichen Meinungen und Streitſchriften in Deutſchland und England, der herrſchende geblieben, welcher von der kirchlichen Revolution, und der proteſtantiſchen Erſchütterung des Glaubens, mithin auch alles Denkens und Wiſſens, ſeinen Anfang genommen hat. Eine gewiſſe myſtiſche Tiefe des Gefühls und genialiſche Kühnheit der Gedanken und des Ausdrucks wie in Luthers Schriften, iſt dabei gar nicht ausgeſchloſſen, doch kann der ganze Charakter dieſer Geiſtes-Epoche nicht als ein glücklicher, noch auch als ein der wiſſenſchaftlichen Aufgabe der Zeit ganz angemeſſener und ſie vollſtändig erfüllender, betrachtet werden. In Beziehung auf deutſche Sprache und Geiſtesbildung inſonderheit, ſofern dieſes hier ein allgemeines Intereſſe haben kann, finde ich nur noch die Bemerkung hinzuzufügen: daß außer dem ſchon genannten Thomas von Kempen, auch noch mehrere andere ähnliche aber minder bekannte, chriſtliche Schriftſteller aus dem fünfzehnten Jahrhunderte und aus der frühern Zeit hätten genannt werden können; theils aus der vorherrſchenden lateiniſchen Schule, und in dieſer damahls allgemein üblichen Redeform, theils auch ſelbſt ſchon in deutſcher Sprache, wie Tauler; und wenn man die einfache Milde, die liebevolle Klarheit im Ausdrucke und in der Geſinnung dieſer Männer mit den Produkten jenes nachfolgenden polemiſch-barbariſchen Streitgeiſtes vergleicht, ſo kann dieſes den beſten Maaßſtab an die Hand geben, für den großen Abſtand, und die richtige Würdigung jener früheren und dieſer ſpätern Zeit.

Gegen dieſe, nicht bloß die bisherigen Streitfragen friedlich ausgleichende, die entgegenſtrebenden Elemente vermittelnde, die

anerkannten Mißbräuche abſtellende, und alles verſöhnende; ſondern durchaus von dem Ganzen ſich iſolirt losreißende, das Alte völlig umſtürzende Oppoſition, konnte die Gegenwehr und Vertheidigung der Kirche in dem allgemeinen Concilium, unter dieſen Umſtänden, keine andre ſein, als eine negativ ausſchließende, ſich in ſich ſelbſt auf der Grundlage des alten Glaubens in concentrirter Kraft feſtſtellende; und ſo mußten auch in dieſer Hinſicht, die ſo lang als möglich gehegten, redlichen Friedenswünſche des frommen Kaiſers unerfüllt bleiben. Obwohl nun das Einzelne dieſer dogmatiſchen Streitfragen, in dem Tridentiniſchen Concilium, von der einen Seite für immer zu einer vollkommenen katholiſchen Entſcheidung gebracht iſt; ſo bleibt es doch, da dieſe von der einen Hälfte der Chriſtenheit als ſolche nicht anerkannt wird, von der andern Seite, in bloß welthiſtoriſcher Hinſicht, auch nur ein allgemeines Interim, wo erſt mit dem göttlichen Urtheil und Richterſpruch in der endlichen Wiedervereinigung und Rückkehr zu dem katholiſchen Mittelpuncte und ewigen Urſprunge, die allgemeine Anerkennung, und vollkommne Beſtätigung der Wahrheit gefunden werden kann.

Was aber jene kirchlichen Inſtitute betrifft, welche vom erſten Anfange an, zur weitern Ausbreitung und feſtern Begründung des Chriſtenthums, oder auch zur Erhaltung und Vertheidigung desſelben, die Arbeit übernommen und die Waffen geführt, und in dieſem geiſtlichen Kampfe und heiligen Gelübde, den Beruf ihres Lebens gefunden haben; ſo zeigte ſich auch hier wieder, wie es ſchon früher öfter geſchehen iſt, daß grade in ſolcher Form, oder geiſtigen Richtung und Art und Weiſe, wie es das dringendſte Bedürfniß der Zeit jedesmahl erforderte, auch die Gegenwehr und Abhülfe im rechten Augenblicke hervortrat. Die vornehm und mächtig gewordenen Prälaten der großen alten Stifter, die ſich um die Cultur des chriſtlichen Abendlandes, ſo unvergeßlich hohe hiſtoriſche Verdienſte erworben hatten, waren, wenn auch ihrer urſprünglichen Beſtimmung und der Wiſſenſchaft nicht entfremdet, doch mit dem Staate allzuſehr verwickelt und in mannichfacher Abhängigkeit von ihm befangen. Die auf

die evangeliſche Armuth geſtellten geiſtlichen Volksorden aber, konnten ſchon darum und dieſes ihres Charakters wegen, auf den Staat und die höhern Stände, nach der ihnen einmahl gewöhnlichen Form der Lebensſitte und der Redeweiſe, nicht immer ſo einwirken, wie es nöthig geweſen wäre; wenn auch ihr leidenſchaftlicher Eifer nicht mitunter das Maaß überſchritten hätte, ohne Rückſicht auf Zeit und Umſtände. Das dringende Bedürfniß der Zeit war alſo, im Gegenſatze des Proteſtantismus, ein geiſtlicher Orden, der nicht abhängig vom Staate, und ausſchließend nur der Kirche ergeben, mit aller neuen Wiſſenſchaft und gelehrten Bildung ausgerüſtet, die Welt und die Zeit ganz kennend und verſtehend, und dieſe Richtſchnur des überall Angemeſſenen, mit beſonnener Ueberlegung befolgend, die Vertheidigung der katholiſchen Sache und des katholiſchen Glaubens, ſo wie überhaupt die ſiegreiche Verbreitung desſelben auch in andern Welttheilen und ganz fremden Regionen, auf ſich nehmen und würdig durchführen könnte. Ein ſolcher Orden aber iſt wohl ſeinem urſprünglichen Inſtitute nach, der Orden der Jeſuiten geweſen; und daß unter den Stiftern und erſten Mitgliedern desſelben, viele wahrhaft fromme und heilige Männer, von den erhabenſten Geſinnungen der chriſtlichen Aufopferung beſeelt, von großen Geiſtesgaben und wunderbarer Gotteskraft, ſich befunden haben, wird eine unbefangene hiſtoriſche Forſchung nicht wohl läugnen können. Inwiefern die Vorwürfe, welche vielen aus dieſem Orden, in der Geſchichte der damahligen Zeit, wegen ihres politiſchen Einfluſſes und herrſchſüchtiger Intrigue gemacht worden, gegründet ſind oder nicht, mag hier unberührt bleiben, da es in jedem Falle nur die einzelnen Individuen, nicht das Inſtitut ſelbſt treffen würde, deſſen bloßer Nahme jetzt faſt ſchon das Loſungswort einer Zeitmeinung und des Partheienſtreits geworden iſt. Das entſchiedenſte Verdammungs-Urtheil, kommt aber meiſtens nur von der Seite her, wo auch eine leidenſchaftliche Abneigung gegen das Chriſtenthum und die Religion überhaupt ſichtbar iſt, und könnte alſo eher als der Grund für eine günſtige Entſcheidung gelten und wirken; die aber, was die Ge-

genwart betrifft, und als Frage für dieſelbe, außer dem Umkreiſe dieſer geſchichtlichen Philoſophie gelegen iſt. Sollte ſich bei einem oder dem andern Mitgliede des Ordens in der damahligen Zeit, dieſelbe abſolute Denkart und Geſinnung im Leben, und den Grundſätzen der öffentlichen Verfahrungsweiſe, eben jener ſchon berührte polemiſch-barbariſche Geiſt und Ton in Schriften und im Gebiethe der Wiſſenſchaft finden, welche dieſe Epoche überhaupt charakteriſiren; ſo muß man nicht dem ganzen Inſtitute zur Laſt legen, eigentlich auch nicht einmahl den einzelnen Individuen, was nur der herrſchende Ton und allgemeine Fehler der Zeit war, von welchem ſich ganz frei und durchaus rein zu halten, der ſeltenſte unter allen menſchlichen Vorzügen iſt.

Ein gewaltſamer Aufruhr kann nicht anders als auch wieder gewaltſam gedämpft und niedergeſchlagen werden; aber ein jedes Schreckens-Syſtem, von welcher Art es auch ſein mag, ruft früher oder ſpäter, eine oft nicht minder ſchreckliche Reaction hervor; und wenn ein furchtbares Uebel bloß von außen gewaltſam unterdrückt, und in ſeiner eignen Gluth erſtickt wird, ohne daß die heilende Kraft und Bemühung bis in die innerſte Wurzel, oder Mitte und Quelle des Lebens und der Krankheit eindränge, ſo bleibt das Feuer nur unter der Aſche verborgen, und glüht im Stillen heimlich fort, wo der erſte Funke irgend eines unglücklichen Zufalls leicht bewirken kann, daß es von neuem nur um ſo wilder auflodert. Dieß glaube ich, ſind die einfachen Principien, nach denen man ſolche Revolutions-Zeiten, wie die damahligen, hiſtoriſch beurtheilen muß; Principien, die uns auch jetzt noch, nahe genug liegen.

In der erſten Gährungszeit des anfangenden Proteſtantismus, war der große Bauern-Aufruhr, zwar ſchnell wieder gedämpft, und mit voller Gewalt unterdrückt worden; etwa zehn Jahre ſpäter aber kam es zu einem neuen Ausbruch, im nördlichen Deutſchlande, der in ſeinem beſondern religiöſen Anſtrich noch widerwärtiger erſcheint, wo man das unſichtbare Reich Gottes mit Feuer und Schwert plötzlich in die Welt einführen wollte, und Johann von Leyden als der neue geiſtliche König, unter ſo vielen

Greuelthaten ſeinen triumphirenden Einzug hielt, bis auch dieſer wilde Fanatismus gebrochen ward, und, wie immer in ähnlichen Fällen, ein blutiges Ende nahm. Das ſeltſamſte Phänomen in dieſer entſcheidenden Epoche bildet König Heinrich der Achte von England, der im Dogma den alten katholiſchen Glauben feſthielt und gegen Luther eifrig vertheidigte, zugleich aber ſein Reich ganz von der Kirche losriß, ſich ſelbſt auch zum geiſtlichen Oberhaupte erklärte, und ſich in dieſer widerſinnigen und unchriſtlichen Vermiſchung der Gewalten, gleichſam als der Chalif von England mitten in der übrigen Chriſtenheit betrug. Sein Privatleben dazu genommen, mit dieſem beſtändigen Wechſel ſeiner Heirathen, den Hinrichtungen ſeiner Gemahlinnen, bildet dieſer Charakter vielleicht ein größeres Aergerniß für die Zeitgenoſſen, und ſelbſt jetzt noch in der hiſtoriſchen Erinnerung und Darſtellung jener Periode, als ſonſt irgend ein andres früher in Italien, oder wo ſonſt immer gegebenes, von denen mehrere ſchon vorhin berührt worden. Die religiöſen Hinrichtungen unter Heinrich, welche hier beide Partheien trafen, weil er mit beiden in Widerſpruch war, tragen hier einen beſonders gehäſſigen und blutdürſtigen Charakter. Ich finde über dieſen Punct nur noch Eine Bemerkung hinzuzufügen: es konnte bei der damahligen Verwicklung der geiſtlichen und der weltlichen Angelegenheiten der Kirche und des Staats, ſehr leicht der Fall eintreten, daß eine religiöſe Verirrung zugleich ein politiſches Verbrechen, und unzertrennlich mit dieſem verbunden war. Wo endlich die Anarchie, von einem religiöſen Anlaſſe ausgehend, in offne Gewalt ausbrach, wie bei dem Huſſitenkriege, bei dem deutſchen Bauern=Aufruhr da blieb nichts anderes übrig, als die Gewalt mit Gewalt zu bekämpfen und niederzuſchlagen. Aber auch in einem ſolchen Fall hätte wenigſtens, nachdem die erſte Wuth gebrochen und vorüber war, wo möglich noch eine andre und wahrhaft religiöſe innere Heilung des Uebels eintreten müſſen; und nicht immer iſt dieſes, wenigſtens in der rechten, durchaus chriſtlichen und milden Form geſchehen. Die menſchliche Natur iſt immer und überall ſehr ſeltſamer Vermiſchungen und Ausgeburten in ihren Verirrungen fä-

hig; wenn aber auch in der neueſten Zeit, und in der Umgebung eines ruhig geſitteten Landes, noch ſolche Phänomene vorkommen können, wo die religiöſe Verirrung zugleich mit einem verbrecheriſchen Attentat gegen das eigne oder fremde Leben verbunden iſt; ſo wird eine weiſe Geſetzgebung und eine chriſtliche Rechtsentſcheidung, auch ſelbſt dann mehr pſychologiſch verfahren, und es als Geiſteskrankheit behandeln, als nach dem dürren Buchſtaben der Criminal-Grundſätze. Wie viel mehr alſo da, wo die religiöſe Verirrung ganz in ihrer eignen Sphäre eingeſchloſſen bleibt, und noch gar keine practiſche Folgen hat! Es kann vielleicht oft nicht ganz leicht ſein, die wahre Gränzlinie zu finden, zwiſchen einer weiſen Vorſorge gegen den Andrang eines gefahrvollen Fanatismus, und einer durchaus unchriſtlichen Strafmanier. Das ganze damahlige kirchliche oder geiſtliche Criminal-Verfahren wenigſtens, war nicht nur dem Geiſte des Chriſtenthums, ſondern auch ausdrücklichen alten Kirchengeſetzen, und den dringendſten Ermahnungen der großen Kirchenlehrer entgegen, daß die Kirche alles Blut auf's ſtrengſte meiden ſoll. Man ſuchte dieſes weiſe und ſchöne Geſetz wohl dadurch zu umgehen, daß man die executive Vollziehung dem weltlichen Arme und dem Staate überließ und übertrug; allein wirkliche materielle Verbrechen, oder den Fall der Nothwehr gegen offnen Aufruhr ausgenommen, wurde dadurch der Geiſt und die innre chriſtliche Abſicht desſelben, immer auf's tiefſte verletzt und ganz übertreten. Ein leidenſchaftliches Criminal-Recht der aufgereizten Partheiwuth, durch die religiöſe Beziehung und Farbe des Ganzen nur um ſo anſtößiger für das chriſtliche Gefühl und Urtheil, wie damahls, bleibt immer ein großer Flecken für dieſe ganze Zeit-Periode, der aber nicht bloß Eine, ſondern eigentlich beide Partheien trifft, oder wenn auch nicht das Ganze, doch einzelne Theile oder Glieder derſelben. Die Anfänge zu dieſer großen Verirrung und Abweichung von dem Geſetz der Liebe, werden zwar ſchon in dem Mittelalter, und in dem erbitterten Partheienkampf jener frühern Zeit gefunden, aber wie gering ſind dieſe erſten Anfänge gegen das nachherige Uebermaaß? Wenn wir

alſo oft das Mittelalter barbariſch zu nennen gewohnt ſind, oder alſo bezeichnen hören, ſo gilt dieß in noch weit vollerm Maaße von der wahrhaft barbariſchen Periode der Reformations-Zeit und der Religionskriege, bis auf die Epoche, wo der innre und äußere Frieden in der Welt und in den Gemüthern, wenigſtens ſcheinbar, wieder hergeſtellt ward.

Sechzehnte Vorleſung.

Hiſtoriſche Bedeutung und weitere Entwicklung und Ausdehnung des Proteſtantismus in der Epoche der Religionskriege und nachher; und von der verſchiedenen Wendung des Ausgangs derſelben in den vornehmſten europäiſchen Ländern.

Die wahre Reformation, ſo wie ſie als das dringendſte Bedürfniß der Zeit im fünfzehnten Jahrhundert, nicht bloß von der Menge, und der oft hin und her ſchwankenden öffentlichen Meinung, ſondern von den erſten rechtmäßigen Stimmführern derſelben im Staat und in der Kirche ſelbſt, laut gefordert wurde, wie der Begriff derſelben auch ſchon viel früher beſtimmt aufgeſtellt, hinreichend anerkannt und allgemein verbreitet war, hätte eine göttliche ſein müſſen; dann würde ſie auch ihre höhere Sanction ſchon von ſelbſt mit ſich geführt und durch die That erwieſen, und würde ſich auch niemahls, und unter keiner Bedingung von dem geheiligten Mittelpuncte und der ehrwürdigen Grundlage der alten chriſtlichen Ueberlieferung in Lehren und Gebräuchen definitiv losgeriſſen haben, um ohne alle Rückſicht auf die früheren oder jetzigen legitimen Entſcheidungen, den Zwieſpalt zu fixiren, und in der Verneinung ſelbſt ein neues und eignes Fundament für das Gebäude der abgeſonderten Meinung zu ſuchen, oder zu finden. Eine ſolche große, tief eindringende, allgemein wirkſame, alles neu belebende, aber den Umkreis des alten Glaubens nicht überſchreitende, in dem göttli-

chen Mittelpuncte desſelben feſt beharrende Reformation der ganzen Kirche, iſt alſo damahls nicht zu Stande gekommen; denn die unter dieſes Kapitel gehörenden kirchlichen Disciplinar-Geſetze des tridentiniſchen Conciliums, enthielten und enthalten zwar unſtreitig ſehr weiſe Verordnungen, und viel Gutes und Heilſames, was ſich auch als ſolches in den verſchiedenen katholiſchen Ländern und Reichen, nach der Beſchaffenheit der Localumſtände eines jeden bewährt hat, die zugleich die Gradation in der verſchiedenen Annahme derſelben beſtimmten; da dieſe zur Abſtellung und Reformation verſchiedner Mißbräuche, und zur Wiederherſtellung der alten Ordnung beſtimmten Disciplinar-Geſetze auch in den katholiſchen Ländern nicht unbedingt und in gleicher Weiſe überall eingeführt und angenommen worden ſind. Für das Ganze und Weſentliche der proteſtantiſchen Frage konnten dagegen die tridentiniſchen Beſchlüſſe, der Natur der Sache nach, nur den Charakter der Abwehr, der Vertheidigung, der Selbſterhaltung haben. Statt der gehofften Reformation, hatte ſich der Proteſtantismus als eine neue Lehre und eigne Religion ſchon früh genug angekündigt, immer mehr als ſolche conſtituirt und befeſtigt; die Losreißung war ſchon vollendet, und das Uebel unheilbar geworden, als die Abhülfe und das Gegenmittel eintreten ſollte. Der Proteſtantismus, ſo wie er hiſtoriſch wirklich war und wurde, iſt ein Menſchenwerk geweſen, und ſelbſt in der eignen Selbſtgeſchichte ſeiner Entſtehung erſcheint er nicht anders. Zwar ward hier gleich anfangs als Kriterium der Beurtheilung der Grundſatz aufgeſtellt und proclamirt, daß, wenn es mehr als Menſchenwerk ſei, es beſtehen werde; wenn es alſo Beſtand habe, dieſes zum Beweis diene, daß es von Gott ſei. Allein dieſen Beweis wird wohl niemand für einen hiſtoriſch-gültigen anführen wollen oder zu halten geneigt ſein; nachdem die mahomedaniſche Irrlehre, welche das göttliche Princip im Menſchen, mehr als jede andere verwüſtet und vernichtet, ſchon volle zwölf Jahrhunderte in der Welt beſteht, obwohl dieſelbe, wo nicht etwas Aergeres, doch gewiß nur Menſchenwerk geweſen. Auch als ſolches war der Proteſtantismus allerdings eine ganz außerordentlich große und epochema-

chende Weltbegebenheit, die, nachdem ſie von außen völlig conſolidirt war, wenn auch innerlich in ſteter Bewegung bleibend, nun und von da an, mehrentheils den Gang der neuern Zeit und die weitere Geſtaltung und Bildung der chriſtlichen Völker und Staaten, und überhaupt der europäiſchen Menſchheit auch in der Geiſtes-Cultur und in dem höhern Gebiethe der Wiſſenſchaft, die nachfolgenden drei Jahrhunderte hindurch, bis auf die Geſchichte unſerer Tage, wenn auch ſpäterhin nicht ganz allein und nicht ſo ausſchließend, wie in der erſten Epoche, doch mehr als alles andre beſtimmt hat, und überall weſentlich mitwirkend, die erſte bewegende Urſache ihrer ganzen hiſtoriſchen Richtung, und dieſer auch an politiſchen Veränderungen und neuen Erſcheinungen ſo reichen Entwicklung geweſen iſt. Man muß hier zunächſt bei dem großen Faktum ſelbſt ſtehen bleiben, um dieſes nur erſt rein hiſtoriſch nach ſeinem ganzen Umfange vollſtändig zu faſſen, und in allen ſeinen Folgen zu erkennen und zu verſtehen; und wenn man auch geneigt wäre, die lange Fortdauer des ſo allgemein gewordnen europäiſchen Zwieſpalts als ein Unglück für die Menſchheit zu bedauern und zu beklagen; ſo iſt doch ein ſolches, an ſich wohl nicht tadelnswerthes, und vielmehr natürliches Gefühl der allgemeinen Theilnahme, in der eignen Ueberzeugung an ſich noch kein zureichender Standpunct des welthiſtoriſchen Urtheils; und ſoll man wenigſtens in keinem Falle übermäßig deßfalls zu klagen, und mit dem Schickſale, d. h. doch eigentlich mit der waltenden Vorſehung, die es alſo fügte und geſchehen ließ, zu rechten anfangen. Die höhere Zulaſſung einer bloß menſchlichen, nicht von Gott ausgegangenen Unternehmung, ja ſogar eines allgemeinen und großen, unheilbar fortdauernden Zwieſpalts, und einer feindlichen Gegenwirkung mit allen ihren unglücklichen, wenigſtens äußerlich ſtörenden, und innerlich hemmenden Folgen, bildet, wie ich ſchon früher bemerkte, das eigentlich Räthſelhafte in den hiſtoriſchen Erſcheinungen, das wundervolle Geheimniß des verborgenen göttlichen Rathſchluſſes im Gange der Menſchheit überhaupt, ſo wie auch nicht ſelten und ſehr fühlbar in dem Leben der Einzelnen. Vielleicht wird das Räthſel

erſt dann ſeine vollkommne Auflöſung erhalten, und alles klar werden, wenn dieſe Weltbegebenheit vollſtändig beendigt, und ganz zum Schluſſe gekommen iſt. Schon jetzt iſt ſelbſt nach der bisherigen Erfahrung, wie fragmentariſch und unaufgelöſt dieſe auch noch erſcheinen mag, wenigſtens das Eine einleuchtend, daß die Wirkung des Proteſtantismus, gar nicht bloß auf diejenigen Länder, Staaten und Völker beſchränkt geblieben iſt, wo derſelbe allgemein herrſchend geworden, oder wenigſtens öffentlich anerkannt und geſetzlich feſtgeſtellt war. Viel größer iſt vielmehr der Kampf und die Gefahr, viel tiefer erſchütternd die Bewegung da geweſen, wo es zu keiner eigentlichen Losreißung und förmlichen Trennung kam, oder wo dieſe, wenn auch epochenweiſe, doch nicht dauernd anerkannt und factiſch angenommen ward; ſondern wo der Proteſtantismus, nähmlich der Geiſt desſelben, die ganz gleiche, oder doch eine nah verwandte und durchaus ähnliche Tendenz, im Innern des von außen katholiſch fortbeſtehenden Staatskörpers eingeſchloſſen, und mit darin aufgenommen oder unentwickelt ſtecken geblieben, heimlich untergrabend fortwirkte, bis dann auch hier, wenn gleich ſpäter, aus dem täuſchenden Zuſtande der ſcheinbaren Ruhe, das lange zurückgehaltene Element der umwälzenden Neuerung, erſt in der öffentlichen Denkart und herrſchenden Wiſſenſchaft, dann auch in der Wirklichkeit und im Staate, nur deſto gewaltſamer zum Ausbruche kam. Für das Gewiſſen und ein Beruhigung ſuchendes Gemüth in der Erforſchung der Wahrheit und eignen Ueberzeugung, kann natürlich nur die einfache dogmatiſche Entſcheidung und Entſchiedenheit des Glaubens poſitiv oder negativ die feſte Grundlage auf der einen oder der andern Seite bilden; allein für die richtige hiſtoriſche Beurtheilung, kann dieſe einfach mitten durchſchneidende Scheidungslinie des Glaubens, keine hinreichende Richtſchnur bilden. Es kann eine ganz auf katholiſchem Grunde und Boden entſtandene Neuerung in der Lehre und Wiſſenſchaft, im Glauben oder Unglauben, in der herrſchenden Denkart und öffentlichen Meinung, wie man dieß in unſerer oder in der jüngſt verwichenen Zeit wohl geſehen hat, für den eignen Heerd und die Nachbar-

länder und Staaten ungleich gefährlicher ſein und wirken, als ein längſt ſchon mit ſich ſelbſt und mit der umgebenden Welt in ein feſtes Gleichgewicht geſetzter, und in bleibenden Ruheſtand gekommener Proteſtantismus. Daher iſt das Intereſſe und Staats-Syſtem von England z. B., welches doch auch als Staat mehr als jedes andre Land ein weſentlich proteſtantiſcher iſt, oft mit dem der größten altkatholiſchen Mächte Hand in Hand gegangen, und hat wohl der Atheismus des achtzehnten Jahrhunderts eine geringere Umwälzung oder Welterſchütterung zur Folge gehabt, als der Proteſtantismus in ſeiner erſten Zeit, und ſelbſt in der Epoche der Religionskriege, ungeachtet jene Secte des Unglaubens keinesweges eine eigentlich abgeſonderte Parthei von beſtimmter Confeſſion bildete, ſondern nur wie ein allgemeines anſteckendes Contagium des Zeitgeiſtes, alles neben und um, über und unter ſich ergriff, wie es gerade der Wind des Zufalls, und einer leidenſchaftlich vernichtenden Aufklärung in jedem Augenblicke hierhin oder dorthin jedesmahl führte?

Ich zwar würde, nach meiner individuellen Ueberzeugung und Anſicht, den theologiſchen Standpunct für die Weltgeſchichte, und dieſe Richtſchnur, als die allgemeingültige und zuletzt entſcheidende für das hiſtoriſche Urtheil vorziehen, und gern überall feſthalten; aber hier in dieſen letzten Zeiten, wo der theologiſche Geſichtspunct in ſich zerſpalten und in zwei getheilt iſt, die juriſtiſche Anſicht der Dinge aber, wo jeder für ſich ſelbſt das günſtige Urtheil in dem allgemeinen Partheienſtreit fällt, doch nur zu endloſem Streite führt, dringt ſich meiſtens die pathologiſche Anſicht der immer mehr und immer tödtlicher erkrankenden Menſchheit nach dem mediciniſchen Begriffe, ganz von ſelbſt und unwiderſtehlich in der hiſtoriſchen Forſchung auf. Nun hält man es ſelbſt für das organiſche Leben, auf dem Standpuncte der wiſſenſchaftlichen Heilkunde, für ungleich beſſer und heilſamer, wenn ein fremdartiges, und ſtörend einwirkendes Element im entſcheidenden, aber glücklich durchgeführten Kampfe auf Tod und Leben rein ausgeſchieden und abgetrennt wird, als wenn bei unterdrückter Kriſis der Krankheitsſtoff auf die innern Theile zurückfällt,

und hier der Zwieſpalt die Lebenskraft an der Wurzel angreift und verzehrt. Läßt ſich aber dieſes Princip der Beurtheilung nicht auch im Großen auf das Ganze anwenden, wie es durch die Geſchichte der einzelnen Länder vielfach beſtätigt wird? Würde nicht der Proteſtantismus, wenn er auch damahls äußerlich unterdrückt und niedergeſchlagen worden wäre, innerlich vielleicht dennoch fortgewirkt haben, nähmlich das Eine Weſentliche desſelben, von dieſer Seite genommen, der Geiſt der umwälzenden Neuerung, der tödtenden Verneinung, des Rationalismus mit einem Worte; und würde dieſe innere Fortwirkung nicht ungleich gefährlicher und zerſtörender geweſen ſein, wie ſich das wohl aus den einzelnen Beiſpielen einer partiellen Erfahrung, wo es ſich ſo geſtaltet hat, ſchließen läßt? — Ich würde wünſchen, daß man dieſe und andre ähnliche, frühere Aeußerungen, nicht ſo wohl als kategoriſche Behauptungen aufnehmen möchte, da die dogmatiſche Frage ſelbſt, ſo wie deren keinem Zweifel unterliegende Entſcheidung, hier ganz außer meinem Kreiſe liegt, und auch die wahre Ausgleichung und vollſtändige Entſcheidung in der wirklichen Vollziehung hierüber, in keines Menſchen Macht ſteht, und allein von Gott herkommen kann; ſondern nur Verſuche zu einer verſöhnenden Anſicht, und höchſtens zu einer Theodicee der Geſchichte ſollen es ſein, wie ſie allein dem philoſophiſchen Standpuncte angemeſſen ſind. Unſtreitig hat auch die Gegenwirkung ſelbſt, und der fortdauernde Zuſtand des Kampfs, nicht bloß zum Wetteifer in den wiſſenſchaftlichen Kenntniſſen, Uebungen und Anſtrengungen, und zu gegenſeitiger Wachſamkeit im Leben und in der ſittlichen Ordnung desſelben, ſo wie auch in der Einrichtung des Staates geführt, und dadurch beide Theile heilſam erweckt und in Anregung erhalten. Auch hat ſich in der innern Reibung des Kampfes zwiſchen den entgegenſtehenden Elementen, in einigen Ländern ein Drittes und hiſtoriſch Neues erzeugt, welches, wenn es auch nicht überall ein Erwünſchtes und durchaus Chriſtliches geweſen, doch aber als ein hiſtoriſch Fruchtbares und entſchieden Merkwürdiges, oder doch außerordentlich Wichtiges anerkannt werden muß. Unter den acht oder neun

Ländern, in welchen der Proteſtantismus feſte Wurzel gefaßt, und Grund und Boden für eine dauernde Exiſtenz gewonnen hat, ſind es vorzüglich drei, wo er ſich in ſolcher Weiſe productiv und hiſtoriſch fruchtbar erwieſen hat, und wo aus dem anfangs zerſtörenden innern Conflicte der ſtreitenden Elemente, endlich drei ganz neue Erſcheinungen für die Entwicklungsgeſchichte der Menſchheit hervorgegangen ſind: in Deutſchland der Religionsfrieden, welcher von da an auch deſſen eigentliche Grundlage der fernern Wohlfahrt bildet, das eigenthümliche, der Nation nun ſchon zum Charakter gewordne Weſen derſelben bezeichnet, und auch ihre ganze künftige geiſtige Beſtimmung andeutet und umfaßt; in England die hochgeprieſene, oder wie man dort ſagt, glückſelige Conſtitution, von welcher der bloße Wiederſchein und entfernte Abglanz, oder auch die äußere Form und der bloße Schein, oder todte Buchſtaben, ſchon das höchſte Ziel der Wünſche für ſo manche andre Nation geweſen und geworden iſt; endlich in Frankreich, die durch die indirecte Einwirkung des Proteſtantismus, und den innern Conflict ſo mancher halb oder ganz proteſtantiſchen Elemente, hervorgerufne, wiſſenſchaftliche Revolution, der bald auch eine ſchreckliche politiſche, dann aber nach der kurzen despotiſchen Uebergangs-Zeit, vorzüglich hier eine große Epoche der innern Wiederherſtellung, nach allgemeinen europäiſchen Grundſätzen folgte, die freilich noch unvollendet, und immer noch im lebhafteſten, faſt möchte man ſagen, halb unentſchiednen Kampfe vor uns liegt, darum aber nur deſto mehr der höchſten hiſtoriſchen Aufmerkſamkeit würdig iſt.

Unter den an das deutſche Haupt- und Mutterland des Proteſtantismus zunächſt angränzenden Ländern, war in der Schweiz auch gleich anfangs ein heftiger Bürgerkrieg ausgebrochen, wo der Stifter der neuen Religion in einem der Gefechte ſelbſt auf dem Kampfplatze blieb. Indeſſen bewirkte der feſte ſchweizeriſche Bundesſinn, das gemeinſame Vertheidigungsbedürfniß, und die ungefähr gleiche Zahl und Macht der beiden Partheien, auch hier ziemlich bald einen Religionsfrieden; der indirecte Einfluß des Proteſtantismus von der franzöſiſchen Schweiz

aus, auf Frankreich, iſt von Calvin bis Rouſſeau immer ſehr mächtig geblieben. In Ungarn, welches ohnehin von den Türken halb erobert und noch mehr bedroht war, kam es unter den öſterreichiſchen Beherrſchern, nach dem Vorgange des deutſchen Religionsfriedens, auch ſehr bald zu einem ſolchen, der auch hier Staatsgrundſatz, und als weſentlicher Theil derſelben mit in die Landesverfaſſung aufgenommen ward. Nach Pohlen drang in der zweiten Hälfte des ſechzehnten Jahrhunderts, zwar nicht der urſprüngliche Proteſtantismus nach ſeinem erſten Anfang und deutſchem Lehr-Syſtem, ſondern eine der ſpätern Secten des Socinus, in welcher jetzt in dem gewöhnlich alſo fortſchreitenden Gange der einmahl losgebrochnen Neuerung und abgeſonderten Meinung, nun nebſt dem Myſterium der Andacht auch das weſentliche Grundgeheimniß der chriſtlichen Theologie, die Lehre von der Dreieinigkeit verworfen ward. Nicht ſehr zahlreich war damahls in Pohlen und auch überhaupt dieſe Parthei, ſo lange ſie noch, von allen andern ſtreng getrennt, bloß für ſich beſtand; in der Periode des herrſchenden Unglaubens, im achtzehnten Jahrhundert hat ſie in ganz Europa deſto mehr Anhänger gefunden, und iſt in manchen Ländern faſt die herrſchende geweſen. — Wie das Deutſche-Ordensland Preußen ein weltliches Herzogthum geworden, welches noch über ein Jahrhundert mit Pohlen im Nexus blieb, iſt ſchon früher berührt worden. In keinem Lande von Europa iſt das Chriſtenthum ſo ſpät eingeführt worden als in Litthauen, erſt gegen Ende des vierzehnten Jahrhunderts; in den ehemahligen ruſſiſchen Provinzen war ein großer Theil der Bevölkerung, wie auch in den ungariſchen Ländern und Nebenländern von griechiſcher Religion. In dem nachfolgenden Kampfe, und den beſtändigen Kriegen gegen Türken, Schweden und Ruſſen, vermehrten alle dieſe heterogenen Elemente, ſo wie noch zuletzt die wirkliche oder ſcheinbare Anhänglichkeit der Diſſidenten an Schweden, die innere Gährung und Anarchie der Republik, bis zur endlichen innern Auflöſung und Theilung des pohlniſchen Reichs. Rußland, welches Iwan Waſiliewitſch der Große, der mit Kaiſer Maximilian in freundſchaftlicher Berührung ſtand, und die deutſche Hanſe

in ſeinem Reiche beſtätigte, gegen Ende des fünfzehnten Jahrhunderts mit großer Macht wiederhergeſtellt hatte, blieb für jetzt noch ganz abgeſondert für ſich, und ausgeſchloſſen von aller nähern Einwirkung des Proteſtantismus, wie auf der andern Seite Spanien und Italien. Die ſkandinaviſchen Reiche waren zu Anfange des fünfzehnten Jahrhunderts in einem Staatskörper vereinigt geweſen, wo ſie, bloß geographiſch genommen, eine wohl gelegene und größere Macht im Norden dauerhaft hätten bilden können; und waren unter manchen Abwechslungen noch bis in das ſechzehnte Jahrhundert vereinigt geblieben. Doch war die Stimmung der Nationen ſelbſt, und die öffentliche Meinung gegen dieſe Verbindung; und Guſtav Waſa bewirkte und begründete in Schweden zugleich die gänzliche und definitive Trennung und Losreißung von Dänemark und von der Union, die Befeſtigung der eignen monarchiſchen Herrſchaft und Gewalt, und die Einführung des Proteſtantismus, die hier gar nicht wie in andern Ländern durch den Strom der Volksmeinung von ſelbſt herbeigeführt ward, ſondern ganz von oben herab, und vorzüglich vom Souverän ausging, der ſie mit beharrlicher Klugheit und großer Vorſicht, allmählig, langſam und vollſtändig durchzuſetzen wußte; doch wurde die Episkopal-Verfaſſung beibehalten. Durch den proteſtantiſchen Einfluß in Deutſchland, ſo wie auch zwiſchen Preußen und Pohlen, iſt Schweden im ſiebzehnten Jahrhundert, vorübergehend eine große europäiſche Macht geworden, wozu die Perſönlichkeit von Guſtav Adolf, ſo wie von einigen andern ſchwediſchen Königen, das Meiſte beigetragen hat. Im Innern hat ſich hier nichts Neues, Eigenthümliches, oder geſchichtlich Merkwürdiges aus dem Proteſtantismus entwickelt, wie etwa in England oder in Deutſchland ſelbſt. In Hinſicht auf die erſte Einführung des Proteſtantismus, iſt dieſelbe auch in Dänemark zwar nicht ganz in dem gleichen Grade, aber doch mehrentheils wie in Schweden, vorzüglich von oben herab bewirkt worden; in Island faſt gewaltſam. In dieſen ſtillen Nordländern waren der wirklichen Mißbräuche in der katholiſchen Kirche, und beſonders der gegebenen großen Aergerniſſe vielleicht nicht ſo viele geweſen, als in den andern Südländern; die Sitten waren ein-

facher, das Verderben ungleich weniger bekannt und verbreitet als ſelbſt in Deutſchland; ſo wurzelte denn die Anhänglichkeit an den alten Glauben um ſo feſter in den Gemüthern, und konnte nur mühſam ausgerottet werden. Der ſchwediſche Revolutionsgeiſt, der auch in der ältern Geſchichte in dem Partheienkampf der hohen Ariſtokratie oft ſichtbar geweſen war, fand nun als bewaffneter Proteſtantismus von oben herab, ein offnes Feld und weitern Spielraum in den pohlniſchen Unruhen, und ihrer Verwicklung mit Preußen und andern Nachbarn, beſonders aber in dem großen deutſchen Religionskriege; erſt als er ſpäterhin, nachdem die Zeit der ſchwediſchen Macht und Uebermacht in Europa vorüber war, mehr beſchränkt, und auf ſich ſelbſt zurückgedrängt ward, entwickelte er ſich auch in manchen innern Kataſtrophen. In England wurde erſt unter dem Nachfolger des despotiſchen Heinrich, der Proteſtantismus eigentlich eingeführt; aber unter zwei verſchiednen Formen, und mit zwei in heftigem Widerſtreite gegeneinander befangnen Partheien. In England ſelbſt blieb die Episkopal-Verfaſſung; in Schottland hatten die Puritaner, die Methodiſten der damahligen Zeit, die Oberhand. Aber es folgte noch eine katholiſche Königin Maria, des ſpaniſchen Philipps Gemahlin, und eine Reaction in dieſem Sinne; dann aber wieder eine andre im proteſtantiſchen Geiſte, der durch Eliſabeth's beharrliche Klugheit erſt recht conſolidirt ward, und welcher das Haupt der unglücklichen Maria Stuart zum Opfer fiel. Von einer Reaction zur andern, von der Hinrichtung des Königs zur Republik, und zum alleinherrſchenden Protector, unter manchen Kämpfen des ſchottiſchen und engliſchen Proteſtantismus und ganz verſchiednen Nationalgeiſtes, nach einer neuen Umkehr oder Zuneigung in der Geſinnung der Regenten zur katholiſchen Sache, ging es ſo fort; bis endlich König Wilhelm von Holland aus, hundert Jahre vor dem Ausbruche der franzöſiſchen Revolution, dem Proteſtantismus in England den vollkommnen Sieg verſchaffte, und die glückſelige Conſtitution dieſes Inſel-Reichs zur Reife brachte, die nachher auch auf dem Continent und in den andern Welttheilen vielfältig wiederhohlt, variirt, und weiter angepflanzt worden. Auf dieſer Baſis, und

aus derſelben entwickelte ſich dann auch in Anwendung auf das geſammte Völker- und Staaten-Syſtem von Europa, jener vollendete Proteſtantismus im Staate, welcher England in der neuern Zeit und während der Epoche ſeiner Macht ſo beſonders charakteriſirt, und welchem faſt gleichzeitig ein eben ſo entſchiedner Proteſtantismus der Wiſſenſchaft nachfolgte, oder zur Seite ging. Nur möchte ich im voraus bemerken, daß dieſer Proteſtantismus in der Wiſſenſchaft, durchaus nicht verwechſelt werden darf, ſondern noch ſorgfältig zu unterſcheiden iſt, von der wiſſenſchaftlichen Revolution und einer zügelloſen Anarchie in der Denkart und Geiſtes-Cultur, obwohl er in ſeiner Entartung und Verwilderung, auch ſehr leicht und ſchnell dazu werden kann. Denn das neue Heidenthum, und der offne Atheismus des achtzehnten Jahrhunderts hat auf dem Continent bei weitem mehr Anhänger gehabt, und iſt hier viel entſchiedner aufgetreten, als in jener auch im Gebiethe der Wiſſenſchaft zwiſchen Wahrheit und Irrthum in kunſtreichem Gleichgewichte feſtgeſtellten Conſtitutions-Inſel. In den Niederlanden war der Proteſtantismus wohl eine bedeutend mitwirkende, aber nicht die einzige Urſache der Losreißung von Spanien, da der burgundiſche Geiſt auch früher ſchon oft ſehr unruhig geweſen war, und die abſolute Herrſcherweiſe der Spanier auch in andern Ländern Mißvergnügen, Abneigung und Gegenverſuche erregte. Nachdem die überwiegend proteſtantiſche Hälfte, in dem nun ſouverän gewordnen Holland abgetrennt war, iſt die Einwirkung desſelben auf England auch in Hinſicht der religiöſen Meinung und politiſchen Wendung der Dinge, ſo wie auch die der Niederlande überhaupt auf Frankreich, immer ſehr bedeutend geblieben; etwas eigentlich Neues und ganz Eigenthümliches wie in Deutſchland oder England, hat ſich hier in Holland nicht aus dem Proteſtantismus entwickelt; man müßte denn die ganz allgemeine Toleranz gegen alle Secten, in einer ſo weiten Ausdehnung, wie ſie ſonſt durchaus nirgendwo Statt gefunden hat, dafür annehmen. Spanien hatte ſelbſt im Innern des vaterländiſchen Reichs ein ſchwieriges Problem zu löſen, oder auch eine alte und tiefe Volks-Oppoſition zu überwinden, in der ziemlich zahlreichen,

immer noch an arabiſcher Sitte und Sprache, zum Theile wohl auch an mahomedaniſcher Lehre und Meinung hängenden Nachkommenſchaft der ehemahligen Herren und Eroberer des Landes; ein Kampf, der unter Philipp dem Zweiten mit ſehr ſtrengen Geſetzen gegen dieſe Morisco's anfing, unter Philipp dem Dritten mit der noch härtern gänzlichen Zurücktreibung derſelben nach Afrika endigte. Daß bei der vielfachen und innig nahen Berührung zwiſchen Spanien und Deutſchland unter Karl dem Fünften, mit deſſen Kriegsheeren auch die deutſchen Meinungen vielleicht weit mehr Eingang dort gefunden haben mochten, als ſich jetzt noch im Einzelnen hiſtoriſch gewiß angeben, oder factiſch genau nachweiſen läßt, iſt im Allgemeinen wohl allerdings wahrſcheinlich, und kann wenigſtens zur Erklärung, wenn auch nicht zur vollen Rechtfertigung mancher ſpaniſchen Regierungs-Maßregel dienen. In jedem Falle aber, iſt der ſonſt ſo edle und grade, weder argliſtig eigennützige, noch leichtſinnig wankelmüthige, ſpaniſche Geiſt und Charakter, in dieſem langen Haſſe und Hader des erbitterten Religionskrieges immer einſeitig ausſchließender, und heftig abſoluter geworden. Doch blieben auch hier noch viele ritterliche Tugenden dieſer adelich geſinnten Nation eigen, und manche ſeltne Erſcheinung von hohen religiöſen Geiſtesgaben, wie in der heiligen Thereſia, und den wunderbaren Werken dieſer Frau, die bei dem heiligen Inhalt zugleich von ſo unnachahmlich ſchöner Sprache ſind. Bei keiner andern Nation hat ſich der Geiſt und Charakter des Mittelalters, und zwar nach ſeiner edelſten und ſchönſten Beſchaffenheit, in der ganzen Denkart und Richtung, in der geiſtigen Bildung, und ſelbſt in den Werken der Fantaſie und Dichtkunſt ſo lange erhalten und fortgeſetzt. als bei den Spaniern; und nicht eigentlich zufällig, ſondern ſehr charakteriſtiſch und auch hiſtoriſch bemerkenswerth iſt es, daß die eigenthümliche Poeſie des Mittelalters erſt hier ihre letzte blühendſte Entfaltung und höchſte Vollendung erreicht hat. Auch in Italien blühte die Kunſt und Poeſie in der ſchönen Sprache, und auch die claſſiſche Gelehrſamkeit immer fort, während dieſer ſonſt ſo traurigen Zeit-Periode der europäiſchen Bür-

gerkriege und des allgemeinen Religions=Zwieſpalts, und gelangte zur glücklichſten Entwicklung; immer aber ſcheint es, muß man dieſe ſchöne, herrliche, italieniſche Geiſtes=Cultur jener Jahrhunderte wie einen blühenden Garten betrachten, der auf vulkaniſchem Boden gelegen war. Eine nahe Gefahr war zu dieſer Zeit ſelbſt wohl nicht vorhanden, wenn auch die innre Denkart nicht bloß nach dem, was öffentlich galt, abzumeſſen iſt; es durften indeſſen jetzt ſolche einzelne gewaltſame Extreme von heidniſch=antiquariſcher Begeiſterung und Geſinnung nicht mehr ſo ungehindert und öffentlich laut hervortreten, wie früher in der Epoche der erſten Gährung und der falſchen Sicherheit, während des ſo glänzenden fünfzehnten Jahrhunderts. Ja, es wurde die eigentliche Wiſſenſchaft, durch die Furcht vor der Gefahr und dem Mißbrauche, eher hier und da im Einzelnen gehemmt, und überhaupt in ihrer Entwicklung im Allgemeinen zurückgehalten; und blieb daher die alte Scholaſtik länger als billig im hergebrachten Beſitze der ausſchließenden Herrſchaft; ſo wenig dieſe ſelbſt, als der ſtreitſüchtige, und zum Theile ſelbſt verneinende Rationalismus des Mittelalters, dem katholiſchen Bedürfniſſe einer wahrhaft chriſtlichen Wiſſenſchaft, irgend Genüge leiſten konnte. Man hätte bedenken ſollen, daß jeder neue Irrthum, oder jede neue Geſtalt des alten Proteus in dem jedesmahligen Zeitgeiſte, auch immer nicht ſowohl eine neue Wiſſenſchaft, da die Wiſſenſchaft ſelbſt, nähmlich die der göttlichen und menſchlichen Dinge, wie es die Alten nannten, in dieſem innerſten Umkreiſe der höchſten Gegenſtände und Fragen, allerdings an ſich, als ein durch alle Zeiten unwandelbares Gebäude, auf der ewigen Grundlage der göttlichen Wahrheit, betrachtet werden muß; aber doch eine neue Wendung und Form der Wiſſenſchaft, in der neu belebten höhern Kraft erfordert. Zwar hatte der ehrwürdige Biſchof und fromme Gottesmann Borromäus wohl in ſeinem Lehrbuche der Religion ſelbſt ein Beiſpiel aufgeſtellt, wie die gründliche Tiefe der heiligen Erkenntniß, meiſtens auch mit der ſpiegelhellen Klarheit des Ausdrucks und höchſten Einfalt des rein beſtimmten Urtheils vereinigt iſt. Allein die eigentliche Schulwiſſenſchaft blieb

noch längere Zeit viel zu ſcholaſtiſch; und immer war es ein Nachtheil, oder Verluſt für die katholiſche Sache, wenn die erſten Anfangspuncte einer beſſern, oder doch ihrem höhern Ziele nicht ungetreuen Philoſophie, und überhaupt der gereinigten und erweiterten Wiſſenſchaft für die nachfolgende Zeit, im Baco und Leibnitz, jetzt von der andern Seite herkamen, oder dort zuerſt hervortraten. In Frankreich war der Proteſtantismus ſchon gleich bei der erſten Entſtehung und Entwicklung desſelben aus der Schweiz, beſonders aus der franzöſiſchen, eingedrungen, wie ſchon der Nahmen der Hugenotten beweiſt. Die Religionskriege kamen erſt viel ſpäter zum Ausbruche, als in Deutſchland, und es nahm der religiöſe Partheienkampf hier die beſondere Wendung, daß die Prinzen und Fürſten der Oppoſition, überhaupt die Factionen der höhern Ariſtokratie, und ſelbſt die entgegenſtehenden Partheien am Hofe, ſich des Proteſtantismus, der zwar im Volke ſelbſt, und noch mehr im Staate, nur eine Minorität bildete, aber doch keine unbedeutende, und immer eine Macht war, als Werkzeug für ihre politiſchen Zwecke und Umtriebe bedienten. Aus dieſer beſondern Miſchung ging der eigenthümliche Charakter des franzöſiſchen Religionskampfes hervor, der ihn von dem deutſchen unterſcheidet. Der Religionskrieg dauerte dort zwar niemahls ſo ununterbrochen lange fort, wie in Deutſchland, und war auch wohl nicht von ſo ganz verwüſtender Art wie der dreißigjährige. Aber auch die Religionsfrieden waren hier meiſtens nur von ſehr kurzer Dauer, und wurden fünf bis ſechsmahl erneuert, weil immer bald wieder ein neuer Ausbruch folgte. Selbſt das Edikt von Nantes, welches der definitive Schluß der langen Anarchie ſein ſollte, verhinderte nicht den Ausbruch neuer Unruhen nach Heinrichs des Vierten Ermordung, und ward ſelbſt in einer ſpätern Epoche wieder umgeworfen. Damahls aber gab die beigemiſchte Staats-Intrigue der unzufriednen Großen und anderen Partheihäupter von der Oppoſition, dem Religionskriege einen vorzüglich gehäſſigen, und der Geiſt oder der Hang zu einer leidenſchaftlichen Reaction, nach der in politiſcher Ebbe und Fluth ſtets wechſelnden Meinung und Herrſchaft, einen beſonders ſchwer

zu überwindenden, jeder dauernden Friedensordnung zwiſchen den aufgeregten Elementen, hartnäckig widerſtrebenden Charakter. Jene gehäſſige Seite der franzöſiſchen Religionskriege, die jedoch auch in England gleich unter Heinrich dem Achten, ſelbſt unter Eliſabeth's argliſtiger Politik, ganz anarchiſch aber in der Revolution gegen Karl den Erſten bei ſeiner Hinrichtung, und unter Cromwell, in nicht minder empörenden Zügen ſich auszeichnete, iſt von den eignen inländiſchen Geſchichtſchreibern, oft und ſtark genug hervorgehoben und in's Licht geſtellt worden. Wichtiger aber für die ſpätern geſchichtlichen Reſultate iſt die allgemeine hiſtoriſche Bemerkung, daß der Kampf hier in Frankreich eigentlich unentſchieden blieb, wie er dieſen hin und her ſchwankenden Charakter auch gleich von Anfang an zeigte, und weder auf dem Wege der Conſtitution, wie in England, noch auf dem eines dauerhaft ſichern und unumſtößlich feſten Religionsfriedens, wie in Deutſchland, zu einem vollſtändigen Ausgange und wahrem Schluſſe gelangte, ſondern als unaufgelöſtes Staats-Problem, nach dem innern Keime und Zwieſpalte der religiöſen Geſinnung, welcher Zwieſpalt ſelbſt auch auf den katholiſchen Theil einwirkte und auch hier feſte Wurzel zu faſſen begann, auf die Nachwelt überging und forterbte. In Frankreich waren die Proteſtanten in der entſchiedenen Minorität, und erhielten bloß durch andre mitwirkende Nebenurſachen eine vorübergehende Macht und Wichtigkeit in jener erſten Epoche der Religionskriege; in England ſind ſie wahrſcheinlich ſchon frühe zu einer Majorität gelangt, wenn auch nicht zu einer ſo überwiegenden, wie die, welche ſie noch jetzt behaupten. Deutſchland aber war auch damahls ſchon in zwei ungefähr gleiche Hälften getheilt, zwiſchen der alten und der neuen Parthei, wie noch jetzt ſelbſt in der Volkszahl; und wenn gleich die politiſche Macht nicht allein von dieſer abhängt, wo ſo viele fremdartige Elemente hinzukommen, wie damahls, ſo waren doch die beiden kämpfenden Theile ſtark genug, um in dem Kampfe nicht ſo leicht zu erliegen. Dieſes hat in der Folge das dringende Bedürfniß eines wahren und dauerhaften Friedens, und die Erkenntniß von der höhern Nothwendigkeit deſſelben mit-

herbeigeführt. Zunächſt und zuerſt aber ward der Kampf dadurch noch hartnäckiger und lang andauernder; noch mehr aber trug dazu bei die Einmiſchung faſt aller großen europäiſchen Continental=Mächte, von der einen wie von der andern Seite. Nirgends iſt der Religionskrieg ſo weit umfaſſend und verwickelt, hartnäckig fortdauernd, und auf viele Generationen hinaus verwüſtend geweſen als hier. Dieſe dreißigjährige deutſche Verwüſtungszeit, in welcher die früher blühende Cultur, und die beſten Kräfte von Deutſchland zu Grunde gegangen ſind, bildet eine große hiſtoriſche Scheidewand zwiſchen dem ehemahligen Deutſchland, welches im Mittelalter das mächtigſte, blühendſte und reichſte Land von Europa geweſen, und dem neuen, aus der allgemeinen Zerſtörung und langer Ermattung allmählig ſich wieder emporhebenden, und wie aus dem Grabe oder der finſtern Todesnacht des alten Zwieſpalts, wieder zum Lichte und Leben zurückkehrenden Deutſchlande der letzten, glücklichern Epoche. Der Urſprung des Kriegs darf uns am wenigſten befremden; vielleicht iſt faſt noch zu wundern, daß er nicht ſchon eher zum Ausbruche kam; und ſelbſt daß der äußere Krieg nun ſchon ſo lange zurückgehalten war, kann zu der Heftigkeit und Erbitterung des erſten Kampfes beigetragen haben. Der frühere Religionsfrieden war im Grunde doch nur ein Waffenſtillſtand; ein wieder verlängertes Interim, wo genug Puncte übrig blieben, über die es ſelbſt bei dem redlichſten Willen von beiden Seiten, zu einer gerechten, friedlichen Ausgleichung, ſehr ſchwer, oft faſt unmöglich ſchien, dieſe wirklich zu erreichen. Der erſte unglückliche Zufall konnte die Flamme auflodern machen, wo überall ſo vieler Zunder und Brennſtoff vorhanden war; dieß geſchah zuerſt in Böhmen, wo die alten Huſſiten=Unruhen wohl mit Gewalt, wie es beim erſten Ausbruch nicht anders ſein konnte, niedergeſchlagen, aber wie es ſich jetzt zeigte, nicht bis auf die innerſte Lebensquelle zurückgehend, an der Wurzel des Uebels ſelbſt vollſtändig ausgeheilt waren, ſondern noch kranken Gährungsſtoff genug zurückgelaſſen hatten. Doch blieb dieſer erſte Anfang weder allein der Gegenſtand, noch war es auch der einzige Anlaß des Krieges, den einige Hiſtoriker

vielmehr als eine ganze Reihenfolge und verwickelte Complication von mehreren, zum Theile auch in ihrem Zwecke verſchiedenartigen Kriegen betrachten wollen. Das ganze Land, die Zeit ſelbſt ſchien ſich in Krieg aufzulöſen, der nun der allgemeine Zuſtand, die herrſchende Gewohnheit und bleibende Form des öffentlichen Lebens, und eine zweite Naturnothwendigkeit geworden zu ſein ſchien. Indeſſen ſind ſchon ſo viele der vornehmſten Theile und Abſchnitte aus dieſem großen Trauerſpiele, Ferdinands des Zweiten religiöſe Geſinnung und ſtandhafte Charakterſtärke, Guſtav Adolfs hoher Kriegsruhm und ſchwediſche Eroberungen, Wallenſteins Feldherrn-Talente und unglückliche Kataſtrophe, als eben ſo viele einzelne Acte und Scenen desſelben herausgehoben und mit Meiſterhand geſchildert worden, daß es unnöthig ſein würde, bei dieſen großen Erinnerungen länger zu verweilen, obwohl der Stoff an ſich immer noch unerſchöpflich bleibt. Der Friede, der endlich durch eine höhere Nothwendigkeit hervorging, iſt dasjenige, was für dieſen hier genommenen Standpunct das Intereſſe am meiſten an ſich zieht. — In dem Kapitel von den Entſchädigungen iſt er allerdings nicht viel anders geweſen, als jeder andre allgemeine Frieden, wo es Länder und Länder-Parcellen zu vertheilen oder auch zu ſäculariſiren giebt, wo aber der Prätendenten für die Entſchädigungen noch weit mehr ſind, als vorhandne Austheilungs-Portionen. Als endlich wiederhergeſtellter, und ſo viel als möglich befeſtigter Reichsfrieden, beruhte er nun doch nicht mehr wie ſonſt auf der eigenen Kraft, ſondern war jetzt abhängig von dem geſammten europäiſchen Staaten-Syſteme, und dem in dieſem waltenden Principe des Gleichgewichts, deſſen Idee allgemeiner zu verbreiten und zu entwickeln er gleich damahls und noch mehr in der ſpätern Folge viel beigetragen hat. Hier aber betrachte ich ihn vornehmlich nur als Religionsfrieden, oder das definitive Ende alles Religionskrieges, da er von dieſer Seite weſentlich nicht wieder verletzt worden; als einen bleibenden Religionsfrieden der ſeinem weſentlichen Inhalte nach, auch noch in der Geſinnung feſtſteht, während jene beiden Beziehungen, in welchen er allerdings nur ſehr unvollkommen erſcheint, ſchon ihr practiſches Intereſſe

größtentheils verloren haben. Hiſtoriſch in ſeinem Urſprunge und bis zur Vollendung betrachtet, hat er ſchon als bloße Arbeit des Fleißes in der Gerechtigkeit, und als endlich gelungenes Werk der unermüdeten Anſtrengung unter allen frühern Friedensſchlüſſen nicht ſeines Gleichen gehabt, und iſt eben daher auch die Grundlage des europäiſchen Völkerrechts, und zugleich das vornehmſte Quellen-Studium für die diplomatiſche Friedenswiſſenſchaft der neuern Zeit bis auf die unſrige herab, geworden. Eben daher auch ſeine unerſchütterlich feſte Dauer. Die Völker, und die ganze damahlige Zeit, ſegnete ihn als das Ende des langen Unheils, aber ungleich wichtiger noch iſt ſeine Wirkung auf die Nachwelt geweſen. Der Religionsfrieden, ſo wie er hier feſtgeſtellt wurde, iſt der deutſchen Nation zur zweiten Natur und zum eigentlichen National-Charakter in der neuern Zeit geworden; da ihre höhere hiſtoriſche Beſtimmung, auch in dem geiſtigen Gebiethe, entweder hier zu finden iſt, oder nirgends ſonſt. Man kann ſagen, daß es wie jeder Frieden, wo man über das erſte Princip und den innerſten Mittelpunct der ganzen Rechts- und Streitfrage nicht Eins iſt, und geſchieden bleibt, nur ein Waffenſtillſtand, und wieder nur ein bloßes Interim geweſen ſei; wohl aber ein geheiligter ewiger Waffenſtillſtand, ein göttliches Interim, d. h. ein bis auf die endliche göttliche Entſcheidung, die auch gewiß nicht ausbleiben wird, ausgeſtellter friedlicher Mittelzuſtand. Ganz gleichgültig für den Standpunct der welthiſtoriſchen Beurtheilung und Beziehung dieſes Friedens, für die Vergangenheit und über die Gegenwart hinaus, auf die entſcheidende Zukunft, iſt auch das juriſtiſche Bedenken, inwiefern, und unter welchen Reſtrictionen dieſer Frieden unter den veränderten Verhältniſſen der neueſten Zeit noch als wirklich geltend und politiſch bindend betrachtet werden könne. Denn er iſt nun doch ſchon ganz in's Leben übergegangen, und mehr als jeder andre zur Wirklichkeit geworden; und auf jenem weitern welthiſtoriſchen, auch die Zukunft mit umfaſſenden Standpuncte, iſt der allgemeine Zweck und Geiſt des Ganzen, oder höhere Sinn dieſes Religions-Friedens, nachdem das meiſte Einzelne darin allerdings ſeinen Werth, oder den Gegenſtand ſeiner Anwendung verloren hat, ſei-

ner eigentlichen Bedeutung und Erfüllung um ſo viel näher gerückt, als ehedem, wo es einzig auf den practiſchen Gebrauch für beſondre Fälle ankam. Es iſt alſo dieſer freilich bloß äußere, aber auf ewig geſchloſſene Religionsfrieden, oder auch Waffenſtillſtand und bloßes, aber geheiligtes Interim, nur die Einleitung und die Vorhalle zu einem andern, viel allgemeineren Geiſter- und höhern Gottes-Frieden, auf welchen unſre Zeit, und die ganze neuere Geſchichte für die Epoche der vollendeten Wiederherſtellung unwiderruflich angewieſen iſt. Wie könnte denn wohl das Chriſtenthum, d. h. die ewige Wahrheit ſelbſt für immer in Zwieſpalt zerriſſen bleiben? Die Auflöſung des großen Problems der letzten drei Jahrhunderte, und dieſer Zeit insbeſondre, iſt aber gewiß keine verwickelte, außer wenn man ſie dafür hält, und in dieſem Sinne behandelt, ſondern eine höchſt einfache. Denn wenn nur erſt das Wiſſen und der Glauben vollſtändig und lebendig Eins ſind, welches eben die Aufgabe aller wahren und höhern Philoſophie bildet, ſo wird auch der Glauben ganz von ſelbſt in ſich wieder Eins werden, und alsdann auch der Zwieſpalt und die Trennung aufhören.

Aber auch für die äußere Politik und öffentlichen Verhältniſſe der Zeit und der Gegenwart, iſt dieſes große und gründliche Friedenswerk eine neue Grundlage der chriſtlichen Weltgeſinnung für das europäiſche Völkerrecht und Staaten-Syſtem geweſen und geworden; welche, wo eine abſolute Gerechtigkeit, was ſo ſelten möglich iſt, noch nicht Statt finden kann, wenigſtens eine friedliche Ausgleichung, nach dem Principe der Billigkeit und dem chriſtlichen Geſetze der Liebe, allem andern voranſtellt; und iſt dadurch auch für die ganze nachfolgende Zeit der entſchieden friedliche Charakter in der erhaltenden Politik der großen deutſchen Hauptmacht von Oeſterreich für immer beſtimmt worden. Religionskriege ſind zwar in England und Frankreich noch einigemahle nachher geweſen oder begonnen; indeſſen waren es nur wie die letzten Bewegungen und Nachwehen dieſer furchtbaren Zeit des convulſiviſchen Kampfs. Bald legten ſich auch dieſe, und nach dem Beiſpiele und Vorgange dieſes überall hoch-

geprieſenen großen deutſchen Religionsfriedens, iſt derſelbe bald allgemein als ein unverletzliches und chriſtlich nothwendiges Princip für ganz Europa ſtillſchweigend anerkannt worden.

Zu den letzten und ſchrecklichſten Nachwirkungen der allgemeinen Kirchen-Revolution, gehört die des Zuſammenhanges wegen ſchon früher erwähnte unheilvolle Hinrichtung Karls des Erſten in England, unmittelbar und nur ein Jahr nach dem großen deutſchen Religionsfrieden; und erſt vierzig Jahre ſpäter erfolgte dann der bleibende engliſche Nationalfrieden, in der endlichen Conſtitutions-Beruhigung. In Frankreich gehört unter die bedaurungswürdigen Ereigniſſe und zu bemerkenden Charakterzüge dieſer Schreckenszeit, die mit einmahl geſchehene Zurücknahme des letzten und verhältnißmäßig wenigſtens etwas feſter ſcheinenden und ſchon länger dauernden franzöſiſchen Religionsfriedens in dem Edikte von Nantes, die uns zwar inſofern eigentlich nicht befremden kann, als jenes Edikt gegen das große und gründliche deutſche Friedenswerk gehalten, eigentlich ſo gut wie gar keine feſte und ſichre, weder innre noch äußere Garantie in ſich enthält, und alles hier von der abſoluten Willkühr abhing. Indeſſen kam jene im Lande ſelbſt, und auch auswärts für die damahlige Zeit und Welt erſchreckende Maaßregel ſo lange hinterdrein äußerſt unerwartet. Zu den Nachwehen, oder begleitenden Folgen derſelben, gehört auch der mit ſo großer Härte durchgeführte Vernichtungskrieg gegen den Volks-Proteſtantismus in dem Cevennen-Gebirge, wo derſelbe zum Theile wohl mit den ähnlichen Bewegungen der frühern Zeit zuſammenhängen und noch von den ältern Secten des Mittelalters herſtammen mochte. Ueber jenen Wiederruf des Religionsfriedens, kann man, ganz abgeſehen von der beſſern Hoffnung eines friedlichen Rechtszuſtandes, bloß als Maaßregel der Gewalt beurtheilt, in rein-hiſtoriſcher Anſicht nur ſagen: daß ein ſolcher Mißbrauch derſelben von Seiten der Majorität (und dem überwiegenden Einfluſſe derſelben wurde ſie doch ohne Zweifel in der öffentlichen Meinung zugeſchrieben), in dem Heimathslande der leidenſchaftlichen Reaction nicht anders als ein höchſt gefahrvolles Beiſpiel und Ereigniß ſein konnte; und ſo

ſind denn auch noch in unſern Tagen die Emigranten das hiſto=riſche Seitenſtück zu den damahls ausgetriebenen und auswandern=den Hugenotten geworden. Den eigentlichen und nächſten Zweck konnte jene gewaltſame Ausſcheidung des Proteſtantismus doch nicht erreichen; denn der Geiſt desſelben hatte ſchon allzu tiefe Wurzel in Frankreich geſchlagen, als daß das Uebel noch auf dieſe Weiſe, und ohne geiſtige Beſiegung und Heilung, hätte bloß mechaniſch abgewehrt werden können. Nicht einmahl die prote=ſtantiſche Einwirkung aus der franzöſiſchen Schweiz hat aufgehört, ſondern iſt erſt ſpäterhin recht mächtig geworden; eine ungleich tiefere Wunde aber wurde der katholiſchen Sache in Frankreich durch die Verbreitung der janſeniſtiſchen Lehren von den franzöſi=ſchen Niederlanden her geſchlagen, die durch große ſchriftſtelleriſche Talente unterſtützt, einen ſo mächtigen Einfluß in dem damahligen Frankreich gewonnen haben. Es war das Weſentlichſte von Cal=vins Rationalismus, mit pietiſtiſchen Gefühlen vermiſcht, und in einem äußerlich möglichſt katholiſchen Anſtriche vorgetragen. Nicht die kleine Parthei der von der Kirche ausgeſchloſſenen und von beiden Seiten völlig iſolirten Janſeniſten zu Utrecht, konnte Frankreich und der öffentlichen Lehre und geltenden Meinung da=ſelbſt ſchaden, ſondern der gemilderte oder verſteckte Janſenismus, welcher mitten in der gallikaniſchen Kirche drinnen blieb, und dort fortwucherte; und alle dieſe mehr oder minder entſchiednen oder verſteckten proteſtantiſchen Einflüſſe, erhielten ihre volle Sanction noch durch den von der oberſten Staatsgewalt ſelbſt ausgeſproch=nen Begriff und Grundſatz einer gallikaniſchen Kirche. Denn wenn gleich in einer proteſtantiſchen Staatsverfaſſung, wie die von England, der Begriff von einer National=Kirche, wie die an=glikaniſche, ſo ſehr derſelbe auch mit dem Weſen und erſten Grund=ſatze des Chriſtenthums ſtreitet, doch wenigſtens in dieſer Umge=bung erklärbar, und aus ſolchem Urſprunge begreiflich iſt; ſo bleibt er auf katholiſchem Grunde und Boden, auf welchem das Gefühl der National=Abſonderung in dieſem Maaße keinen Ein=gang haben kann, vollkommen widerſinnig, wo ſchon der Begriff ſelbſt ſeine eigne Widerlegung mit ſich führt. Den älteren Begriff

und Grundſatz einer germaniſchen Kirche darf man hier nicht herziehen, und als hiſtoriſches Beiſpiel dagegen einwenden; da dieſer bloß die äußern Verhältniſſe und Rechte betraf, um die Gränzen der Päpſtlichen und der Kaiſerlichen Macht näher zu beſtimmen, den innern Geiſt und die dogmatiſche Anſicht aber gar nicht berührte; gleichwohl hat ſich auch jenem Begriff in dem Zeitalter des Ghibelliniſchen Uebergewichts, manches Irrige, als erſter Keim der ſpäter vollendeten Abſonderungen beigemiſcht. In Frankreich aber hat dieſes halbe und verdeckte gallikaniſche Schisma, in der hiſtoriſchen Wirkung nicht minder verderblich, als das öffentlich ausgeſprochne der Griechen, zu dem Untergange der Religion, bis auf die Epoche der Wiederherſtellung, ſehr weſentlich mitbeigetragen. Nicht bloß der bis zu dieſem Extrem fortgeführte Zwieſpalt mit Rom, ſondern auch die vielfältig erneuerte Allianz mit dem ſchwediſchen Eroberer, und mit der zu jener Zeit noch die ganze Chriſtenheit bedrohenden türkiſchen Uebermacht, war für die öffentliche Meinung der damahligen Welt auf der katholiſchen Seite eine ſehr ſtörende Erſcheinung; und wenigſtens muß man geſtehen, daß die äußere Politik Ludwigs des Vierzehnten, faſt in keiner Hinſicht eine irgend noch chriſtliche geweſen, und daß dadurch der innern moraliſchen und religiöſen Auflöſung des Reichs unter den ſchwächern Nachfolgern ſehr vorgearbeitet, und dieſe ſelbſt eingeleitet worden ſei. Die monarchiſche Allgewalt hat Ludwig der Vierzehnte allerdings im Innern mit conſequenter Klugheit und Energie des Willens, wie auch ſchon mehrere ſeiner Vorgänger immer mehr zu conſolidiren, und noch abſoluter zu machen und zu ſtellen gewußt; allein dieſe großen Zeit-Probleme und Religionsfragen des allgemeinen Welt-Zwieſpalts, die auch ſchon damahls, als der immer noch ſtreitige Gegenſtand und das höchſte Ziel alles practiſchen Denkens und Beginnens, obwalteten, laſſen ſich durchaus nicht bloß durch die abſolute Willkühr und einſeitige Entſcheidung der bloßen monarchiſchen Gewalt zu einer ausdauernd genügenden, und für den Gang der Menſchheit befriedigenden Auflöſung bringen; und wenn bei einer ſolchen innern Befeſtigung der abſoluten Gewalt, nicht auch auf die legitimen Rechte von außen und von unten Rückſicht

genommen wird, wo liegt die Garantie, daß ſolches dauern werde und könne? — Der epochemachende Glanz der damahligen franzöſiſchen Literatur, bildet eine hiſtoriſche Hauptſtütze für den Ruhm jener Regierung und ihres Jahrhunderts; obwohl die jetzt zur Reife gelangte Entfaltung dieſer beſondern Art und Form der neuern Geiſtes-Cultur in einer Sphäre liegt, die außer Berührung ſteht mit jenem politiſchen Zweifel oder religiöſen Tadel über das, was in der Geſchichte jener Regierung den erſten Keim der ſpätern hiſtoriſchen Beſorgniſſe und Unglücksfälle in ſich enthält. Das rein Aeſthetiſche in der Beurtheilung der Kunſt bloß als ſolcher, liegt hier ganz außer dem mir vorgezeichneten Kreiſe, in welchem die Gegenſtände dieſer Art, nur in Hinſicht deſſen, was den Charakter der Zeit und der Nation in ihrem allgemeinen Verhältniß und ihrer ganzen Weltſtellung bezeichnet, mit aufgenommen werden können. So wie nun in keinem Lande, der Geiſt des Mittelalters, und der ſcholaſtiſch-romantiſche Charakter der erſten Epoche der neuern europäiſchen Geiſtesbildung, auch im Ton des Gefühls, und in der Manier des Ausdrucks ſich ſo lange erhalten, und noch in ſpäter Zeit ſo ſchön entwickelt und vollſtändig entfaltet hat, wie in Spanien; ſo möchte ich das eigenthümliche Weſen der damahligen franzöſiſchen Geiſtesrichtung vielmehr darin ſetzen, daß man nun hier mit der ſtrengſten Sorgfalt und durchgeführteſten Genauigkeit die beiden Hauptfehler in den Geiſtes-Producten des Mittelalters, das Scholaſtiſch-Undeutliche und Verworrne in der Gedanken-Entwicklung und das bloß Fantaſtiſche in den Werken der Darſtellung von der andern Seite, auf das Aeußerſte zu vermeiden ſuchte. Auf dieſer Grundlage einer von allen Auswüchſen und Dunkelheiten gereinigten Präciſion beruht die Auswahl des guten Geſchmacks in allen dieſen Muſtern der weltlichen und geiſtlichen, geſchichtlichen, dichteriſchen und wiſſenſchaftlichen Beredſamkeit, an welchen jenes Zeitalter ſo reich geweſen; und iſt die franzöſiſche Sprache, durch die nach dieſem Begriff und Maaßſtab ihr angebildete Leichtigkeit und Beſtimmtheit, das allgemeine Vorbild und das bequemſte Werkzeug nicht bloß für die geſprochene, ſondern auch für die geſchriebene Converſa-

tion aller gebildeten Völker und Stände von Europa im achtzehnten Jahrhundert geworden. Nur kann in einer hiſtoriſch-umfaſſenden Anſicht und allgemeinen Ueberſicht der bloß äußere Maaßſtab jener angenehmen Form, nicht als der alleingeltende überall anwendbare, und höher als alles andere zu ſtellende betrachtet werden; und ſo möchte ich hier ohne alle Zuſammenſtellung ganz disparater Gegenſtände, und ganz in derſelben und verwandten Sphäre bleibend, nur die eine Bemerkung hinzufügen, daß, wenn gleich unter allen den claſſiſchen Schriftſtellern und Rednern jener Zeit Boſſuet im Styl der größte und zugleich auch der inhaltsvollſte und gedankenreichſte ſein mag, dennoch die naive Geſchwätzigkeit und kindliche Anmuth in der noch incorrecten, und mehr altfranzöſiſchen Sprache des heiligen Biſchofs Franciscus Saleſius, auch ihren eigenthümlichen Reiz und viel Anziehendes hat, der an philoſophiſcher Tiefe und Klarheit des chriſtlichen Geiſtes jenen in der Welt berühmteren Schriftſteller ſo weit übertrifft. In der eigentlichen Schulwiſſenſchaft war die lateiniſche Sprache im ſiebzehnten Jahrhundert mehrentheils noch die herrſchende; das Syſtem des Carteſius machte hier damahls Epoche, oder wenigſtens allgemeines Aufſehen. Seine willkührlichen Naturwirbel und ſtreng durchgeführten Vernunftbeweiſe von dem, was über alle Vernunft erhaben iſt, enthalten jedoch mehr nur den erſten Keim der verſchiedenen metaphyſiſchen und phyſiſchen Irrthümer der nachfolgenden Zeit, als ein ſicheres Fundament des einfachen Anfangs für die chriſtliche Philoſophie und Wiſſenſchaft des Geiſtes. Zunächſt ſchließt ſich Spinoza an ihn an, deſſen der äußern Form nach mathematiſch erwieſenes Vernunft-Syſtem des Pantheismus, zugleich durch eine, dem erſten Anſcheine und den allgemeinen Grundzügen nach, reine und edle darauf gebaute Moral unterſtützt, nach ſeiner innern metaphyſiſchen Bedeutung wohl vorzüglich nur in Deutſchland, wiſſenſchaftliche Nachahmer oder Beurtheiler gefunden hat. Aber in ſeiner negativen Richtung hat es ſchon gleich damahls auch in ſeiner Zeit, mit andern Schriften desſelben Denkers und andrer, über und gegen die Offenbarung zuſammengenommen, einen

allgemeinen Einfluß gehabt; und gehört als ein charakteriſtiſcher Zug oder bezeichnender Punct des Uebergangs mit in das wiſſenſchaftliche Gemählde dieſes Zeitalters. Socinus hatte ſeine Verneinung gegen das Geheimniß in dem Daſein des lebendigen Gottes nähmlich gegen die Idee der Dreieinigkeit und den chriſtlichen Glauben an dieſelbe, gerichtet. Im Spinoza ging der wiſſenſchaftliche Proteſtantismus, oder auch der progreſſive Geiſt der Verneinung noch um einen Schritt weiter; indem er nun auch gegen das perſönliche Leben, oder die lebendige Perſönlichkeit in Gott gerichtet war, wo denn nur das ausgeleerte Schema des Unendlichen für den Begriff der Gottheit übrig blieb. Es wurden dagegen das Syſtem des Baco und Leibnitz als die zwei verſchiednen philoſophiſchen Anfangspuncte dieſes Zeitalters für eine höhere und beſſere Philoſophie bezeichnet, welche in ihrer weitern Vollendung und harmoniſchen Vereinigung ſich dann zu einer vollſtändig chriſtlichen hätte geſtalten mögen. Faſt alle ſcientifiſchen Bemühungen von Leibnitz waren darauf gerichtet, die chriſtlichen Wahrheiten auch von der Seite der Wiſſenſchaft zu beſtätigen, feſter zu begründen, oder weiter anzuwenden. Der von ihm im Gebiethe der höchſten Erkenntniß aufgeſtellte, oder vielmehr angedeutete, über alle bloße Natur-Ideen weit hinausgehende Spiritualismus, ſtimmt, einige einzelne individuelle Gedanken und bloße Hypotheſen abgerechnet, vorzüglich gut mit dem in allen chriſtlichen Schriftſtellern und Lehrern der erſten Jahrhunderte vorherrſchenden geläuterten Platonismus zuſammen; und die reinen Grundzüge einer ſolchen Weltanſicht für die Wiſſenſchaft, wenn ſie ohne alle fremdartige Beimiſchung in einfacher Klarheit gedacht und aufgefaßt werden, ſind dieſelben, welche auch in der heil. Schrift, deren höherer Zweck zwar über die beſchränkte Form und in dieſer eingeſchloſſne eigenthümliche Sphäre der wiſſenſchaftlichen Begriffe hinausgeht, dennoch wenigſtens dem weſentlichen Geiſte nach, in den andeutenden Spuren, oder in der ſtillſchweigenden Vorausſetzung überall zum Grunde liegen. Wie ſehr Leibnitz das katholiſche Glaubens-Syſtem kannte und anerkannte, und ganz zu würdigen wußte, iſt erſt in unſern Tagen bekannt geworden und merkwürdiger Weiſe an's

Licht getreten; und einige einzelne, unter dieſen Umſtänden wohl verzeihliche Verſehen abgerechnet, gehört der philoſophiſche Abriß desſelben von Leibnitz in ſeiner geiſtreichen Kürze, zu einer der gelungenſten freien Darſtellungen desſelben, wenigſtens in allgemeiner Beziehung und der Welt gegenüber. Der andre epochemachende Anfangs-Punct der neuern Philoſophie, liegt in den Principien der Erfahrungswiſſenſchaft, welche nun in allen materiellen Entdeckungen und dem ganzen mannichfachen Gebiethe derſelben ſchon damahls einen reichen Anbau auf dieſer ſichern Grundlage erhalten hatte, und ſeitdem faſt unermeßlich weiter fortgebildet und angewachſen iſt. So wie der erſte Stifter dieſer Erfahrungs-Philoſophie, Baco, dieſe aufgefaßt hatte, iſt ſie wenigſtens im Ganzen und Weſentlichen, und abgeſehen von ſpeciellen Fehlern, oder bloß individuellen Irrthümern, keinesweges mit der chriſtlichen Philoſophie, der Offenbarung im Widerſtreit; da dieſe ſelbſt auch nur eine Erfahrungswiſſenſchaft, aber von andrer, höherer und geiſtiger Art iſt; welches anzumerken, und dieſen Geſichtspunct feſtzuhalten, um ſo nöthiger iſt, weil der ſonſt ſo gewöhnliche Abweg des Rationalismus kaum vermeidlich ſein dürfte. Etwas anderes iſt es freilich, wenn jene Principien der Erfahrungswiſſenſchaft, verneinend gegen alles Höhere, Uebernatürliche und Ueberſinnliche auch im Menſchen, und ſelbſt im Bewußtſein gerichtet ſind, wie bei Locke und deſſen Nachfolgern. Vermöge dieſes ſehr wichtigen und ja nicht zu vernachläſſigenden Unterſchiedes iſt auch Baco ein europäiſcher Philoſoph wie Leibnitz, Locke aber bloß ein engländiſcher; wo dieſer Proteſtantismus der Wiſſenſchaft, als eine natürliche Folge, von dem mit der Conſtitution herrſchend gewordnen, und völlig ausgebildeten Proteſtantismus des Staats, faſt gleichzeitig mit demſelben hervorgetreten iſt und ſich weiter fortentwickelt hat. Es iſt jedoch dieſer Proteſtantismus der Wiſſenſchaft in der Philoſophie der Engländer auch hier, dieſem Charakter getreu, in den ſkeptiſch-bedingten Gränzen desſelben, ſtehen geblieben, ohne je in ſolche revolutionäre Auswüchſe zu gerathen, wenigſtens nicht ſo entſchieden und allgemein, wie ſich von den gleichen Anfangs-Principien ausgehend, in

dem Gange der franzöſiſchen Wiſſenſchaft, oder wiſſenſchaftlichen Welt-Anſicht, in der Epoche unmittelbar vor der Kataſtrophe der Umwälzung, daraus entwickelt haben. Die höhere Geiſtesbildung von England überhaupt aber iſt keinesweges auf jene verneinende Philoſophie beſchränkt, ſondern von ſehr eigenthümlichem Charakter geworden, ganz verſchiedenartige Elemente in beſondrer Weiſe umfaſſend; ſo wie dieſes auch mit ihrer Conſtitution der Fall iſt. Denn obwohl dieſe als das charakteriſtiſche Gepräge, und gleichſam als der Modeſtämpel der neuen und neueſten Zeit betrachtet wird, und von der einen Seite auch ſo betrachtet werden kann; ſo enthält ſie doch auch wieder die ganze Ariſtokratie des hohen Adels in ſich, und ſo vieles ſelbſt aus der Feudal-Verfaſſung des Mittelalters, mit dem andern neuen bürgerlichen und Welthandels-Element in Einklang oder wenigſtens in ein fortbeſtehendes Gleichgewicht gebracht. Der ritterliche Heldengeiſt und der ganze ſittliche Charakter des Mittelalters, iſt in der Geſchichte von England ſehr lange der vorherrſchende geblieben; und eben darum auch in ihrer Poeſie, vielleicht nächſt Spanien in keinem Lande ſo ſehr als hier. Der Kampf zwiſchen York und Lancaſter im fünfzehnten Jahrhundert, auch in der ſchroffen, oft faſt grauſamen Härte dieſer Helden-Charaktere, dem der Ghibellinen und Guelfen nicht unähnlich, bildet das heroiſche Zeitalter einer nicht ſo ſehr entfernt liegenden, ältern National-Geſchichte und hiſtoriſchen Sage für England, wo in dieſelbe Zeit auch die Epoche des glänzenden kriegeriſchen Ruhms, in ſo manchen auf franzöſiſchem Boden geſchehenen Schlachten und Ritterkämpfen fällt. Der große Nationaldichter der Engländer, der in jener hiſtoriſchen Heldenzeit ſeines Vaterlandes einen der vornehmſten Gegenſtände ſeiner Darſtellungen gefunden hat, hält auch gleichſam eine ſkeptiſche Mitte, oder ein kunſtreich poetiſches Gleichgewicht zwiſchen jener romantiſchen Begeiſterung der Vorzeit, und einem ſcharfſinnig modernen Verſtande; und in dieſem eignen Miſchungsverhältniß liegt wohl zum Theil mit das genialiſch Eigenthümliche, unergründlich Tiefe und für den Geiſt Anziehende ſeiner Werke. Wenn die Verfaſſung, d. h. das innre Gleichgewicht des öffentlichen Lebens in

England, aus dem ehemahligen großen Kampfe dieſes Lebens, und aus der Geſchichte desſelben ſelbſt hervorgegangen iſt; ſo dürfen wir uns nicht wundern, auch in der höchſten Poeſie, welche nur ein Abbild und Wiederſchein desſelben iſt, auch eine ſolche Verſchlingung des Entgegengeſetzten, und einen ähnlichen Mittelpunct der künſtlichen Verknüpfung zu finden. Eine tiefe Kunſt=Analyſe, ausſchließend abgeſondert bloß nach dieſem Standpuncte, wozu der deutſche Geiſt ſonſt vorzüglich, und oft vielleicht zu überwiegend hinneigt, liegt hier ſonſt aber eigentlich außer meinem vorgezeichneten Umkreiſe. Die charakteriſtiſchen Züge dieſer innern hiſtoriſchen Verwandtſchaft in den Geiſteswerken mit der Zeit und der Nation, der ſie ganz eigenthümlich angehören, zu bemerken, kann aber wohl dienen, den Begriff der wichtigſten Momente und entſcheidenden Wendepuncte deſto vollſtändiger und lebendiger aufzufaſſen; und in dieſer Hinſicht habe ich geglaubt, mir wie ſchon öfter, ſo auch hier, Parallelen dieſer Art, vorübergehend erlauben zu dürfen. Bis auf die neueſten Zeiten iſt dieſe entſchiedene Vorliebe für die romantiſche Welt des Mittelalters und der Ritterzeiten, oder auch das alle Schranken des Gewöhnlichen kühn durchbrechende Dichter = Genie, der unterſcheidende Charakter der engliſchen Dichtkunſt geblieben, die zum Theile auch darum bei den andern europäiſchen Nationen ſo beliebt geworden. Die verneinende Philoſophie der Engländer auf der andern Seite, hat ihren Charakter auch darin behauptet, daß ſie alles Höhere ausſchließend, es ſich mehrentheils zum Grundſatze machte, ſich bloß auf den Menſchen zu beſchränken, ohne in die Tiefen der Gottheit, oder auch ſelbſt in das Innre der Natur weiter einzugehen, oder eindringen zu wollen. Dagegen iſt für die höhere Erkenntniß nur einzuwenden, daß der Menſch eben kein iſolirtes Weſen iſt, ſondern ſo wie er einmahl von Gott in die Natur geſtellt worden, ſo läßt er ſich auch nur in dieſem Zuſammenhange mit Gott und der Natur erkennen, und nach ſeiner wunderbaren innern Beſchaffenheit und äußern Entwicklung verſtehen und erklären. — Allein für die hiſtoriſche Forſchung und Darſtellung, ſo lange ſie auf einzelne Gegenſtände, Abſchnitte und

Zeiten ſpeciell gerichtet bleibt, und nicht von einer umfaſſenden Idee für das Ganze ausgeht, oder die Philoſophie der Geſchichte umfaſſen möchte, ſchadet dieſe Beſchränkung auf den Menſchen nicht, da der ſo mannichfach rege poetiſche Geiſt von der andern Seite, ſo lange nicht etwa die ſkeptiſche Beſchränkung, und jener Proteſtantismus des Wiſſens die Anſicht vornehmlich beſtimmt, doch den Sinn offen hält, für alles geiſtig Höhere, charakteriſtiſch Eigenthümliche und genialiſch Große in der einzelnen hiſtoriſchen Erſcheinung. Daher bildet auch dieſer Theil der Geiſtesbildung in England, welcher die hiſtoriſchen Forſchungen und Darſtellungen umfaßt, einen vorzüglich fruchtbaren und allgemein europäiſchen Zweig derſelben.

Der mit der Conſtitution in England zur Vollendung gekommne Proteſtantismus des Staats, iſt während des achtzehnten Jahrhunderts, wo meiſtens England die vorherrſchende Macht war, in dem Syſteme des Gleichgewichts, auf ganz Europa ausgedehnt und angewandt worden. Der dort zuerſt entwickelte, und auch in dieſen Gränzen gebliebene Proteſtantismus des Wiſſens aber, nebſt dem allgemeinen Religionsfrieden, als die nothwendige Vorausſetzung und allgemeine Bedingung der Möglichkeit dieſer hiſtoriſchen Erſcheinung, bildet die Grundlage der Aufklärung und bezeichnet dieſe ganze Epoche derſelben vom Anfange des achtzehnten Jahrhunderts bis zur Revolution.

Siebenzehnte Vorleſung.

Parallele des deutſchen Religionsfriedens mit dem Zuſtande in den andern Ländern von Europa. Herrſchendes Syſtem des Gleichgewichts, und Princip der Aufklärung im achtzehnten Jahrhunderte.

Die große Wohlthat des deutſchen Religionsfriedens, wie er auf hiſtoriſche Nothwendigkeit gegründet, und aus dieſer zuerſt hervorgegangen, nun auch in den Gemüthern immer feſter wurzelnd, endlich zur andern Natur und zu einem zweiten National-Charakter der Deutſchen geworden iſt, kann wohl am einleuchtendſten dargethan werden, durch die Vergleichung mit dem in dieſer Sphäre herrſchenden Verhältniß bei andern Nationen; und zwar denen, die ſonſt in jeder andern Hinſicht zu den gebildetſten von Europa in der neueren Zeit gehören, und dem von daher entlehnten Beiſpiele und dem Zuſtande, wie er noch jetzt iſt, oder wenigſtens noch vor ganz kurzem war. In Deutſchland ſelbſt iſt die ſchonendſte und ſorgſamſte Beibehaltung dieſes hier einheimiſchen Religionsfriedens, auf welchem ſeine ganze ſittliche Exiſtenz beruhet, und ohne welchen es im anarchiſchen Partheienkampfe untergehen würde, noch von neuem in der hiſtoriſchen Lage begründet, und um ſo nothwendiger geworden, wenn auch nicht in den gleichen alten Formen, doch aber nach dem weſentlichen Geiſte, der wirklichen Anwendung und der inneren Abſicht deſſelben; nach-

dem in den neueſten Ländertheilungen, gegen die ſonſt in der herrſchenden Religion mehrentheils abgeſchloſſenen Territorien, eine ſo mannichfache Vermiſchung und Verflechtung in dieſer Hinſicht eingetreten iſt: daß derjenige Staat, welcher ſchon früherhin der größte unter allen proteſtantiſchen in Deutſchland war, und es auch jetzt noch mehr als ehedem geworden iſt, eine volle katholiſche Hälfte in ſeiner ganzen Bevölkerung zählt. Nicht ganz in der gleichen Ausdehnung, aber doch in ähnlicher Weiſe und auch nach einem ſehr bedeutenden Antheile des Ganzen, gilt dasſelbe in umgekehrter Beziehung von demjenigen katholiſchen Staate in Deutſchland, welcher nächſt dem Kaiſerſtaate ſelbſt, unter den übrigen der größte iſt. So feſt iſt auch ſchon dieſe Magna Charta der deutſchen Geiſtes- und Gewiſſens-Freiheit, welche kaum der äußeren Garantien mehr bedarf, jetzt nachdem die alten, in ihrer ehemahligen Form des noch beſtehenden politiſchen Reichsverbandes und der Reichsgerichte, nicht mehr in der gleichen Weiſe vorhanden, oder doch weſentlich modificirt ſind, in der allgemeinen National-Geſinnung und dem deutſchen Staats-Principe ſelbſt befeſtigt; daß er auch gar nicht mehr von dieſer Gleichheit der Maſſen oder dem Verhältniſſe der Zahl abhängt; indem z. B. in den katholiſch-deutſchen Staaten des öſterreichiſchen Kaiſerthums die gegen das Ganze gehalten, ſo äußerſt geringe Minorität der Proteſtanten ſich deſſen ungeachtet ſchon lange im Genuſſe der vollſten Religionsfreiheit befindet; und im Vaterlande des Proteſtantismus ſelbſt, die Religionsverſchiedenheit des katholiſchen Regentenhauſes, mit der gegen die Majorität der übrigen Bevölkerung gehalten, ſo äußerſt kleinen Anzahl derer, welche der gleichen Religion ſind, kein Hinderniß geweſen iſt, gegen die innigſte, tiefſte, feſte Anhänglichkeit an das angeſtammte alte, obwohl in der Religion verſchiedene Regentenhaus, wie das ganze Volk und alle Stände desſelben ſie in allen Epochen des Unglücks auf das entſchiedenſte und rührendſte an den Tag gelegt haben. Sehen wir nun auf die andern mächtigen Staaten oder großen und gebildeten Länder in Europa, die auch wie Deutſchland, ein Jahrhundert oder noch länger, in dem Kampfe der Religionskriege mit ſich ſelbſt

gerungen, und welchen Ausgang dieſe hier genommen, welche Reſultate ſich bei ihnen daraus entwickelt haben, ſo iſt freilich wohl in England kein innerer Krieg mehr. Ob man aber dieſen Zuſtand in dem Religionsverhältniſſe, auch nur zwiſchen der in ihrem politiſchen Vorrechte und Uebergewichte durch bloßen Zwang aufrecht erhaltenen anglikaniſchen Kirche und den andern proteſtantiſchen Partheien, die hier einen ganz andern Charakter als in Deutſchland oder auch ſonſt haben, und durch einen beſonders heftigen Sectengeiſt ſich auszeichnen, und vollends mit dem katholiſchen Irland eigentlich einen Frieden nennen kann, das weiß ich nicht; da das letzte auch noch in einer nicht ſehr entfernten Zeit=Epoche allerdings der Schauplatz eines blutigen Bürgerkrieges geweſen iſt. Wenigſtens ein für immer dauernder und feſt geſicherter innerer Frieden, eine völlige Ausſöhnung auch in den Gemüthern, eine billige Ausgleichung in den gegenſeitigen Rechten und Anſprüchen zur beiderſeitigen Befriedigung und vollkommenen Beruhigung ſcheint es bis jetzt noch nicht zu ſein. Vielmehr iſt es nach jenen großen Parlaments=Verhandlungen in England zu urtheilen, in welchen dort nicht ſelten grade an den unſcheinbarſten und von dem oberflächlichen Auge kaum bemerkten Stellen die geheimſten Motive, die innerſten Triebfedern und Lebensfäden, oder auch die verborgenſten Beſorgniſſe und Staatsgedanken in dieſem wunderſamen Kunſtwerke des öffentlichen Lebens an's Licht kommen; als wenn eine hier ſehr deutlich hervortretende Furcht vor ſich ſelbſt, einen weſentlichen Charakterzug in dem politiſchen Bewußtſein der denkenden Engländer bildete. Eine Furcht, die bei jedem ernſten Rückblicke in den ehemahligen Abgrund des eignen inneren Zwieſpalts bei dieſer Nation um ſo leichter entſtehen muß, da ſie mehr wie jede andere ihre vaterländiſche Geſchichte allgemein kennt und vor Augen hat, und darin noch einheimiſch, in der Vergangenheit mit dem lebendigſten Gefühle der wirklichen Gegenwart gleichſam immer fortlebt; und da es jeder von ihnen nur zu gut weiß, wie die furchtbaren Gährungs=Elemente des großen ehemahligen Kampfes bei ihnen keinesweges innerlich ganz verſöhnt und wirklich vollſtändig beruhigt ſind, ſondern nur durch dieſe,

eben deßfalls als die glückſelige geprieſene Conſtitution von einem Momente zum andern immer noch wieder zurückgehalten, und von neuem auszubrechen verhindert werden. Und muß ſich nicht jeder von ihnen ſelbſt die peremptoriſche Frage aufwerfen, wie denn ein Land frei ſein, oder auch nur genannt werden könne, wo der dritte katholiſche Theil der Bevölkerung fortwährend in unglaublich despotiſcher Unterdrückung, und nach der Wahrheit ganz eigentlich als erobertes Land behandelt wird?

In Frankreich herrſcht vielleicht über die Religion und Religionsverſchiedenheit ſelbſt mehr eine Indifferenz in der Geſinnung als ein ſo ſchroffer Gegenſatz und Partheihaß, wenigſtens bei der größeren Menge, und ſobald nicht die Frage mit andern politiſchen Beziehungen in Verbindung geſetzt, eine andere Geſtalt annimmt und ſelbſt eine andere wird. Auch in der alten Zeit und in dem verwichenen letzten Jahrhundert, ſind die Religionskriege hier, obwohl heftig genug, doch nicht ſo ununterbrochen lang andauernd, und ſo ganz allgemein verwüſtender Natur geweſen, wie in Deutſchland, und verhältnißmäßig wenigſtens nicht von ſo ſchrecklichen Phänomenen begleitet wie in England. Dagegen aber haben ſie auch nicht zu ſo feſt beſtimmten und bleibend großen Reſultaten geführt, in jener erſten Zeit-Periode, wie der Religionsfrieden in Deutſchland, die Conſtitution in England geweſen iſt. Und bei dem gegen die früheren Hoffnungen, Verträge und Rechte geſchehenen Wiederruf des Ediktes von Nantes iſt dieſer in ſolcher Art und Weiſe innerlich unrechte Sieg der katholiſchen Parthei und Mehrzahl der Nation auch eben ſo, äußerlich nur ein täuſchend ſcheinbarer geweſen, wo alle Probleme unaufgelöſt im Innern zurück, und als feindliche halb oder ganz proteſtantiſche Gährungs-Elemente wirkſam blieben; bis endlich hundert Jahre nach jenem abſoluten Rückſchritte eine gränzenlos furchtbare Reaction in dem Ausbruche der großen Revolution erfolgte. Es muß dieſe ſelbſt und der ſie begleitende und von ihr ausgegangene europäiſche Völkerkampf um ſo mehr als ein fortwährender Religionskrieg betrachtet werden, da auch eine völlige und ganz entſchiedne Losreißung, nicht

bloß von der Kirche, ſondern von allem Chriſtenthume und völlige Abſchaffung desſelben gleich anfangs damit verbunden war, welche neun Jahre dauerte, ehe man ſich, da die theophilanthropiſchen Verſuche zu einer öffentlich anerkannten und förmlich feſtgeſtellten reinen Vernunft-Religion durchaus keinen Erfolg gewinnen wollten, zu einer Art von wenigſtens äußerem Religionsfrieden entſchloß, nach welchem die Religion wenigſtens einſtweilen als ein noch nicht ganz entbehrliches Volksbedürfniß anerkannt ward. Perſönlich war dieſer Frieden nicht von langer Dauer, wie es ſich bald bei der Mißhandlung und Gefangenſchaft des kirchlichen Oberhauptes zeigte; es erneuerte ſich das Schauſpiel der alten Ghibelliniſchen Zeiten, und es wurden auch ganz ähnliche Ghibelliniſche Grundſätze und Abſichten dabei kund gegeben. Bei länger fortdauerndem Waffenglück würden ſich dieſe nach der geheimen inneren Neigung zu einer mahomedaniſchen Vereinigung beider Gewalten, der geiſtlichen, wie der weltlichen in der Einen eigenen Perſon, wohl noch ungleich deutlicher entwickelt haben, und viel weiter vorgeſchritten ſein; ungeachtet einem ſo durchdringenden Blicke nicht entgehen konnte, wie ſehr die öffentliche Meinung und europäiſche Geſinnung, wenn ſie auch gegen Religion und Chriſtenthum überhaupt noch ſo gleichgültig geworden ſein mag, und einzelnen Eingriffen und Verwechslungen der Art aus Mangel an Urtheil darüber und Intereſſe dafür, leicht ihre Zuſtimmung giebt, dennoch ſich immer gegen die völlige antichriſtliche Verſchmelzung der beiden Gewalten entſchieden ſträubt. Der fanatiſch zerſtörende Charakter, welchen der Revolutionskampf gleich zu Anfange hatte, blieb unter etwas veränderter Form auch in der Eroberungs-Periode weſentlich derſelbe; und auch die allgemeine europäiſche Reaction behielt bis zu dem vollendeten Siege der Alliirten den gleichen Anſtrich eines zur Vertheidigung alles deſſen, was der Menſchheit heilig iſt, geführten Religionskrieges. Es iſt alſo dieſe ganze große Weltbegebenheit für einen ſolchen fünf und zwanzigjährigen Religionskrieg zu halten, oder wenn man es in dem erſten Anfang vielmehr einen Irreligionskrieg nennen will, ſo iſt

dieſes eigentlich ganz daſſelbe, und verlohnt es ſich nicht, deßhalb um Worte zu ſtreiten. Eben darum mußte in dem Lande, von welchem dieſe ganze Bewegung zuerſt ausgegangen war, die monarchiſche Wiederherſtellung zugleich auch eine ganz unzertrennlich damit verbundene religiöſe Wiederherſtellung ſein, und nur in dieſer können daher diejenigen Staatsmänner jenes Reichs, welche es redlich mit ihrem Vaterlande meinen, und nicht den eitlen Glanz des abwechſelnden vergänglichen Kriegsruhms, ſondern die dauernde Wohlfahrt desſelben vor Augen und im Sinne haben, die ſichere Befeſtigung der künftigen Exiſtenz ſuchen.

Dieſe erſte allgemeine Weltkriſis der letzten furchtbaren Zeit hat nun, nachdem ſie glücklich vorüber und vollſtändig überſtanden iſt, wie eine große Kluft und abſondernde Scheidewand zwiſchen der jetzigen Zeit und Gegenwart und dem verfloſſenen achtzehnten Jahrhundert gezogen; welches, wie es jene Kataſtrophe in ſeinem Schooße genährt, groß gezogen und endlich zur Wirklichkeit gebracht hat, jetzt da die Zeit nicht mehr in dieſem Kampfe und deſſen Täuſchungen mitbefangen iſt, viel reiner und leichter wahrhaft hiſtoriſch aufgefaßt, und auch um deſto richtiger gewürdigt oder beurtheilt, und im ganzen Zuſammenhange verſtanden werden kann. Denn während des Kampfes ſelbſt, und ſo lange man noch mit darin befangen iſt, ſcheint es nur wenigen Sterblichen gegeben zu ſein, über die Weltbegebenheiten ein Urtheil zu haben und zu fällen, welches man ein hiſtoriſches nennen könnte, was ſich meiſtens erſt aus einer gewiſſen Entfernung klarer zu geſtalten pflegt. — Hier in dieſem letzten Abſchnitte der Zeit und der Geſchichte, würde es überflüſſig und unnütz ſein, bei ſo allgemein bekannten Thatſachen mit der hiſtoriſchen Erinnerung irgend zu ſehr in's Einzelne gehen zu wollen. Deſto nothwendiger iſt es für die philoſophiſche Anſicht und Erklärung eines ſolchen uns ganz nahe ſtehenden Zeitalters, die alles das, was hier geſchehen iſt, leitenden und beſtimmenden Principien in einfacher Angabe aus der großen Menge und bekannten Maſſe der Ereigniſſe herauszuheben und genau zu bezeichnen. Dieſe, alles was da geſchehen iſt und geſchehen ſollte, oder unternommen ward, lenkenden und bewegenden Ideen im acht-

zehnten Jahrhunderte waren nun, wie es aus der Geſchichte und dem geiſtigen Charakter desſelben wohl von ſelbſt hervorgeht, das Syſtem des Gleichgewichts für das öffentliche Leben und Verhältniß der Staaten; und das Princip der Aufklärung für die innere Entwicklung, obwohl dieſes letzte nicht auf dieſe geiſtige Sphäre beſchränkt blieb, ſondern auch auf die wirkliche Welt einen großen practiſchen Einfluß hatte, und endlich eine gänzliche Umwendung derſelben bewirkte. Beides, das Syſtem des Gleichgewichts, als der Proteſtantismus des Staats nach Außen und das Princip der Aufklärung, die in ihrem anfangs bloß verneinenden Charakter mit dem Proteſtantismus des Wiſſens weſentlich zuſammenhängt, und nur als eine natürliche Folge oder weitere Anwendung desſelben betrachtet werden kann, ſind vorzüglich von England ausgegangen, und haben dort zuerſt, oder mehr als irgendwo ſonſt, ihre volle Entwicklung erhalten, welches Land auch von Anfang des achtzehnten Jahrhunderts bis zur großen Kataſtrophe am Schluſſe desſelben, der in allen Vorfällen und Begebenheiten meiſtens voranſtehende und Ton angebende Staat in dieſer Zeit-Periode geweſen, und der feſte Träger im Mittelpuncte für das Syſtem des Gleichgewichts geblieben iſt. Die Idee desſelben iſt zwar ſchon um mehrere Jahrhunderte früher auch in der neuern Geſchichte ſichtbar hervorgetreten, und als mitwirkendes Princip der politiſchen Unternehmungen und Begebenheiten in Anwendung gekommen, aber nur unter ſehr großen Einſchränkungen, die in den damahligen Weltbegebenheiten lagen, welche ein ganz anderes und höheres Geſetz der Entſcheidung erforderten und mit ſich führten. Auch dem römiſch-deutſchen Kaiſerthume im Mittelalter lag eine viel höhere Idee von chriſtlicher Gerechtigkeit zum Grunde; und erſt, nachdem die Macht desſelben an dem mannichfachen Widerſtande von Außen und in ſich ſelbſt ſchon ſehr gebrochen und geſunken war, in der zweiten Hälfte und gegen Ende des fünfzehnten Jahrhunderts fing das Syſtem des Gleichgewichts an, ſich in vorherrſchendem Einfluſſe zu entwickeln. Italien war meiſtens der Spielraum und Schauplatz dieſer Entwicklung; Spanien, Frankreich, Oeſterreich, dann Venedig, der Papſt und auch die Schweiz

die agirenden Mächte in dieſem wechſelnden Kampfe; Neapel und die Lombardei meiſtens das Ziel des Strebens und der Gegenſtand des Streits. Als aber die fortſchreitenden Eroberungen der türkiſchen Uebermacht von Außen, die ſich furchtbar entwickelnden Gährungs-Elemente der religiöſen Meinungen im Innern, Europa mit ſeinem Untergange oder wenigſtens mit der höchſten Gefahr desſelben bedrohten, da mußte das niedre und untergeordnete neue Princip der noch nicht ganz erloſchenen alten Idee und dem höheren Bedürfniſſe der Zeit noch einmahl weichen; man fühlte die Nothwendigkeit eines Kaiſers und Schirmherrn der Chriſtenheit, der ſo wie in den alten Zeiten, auch wirklich die Macht hätte, es zu ſein, und dieß war das Motiv zu der Wahl Kaiſer Karls des Fünften. Seine Macht war indeſſen mehr ſcheinbar, nach der Ausdehnung ſeiner vereinigten Reiche, als in der Wirklichkeit dieſem äußern Anſcheine gleich. Wenn damahls eine entſchiedne und drohende Uebermacht irgendwo Statt fand, ſo war ſie allein auf der Seite der in ihren Eroberungen noch immer weiter gegen Europa vordringenden Türken zu finden, die Karl nur wenig zu hemmen vermochte. Frankreich war in der Mitte, ohne alle Gefahr und Beſorgniß vor den Türken, ſtark und mächtig genug, um von keiner Seite etwas zu fürchten. Die Rivalität mit Spanien und die beſtändig fortwährenden Kriege gegen den Kaiſer, haben dieſen, in allem ſeinem für die ganze Chriſtenheit und die ganze äußere und innere Sicherung derſelben beabſichtigten Wirken gehemmt und gelähmt, und Europa ſehr geſchadet; am meiſten aber Frankreich ſelbſt, welches aller ſeiner Kraft nach Innen bedurft hätte, um hier in der ungetheilt entwickelten Thätigkeit, die nachher ſo verderblich zum Ausbruche gekommenen religiöſen Gährungs-Elemente zu beruhigen und in Wahrheit geiſtig zu beſiegen und zu ordnen. Die türkiſchen Eroberungen wurden damahls, und auch im ſiebzehnten Jahrhunderte noch ganz als Religionskrieg allgemein betrachtet, theils wegen der traurigen Folgen für das Chriſtenthum in den eroberten Landen, wenn es auch nicht grade ganz ausgerottet wurde, und dem damit verknüpften Zuſtand der Unterdrückung desſelben, und dann auch wegen des fanatiſch zer-

ſtörenden Charakters dieſer Kriege ſelbſt. Die während der inneren Religionskriege des ſiebenzehnten Jahrhunderts, unter dem Deckmantel des Gleichgewichts, von Frankreich gegen das Intereſſe der eignen Religions- und Glaubens-Parthei mit den Schweden und Türken eingegangenen Verbündungen haben der katholiſchen Sache mehr als alles andre geſchadet, die chriſtliche Geſinnung tief verwundet, und die öffentliche Meinung der damahligen Zeit an ſich ſelbſt irre gemacht. Als das endliche Reſultat ging dennoch, gegen das Ende des ſiebenzehnten Jahrhunderts, eine entſchiedne Uebermacht von Frankreich daraus hervor, die damahls wenigſtens allein Ludwig dem XIV. beigelegt werden konnte. Nachdem nun die früheren Religionskriege allgemein aufgehört hatten und beendigt waren, trat das eigentliche Zeitalter für das Syſtem des Gleichgewichts ein; wie immer, wenn kein höheres Princip da iſt, oder dasſelbe für eine Zeitlang zurücktritt oder aufhört, und wie die Cultur des achtzehnten Jahrhunderts eigentlich aus dieſer Baſis hervorgegangen iſt, ſo hat das Syſtem des Gleichgewichts auch in keiner früheren Geſchichts-Epoche eine ſo vollendete Ausbildung erhalten, als hier, und eine ſo glänzende Stelle in dem Ganzen eingenommen. England blieb der feſte Träger und eigentliche Mittelpunct für den großen Welthebel des europäiſchen Gleichgewichts, und die ſich in allen Jahrhunderten gleich bleibende Friedenspolitik von Oeſterreich, obgleich an ſich und innerlich auf einem viel höheren Fundament der religiöſen Geſinnung beruhend, bildete äußerlich und im Verhältniſſe der übrigen Staaten, den anderen Stützpunct auf dem Continent für dieſes nun im Zeitalter und im Ganzen der hiſtoriſchen Ereigniſſe, völlig herrſchend gewordne Syſtem des Gleichgewichts; und blieb dieſe feſte Allianz mehrentheils auch die äußere Baſis desſelben, abgeſehen von manchen Schwankungen, welche in dem innern Weſen und Charakter jenes Syſtems ſelbſt liegen und gegründet ſind. — Man darf dasſelbe überhaupt nicht mit der erhaltenden Friedenspolitik, nach dem Principe des beſtehenden, und als gültig anerkannten Rechts, verwechſeln; denn obwohl es demſelben nahverwandt ſcheint, und ſich einer das Recht nicht achtenden Uebermacht gegenüber am leichteſten und ganz natürlich

mit ihm zu alliiren pflegt, ſo iſt es doch nicht völlig Eins mit demſelben, ſondern in manchen charakteriſtiſchen Eigenſchaften, ja ſelbſt in der innerſten Grundlage von ihm noch weſentlich unterſchieden. Die Grundregel jener andern erhaltenden Friedenspolitik iſt das Recht; nicht ein allgemeiner Begriff oder ein reines Ideal von abſoluter Gerechtigkeit, und einem darnach abzumeſſenden oder einzurichtenden Staaten-Syſtem und Völkerzuſtande, ſondern vielmehr, wenn dieſer mathematiſche Ausdruck hier zur ſchnelleren Deutlichkeit benutzt werden darf, das angewandte, d. h. das wirklich beſtehende und als ſolches gültig anerkannte Recht. Denn auf den erſten Urſprung und letzten Grund alles Rechts und aller Gerechtigkeit zurückzugehen, das muß allein Gott als dem ewigen Weltrichter vorbehalten bleiben, der es wie über die Individuen, ſo auch über die Staaten und Völker iſt, der ohnehin jedes große politiſche Unrecht an dem zur Rechenſchaft beſtimmten Tage hiſtoriſch zu vergelten, unerwartet zu beſtrafen, und in oft furchtbarer Weiſe auf ſein Nichts zurückzuführen weiß. Sobald der Menſch aber, oder irgend eine irdiſche Macht an dieſes Werk Hand anlegen, ſich dieſe abſolute Gerechtigkeit zum Ziele ſetzen und darnach alles zu beurtheilen und zu modeln und die Welt dem gemäß neu einzurichten ſich anmaßen wollte; ſo könnte daraus nur eine gänzliche Umwälzung aller menſchlichen Verhältniſſe und vollkommene Zerſtörung aller beſtehenden Ordnung hervorgehen; und dieſes iſt eben die falſche Idee, welche jeder fanatiſchen Welteroberung und jeder, nicht bloß auf ein partielles Recht gerichteten, ſondern unbedingt allgemeinen Revolution zum Grunde liegt, oder zum Vorwande dient. Nur da, wo in dem vollſtändigen Syſteme des ganzen unter den Völkern und Mächten beſtehenden oder angewandten Rechts durch irgend ein eingetretenes Ereigniß eine Lücke entſteht, ſich ein Zwiſchenraum zeigt und eine einzelne Frage noch offen und unentſchieden blieb, oder es von neuem wurde, wird jene von dieſem Principe ausgehende Friedenspolitik alsdann, in einem ſolchen einzelnen Falle, auf das urſprünglich erſte, reine und ewige oder göttliche Recht zurückgehen können und auch wirklich zurückgehen. Für das Syſtem des mate-

riellen Gleichgewichts aber iſt das Recht und das Unrecht überhaupt gar nicht das letzte Ziel, noch auch die einzige Richtſchnur im politiſchen Urtheilen und Handeln; ſondern jede für das Ganze gefährliche oder drohende Uebermacht zu verhindern oder abzuſtellen, iſt der nächſte Zweck. Sehr oft kann beides wohl zuſammentreffen, und in den meiſten Fällen wird es wirklich ſo ſein, da eine um ſich greifende Uebermacht meiſtens auch mit einer Verletzung der beſtehenden Rechte verknüpft ſein oder leicht dazu führen kann. Allein durchaus nothwendig iſt es nicht; es läßt ſich doch auch der Fall denken, wo das Recht entſchieden auf der Seite der vereinigten Uebermacht ſtände, wie dieß wohl in der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts einmahl eingetreten iſt, und in andrer Weiſe auch zu Anfange desſelben das einfache Recht allein die Uebermacht zu begünſtigen ſchien; und dann wird das Syſtem des materiellen Gleichgewichts, ohne alle Rückſicht auf das Recht, ſeine Stimme in die andere Wagſchale legen, um nur den weiteren Fortſchritt der Uebermacht zu hindern. Aber noch in einer andern Hinſicht iſt der gewöhnliche Gang und Charakter desſelben von jener zunächſt nur auf den anerkannten Beſitzſtand ſeines eignen und des allgemeinen Rechts gerichteten Friedenspolitik verſchieden. Dieſe letztere wird nur durch einen wirklichen Angriff und eine factiſche Verletzung des allgemeinen Friedensſtandes ſich beſtimmen können, aus dieſem herauszutreten, und den Beſchluß zum Kriege zu faſſen. Nach dem Syſteme des Gleichgewichts dagegen iſt die drohende Uebermacht allein, oder die bloße Möglichkeit eines Mißbrauchs derſelben und die künftige Gefahr, ſchon ein hinreichender Grund zum Kriege, zu welchem ſich ein Staat, wo dieſes das alleinherrſchende Princip iſt, unſtreitig auch viel leichter und ſchneller entſchließt, als jeder andere, wie man es England auch oft vorgeworfen hat; um ſo mehr, da jener innere Anlaß zum leichter oder ſchneller als nöthig oder wünſchenswerth wäre, zu faſſenden Kriegsentſchluß, auch noch durch den Umſtand verſtärkt wird, daß ein in ſich und ſeiner Conſtitution begründetes und concentrirtes Inſelreich als iſolirte Seemacht, auch im Kriege mit ſeiner gewohnten Friedens-

und Handelsthätigkeit fortbeſtehen kann. England hat im achtzehnten Jahrhundert und in der Geſchichte desſelben den höchſten Ruhm erreicht, und auch von ſeiner großen Macht einen mehrentheils für das Ganze äußerſt wohlthätigen Gebrauch gemacht, erweckend und nachhelfend, befreiend und ſichernd; und alles hier Geſagte iſt keineswegs als kritiſche Einſchränkung oder Einwendung gegen die wohlerworbene althiſtoriſche Größe von England gemeint, die an ſich ſehr überflüſſig und hier gar nicht an ihrer Stelle ſein würde. Nothwendig aber bleibt es für das richtige Verſtändniß des ganzen Charakters und der weſentlichen Eigenthümlichkeit dieſes an unſre eigne Epoche zunächſt angränzenden achtzehnten Jahrhunderts in politiſcher Beziehung, darauf aufmerkſam zu machen, wie das Syſtem des Gleichgewichts überhaupt, nur als das Surrogat eines Höheren, da wo dieſes nicht mehr Statt findet, oder nicht anwendbar iſt, gelten oder, wo ein höheres Princip wirklich Statt finden muß, und in der Geſchichte herrſchend eingetreten iſt, nur als Supplement oder ganz untergeordnet mitwirkende, und eine oder die andere Nebenfrage beſtimmende und entſcheidende Hülfsregel in Rückſicht genommen und in Anwendung gebracht werden kann. Mit der großen Kataſtrophe am Schluß des achtzehnten Jahrhunderts aber war eine ſolche Epoche der nicht bloß politiſchen, ſondern auch geiſtigen Verwilderung und Verwüſtung eingetreten, wo nun dieſe für den gewöhnlichen Zuſtand eines civiliſirten Staaten-Syſtems genügende, eigentlich aber bloß verneinende Idee des Gleichgewichts nicht mehr anwendbar und zur Abhülfe hinreichend ſein konnte; ſondern es eines höheren Princips zur ſiegreichen Gegenwehr und endlichen Bekämpfung bedurfte. Eine poſitive Kraft des Böſen kann in keinem Gebiethe des menſchlichen Wirkens durch eine bloß negative Richtſchnur und Gegenwirkung wahrhaft überwunden werden, ſondern nur durch ein gleichartiges Höheres, ein göttlich Poſitives in ähnlicher Weiſe und auf demſelben Gebiethe. Ein großer, alles bis auf den innerſten Grund, und in allen Tiefen der geſitteten Exiſtenz erſchütternder Religionskrieg kann auch nur durch einen wahren Religionsfrieden, völlig und dauernd feſt beendigt werden; dieſer aber

beruht auf einer inneren moraliſchen Kraft der Geſinnung, nicht aber auf dem materiellen Gleichgewicht und der ſorgfältigen Berechnung und Abmeſſung desſelben. Wie ſehr aber ſelbſt äußerlich genommen, während jener furchtbaren Kataſtrophe alles aus dem Gleichgewicht gekommen war, was auch, nachdem es einmahl geſchehen iſt, durch keine Macht ſo leicht abgeändert oder wieder zurückgeſchoben werden kann; davon kann England ſelbſt zum Beiſpiel dienen. Wenigſtens kann das bloß durch den Schiffsfaden der allgemeinen Seeherrſchaft an jenes Inſelreich angehängte Gewicht von dem ſüdlichſten aſiatiſchen Lande, welches das innerlich reichſte von allen andern Ländern der Erde, in ſeiner indiſchen Bevölkerung die der meerbeherrſchenden Inſel fünf- bis ſechsmahl überſteigt und der beſten Hälfte von Europa gleich kömmt, durchaus nicht mehr bloß nach der einfachen Regel des alten Gleichgewichts, in dem ehemahligen beſchränkten Sinne und Umfange desſelben, beurtheilt und darauf zurückgeführt, oder aus dieſem Geſichts-Puncte als verwerflich getadelt werden; nachdem ſo viel Wichtiges und Großes auch für Europa und Indien ſelbſt, aus dieſer höchſt ſeltſamen und in der Weltgeſchichte noch niemahls in dieſer Weiſe da geweſenen Verbindung ſchon hervorgegangen iſt und wahrſcheinlich noch hervorgehen wird, und auch ſonſt, nicht bloß die Verwaltung von Indien, ſondern die ganze Führung dieſer Angelegenheit durch die Engländer, ſich als ſo äußerſt weiſe und ruhmvoll bewährt hat. So wenig nun die Idee der Aufklärung, als das allein herrſchende Princip und höchſte Ziel alles Denkens und Wiſſens, ganz ſo oberflächlich und ſeicht, wie dieſe Idee in der größeren Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts genommen ward, für den jetzigen Standpunct der Wiſſenſchaft noch ferner ausreichen und genügend ſein kann; eben ſo wenig mag auch das Syſtem des Gleichgewichts auf den damahligen Zuſtand der großen europäiſchen Kriege oder auf die jetzige, daraus hervorgegangene politiſche Lage der Dinge, noch ferner ſo wie ehedem anwendbar ſein oder hinreichen, um alles zu entſcheiden und zu berichtigen, und den gordiſchen Knoten des großen Welträthſels in dieſer letzten Zeit zu löſen.

Den zweiten hiſtoriſchen Charakterzug oder das andere beſtimmende Princip in der ganzen Geſchichte und in dem herrſchenden Geiſte des achtzehnten Jahrhunderts nebſt dem Syſteme des Gleichgewichts für das äußere Staatenverhältniß, bildet alſo dieſe Idee der Aufklärung, ſo wie ihr Einfluß in die innere Entwicklung der beſondern Nationalbildung eines jeden europäiſchen Landes. Man iſt ſchon ſo gewohnt, den Begriff der Aufklärung nach dem Mißbrauch und nach der verkehrten Anwendung, die davon in dem letzten Jahrhunderte gemacht worden, zu nehmen, daß ich hier, wo es darauf ankommt, dieſe ganze Zeiterſcheinung nach allen ihren Wirkungen in hiſtoriſcher Vollſtändigkeit aufzufaſſen, wie dasſelbe dem unpartheiiſchen Beobachter und Beurtheiler in ſeiner geſchichtlichen Entfaltung und Geſtaltung ſehr viele und verſchiedene Seiten darbietet, vor allem in Erinnerung bringen muß: daß man neben der falſchen Aufklärung und dem unrichtigen Begriffe derſelben auch die wahre Idee nicht vergeſſen darf, und daß die Aufklärung nicht überall eine bloß verneinende, in allzu raſchem Gange übereilt fortſchreitende und endlich zerſtörende geweſen iſt. In ihrem erſten unſcheinbaren Anfange hatte ſie auch eine durchaus reelle, untadelhafte, gemeinnützige Seite und Grundlage. Es hatte die Naturwiſſenſchaft nach allen ihren mannichfachen Verzweigungen und in dem ganzen Umfange ihres Gebieths, noch im ſiebenzehnten Jahrhundert, während der allgemeinen Anarchie und des öffentlich herrſchenden Unglücks im Stillen außerordentlich große Fortſchritte gemacht, und eben ſo zahlreich waren auch die Vortheile und fruchtbaren Folgen, welche von dieſen vielfachen neuen Entdeckungen auf alle praktiſche Kenntniſſe und Künſte, beſonders in denen dieſer am meiſten bedürfenden handelnden Seeſtaaten ausgingen. Ein kühn denkender Erbe der größten nordiſchen Macht hatte ſich als Lehrling und faſt als Handwerker, ſelbſt alle dieſe wahrhaft nützliche Ausbeute der neuen Cultur an Ort und Stelle zu eigen gemacht, und brachte ſie nun in der Schifffahrt und in allen Gewerben, im Anbau der Städte und des Landes und ſeines Volkes ſelbſt in volle Anwendung, und iſt dadurch der

eigentliche Stifter ſeines Reichs und der jetzigen ruſſiſchen Macht geworden, deſſen wahre Baſis fortan dieſe immer fortſchreitende, aber nicht bloß verneinende, ſondern reell nützliche, nicht übereilt raſche und endlich zerſtörende, ſondern in langſamer Einwirkung, über den ganzen Umkreis dieſer in zwei Welttheilen weit ausgedehnten Länder- und Völkermaſſe ſich verbreitende Aufklärung geblieben iſt. Erſt durch dieſe mit Peter dem Großen beginnende neue Cultur und ſolide Grundlage der wahren Volksaufklärung iſt Rußland ſeiner eignen Kraft ganz inne und ſelbſt Herr geworden und auch dadurch erſt in die Reihe des europäiſchen Staaten-Syſtems vollſtändig und von da an bleibend eingetreten. — Die Ablöſung der ruſſiſchen Kirche von dem griechiſchen Patriarchen, der nun ſelbſt unter türkiſche Abhängigkeit gerathen war, erſchien als eine nothwendige Bedingung, um der europäiſchen Geiſtes- und Lebens-Cultur hier den Eingang dauernd zu eröffnen, und kann, den Anfang des erſten Schisma einmahl vorausgeſetzt, als bloße Fortſetzung desſelben, eigentlich nicht weiter getadelt werden. Auch ſcheint nicht, daß hier von dem ſo einfach entſtandenen Begriff einer ruſſiſchen National-Kirche nach jener Trennung und mittelſt derſelben, der gleiche Mißbrauch und dieſelbe falſche Anwendung gemacht worden ſei, wie nach dem anglikaniſchen Irrwahn, oder dem nah daran gränzenden Oppoſitionsbegriff in einem oder dem andern katholiſchen Lande von Europa. Der Begriff einer ausſchließenden Staatsreligion bleibt indeſſen immer ein Gegenſtand der ſchonendſten Wachſamkeit, da ihm ſo leicht eine zu weite, für das chriſtliche Staats-Princip höchſt gefährliche Ausdehnung gegeben wird, welches durch nichts ſo ſehr verletzt und ganz untergraben wird, als durch jede Hinneigung zu einer mahomedaniſchen Verſchmelzung der beiden Gewalten in Einer Perſon. — Tadelnd bemerkt hat man oft die grelle Miſchung oder Zuſammenſetzung in dieſer ſo plötzlich entſtandenen und künſtlich beförderten Cultur und ruſſiſchen Aufklärung; nähmlich den Contraſt zwiſchen dem höchſten geiſtigen Luxus der übertriebenſten Verfeinerung in allen Mode-Sitten und Mode-Gedanken unter den höheren Stän-

den, und im Mittelpuncte des Ganzen, oder in der Nähe desſelben und in der Hauptſtadt, neben ſo manchen großen Maſſen in dem übrigen Ganzen, die noch auf der unterſten Stufe der eben erſt beginnenden Menſchen-Cultur ſtehen, oder in einem mehrentheils ganz oder halb barbariſchen Zuſtande ſich befinden. Allein eben wegen der mannichfachen Zuſammenſetzung und der retardirend wirkenden Schwere ſo verſchiedenartiger großen Maſſen entſtand daraus für das Ganze keine ſehr nachtheilige Folge, und wurde ſelbſt der Hauptfehler faſt aller andern europäiſchen Länder und Staaten im Gange der Aufklärung, nähmlich das allzu Raſche in der übereilten Schnelligkeit vermieden, oder vielmehr durch die Natur der Dinge ſelbſt beſeitigt. Das Einzige, was hier zu beſorgen ſtand und zu verhüten war, beſtand darin, daß nicht etwa zu viel verneinende und in der Folge alſo zerſtörende Elemente mit der übrigen europäiſchen Bildung und aus der in dieſer während des achtzehnten Jahrhunderts faſt ausſchließend vorherrſchenden, ſchon damahls liberalen, und meiſtens ſogar irreligiöſen Richtung aufgenommen würden; daß der Proteſtantismus nach der weiteren und allgemeineren Bedeutung dieſes Worts, in der Denkart und Geſinnung nicht allzu ausſchließend alleinherrſchend würde. — Die erſte Grundlage dieſer neuen Aufklärung und Cultur unter Peter dem Großen war eine durchaus practiſch nützliche, zum Theil auch merkantiliſch-fruchtbare, nach Art der holländiſch-engliſchen geweſen. Die unter Katharina der Zweiten eindringende franzöſiſche Philoſophie und Verderbniß der ſittlichen Grundſätze blieb zunächſt jedoch nur auf einen kleinen Kreis beſchränkt, und wurde durch die nachfolgende hiſtoriſche Zeitentwicklung auch als ein fremdartig ſtörendes, im Kampf des Zeitalters nicht genügend ausreichendes, ja auch im innerſten Grunde den Staatskörper an der Wurzel vernichtendes Element erkannt. In der uns näher liegenden Epoche würden ſelbſt die aus andern Conſtitutions-Ländern nachahmend geſchöpften liberalen Revolutions-Gedanken dort nur als exotiſche Pflanze doch höchſtens als ein mitwirkendes Element in ein einzelnes verbrecheriſches Unternehmen mit eingehen können, ohne irgend einen nur denkbar möglichen bleibenden Einfluß auf das

Ganze zu gewinnen. Der eigentlich entſcheidende Punct aber für dieſes europäiſch-aſiatiſche Kaiſerthum der fortſchreitenden Aufklärung, ſo wohl für dieſes ſelbſt als auch für das übrige Europa, bleibt: daß dieſe Aufklärung, als die Baſis, auf der das Ganze ruht, dort nie eine irreligiöſe Richtung nehmen, ſondern daß ſie immer eine entſchieden religiöſe Richtung behalten möge; und in dieſer Hinſicht mehr als in jeder andern, iſt ein edler in der Schule des Unglücks groß gewordener Monarch als der zweite Begründer oder Vollender der ruſſiſchen Macht zu betrachten, weil er ihr dieſen Charakter ſo ganz entſchieden und für immer bleibend aufgeprägt hat. Daß damit keine fanatiſche Wirkung nach Außen, ſondern nur die innere geiſtig religiöſe Entwicklung gemeint ſein könne, ſo wie auch die innere feſtere Begründung der religiöſen Geſinnung, als allgemeines Staats-Princip dieſer neueſten und letzten Zeit für ganz Europa, iſt ohnehin und von ſelbſt einleuchtend.

In dem Begriff der Aufklärung, wenn er rein aufgefaßt wird, liegt nichts Tadelhaftes oder irgend mit dem Chriſtenthum Streitendes. So wie dieſes, wenn es nicht bloß im Dogma, ſondern auch in ſeinen Wirkungen und nach ſeinem ſiegreich herrſchend gewordenen welthiſtoriſchen Einfluß vollendet wäre, ſelbſt die wahre, nähmlich die göttliche Reformation, ſtatt der bisherigen menſchlichen, des ganzen Menſchengeſchlechts, und überhaupt der Welt und auch der ſichtbaren Schöpfung ſein würde; ſo iſt es auch ſelbſt die wahre Aufklärung, nach dem Begriffe, welchen uns die heilige Schrift von dieſer aufſtellt: nähmlich jenes Licht vom ewigen Lichte, welches ſchon im Anfange geweſen iſt, und welches Licht urſprünglich auch das Leben der Menſchen war, wie die Worte aus dem Munde der ewigen Wahrheit lauten, und in welchem ſie, die Menſchen, auch abermahls und von neuem wieder ihr Leben finden ſollen. — In der wirklichen Anwendung und geſchichtlichen Erfahrung aber müſſen wir ſchon von jenem erhabenen Begriff herunterſteigen, und auf das ſorgfältigſte zwiſchen einem wahren und bleibenden, und fruchtbar oder mannichfach belebenden, und ei-

nem falſchen, künſtlich nachgemachten oder täuſchend in die Irre führenden Lichte unterſcheiden. — Etwas andres iſt das erwärmende befruchtende Licht der im neu erwachten Frühling wiederkehrenden Sonne oder der volle Glanz der nach der langen Finſterniß endlich aufſteigenden Morgenröthe; etwas andres der vorübergehende Schimmer eines ſchnell erlöſchenden und in die vorige alte Nacht zurückſinkenden Freudenfeuers, ohne noch den falſchen Allarm eines blinden Feuerlärms zu erwähnen; etwas andres iſt die einſame Nachtlampe des ſtillen Denkers, der am dunkeln Wolkenhimmel vorüberfahrende Blitzſtrahl, die täuſchende Blendlaterne des im Finſtern herumſchleichenden Mörders, oder gar der Fackelſchein in der Räuberhöhle, wo man die Beute theilt und zum neuen Verrath die heimliche Abrede trifft. — Für alle dieſe charakteriſtiſch verſchiednen Andeutungen vom wahren und falſchen Licht ließen ſich hiſtoriſche Belege und Beweiſe aus der Geſchichte des achtzehnten Jahrhunderts und ſeiner wirklichen oder vermeinten und unächten Aufklärung anführen. — Man muß alſo hier, ohne das göttliche und wahre Licht auch in der Wiſſenſchaft und in ihrem Fortſchritte auf dem Gebiethe der geiſtigen Bildung zu verkennen oder zu läugnen, oder das natürlich heilſame und menſchlich nothwendige oder unentbehrlich vernünftige Licht zu verwerfen, oder mehr als billig zu beengen, doch das bloß täuſchend wechſelnde, bald wieder verſchwindende, ſo wie das unächte und in der Finſterniß nachgemachte und ſelbſtfabricirte Licht ſorgfältig von jenem andern unterſcheiden.

Die Kennzeichen des unächten Lichtes einer falſchen Aufklärung beſtehen eben darin, wenn es nicht bloß im erſten Anfang und in der äußern Anwendung, ſondern auch in ſich ſelbſt und immerfort bloß verneinender Natur, und eben darum auch ganz ſeicht und bloß oberflächlich iſt. Was aber von Anfang ohne einen Grund und feſten Halt und eigentlich innerlich leer war, das geräth um ſo leichter in eine raſch übereilte Bewegung, die dann endlich und oft ſehr ſchnell durchaus zerſtörend wird. — Dieß iſt im kurzen und weſentlichen der Unterſchied der wahren und ächten, und der gewöhnliche Gang und Lauf der falſchen Aufklärung.

So allgemein vorherrſchend war aber das Princip dieſer Aufklärung im achtzehnten Jahrhunderte, im Staate und in der Kirche, in der Wiſſenſchaft und im geſellſchaftlichen Leben, in den politiſchen Verhältniſſen und in den geſchichtlichen Ereigniſſen, daß auch ſogar Spanien und der Kirchenſtaat nicht davon aus= genommen geweſen ſind, theils von der nützlich practiſchen Seite in manchen Reformen und Gegenſtänden der innern Adminiſtra= tion, theils auch nach der ganz aus dieſem Geiſte hervorgegange= nen Vertreibung der Jeſuiten, zuerſt in Portugall und Spanien, wobei die Eiferſucht der andern geiſtlichen Orden vorarbeitend mitwirkte oder zum Werkzeuge diente; das ganze Ereigniß ſelbſt aber einer hier im Verborgenen angewachſenen und nun ſchon ganz entwickelten, und in entſchiedner Kraft ſichtbar hervortreten= den, zerſtörenden Aufklärungs=Parthei zugeſchrieben werden muß. Einer ſolchen werden geiſtliche Orden, die wirklich entartet, die ſehr unwiſſend oder ganz unthätig geworden ſind, gar nicht ver= haßt, vielleicht für ihre geheimen Zwecke viel mehr willkommen ſein; wohl aber ein Orden, der thätig und der Kirche ergeben, in der Wiſſenſchaft geübt und gebildet iſt und zugleich die Welt kennt. Die kritiſche Unterſuchung über den Grund oder Ungrund der einzelnen Anklagen und Beſchuldigungen gegen die Jeſuiten, muß der Specialgeſchichte jener Länder und des Ordens ſelbſt überlaſſen bleiben; nur als charakteriſtiſcher Zug für das Jahr= hundert der Aufklärung konnte dieſes Ereigniß in dem Gemählde desſelben hier eine Stelle finden, und eine Erwähnung veranlaſſen. Die endlich erfolgte Zuſtimmung und gegen den Orden überhaupt gerichtete Entſchließung des Papſtes Ganganelli könnte man ge= neigt ſein, für eine durch den überwiegenden Einfluß der weltlichen Mächte abgenöthigte zu halten. Wenn dieſes aber auch an ſich ſtatthaft wäre, ſo zeugt dagegen, daß die Wiederherſtellung des Ordens durch den frommen Papſt der letzten Unterdrückungszeit gerade damahls geſchah, als der eiſerne Druck der militäriſchen Uebermacht auch politiſch am drückendſten war.

Die wahren Fortſchritte der chriſtlichen Aufklärung im phi= loſophiſchen Forſchen und Wiſſen werde ich ſpäter zu erwähnen

haben. Auf der Grundlage des deutſchen Religionsfriedens beruht natürlich auch, ſo wie ſie in dieſem geſetzlich feſt geſtellt iſt, die Toleranz, als das eine weſentliche Element der bürgerlichen Aufklärung. Sie ward nun allmählig faſt in ganz Europa allgemein herrſchend, doch iſt zu bemerken, daß hier in der beſondern Anwendung nicht Eine und dieſelbe gleiche Regel für alle Länder gelten kann, ſondern nach den Lokal-Umſtänden, die es aus der Entfernung oft ſchwer hält, richtig zu beurtheilen, manche Modification Statt finden darf und muß. Eine ſolche Menge von kleinen Secten nach der öffentlichen Duldung mit in das Volksganze aufzunehmen, wie in Nord-Amerika oder Holland ſchon ſeit früheren Zeiten, würde in andern Staaten nicht überall möglich oder rathſam ſein. Die in dem ruſſiſchen Reiche auch auf die Mahomedaner und einzelne buddhiſtiſche und noch heidniſche Völkerſchaften und Stämme ausgedehnte Religionsfreiheit und Duldung würde in den meiſten andern civiliſirten Ländern keinen Gegenſtand finden. Ueberall gehen hier aus der innerſten National-Eigenthümlichkeit und individuellen Staatsbeſchaffenheit ganz beſondere, oft ſonderbar ſcheinende Lokal-Umſtände und Verwicklungen hervor, über die man nicht gleich nach einer allgemeinen Regel, ohne das Nähere und Innere dieſer ganzen hiſtoriſchen Lage genau zu kennen, ſchnell aburtheilen muß. Während England auf dem eignen Mutterboden in Europa ſelbſt noch verfaſſungsmäßig intolerant iſt, herrſcht in Kanada die völlige nordamerikaniſche Religionsfreiheit, und beruht die ganze Herrſchaft der Engländer über Indien ganz und gar auf der Toleranz, d. h. auf der Baſis, daß ſie die Indier nach ihren eignen Sitten, Geſetzen, Gebräuchen und Meinungen regieren. Dadurch ſind ſie eigentlich am meiſten Herren des großen und reichen Landes geworden und auch bis jetzt geblieben; im nahe liegenden und entſcheidenden Vergleiche ihrer verſtändigen Herrſchaft mit der früheren Bedrückung der das indiſche Heidenthum verabſcheuenden Mahomedaner, obwohl daſſelbe weit mehr Spuren des Beſſeren und der höheren alten Wahrheit unter dem Chaos von Irrthümern und Fabeln enthält, als der fanatiſch verneinende Aberglaube

des Mahomed; nachdem auch die Franzoſen, da ſie noch feſten Fuß im Lande hatten, fehlerhafter Weiſe ſich meiſtens und mehr mit den Mahomedanern alliirten, als mit den einheimiſch=indiſchen Mächten. In Europa hat eine ſtrenge Excluſive gegen jede von der herrſchenden abweichenden Religion bis auf unſere Tage, auf der proteſtantiſchen Seite nur allein in Norwegen beſtanden, nicht bloß gegen die Katholiken, ſondern auch auf die Juden ausgedehnt; wie auf der andern katholiſchen Seite in Spanien und Portugall. Was aus der ganzen Lage eines Landes in ſolcher Weiſe hiſtoriſch hervorging, und nun ſchon ſeit mehreren Jahrhunderten geſetzlich beſtanden hat und zur feſten Sitte und Lebensgewohnheit geworden iſt, ohne neue hiſtoriſche Veranlaſſung und überwiegend entſcheidende Gründe plötzlich abzuſchaffen, könnte leicht bedenklich ſcheinen und gefährlich werden; nur aber darf man niemahls glauben, daß eine ſolche abſolute Ausſchließung und ſtrenge Excluſive nach dem Geſetze und im äußern Leben, wie in Spanien, die ungleich gefährlichere verborgne Gegenwirkung einer geheimen Secte oder Geſellſchaft immer zu hindern vermag; wie ſich dieſes durch manche Thatſachen aus der Geſchichte des achtzehnten Jahrhunderts in jenen Ländern wohl nachweiſen oder wahrſcheinlich machen ließe. In Italien hat jene ſtrenge Excluſive niemahls in der gleichen unbedingten Weiſe Statt gefunden; ſie war nicht auf die Juden, noch auf die Griechen ausgedehnt, und iſt in der neueſten Zeit auch nicht mehr ſo wie ehedem gegen die Proteſtanten fortbeſtehend. In Deutſchland war die Toleranz ſchon durch den Religionsfrieden geſetzlich feſtgeſtellt, und bedurfte es alſo dazu nicht erſt des neuen Princips der Aufklärung, als der beſeelenden und alles bewegenden Kraft des achtzehnten Jahrhunderts; welches hier in ſeiner erſten verneinenden Epoche die Richtung mehr gegen Vorurtheile und Mißbräuche anderer Art nahm. In einigen proteſtantiſchen Ländern des nördlichen Deutſchlands hat die eigentliche Epoche der Aufklärung mit der Abſchaffung der Hexenproceſſe angefangen: gegen welchen beſcheidnen Anfang ſich wohl nicht das mindeſte einwenden läßt, wie denn überhaupt das aus dem ſpäteren ſchon ganz

entarteten Mittelalter auf unſere Zeit herabgekommene Criminal-Recht dem Geiſte der Verbeſſerung beſonders viel Gegenſtände und barbariſchen Stoff zum Abſchaffen darbot. Die nächſten Reformen gingen dann gegen die unchriſtlich martervollen Todesſtrafen und gegen die Tortur; die gänzliche Abſchaffung der Todesſtrafe aber, auf welche jenes Streben der negativen Geſetzverbeſſerung in ſeinem weiteren Fortſchreiten auch bald gerichtet wurde, iſt nach der bisherigen hiſtoriſchen Erfahrung noch nicht für möglich oder ausführbar gehalten worden. Wer möchte es überhaupt läugnen, daß die Abſchaffung ſo mancher Mißbräuche, die Widerlegung und Wegräumung allgemein herrſchender Vorurtheile, beſonders im Anfange großen Theils auch ſolche betraf, die wirklich ſo zu heißen verdienen, und daß ſehr viele dieſer Reformen nothwendig und nützlich, erlaubt und heilſam geweſen ſind? Manchmahl ſcheint es wohl, daß ſolche ſchnell und eilends abgeſchaffte barbariſche Mißbräuche, unter andern Nahmen und Formen dennoch bald wiederkehren. Dieß wird immer da leicht eintreten, wo auch die nöthige und heilſame Reform nur an der äußern Oberfläche ſtehen bleibt, und nicht bis auf die innere Wurzel und den erſten Grund zurückgeht. — Vorzüglich aber iſt zu bemerken, daß, wo es daneben an der feſten, poſitiven Grundlage fehlt, das bloße Abſchaffen und rein negative Verfahren nicht allein zum erwünſchten Zwecke führen, noch eine ſichere Richtſchnur in ſich finden kann. Es wird bald eine übereilte und leidenſchaftliche Schnelligkeit im Gange des Verfahrens wie im Fortſchreiten der Zeit eintreten, und endlich Maaß und Ziel verloren gehen, und alles eine zerſtörende Wendung nehmen; und dieſes bezeichnet eben den Charakter der Uebergangs-Epoche aus dem Jahrhunderte der Aufklärung in die Revolutionszeit. Was hielt man nicht bald alles für einen Mißbrauch oder ein Vorurtheil, nicht bloß in jenen die Humanität berührenden Gegenſtänden und Fragen, ſondern auch in jedem andern Gebiethe des öffentlichen Wirkens und des allgemeinen Denkens, die Religion ſelbſt und auch die politiſchen Verhältniſſe nicht ausgenommen? — In Deutſchland war bei der Thronbeſteigung der Kaiſerin

Maria Thereſia der altherkömmliche, ehedeſſen ſo mühſam erhaltene und begründete Reichsfrieden, dem neuen Zeitgeiſte nur als ein lächerliches Vorurtheil unaufgeklärter Regensburger-Pedanten erſchienen; fünfzig Jahre ſpäter in dem atheiſtiſch-revolutionären Zeitraume der franzöſiſchen Philoſophie und nach der unmittelbar vor der Kataſtrophe ſo wie zu Anfange derſelben ſelbſt herrſchenden Denkart, ſchienen das Chriſtenthum und alle Religion nichts als völlig grundloſe, der Zeit nicht mehr angemeſſene Vorurtheile aus dem unmündigen Kindheitszuſtande des menſchlichen Geiſtes: die Monarchie aber, und überhaupt der civiliſirte Zuſtand der jetzigen europäiſchen Menſchheit kaum noch länger zu ertragende Mißbräuche. Erſt als man an dieſes äußerſte Ziel der geprieſenen Aufklärung gelangt war, fing das Erwachen an. Früher aber, um die Mitte des achtzehnten Jahrhunderts und in den erſten Jahrzehenden nach derſelben riß der unaufhaltſam gewordene Geiſt der Zeit alles mit ſich fort. Wie die Monarchen in den alten Zeiten nach dem Nahmen eines allerchriſtlichſten oder des katholiſchen geſtrebt hatten, ſo fanden ſich jetzt die an Macht und Verſtand obenanſtehenden gekrönten Häupter der Zeit durch den Titel der Aufklärung geſchmeichelt. Nicht ohne Anſtoß für unſer jetziges Gefühl bleibt die allzunahe Berührung, in der wir zu jener Epoche einen unter den Waffen und in Staatsgeſchäften ergrauten König, eine große Beherrſcherin der nordiſchen Reiche mit den verderbteſten Stimmführern des franzöſiſchen Unglaubens erblicken. Was aber den dritten unter den hervorſtehendſten Monarchen jener Aufklärungs-Epoche betrifft, ſo wird es gewiß niemahls von denjenigen, die darüber am meiſten ein competentes Urtheil haben, irgend verkannt werden können, wie neben den andern, von denen ſich dieſes nicht ſagen läßt, auch ſo viele unter den Joſephiniſchen Einrichtungen und Verfügungen aus der kurzen Regierung des thätigen Kaiſers auf ein wahres Bedürfniß der Zeit gegründet, und von den nützlichſten Folgen für Induſtrie und Geiſtes-Cultur geweſen ſind. Seitdem aber hat die ernſte Wendung der Dinge in der allgemeinen Umwälzung und neuen Geſtaltung der Welt, längſt hiſtoriſch darüber entſchieden, daß nicht bloß einer oder der

andere, ſondern viele der thätigſten und einſichtsvollſten Regenten jenes Jahrhunderts den Grundſätzen des herrſchenden Zeitgeiſtes viel zu viel eingeräumt haben, und in zu raſcher Eile ſeinem unaufhaltſam alles mit ſich fortreißenden Gange gefolgt ſind.

In Frankreich ſelbſt hatte ſchon die Nachahmung der engliſchen Sitten unter dem Regenten, der dann bald auch die der engliſchen Literatur und Philoſophie folgte, zu den vielen ſchon früher vorhandenen innern Gährungs=Elementen noch ein neues nicht minder gefährliches hinzugefügt. Denn hier fehlte es, um jene alles auf die Sinnenerfahrung beſchränkende Philoſophie wenigſtens in einigen gemeſſenen Gränzen zu erhalten, an jenem den Engländern wie eingebornen, und durch die Conſtitution faſt inſtinktartig gewordnen Sinn für das Gleichgewicht, vermöge deſſen ſie, wie im Innern der Nation ſelbſt und wie im äußern Staaten=Syſteme auch in der wiſſenſchaftlichen Meinung noch an gewiſſen Schranken ſtehen bleiben, und ſelbſt die den Geiſt und das Göttliche eigentlich verneinende Richtung nicht ſo leicht und wenigſtens nicht ſo ſchnell eine ganz zerſtörende Wendung nimmt, wie es in Frankreich in dieſer atheiſtiſch=revolutionären Epoche der Literatur und der europäiſchen Wiſſenſchaft überhaupt geſchah, da die ſchädliche Influenz dieſes dort entwickelten Geiſtes gar nicht bloß auf den Mittelpunct und erſten Boden ſeines Urſprungs beſchränkt blieb, ſondern von da aus ſich über alle Länder verbreitete. Dieſes iſt der wichtige und weſentliche Unterſchied zwiſchen der Philoſophie des Locke oder Hume z. B., welche ich früher obwohl verneinender Natur, in ihrer gegen alle überſinnlichen Ideen genommenen Richtung, wobei doch die meiſten Anhänger und weitern Begründer dieſes Syſtems noch mit dem Bedürfniſſe des Glaubens einigermaßen zu kapituliren und wenigſtens den an das innere moraliſche Gefühl aufrecht zu erhalten ſuchten — als bloßen Proteſtantismus des philoſophiſchen Denkens und Wiſſens bezeichnete, im Gegenſatze von jener vollendeten Revolution des Unglaubens in dem franzöſiſchen Natur = Syſteme des Atheismus. Das Reelle in dieſem war eine neue heidniſche Naturvergötterung, und ſelbſt die herrlichſten Entdeckungen der neuern Naturwiſſenſchaft,

die im Grunde auf das noch Höhere hätten wenigſtens hindeuten ſollen und können, blieben nach ihrem wahren Geiſte und inneren Gehalte unbeachtet und unbenutzt, oder mußten ſelbſt der fanatiſchen Feindſchaft gegen Gott zum Deckmantel oder Werkzeuge dienen. Selbſt in der verhältnißmäßig beſſeren franzöſiſchen Natur-Philoſophie blieb die Grundlage im Weſentlichen doch die materialiſtiſche und jener ſinnliche Natur-Fanatismus der vorherrſchende Ton des Ganzen. Je glänzender die Talente waren, welche in dieſer neuen atheiſtiſch-revolutionären Richtung des europäiſchen Geiſtes den Ton angaben, um ſo allgemein verderblicher mußte die Wirkung ſein. Dieß war der Fall mit jenem, alle Formen, Gattungen und Manieren der alt-franzöſiſchen Bildung in ſich vereinigenden Geiſte des Spottes, der als Meiſter in dieſer Waffe des ruchloſen Witzes, dieſelbe ohne Unterlaß ſein ganzes Leben hindurch gegen alles Heilige und irgend Ehrwürdige geübt und gerichtet hat, von welcher Art es auch ſein und wo es immer gefunden werden mochte. — Wie aber die kräftigſten Irrthümer gerade die ſind, welche noch einen Theil der Wahrheit, mithin alſo eine wirkſame Macht der Ueberzeugung in ſich haben; ſo iſt auch Rouſſeau vielleicht von noch verderblicherem Einfluſſe geweſen, wie jener alles verſpottende Geiſt der allgemeinen Verneinung. — Man kann ihn nicht geradezu unchriſtlich nennen, wenigſtens iſt er es nicht überall und nicht ſo ganz unbedingt; und im Vergleiche mit jener atomiſtiſchen Naturlehre und heidniſch-atheiſtiſchen Naturvergötterung iſt ſein Natur-Fanatismus ein durchaus geiſtiger, und auch als Redner und großes Talent der Beredſamkeit nimmt er in ſeinem Zeitalter bei dieſer Nation vielleicht eben ſo entſchieden die erſte Stelle ein, wie Boſſuet, in ganz anderer religiöſer Geſinnung freilich, nur irgend in dem ſeinigen. Eine geringere Beredſamkeit wie dieſe, würde auch wohl nicht hingereicht haben, um dem ganzen Zeitalter jene von ihm verkündigte wilde Gleichheit einzureden, und es dafür zu begeiſtern, nach welchem Geſichtspuncte nun der Naturzuſtand der Karaiben und Irokeſen als die eigentliche Beſtimmung des in Europa völlig verkünſtelten Menſchen mit einem bedauernden Rückblicke auf jenen glückſeligen Urſprung in der wahren

Naturfreiheit dargeſtellt ward. Es war dieß auch nicht etwa bloß eine müßige Schwelgerei der Fantaſie, wie ſonſt in irgend einem andern falſchen Zauber des romantiſchen Gefühls, ſondern mit der ſtrengſten Conſequenz eines durchdachten und mathematiſch erwieſenen Vernunft-Syſtems ward dieſe Idee von der ſeligen Gleichheit der Wilden aufgeſtellt und verbreitet, und eben ſo auch mit voller Ueberzeugung und blindem Fanatismus practiſch in das wirkliche Leben eingeführt. Die Folge war jene Epoche der gottloſen, d. h. von Gott und jeder göttlichen Grundlage im Glauben und im Leben völlig losgeriſſenen Freiheit, welcher wie gewöhnlich die falſche deſpotiſch zermalmende Einheit, in nicht minder verachtendem Widerſpruche gegen alles Göttliche und wahrhaft Höhere im Menſchen und in der Welt bald genug auf dem Fuße nachfolgte; nur daß hier im furchtbar beſchleunigten Weltlaufe der zum Ende eilenden letzten Zeiten, alle auch ſonſt hiſtoriſch vorkommenden Stadien der Revolutions-Krankheit vom erſten Brutus — die Errichtung der Republik, die Kriege mit der Nebenbuhlerin Karthago, die reißend ſchnellen Eroberungen und den Uebergang zur Deſpotie mit eingerechnet — bis zum Tiberius oder Diokletian, in dem kurzen Zeitraume von kaum Einer Generation durchgegangen waren. Es iſt eigentlich wohl eine Ungerechtigkeit, wenn man dieſe Revolution immer nur die franzöſiſche nennt, oder ausſchließend als eine ſolche betrachtet: es war eine politiſche Krankheit, ein epidemiſches Völker-Uebel des ganzen Zeitalters. In Holland und Belgien war ſie ſchon früher ausgebrochen, in Pohlen ungefähr gleichzeitig; denn obwohl die belgiſche, und beſonders die pohlniſche Revolution einen durchaus verſchiedenen Charakter hatten von dem der franzöſiſchen; ſo war es doch ein Beiſpiel, ein Phänomen der gleichen Art mehr, für den herrſchenden Ton und Zeitgeiſt. Die eigentliche Pflanzſchule aller dieſer zerſtörenden Principien, die revolutionäre Erziehungs-Anſtalt für Frankreich und das übrige Europa war Nord-Amerika geweſen. Ueber viele andre Länder verbreitete ſich das Uebel in natürlicher Anſteckung oder durch willkührliche Anpflanzung; immer aber blieb freilich Frankreich der Hauptmittelpunct und allgemeine

Feuerheerd der Zerſtörung. Auch nachdem die ganze Gewalt der Revolution ſich in der Perſon Eines Mannes concentrirt hatte, machte dieß in dem Gange derſelben keinen weſentlichen Unterſchied. Nach Außen blieb es in der Form und dem Verhältniſſe zu andern Mächten und Ländern ein **21** Jahre fortwährender Religionskrieg; denn dieſes war er ganz eigentlich, nicht nur ſeinem erſten Urſprunge nach, ſondern auch in ſeinem revolutionär-zerſtörenden Charakter und in dem fortwährend fanatiſchen Haß gegen alles Heilige. Es lag dieſem neuen Heidenthume der jetzigen Zeit auch etwas Poſitives zum Grunde. Die politiſche Abgötterei nähmlich, und es mochte der nächſte und unmittelbare Gegenſtand und jedesmahlige Götze des Tages nun die Republik und die Göttin der Freiheit, oder die große Nation, und endlich der Kriegsruhm und die reine Eroberungsluſt ſelbſt ſein, ſo macht dieß im Weſentlichen keinen Unterſchied. Es iſt immer der nähmliche Dämon der politiſchen Zerſtörung, der antichriſtliche Staatsgeiſt, welcher die Zeit verführt und die Welt beherrſchen will. Ein allgemeiner Religionskrieg konnte und kann auch nur durch einen neuen, großen, europäiſchen Religionsfrieden geſchloſſen werden; der eigentliche Abgrund des Untergangs für die jetzige Welt iſt aber jene politiſche Abgötterei, ſie mag eine Form annehmen und Nahmen tragen, welchen ſie will. Ehe dieſe nicht ganz weggeräumt, ehe jener Abgrund des Verderbens nicht vollkommen geſchloſſen iſt, kann auch das Haus des Herrn, wo Friede und Gerechtigkeit ſich umarmen, nicht auf dem neu gereinigten Erdreiche emporſteigen.

Achtzehnte Vorleſung.

Von dem herrſchenden Zeitgeiſte, und von der allgemeinen Wiederherſtellung.

„Ich komme bald, und mache Alles neu.“

Manche Erſcheinungen in der Geſchichte des achtzehnten Jahrhunderts, ſind ſo plötzlich, und wie mit einem Mahle fertig, gegen alles Erwarten hervorgetreten, daß, wenn gleich bei genauerem Nachdenken eine hinreichende Urſache und Veranlaſſung in dem frühern Vorausgange, in der natürlichen Lage der Dinge, und ganzen Weltbeſchaffenheit, dafür aufgefunden werden kann, doch auch Manches auf eine mit Abſicht im Stillen geſchehene Vorbereitung der Begebenheiten ausdrücklich hinzudeuten ſcheint, wie denn auch manche wirkliche Hindeutung der Art hiſtoriſch gegeben iſt. — Dieſe geheime und myſteriöſe Seite der Aufklärung und ihrer Entwicklung, während der Epoche ihres herrſchenden Einfluſſes, wird nun noch mit einem Worte zu berühren ſein, um das Gemählde dieſer Zeit, und die lebendige Charakteriſtik dieſer Idee ſelbſt, als hiſtoriſch-wirkſames Princip zu vollenden, in ihrem Verhältniſſe zum Anfange und Geiſt der Revolution, die ſelbſt in ihrem fanatiſchen Begriffe eine Wiederherſtellung der Welt ſein

ſollte und zu ſein wähnte, und im Verhältniſſe zu dem Charakter der wahren, auf der religiöſen Grundlage der chriſtlichen Gerechtigkeit beruhenden Wiederherſtellung. Als Gegenſtand der hiſtoriſchen Unterſuchung und Beurtheilung, findet hierbei das eigne Verhältniß Statt, daß diejenigen, welche als Augenzeugen aus der eignen Erfahrung am beſten darüber berichten könnten, dennoch nicht eben allemahl als die zuverläſſigſten Zeugen darüber gelten mögen; weil man niemahls genau weiß, oder wiſſen kann, was ſie mit Abſicht, oder einer beſtimmten Anſicht zu Folge und gemäß, ſagen oder nicht ſagen wollen, ganz oder zum Theile verſchweigen. Indeß iſt doch, bei der allgemeinen Erſchütterung und Durcheinanderrüttelung aller Dinge, von dieſem eſoteriſchen Faden in der neuern Geſchichte ſchon ſo viel an's Licht gekommen, daß es alles zuſammengenommen wohl hinreicht, um ſich einen nicht unrichtigen, und auch nicht ganz unvollſtändigen hiſtoriſchen Begriff über dieſes für das Ganze in ſeinem ſichtbaren Mitwirken und mannichfachen Einfluß allerdings wichtige Element der Aufklärung und der Umwälzung des wahren und falſchen oder täuſchenden Lichtes und des Irrthums zu bilden. Und nur aus dieſem hiſtoriſchen Geſichtspuncte, der aber für dieſen Zweck vollkommen hinreicht, und der einzige iſt, der hier in Erwähnung kommen kann, bin ich im Stande, dieſen Gegenſtand zu beurtheilen, oder wie es vielmehr heißen ſollte, dieſes Ereigniß zu charakteriſiren, und nur aus ſolchen geſchichtlichen Quellen, Hindeutungen und Thatſachen, iſt die nachfolgende Bezeichnung desſelben geſchöpft und darin begründet. Was zuerſt den europäiſchen Anfangspunct dieſer eſoteriſchen Einwirkung betrifft; ſo wird es, was man auch für Gründe oder Abſichten haben mag, um es läugnen oder ungewiß machen zu wollen, einer rein hiſtoriſchen Forſchung kaum zweifelhaft ſein können, daß der Orden der Tempelherren die Brücke geweſen, auf welchem das Ganze, wenigſtens in dieſer damahligen und ſo fort beſtehenden Form, nach dem Abendlande herüber gekommen iſt. Aus dieſen an die Ordensſtiftung ſelbſt angeknüpften Salomoniſchen Ueberlieferungen und Begriffen, erklären ſich denn auch die religiöſen Baumeiſter-Symbole, zu denen auch noch in andern Theilen und Stellen

der heil. Schrift und heil. Geſchichte, Anlaß gefunden wird, und die ſehr gut auch in einem durchaus chriſtlichen Sinne und Verſtande genommen werden könnten; wie ſich denn ſelbſt an den gothiſchen Denkmahlen der altdeutſchen Baukunſt im Mittelalter Spuren dieſer Symbole finden. Indeſſen kann eine geiſtige Verbündung der eſoteriſchen Denkart, doch unmöglich eine rein chriſtliche geweſen, oder wenigſtens kann ſie es nicht geblieben ſein, die zugleich bei den Mahomedanern Statt findet und unter den Chriſten verbreitet iſt. Ja, es iſt der ganze Begriff ſelbſt von einer ſolchen bloß eſoteriſchen Verbündung und Lehre oder geheimen Fortpflanzung derſelben, mit dem Chriſtenthume eigentlich nicht recht vereinbar; denn dieſes iſt ſelbſt ſchon ein göttliches Myſterium, was aber nach der Abſicht des Stifters ſelbſt, vor Aller Augen offen da liegt, und auf allen Altären täglich emporgehoben wird. Eben darum aber kann hier ein ſolches Geheimniß, wie in den heidniſchen Myſterien, neben der Mythologie, und der öffentlich anerkannten Staats- und Volks-Religion unſichtbar fortlaufend, bloß für die Initiirten und wiſſenſchaftlich höher Gebildeten, im Gegenſatz der Allen gegebnen Offenbarung nicht Statt finden. Es würde dieſes immer eine Kirche in der Kirche ſein, die eben ſo wenig geduldet und gebilligt werden kann, als ein Staat im Staate; und in einem Zeitalter, wo die weltlichen Intereſſen, und öffentlichen oder geheimen politiſchen Abſichten bei weitem überwiegender ſind, als die religiöſen Geſinnungen oder Meinungen, würde aus jener paraſitiſch geheimen Kirche unſtreitig auch ſogleich ein geheimes Directorium für alle innern Staatsbewegungen und Veränderungen werden, wie es auch wirklich geſchehen iſt. Die ganz aufgeklärt verneinende, und in die Sentenzen der allgemeinen Menſchenliebe eingehüllte unchriſtliche Geſinnung in dieſem Bunde mag, ſchon aller geſchichtlichen Analogie nach, ziemlich modernen Urſprungs ſein; dagegen dürfte das wirklich vorhandene, wenn auch zu unſrer Zeit, in dem unglaublich mannichfachen Partheienkampfe dieſer Secte, nur bei einer ſehr kleinen Minorität noch vorhandne, chriſtliche Meinungs-Princip darin, dem hiſtoriſch angegebenen Urſprunge gemäß, mehr von der orientaliſch-gnoſtiſchen Art und Her-

kunft ſein. Der große oder doch wenigſtens bedeutende und immer nicht ganz unwichtige politiſche Einfluß läßt ſich wohl nicht mehr läugnen, wenn wir in den gewaltſamen Umwälzungen unſrer Zeit, die ſich aus unſerm Welttheile nun auch in die andern und auf den neu entdeckten wieder zurück gewälzt haben, erfahren, daß in einem Lande des letztern, an der andern ſüdlichen Hemiſphäre unſres Globus, die beiden Haupt-Partheien in den dortigen Staats-Revolutionen und noch nicht beendigten Unruhen, die Schottiſchen und die Yorkiſchen genannt werden, nach dem Gegenſatze der engliſchen Logen. Wer weiß, oder wer erinnert ſich nicht, wie ſehr der Beherrſcher der Welt in der letzt verwichnen Epoche, ſich dieſes Vehikels in allen eroberten Ländern, als Organ für die noch weiter irre zu leitende, und mit falſcher Hoffnung zu nährende öffentliche Meinung bediente; der eben darum der Mann des Zeitalters von ſeinen Anhängern genannt wurde, und wenigſtens der Diener des Zeitgeiſtes wirklich war? Eine eigentlich für das Ganze der Menſchheit wohlthätige, politiſch-richtige, in ihrer Abſicht und Richtung wahrhaft chriſtliche, kann wohl unmöglich eine Geſellſchaft geweſen ſein, oder genannt werden, aus deren Schooß, als der geheimen Werkſtätte des zerſtörenden Zeitgeiſtes, nach einander die Illuminaten, die Jakobiner und die Carbonari hervorgegangen ſind. Doch muß ich hierbei bemerken, daß es das unvermeidliche Loos und Schickſal der älteſten unter allen geheimen Geſellſchaften iſt, daß ſich jede neue Verſchwörung gern in ihre, den Initiirten ſchon bekannten ehrwürdigen Formen hüllt. Alsdann aber darf man nicht vergeſſen, daß jener Orden überall in ganz unzählige Partheien und verſchiedne Secten und Meinungen, in ſich zertheilt und zerſpalten erſcheint; daher darf man keineswegs glauben, daß jene furchtbaren Extreme und wilden Exceſſe von Irreligion, und den alles zerſtörenden, oder heimlich untergrabenden Revolutions-Grundſätzen ſo ganz allgemein darin herrſchend geweſen ſeien; vielmehr würde eine ſolche Annahme buchſtäblich durchaus falſch, und wenigſtens hiſtoriſch übertrieben ſein. Die bloße Notiz von allen den, wenn auch in die-

ſem Einen Puncte getäuſchten, doch ſonſt überaus achtungs=würdigen Männern, allgemein rühmlich bekannten und hoch ausgezeichneten Nahmen des achtzehnten Jahrhunderts, welche Mitglieder der Verbindung geweſen ſind, würde hinreichen, um dieſes abſolute Urtheil zu widerlegen und zu berichtigen, oder doch ſehr weſentlich zu modificiren. Das darf man wohl auch nach meh=reren Anzeichen als hiſtoriſch gewiß, oder wenigſtens höchſt wahr=ſcheinlich annehmen, daß nirgends dieſe eſoteriſche Geſellſchaft und ihre Macht, mit dem Staate ſelbſt, und mit der ganzen be=ſtehenden Ordnung der Dinge noch ſo weit als möglich in Ein=klang geſetzt worden, als in dem Lande, wo überhaupt alle ent=gegenſtehenden Lebens= und Geſellſchafts=Elemente der neuen Zeit auf das künſtlichſte in's Gleichgewicht geſetzt erſcheinen, ſo lange es widerhält, nähmlich in England. Es hat übrigens unläugbar, wenn wir den Blick wieder auf das übrige Europa, und ſelbſt auf die Haupt=Revolutions=Länder richten, unter den vielen andern auch eine chriſtliche Parthei in dieſer Sphäre gegeben; und wenn gleich ſie der Zahl nach nur eine ſehr kleine Minorität bilden mochte, ſo war ihr geiſtiges Uebergewicht in den tieferen Ideen und wirklich intereſſanten Ueberbleibſeln der alten Ueberlieferung um deſto größer; wie ſich dieſes aus hiſtoriſchen Thatſachen und öffentlich gewordnen ſchriftlichen Denkmahlen ganz deutlich und unzweifelhaft nachweiſen läßt. Statt einiger minder allgemein be=kannten deutſchen Beiſpiele, werde ich hier aber lieber zur Be=ſtätigung des Geſagten, einen franzöſiſchen Schriftſteller anführen, der für den innern und mehr verborgnen Charakter der Revolu=tion ſehr bedeutend und bezeichnend iſt. Denn ganz iſolirt unter den übrigen Wortführern der damahls herrſchenden atheiſtiſchen Parthei ſteht doch in ſeiner Zeit dieſer theoſophiſch chriſtliche, aus dieſer Schule und Sphäre hervorgegangene St. Martin; der aber gleichwohl auch ein entſchiedner Revolutionär iſt, wenn ſchon ein uneigennützig ſchwärmeriſcher, bloß aus höhern, geiſtigen Grün=den; in abſoluter Verachtung und Verwerfung des damahls beſte=henden moraliſchen und politiſchen Zuſtandes von Europa, wo man wohl nicht umhin kann, ihm in manchem Einzelnen, wo auch

nicht ganz beizuſtimmen, doch wenigſtens negativ Recht zu geben; und dann in der begeiſterten Hoffnung einer allgemeinen chriſtlichen Wiederherſtellung, d. h. freilich nach ſeinem, oder nach dem Sinne dieſer Parthei. Unter den franzöſiſchen Schriftſtellern der Wiederherſtellung, hat wohl niemand dieſen merkwürdigen Philoſophen ſo ganz erkannt, und nach allen Tiefen ſeines Irrthums, ſo wie auch des vielen Guten, was er enthält, zu würdigen, hier und da auch mit den nöthigen Correctionen zu benutzen gewußt, als Graf Maiſtre. Dieſer eſoteriſche Faden in der Geſchichte der Revolution, darf zur Beurtheilung und vollſtändigen Charakteriſtik derſelben ja nicht überſehen werden; da er ſo viel beigetragen hat zu der Täuſchung ſo vieler eigentlich nicht Schlechtgeſinnten, welche in der Revolution nur die unabwendbar nothwendige, wenn gleich im erſten Anfang und Ausbruch hart und rauh auftretende Wiederherſtellung, aller ſo ganz von ihrer Beſtimmung abgewichenen chriſtlichen Staaten und Völker ſahen, und ſehen wollten. Beſonders wirkſam war dieſer Irrthum, und die täuſchende Einbildung von der falſchen Wiederherſtellung, in der Herrſchafts-Epoche jenes außerordentlichen Mannes, deſſen wahre Biographie, nähmlich das innere Verſtändniß und höhere Geſetz derſelben, oder der theologiſche Schlüſſel ſeines Lebens, wohl noch das Beurtheilungsmaaß unſers Zeitalters zu überſteigen ſcheint. Sieben Jahre waren ihm zum Wachsthum ſeiner Macht beſtimmt; vierzehn Jahre war die Welt in ſeine Hand gegeben; und ſieben Jahre wurden ihm noch zum einſamen Nachdenken gelaſſen, wovon er aber das erſte zur neuen Weltverwirrung ſehr übel angewendet hat. Welchen Gebrauch er nun von dieſer ihm verliehenen außerordentlichen Kraft, von dieſer ihm zu Theil gewordenen furchtbaren Vollmacht gemacht hat, darüber hat die Geſchichte und das hiſtoriſche Urtheil längſt entſchieden; nie aber geſchieht eine ſolche Zulaſſung, außer in den Zeiten und in der Abſicht einer großen Rechenſchaft und einer faſt noch mehr zu fürchtenden Prüfung im letzten entſcheidenden Kampfe. Mithin wenn ſeine Wiederherſtellung, d. h. die, welche ſeine verblendeten Anhänger ihm zuſchrieben, gewiß eine falſche war; ſo entſteht gleichwohl die Frage, ob auch die

nachfolgende ſchon ganz die rechte, oder wenigſtens eine durchaus vollendete geweſen, oder was etwa noch daran fehlend geblieben ſein mag, und ergänzend hinzu kommen muß? —

Ein bloßer Länder-Traktat konnte und kann der allgemeine europäiſche Völker- und Gottesfrieden nicht ſein; die Wiederherſtellung der umgeſtürzten Throne, die bloße Wiedereinſetzung aller der vertriebenen Dynaſtien und Regenten, würde auch allein und an und für ſich weder eine geſicherte Dauer, noch bleibenden Beſtand haben und haben können, wenn ſie nicht zugleich in den Grundſätzen und Geſinnungen befeſtigt wäre. Ganz natürlich war alſo nach der unerwartet und ſtrafend eingetretenen neuen Warnung, die zuletzt hinzugefügte religiöſe Grundlage des Ganzen; und daß die Idee derſelben ſo unbeſtimmt gehalten wurde, kann nicht als ein Tadel gelten, denn gerade dieß war wenigſtens für den Anfang nothwendig, um jeden Mißverſtand einer falſchen Auslegung, und möglichen Argwohn einer egoiſtiſchen Nebenabſicht entfernt zu halten. Und nicht nur die Fortdauer und künftige Exiſtenz der chriſtlichen Staaten und civiliſirten Völker von Europa im Ganzen hängt an dem Bande dieſes innern religiöſen Zuſammenhanges, von dem man nur wünſchen kann, daß er immer feſter werden, immer beſtimmter ſich geſtalten möge; ſondern auch jede große Macht im Einzelnen iſt noch beſonders darauf hingewieſen. Wie die innre Kraft und Erhaltung des ruſſiſchen Reichs, nur auf dieſer religiöſen Grundlage ruhen kann, wie jede Abweichung von dieſem Geiſte nur zerſtörend und auflöſend auf die Maſſe des Ganzen wirken könnte; das iſt ſchon durch den im Unglück und Glück ausgezeichneten Monarchen der letzten Zeit, zum geltenden Staats-Grundſatz erhoben, und kann ſchwerlich jemahls mehr ganz verkannt werden. Nur dürfte hier, wo ohnehin ſchon die Elemente des Proteſtantismus in der Denkart, und in den Grundſätzen nach der allgemeinen geiſtigen Bedeutung dieſes Wortes, in dem erſten Anfange der aufklärenden Bildung, und in dem ganzen Umkreiſe des Staatskörpers ſo überwiegend ſind, niemahls die Toleranz, welche alles umfaßt, gerade der herrſchenden Mutterkirche des ganzen übrigen Europa, Pohlen mit inbegriffen, entzogen, oder die perſönliche

Religions-Freiheit in dieſer Hinſicht irgend beſchränkt werden. Eben ſo einleuchtend iſt es, daß in dem Lande der monarchiſchen Wiederherſtellung, dieſe mit der religiöſen unzertrennlich verbunden iſt, und mit der Hinwegnahme dieſer Grundlage ſelbſt wieder allen ſichern Boden verlieren würde. In der unerſchütterlich feſt in der gleichen alten Geſinnung fortbeſtehenden Friedens-Monarchie, iſt dieſe religiöſe Grundlage ohnehin die von jeher anerkannte, und mehr als jedes andere Princip für das Ganze geltende geweſen. Für die neu hinzugekommene fünfte deutſch-europäiſche Monarchie der letzten Zeit, kann auch nur in der dauernd feſtgehaltnen religiöſen Geſinnung allein das Mittel gefunden werden, um die einem ſolchen Staate eigne hiſtoriſche Unruhe zu calmiren, und ihm auch in der Zukunft ſeine Grundlage zu ſichern. Eine wenn auch nur ganz indirecte Anfeindung der katholiſchen Sache und Hälfte des Ganzen, eine der Freiheit der Individuen in dieſer heiligen Angelegenheit, die nicht bloß nach dem Buchſtaben der Geſetze, ſondern auch in der That und im wirklichen Leben geſichert ſein muß, irgend entgegenwirkende Oppoſition, im Widerſpruch mit der in dem übrigen Europa, beſonders aber in Deutſchland dennoch unaufhaltſam fortſchreitenden religiöſen Geſinnung, würde jene ſchon hiſtoriſch gewordene Grundlage nur ſtörend verletzen und wieder ſchwankend machen können; wie dieß bis jetzt auch wohl anerkannt wurde. Nur in England haben ſich gleich damahls anglikaniſche Zweifel gegen das religiöſe Band des allgemeinen chriſtlichen Zuſammenhanges unter den europäiſchen Staaten und Völkern erhoben, welche dort mit der immer noch ausſchließend proteſtantiſchen Staats-Verfaſſung und Conſtitution in Verbindung ſtehen, und daher in manchen Gelegenheiten leicht zu einer ſchismatiſchen Abſonderung von dem übrigen Europa führen können; wie man den wohl bei mehreren Veranlaſſungen mit Bedauern auf den Gedanken geleitet wird, als ob das große England, welches im achtzehnten Jahrhunderte ſo glänzend und ſo mächtig auch in ſeinem vorherrſchenden Einfluß auf die europäiſche Denkart und Geiſtesbildung geweſen iſt, ſich jetzt im

neunzehnten Jahrhunderte nicht mehr in gleicher Weiſe einheimiſch fühlte, noch recht zu orientiren wüßte. Für Europa überhaupt aber ſind die liberalen Grundſätze und Geſinnungen nichts als ein etwas verſchieden modificirter Rückfall in die Revolution, und bezwecken auch nichts andres; eine Majorität unter den Wohlgeſinnten und rechtlich Denkenden könnten ſie aber im Ganzen überhaupt, oder auch in einem einzelnen europäiſchen Staate nur gewinnen, durch entſchiedne Fehler und eine große Entartung derjenigen Parthei, die eigentlich gar nicht Parthei ſein, und auch nicht ſo heißen ſollte, nähmlich die, der im Staate monarchiſch, in der Zeit und der Welt gegenüber aber religiös und chriſtlich Geſinnten. Die hölzerne Regel eines bloß mechaniſchen Gleichgewichts, zur negativen Beſchränkung der Uebermacht, wie dieſes Syſtem ſonſt von England ausgegangen iſt, und im achtzehnten Jahrhunderte allgemein angenommen und herrſchend war, hat aufgehört, Europäiſch anwendbar und wirklich abhelfend zu ſein; da alle Mittel, die es noch darzubieten hat, das Uebel, wenn es einmahl dahin gekommen wäre, nur ärger machen könnten. In der religiöſen Grundlage kann allein die Rettung und Befeſtigung, die Hülfe und Abwehr für die ganze civiliſirte Welt, ſo wie für jeden ſelbſtſtändigen Staat im Einzelnen liegen; die größte Gefahr der Zeit, und der mögliche Mißbrauch der religiöſen Grundlage ſelbſt, liegt in dem Abwege des Abſoluten. Sehr nachtheilig und höchſt gefährlich iſt es, wenn in ſolcher Weiſe nach dem Geiſte einer leidenſchaftlichen Reaction das revolutionäre Verfahren und Weſen mit in die legitime Sache aufgenommen, wenn die Leidenſchaft ſelbſt zum Vernunftgrundſatz und zum allein gültigen und allein richtigen Syſteme erhoben, und das Heiligthum der religiöſen Geſinnung ſelbſt, als herrſchender Modegedanke ausgeſprochen und verbreitet wird, als ob die rettende Kraft des Glaubens und der Wahrheit für die Zeit und die Welt, in der äußerlich nachgeſprochenen Formel und in dem todten Buchſtaben liegen könnte; da das wahre Leben und die feſte Grundlage deſſelben doch allein aus dem lebendigmachenden Geiſte der ewigen Wahrheit hervorgehen kann. In der Wiſſenſchaft iſt das Abſolute der

tödtende Abgrund der lebendigen Wahrheit, in welchem ſtatt ihrer nur der hohle Begriff und die leere Formel zurückbleibt; in der wirklichen Welt und Anwendung aber iſt das Abſolute in der Denkart und in der Ausübung ſelbſt, der allem Guten und der Fülle des göttlichen Lebens in der ewigen Wahrheit entgegenſtrebende falſche Zeitgeiſt, welcher die Welt mehrentheils beherrſcht, und ganz beherrſchen und für immer in die Irre und in die vollendete Verwirrung führen möchte. Immer beſteht die Weiſe dieſes, in allen Formen der Zerſtörung veränderlich wechſelnden Zeitgeiſtes, von Anfang an und ſeit er die ewige Wahrheit verlaſſen und zerrüttet hat, darin, nachdem die Irrthümer desſelben, wenn ſie nicht einen Theil oder Anſchein des Wahren in ſich enthielten, auch gar nicht gefährlich oder täuſchend ſein und keine wirkſame Kraft haben würden: daß er irgend ein Einzelnes aus ſeinem hiſtoriſchen Zuſammenhange herausreißt, und es als den abſoluten Mittelpunct für Alles und den Zweck des Ganzen aufſtellt, unbedingt und ohne alle Schonung und hiſtoriſche Rückſicht. Der wahre Mittelpunct aber und der rechte Zweck des Ganzen, welcher es in der allgemeinen Menſchengeſchichte, wie für das Leben der Einzelnen iſt, läßt ſich gar nicht ſo aus ſeinem hiſtoriſchen Zuſammenhange und dem lebendigen Stufengange der natürlichen Entwicklung herausreißen und ohne Rückſicht abſolut ergreifen. Es würde in einer ſolchen leidenſchaftlichen Behandlung und Verfahrungsweiſe der lebendige Geiſt entfliehen, und nur die todte und auch wieder tödtende Formel zurückbleiben. Welche Idole in dem wechſelnden und leicht von dem einen Extreme auf das andre hinüberſpringenden Zeitgeiſte, nach einander Mode werden können, das läßt ſich im voraus gar nicht beſtimmen. Es könnte auch einmahl auf eine Zeit lang die ewige Wahrheit ſelbſt zu einem ſolchen Idole der Zeit mißbraucht und entweiht werden, d. h. die äußerlich nachgeſprochne Form derſelben; denn nur nach dieſem äußern Gewande wird der Zeitgeiſt haſchen und greifen, das innere Weſen und die lebendige Kraft ſelbſt mag er nicht faſſen oder feſthalten. Welches aber auch die wechſelnden Idole und herrſchenden Gegenſtände ſeiner jedesmahligen Abgötterei

oder leidenſchaftlichen Rhetorik ſein mögen; er ſelbſt und ſein eigentliches Weſen bleibt immer dasſelbe, nähmlich abſolut, d. h. den Geiſt tödtend und das Leben zerſtörend. In der Wiſſenſchaft iſt das Abſolute die Gottheit der eitlen und leeren Vernunft-Syſteme, und nur dieſen todten, abſtracten Begriff derſelben heben und kennen ſie. Der Glaube des Chriſtenthums aber hat den lebendigen Gott und ſeine Offenbarung zum Gegenſtande und Inhalte, und iſt ſelbſt dieſe Offenbarung; eben daher iſt auch jedes andre, aus dieſem erſten Grunde und gemeinſamen Urquell abgeleitete Göttliche ein lebendig Poſitives. Die Behauptung der Wahrheit gegen die Irrthümer des Zeitgeiſtes kann daher nur dann einen dauernd glücklichen Erfolg gewinnen, wenn das göttliche Poſitive, in welchem Gebiethe es auch ſein mag, als ein Lebendiges erkannt und aufgefaßt, und mit der vollen Kraft des geiſtigen Lebens hingeſtellt wird; zugleich aber in ſeinem vollſtändigen hiſtoriſchen Zuſammenhange begründet, und mit billiger Rückſicht und gerechter Anerkennung gegen alles andre hiſtoriſch Beſtehende und poſitiv Wirkliche. Dieſe hiſtoriſche Ruhe des Urtheils und reelle Durchdringung der Gegenſtände, der factiſchen Ereigniſſe wie der intellektuellen Erſcheinungen, iſt die unzertrennliche Begleiterin der Wahrheit, und die unerläßliche Bedingung ihrer vollen Erkenntniß; um ſo mehr, da es der religiöſen Geſinnung, welche die Grundlage aller Wahrheit, und aller Erkenntniß derſelben bildet, ohnehin natürlich iſt, ſelbſt in den größten menſchlichen Verirrungen, ſie mögen nun practiſcher Art, oder bloß wiſſenſchaftliche ſein, den Faden der göttlichen Zulaſſung und einer höhern Fügung überall noch in dieſem Labyrinthe des Irrthums, mit aufmerkſamen Blick zu verfolgen. Der Irrthum dagegen iſt überall unhiſtoriſch, der Zeitgeiſt faſt immer leidenſchaftlich, und eben darum ſind beide unwahr. Der Kampf gegen die Irrthümer ſelbſt im Gebiethe der Wiſſenſchaft kann nicht beſſer geſchehen, und nicht ſchneller zum Ausgange geführt werden, als wenn man das Abſolute in jedem Syſteme des practiſchen, oder des wiſſenſchaftlichen Irrthums, welches die erſte Grundlage, den innern Mittelpunct, oder letzten Zweck desſelben bildet, nach der göttlichen Richtſchnur

der innern vollen Erkenntniß, in ſeine zwei Beſtandtheile des Wahren und Falſchen zerlegt. Indem man das Wahre, was mit darin liegt, als ſolches anerkennt und hervorhebt, bleibt das übrige Leere ſchon von ſelbſt, als ein ſolches zurück, ohne daß es noch beſondere Mühe, oder einen großen Aufwand von Kraft und Zeit erforderte, um deſſen Nichtigkeit zu zeigen und einleuchtend zu machen. Im wirklichen Leben hört der Kampf freilich oft ſehr bald auf, ein bloß geiſtiger zu ſein, die materielle Kraft der Partheien geräth in einen unruhig fluthenden Zuſtand, und je mehr alle Partheien abſolut werden, je mehr nähert ſich alles dem Charakter eines Kampfes der gegenſeitigen elementariſchen Zerſtörung, welcher dem Werke der wahren religiöſen Wiederherſtellung, als der großen Aufgabe unſrer Zeit-Epoche, die aber bei weitem noch nicht ganz gelöſt oder erfüllt, viel weniger vollendet iſt, und den weitern Fortſchritten zu dieſer endlichen Vollendung am ſchädlichſten entgegenwirkt. In dieſer Hinſicht erſcheint es allerdings als ein bedenkliches Phänomen, wenn in einigen Regionen des europäiſchen Daſeins, oder ſelbſt in einigen ganzen Ländern, alle Partheien und alles Oeffentliche mehr und mehr einen abſoluten Charakter annehmen; denn daß es dabei nicht auf den Nahmen ankommt, und daß die andern oft in der That weit mehr abſolut ſind, als die ſo genannt werden, oder ſich auch ſelbſt ſo nennen, verſteht ſich von ſelbſt; nachdem hier auch wieder, wie immer in den Zeiten des heftigen Partheienkampfes, eine oft ſeltſame Willkühr, oder entſchiedene Fehlgriffe und Mißverſtändniſſe in den Benennungen, überhaupt manche Verwechslung der Begriffe, und eine neue babyloniſche Verwirrung der Sprachen, auch derjenigen, die ſonſt durch Klarheit und Beſtimmtheit am meiſten ausgezeichnet waren, einzureißen anfängt. Die Entſchiedenheit der Geſinnung, die Conſequenz der Denkart, die Feſtigkeit des Charakters, die dogmatiſch ſcharfe Beſtimmtheit des poſitiven Glaubens, als diejenigen Eigenſchaften, welche den Mann am meiſten als ſolchen im Handeln und Leben bewähren, dürfen keineswegs mit dem abſoluten Streben und Verfahren verwechſelt werden; da dieſes

alles ſehr wohl vereinbar iſt, mit der hiſtoriſch bedingten Beurtheilung aller Dinge, und der gewiſſenhaften Rückſicht auf alles hiſtoriſch Beſtehende. Unter den franzöſiſchen Schriftſtellern der neueſten Epoche, welche ſich dem Berufe der religiöſen Wiederherſtellung der öffentlichen Denkart gewidmet haben, beſitzt wohl keiner die obgenannten Eigenſchaften in einem größern, oder in einem ſo ausgezeichneten Maaße, als der Graf Maiſtre; und gleichwohl kann man dieſem den Vorwurf, eine leidenſchaftliche Reaction zu begünſtigen, unter allen andern der gleichen Art am wenigſten machen, nach meiner eignen Ueberzeugung eigentlich durchaus gar nicht. Sollten indeſſen einige andre mehr rhetoriſche Wortführer dieſer religiöſen Grundſätze und Geſinnungen in Frankreich von einem ſolchen leidenſchaftlichen und abſoluten Geiſte im Sinne der Reaction nicht ganz freizuſprechen ſein; ſo ſchaden ſie unſtreitig der Sache, welche ſie zu vertheidigen wünſchen, ſelbſt mehr als alle Gegner. Manche Vorwürfe der Art werden aber auch von dem Partheigeiſte ganz ohne allen Grund vorgebracht; wie wenn die Oppoſition in dem gedachten Lande dieſen Vorwurf eines abſoluten Verfahrens, in den politiſchen Verhältniſſen, nach dem Geiſte der Reaction, auf die Regierung ſelbſt, und die verſchiednen Miniſterien, ſeit der Wiederherſtellung ausdehnt, ſo iſt wohl jedem einleuchtend, daß dazu in der Wirklichkeit gar kein Anlaß gegeben worden; denn daß, wo alle denkbaren Partheien und feindſelige Meinungen oder Denkarten geduldet werden, nun auch eine kleine Anzahl von Jeſuiten mit in die allgemeine Toleranz aufgenommen worden, konnte doch nur nach dem leidenſchaftlichen Partheigefühl der ganz unbillig Denkenden, Tadel oder Mißtrauen, und angebliche Beſorgniſſe erwecken, da vielmehr einem ganz unpartheiiſch geſtellten, und bloß hiſtoriſchem Beobachter aus der Ferne, die Gefahr vor einem neuen Rückfall aus den liberalen Geſinnungen in die revolutionären Grundſätze bei weitem als die größere, und näher drohende erſcheinen wird.

Die dogmatiſche Entſcheidung und Entſchiedenheit des katholiſchen Glaubens, die einmahl feſtgeſtellte eigne Religionsmeinung von der andern, proteſtantiſchen Seite, können ſehr gut mit

einer hiſtoriſchen Beurtheilung der hiſtoriſchen Dinge beſtehen. Vielmehr dürfte grade dieſe, ſo ſchwer es auch unſerm abſoluten Zeit-Charakter eingehen mag, am entſchiedenſten auf den Weg deuten zu einem vollſtändigen Triumphe der Wahrheit, und der größten Verherrlichung des Chriſtenthums. Hierin liegt auch der große Unterſchied zwiſchen der wahren Toleranz und dem tödtenden Indifferentismus unſrer Zeit, und der ihr zunächſt vorangegangenen. Die wahre Toleranz beruht auf der demüthigen und darum religiöſen Geſinnung und feſten Hoffnung; indem man das, was einmahl hiſtoriſch da iſt, rechtlich beſtehen läßt, daß Gott es ſchon weiter führen, alles ſchlichten, und zu ſeinem beſtimmten Ende führen wird. Dieß iſt etwas ganz andres, als die vermeinte Gleichheit aller Religionen, wenn nur die Moral gut ſei, durch welche vollkommne Gleichgültigkeit alle Religion eigentlich aufgehoben wird. Die Intoleranz aber beruht allemahl auf dem ſtolzen, mithin irreligiöſen Wahn, alles ſo einrichten zu wollen, wie man glaubt, daß es ſein ſollte, ohne alle Rückſicht auf die Gränzen der menſchlichen Schwäche, wobei noch in Hinſicht auf den Erfolg, und äußerlich zu bedenken iſt, daß, was öffentlich mit Gewalt ausgeſtoßen wurde, nicht ſelten insgeheim, unter etwas verändeter Form, viel gefährlicher fortdauert; wovon ſich viele hiſtoriſche Beweiſe anführen ließen.

Es liegt dem abſoluten Zeitgeiſte und Parthei-Charakter immer ein angeborner und tief eingewurzelter intellectueller Stolz zum Grunde, der nicht gerade ein individueller oder perſönlicher zu ſein braucht, da er ſich mehr nur auf die hiſtoriſche Entwicklung des Menſchengeſchlechts überhaupt, und des Zeitalters insbeſondre bezieht; und vermöge deſſen ein Geiſt, von innerer Kraft erhoben, oder mit äußerer Macht bekleidet, nun glaubt, dasjenige hiſtoriſch wirklich machen zu können, was doch allein von Gott herkommen kann, wie alle die ſchöpferiſchen Momente einer großen, allgemeinen, wahren Wiederherſtellung, unter welchen die erſte Ausbreitung des Chriſtenthums ſelbſt, als eine allgemeine und große Welt-Revolution, im höhern und göttlichen Sinne des Worts, die erſte Stelle einnimmt, und wo es alles mögliche iſt,

was man wünſchen kann, und kaum hoffen darf, wenn der Menſch mit dem, was er von dem ſeinigen hinzuthut, nur nicht ſehr vieles verdirbt an dem, was der großmüthige Monarch des Weltalls im vollen Ueberfluſſe der göttlichen Liebe über Seine Erde ausſchüttet. Schon ſeit den letzten drei Jahrhunderten regt ſich dieſer Menſchenſtolz der neuern Zeit, der die Geſchichte ſelbſt machen will, ſtatt ſie demüthig anzunehmen, zugleich mit der Stelle, die ihm ſelbſt darin angewieſen iſt, und ſie liebevoll nach allen Seiten und in allen Richtungen zu benutzen, in der weitern Anwendung und vollen Ausführung, ſo wie Gott ſie gefügt und gegeben hat. Was ich früherhin in Beziehung auf die Reformation geäußert habe, das leidet auch auf die Idee und Epoche der Aufklärung eine Anwendung. Der Begriff ſelbſt iſt ganz tadelfrei, und man hat Unrecht, ihn bloß auf den Mißbrauch und die falſche Abart beſchränken, und alles ohne Unterſchied verwerfen zu wollen. Aber nur ein ſehr kleiner Theil aus dieſer Aufklärung des achtzehnten Jahrhunderts war aus der ſchon früher poſitiv gegebenen göttlichen Grundlage der chriſtlichen Wahrheit, nach dem reinen Lichte des wahren Glaubens, wirklich und richtig abgeleitet; alles übrige, und dieß war bei weitem das meiſte, war auch nur Menſchenwerk, eben daher eitel und nichtig, oder wenigſtens gebrechlich, im Einzelnen verkehrt, im Ganzen aber ohne feſten Grund, daher auch nicht von bleibender Dauer und Haltbarkeit. — Wenn erſt einmahl mit dem vollendeten Siege der Wahrheit die göttliche Reformation eintreten möchte; dann würde die bisherige menſchliche von ſelbſt wegfallen, aufhören, und von der Erde verſchwinden; und dieſes wäre dann zugleich die wahre chriſtliche Aufklärung, in dem überall triumphirenden Chriſtenthume, und zugleich auch die vollkommne religiöſe Wiederherſtellung der Welt und der Zeit, und ſelbſt des Staates. Vielleicht iſt dieſe Epoche nicht ſo ſehr weit entfernt von der unſrigen, als die nach jeder außerordentlichen Begebenheit wieder in den Todesſchlaf des gewöhnlichen Lebensganges zurückſinkende Trägheit des irdiſchen Menſchengeiſtes vielleicht glauben mag. Indeſſen kann dieſe höchſte religiöſe Hoffnung und inhaltsvolle hiſtoriſche Erwartung, nach dem menſchlichen Maaßſtabe, doch nicht

anders als mit einer großen Beſorgniß gepaart ſein, vor dieſer alsdann in die Zeit wirklich eintretenden vollen Entwicklung der göttlichen Gerechtigkeit. Denn wie wäre eine ſolche religiöſe Wiederherſtellung denkbar, ohne daß zuvor alle politiſche Abgötterei jeder Art und Form, welchen Nahmen ſie auch führen mag, bis auf die Wurzel ausgerottet, und völlig von der Erde vertilgt würde? — Es iſt noch nie eine Zeit ſo ſtark und ſo nah, ſo ausſchließend und allgemein an die Zukunft angewieſen worden, als unſere jetzige. Deſto nothwendiger iſt es, auf das Genaueſte und Sorgfältigſte abzumeſſen und zu unterſcheiden, was der Menſch ſelbſt im langſam vorſchreitenden Stufengänge der nie raſtenden Anſtrengung, in der friedlichen Schlichtung aller Streitpuncte, und innern geiſtigen Fortbildung, zu jenem großen Werke der allgemeinen religiöſen Wiederherſtellung im Staate, und in der Wiſſenſchaft ſelbſt beitragen und mitwirken, und was er nur in ſtiller Ehrfurcht von der höhern Fügung, und dem neuen ſchöpferiſchen Fiat dieſer letzten Zeit der Vollendung erwarten kann, ohne es ſelbſt irgend machen, oder auch nur veranlaſſen und hervorrufen zu können. Auf die Zukunft ſind wir angewieſen, weit mehr als auf die Vergangenheit; um aber die Aufgabe der Gegenwart recht zu faſſen in ihrer ganzen Größe, genügt es nicht, daß wir mit der Wiederherſtellung auf das achtzehnte Jahrhundert zurückgehen, welches in keiner Hinſicht ein ſehr lobenswerthes geweſen, noch auf Ludwig **XIV.** oder auf was immer für eine ſolche nah liegende Epoche des vermeinten Nationalglanzes. Der Urſprung des Chriſtenthums iſt hier der einzige feſte, erſte Anhaltspunct, auf den wir zurückgehen können, nicht um die vorigen Zeiten, in den Formen, die auf die unſrigen nicht mehr anwendbar ſind, wieder zurückzaubern und nachkünſteln zu wollen; ſondern nur um deutlich zu überſehen, was alles noch unvollendet geblieben, und noch nicht erreicht worden. Denn unſtreitig wird alles in den frühern Zeit-Epochen und Entwicklungsſtufen der chriſtlichen Weltgeſtaltung Verſäumte, in der vollendeten und wahren Wiederherſtellung nachgeholt werden müſſen. Wenn die Wahrheit vollſtändig ſiegen, und das Chriſtenthum wirklich triumphiren

ſoll auf der Erde und unter dem Menſchengeſchlechte, dann muß auch der Staat ein chriſtlicher ſein, und die Wiſſenſchaft gleichfalls eine chriſtliche werden. Beides aber iſt noch nie ganz allgemein und vollkommen geſchehen, obwohl viele Jahrhunderte hindurch die chriſtlich gewordene Menſchheit, nach dem einen oder nach dem andern Ziele gerungen hat, und dieſer Kampf und das innere Ringen dieſer geiſtigen Entwicklung, eben den Inhalt der neuen Geſchichte bildet. Das römiſche Weltreich, auch nachdem die wahre Religion ſchon die herrſchende geworden, war innerlich von Alters her bis auf die Wurzel viel zu ſehr verdorben, als daß dieſes noch ein wahrhaft ſo zu nennender chriſtlicher Staat hätte werden können. Weit eher geeignet dazu erſchien die geſunde und unverdorbene Naturkraft der germaniſchen Völker, nachdem dieſe in dem Chriſtenthume die höhere religiöſe Weihe hiezu empfangen hatten. Es war, wenn man ſo ſagen darf, die herrlichſte Anlage zu einer wahrhaft chriſtlichen Staats-Ordnung im Innern jedes einzelnen Volks oder Landes, und im Ganzen des allgemeinen Reichs gegeben; allein ganz entwickelt und vollendet iſt ſie nicht, nachdem der Zwieſpalt des Staates in ſich, dann des Staates mit der Kirche, und endlich in dieſer und in der Religion ſelbſt, die weitere Vollendung ſchon im erſten Anfange der glücklichſten Entwicklung unterbrochen hat. Für eine chriſtliche Wiſſenſchaft bildeten die Kirchenſchriftſteller der erſten Jahrhunderte wohl eine feſte Grundlage auf alle Zukunft hinaus; doch aber umfaßte dieſe nicht alle Zweige der Erkenntniß. Im Mittelalter wuchs jener kirchliche Anfang einer chriſtlichen Wiſſenſchaft allerdings nun im Einzelnen langſam fort, im Allgemeinen aber war der denkende Geiſt in der wiſſenſchaftlichen Speculation durch manche ſchädliche Zeit-Influenzen ſchon ſehr entartet, als im fünfzehnten Jahrhunderte ihm mit einem Mahle alle literariſchen Reichthümer der griechiſchen Vorzeit und alle neuen Welt-Entdeckungen in der Naturkunde dargebothen und zu Theil wurden. Kaum aber hatte er begonnen, dieſen großen Vorrath des alten und neuen Wiſſens zu überſchauen, um ihn chriſtlich zu geſtalten und zu ordnen, und ihn ſich und der neuen Zeit

in dieſem Sinne anzueignen, als die Welt von neuem in Zwieſpalt zuſammenbrach, um auch dieſen ſchönen Anfang der chriſtlichen Philoſophie zu unterbrechen, und als Bruchſtück unvollendet für eine glücklichere ſpäte Zeit ſtehen zu laſſen. Dieſes bildet nun die zweifache Aufgabe der wahren und vollkommnen religiöſen Wiederherſtellung für unſer Zeitalter; die weitere Entwicklung des chriſtlichen Staats und der katholiſchen Staatsgrundſätze auf der einen Seite, im Gegenſatze gegen den bisher ſo ausſchließend herrſchenden revolutionären Zeitgeiſt und das antichriſtliche Staats-Princip; und die chriſtliche Philoſophie des allgemeinen religiöſen oder katholiſchen Wiſſens auf der andern Seite. So wie ich nun den Charakter des achtzehnten Jahrhunderts im politiſchen Gebiethe, aber ohne alle Rückſicht auf die ſonſtige Nebenbedeutung dieſer Benennung, als bloßes Partheizeichen, ſondern in einem rein wiſſenſchaftlichen Sinne, bezeichnet habe durch den Proteſtantismus des Staats, welcher aber in einem altkatholiſchen Reiche ſeinen einen weſentlichen Stützpunct fand, und dann durch den Proteſtantismus des Wiſſens, für welchen ein andres großes, katholiſches Land der Schauplatz ſeiner vollen Entwicklung und ausgedehnteſten Wirkungen geworden iſt; wobei in ſeinem erſten Urſprunge keinesweges etwas Irreligiöſes gemeint war, ſondern etwas allerdings Religiöſes und Chriſtliches, was nur mehrentheils bloß verneinend, oder doch ausſchließend iſolirt auf Einen einzelnen Punct gerichtet iſt: ſo erlaube ich mir in ähnlicher Weiſe, den Zeit-Charakter der höheren Beſtimmung und das weſentliche Zeitbedürfniß des neunzehnten Jahrhunderts zu charakteriſiren, als auf der feſten Grundlage der Zukunft in dieſen katholiſchen Staatsgrundſätzen und auf dem unwandelbaren Fortgange und allgemeinen Streben zu dem katholiſchen Wiſſen beruhend. Ich verſtehe darunter hier bloß, ganz abgeſehen von dem Dogma, das allgemein Chriſtliche und nicht bloß negativ, ſondern poſitiv Religiöſe in der Geſinnung und in der Denkart, in einer rein wiſſenſchaftlichen Bedeutung. In der gewiſſen Vorausſetzung, daß dieſes nicht etwa in einem polemiſch ausſchließlichen Sinne mißverſtanden werden kann, will ich noch ausdrücklich hinzufügen,

daß jene Grundlage der katholiſchen Staatsgrundſätze für die politiſche Zukunft von Europa, ſehr wohl auch von einer, oder mehr als einer, nicht katholiſchen Macht mitausgehen kann; und daß ich ſelbſt die feſte Hoffnung hege, daß ein zur Hälfte proteſtantiſches, nähmlich unſer eignes deutſches Vaterland, zur vollen Entwicklung der katholiſchen Wiſſenſchaft und einer wahrhaft chriſtlichen Philoſophie in allen Zweigen der menſchlichen Erkenntniß, vorzüglich und mehr als jedes andre mitwirken werde.

Die religiöſe Hoffnung einer wahrhaft ſo zu nennenden und vollen Wiederherſtellung des Zeitalters in dem chriſtlichen Staate und in der chriſtlichen Wiſſenſchaft bildet den Schluß dieſer Philoſophie der Geſchichte. Das feſte Band des innern religiöſen Zuſammenhanges zwiſchen allen europäiſchen Staaten wird um ſo ſtärker werden, um ſo entwickelter hervortreten, je mehr jeder einzelne Staat in der eignen religiöſen Wiederherſtellung in ſeinem Innern fortſchreitet, und je ſorgfältiger jeder Rückfall in die falſchen Idole einer täuſchenden Freiheit oder trügeriſchen Ruhmſucht als die Ueberbleibſel des ehemahligen Revolutions-Geiſtes vermieden, und auch jede andre Art oder neue Form von politiſcher Abgötterei weggeräumt wird; die ſich auch ſchon ihrer weſentlichen Natur nach, innerlich ſelbſt aufreibt oder gegenſeitig zerſtört, mithin nie von bleibender Dauer ſein kann. Für die chriſtliche Wiſſenſchaft bleibt die Philoſophie als der beſeelende Mittelpunct aller andern Wiſſenſchaften das höchſte Ziel und die weſentliche Hauptſache; doch darf auch die hiſtoriſche Forſchung, welche mit dem religiöſen Gebiethe ſo nah zuſammenhängt, und ſo mannichfach in daſſelbe eingreift, auf keine Weiſe ausgeſchloſſen oder von dem philoſophiſchen Streben ganz abgetrennt werden. Vielmehr iſt es gerade die zum Grunde liegende religiöſe Geſinnung und Denkart in dem vereint zuſammenwirkenden hiſtoriſchen Forſchen und philoſophiſchen Streben, was dieſe neueſte Epoche der beſſern europäiſchen Geiſtesbildung charakteriſirt, oder wie es vielleicht beſſer heißen ſollte, das erſte Stadium der Rückkehr in dieſem Stufengange der großen Wiederherſtellung bezeichnet; und wovon ich zu hoffen wage, daß ſie auch der vorherrſchende Charakter der deutſchen Wiſſen-

ſchaft, wenigſtens in dem jetzigen neunzehnten Jahrhunderte immer mehr geworden ſei; und über dieſe, in ihrer Stellung zu dem Ganzen, nach dem eigentlichen Weſen, dem innern Bedürfniſſe und höheren Beruf dieſes letzten Zeit-Abſchnittes in der neuern Weltgeſchichte, in geiſtiger Hinſicht, habe ich hier noch einige Worte hinzuzufügen. Der politiſche Mittelpunct, oder die religiöſe Grundlage des öffentlichen Lebens, bringt faſt immer auch in dem Gange der Cultur und in den hervorragenden Geiſteswerken einer Nation, einen gleichen, oder wenigſtens ähnlichen Abdruck hervor, wie der Wiederſchein des im Spiegel zurückgeworfnen Bildes, oder wie das vorangehende Symptom der in der reellen Geſchichte erſt ſpäter nachfolgenden Kriſis. In England findet ſich das innere Gleichgewicht der, die feindſeligen Elemente zuſammenbindenden Conſtitution, auch in ihrer Philoſophie wieder; in der franzöſiſchen Literatur des achtzehnten Jahrhunderts, war das revolutionäre Streben lange vorher herrſchend, ehe es auch in der Wirklichkeit zum Ausbruche kam; und noch dauert der Kampf lebhaft fort zwiſchen den Wortführern und geiſtigen Begründern der monarchiſchen und religiöſen Wiederherſtellung und der neu erwachten liberalen Gegenwirkung. In gleicher Weiſe iſt auch der Religionsfrieden das Fundament geweſen, auf welchem die neuere deutſche Geiſtes-Cultur weſentlich beruht, überhaupt und auch beſonders in der Philoſophie, nachdem das deutſche Publikum zur Hälfte ein proteſtantiſches, zur Hälfte ein katholiſches war und noch iſt. Die ganze äſthetiſche Seite der deutſchen Literatur, in allen Arten der Kunſt und Poeſie, dieſe uns eigne künſtleriſche Begeiſterung, der Kampf der erſten Entwicklung im Anfange, die Nachbildung oder Gegenwirkung gegen die Vorbilder der Engländer oder Franzoſen, das ſo allgemein verbreitete Studium der Claſſiker, die wieder erwachte Neigung zu der eignen vaterländiſchen Sprache, alten Geſchichte, und den frühern Kunſt-Denkmahlen; ſind für dieſen allgemeinen europäiſchen Standpunct, von nicht ſo nahem Intereſſe, und bilden nur die Einleitung und Vorſchule für die deutſche Wiſſenſchaft und Philoſophie, auf die es hier zunächſt ankommt. Die hiſtoriſche Forſchung darf weder überhaupt, noch hier insbeſondre, um

ſo weniger davon ausgeſchloſſen werden, weil in ihr grade das wirkſamſte Gegengewicht und Heilmittel liegt, gegen den in der deutſchen Wiſſenſchaft und ſpekulativen Richtung ſo beſonders vorherrſchenden Geiſt des Abſoluten. Die Kunſt und Poeſie bilden überhaupt dasjenige Gebieth, in welchem jede Nation am meiſten ihrer eigenthümlichen Richtung und Sinnesweiſe der Fantaſie folgt, und es iſt mehr nur für eine Ausnahme zu halten, wenn einmahl die Poeſie einer einzelnen Nation, wie z. B. in dem jetzigen Augenblicke die der Engländer, auch von den andern Nationen als eine allgemein europäiſche empfunden und angenommen wird. Die hiſtoriſchen Werke und Forſchungen, bilden am erſten ein Gemeingut der europäiſchen Geiſtes-Cultur für alle Nationen; es ließen ſich auch von den Engländern, welche in dieſem hiſtoriſchen Gebiethe immer ſo ausgezeichnet und thätig waren, aus der neueſten Zeit ſolche Arbeiten der eignen einheimiſchen Geſchichte anführen, welche recht eigentlich claſſiſche Werke der religiöſen Wiederherſtellung genannt werden können. Eigentlich ſollte es eben ſo auch mit der Wiſſenſchaft überhaupt, und beſonders mit der Philoſophie ſein, daß ſie gar nicht mehr eine engländiſche oder deutſche u. ſ. w. zu heißen brauchte, ſondern eine allgemeine europäiſche wäre. Und wenn dieß noch nicht ſo ganz der Fall iſt, wie es der Natur der Sache nach ſein könnte und ſollte; ſo liegt es bloß an der mangelhaften und individuell verwickelten Form; wie uns das Beiſpiel der franzöſiſchen Sprache davon überführen kann, da man doch weder bei dem Grafen Maiſtre den metaphyſiſchen Tiefſinn vermiſſen wird, noch einem Bonald, z. B. den dialektiſchen Scharfſinn abſprechen kann. Wenn nun gleich die abſolute Denkart und Geſinnung, die in dem jetzigen Stadium des europäiſchen Zeitgeiſtes noch als die vorherrſchende erſcheint, hier in Deutſchland im wirklichen Leben und in den öffentlichen Verhältniſſen ungleich ſeltner vorkommt, als in andern Ländern; ſo iſt dagegen der Gedanke, oder der falſche Begriff des Abſoluten recht eigentlich einheimiſch in der deutſchen Wiſſenſchaft und Philoſophie, und lange Zeit hindurch das hauptſächliche Hinderniß geweſen, daß die ſonſt im Charakter der Nation ſelbſt liegende religiöſe Richtung und Geſinnung nicht ganz

durchdringen konnte, oder wenigſtens gleich wieder eine verkehrte Anwendung bekam. Was die Religionsmeinungen ſelbſt betrifft, ſo hat ſich der Proteſtantismus in Deutſchland nicht wie in andern Ländern, wo er ausſchließend oder wenigſtens dem größten Theile nach vorherrſchend war, wie in England, Holland oder Nord-Amerika, wieder in mehrere verſchiedene neue und ſchroff abgeſonderte Secten getheilt; denn eine ſolche ſind eigentlich nicht einmahl die Herrenhuter geweſen. Erſt in der neueſten Zeit iſt dieſe pietiſtiſche Richtung als eine abgeſonderte gegen den Rationalismus hervorgetreten; daher iſt ſie auch hier noch viel zu wenig in beſtimmte Gränzen eingeſchloſſen, als daß ſie eine Secte im eigentlichen Sinne des Worts genannt werden könnte. Sondern es war mehr ein tiefes aber unbeſtimmtes religiöſes Gefühl das überall vorwaltende, und dieſe große Mannichfaltigkeit verſchiedener Religionsbegriffe und Anſichten unter einander verſchmelzende. Allerdings hat nun dieſe bloß innerliche Gefühlsverſchmelzung, ſo wie auch die äußere vielfache Berührung und Verſchlingung der Intereſſen und der Begriffe der entgegenſtehenden beiden Religionen, und ſo mancher Privatmeinungen und individueller Anſichten, manche Extreme und ſeltſam eigenthümliche Zeit-Producte hervorgebracht; manche bloße Idioſynkraſie in einer halb katholiſchen Annäherung, oder auch in andrer ganz ſubjectiven Richtung auf der proteſtantiſchen Seite, oder die noch monſtruoſeren Miſchungen und beabſichtigten oder gewünſchten Neuerungen nach halb oder ganz proteſtantiſchen Begriffen von der katholiſchen Seite, welche während der Epoche der Aufklärung, in den Principien derſelben, und ſelbſt in den aufgeſtellten Staats-Maximen einiger Regenten einen Stützpunct, oder gar ihre erſte Veranlaſſung fanden. So ſehr man ſich aber nun im Einzelnen geneigt oder verbunden fühlen möchte, ſolchen Auswüchſen, ſobald von der practiſchen Anwendung die Rede iſt, mit ganzem Ernſte ſtreng entgegen zu treten; ſo glaube ich doch nicht, daß man daraus über das Ganze und die innere geiſtige Richtung desſelben ein durchaus ungünſtiges End-Urtheil herleiten darf. Das eigentliche Grundübel des achtzehnten Jahrhunderts in dieſer Hinſicht, nähmlich die entſchiedene Gleichgültig-

keit gegen alle religiöſen Dinge und Meinungen, der gefährliche Geiſt eines vollkommnen Indifferentismus, von deſſen Anſteckung ſelbſt manche rein katholiſche Länder nicht frei geblieben ſind, hat in Deutſchland weniger feſte Wurzel gefaßt, weniger allgemeine Ausbreitung gewonnen, wie in jedem andern Lande; das unvertilgbare tiefe religiöſe Gefühl iſt immer in dem Charakter der deutſchen Nation ſelbſt, ſo wie auch in dem philoſophiſchen Streben das vorherrſchende geblieben. An den vorübergehenden Paradoxien mancher einzelnen Erſcheinungen darf man ſich dabei nicht zu ſehr ſtoßen; ich erinnere mich dabei der Aeußerung eines alten, viel erfahrnen, fromm erleuchteten Geiſtlichen, der die deutſche Sinnesweiſe ſehr gut kannte, und der oft zu ſagen gewohnt war: „Wenn man den Deutſchen keine Religion giebt, ſo machen ſie ſich eine.“ — Selbſt in den größten wiſſenſchaftlichen Verirrungen wird ſich meiſtens die im Innerſten der Abſicht zum Grunde liegende religiöſe Richtung des ganzen Strebens leicht nachweiſen laſſen. Indeſſen erfordert die reine Entwicklung eines ſolchen tief gehenden philoſophiſchen Strebens, nach dem ihm zum Grunde liegenden unbefriedigten Bedürfniß der innern religiöſen Sehnſucht, in einer ſo religiös verwickelten, und chaotiſch gemiſchten Zuſammenſetzung und welthiſtoriſchen Lage, wie die von Deutſchland, allerdings eine geraume Zeit-Periode, um die volle Auflöſung im Innern zu finden, und auch äußerlich klar zu geſtalten. Wenn ich von den Engländern, in Beziehung auf den innern Kampf zwiſchen feindſelig ſtreitenden Elementen, den faſt jede unter den gebildeten großen Nationen des neuern Europa auf eine oder die andre Weiſe in ſich auszukämpfen und im glücklichen Gleichgewicht künſtlich zu erhalten, oder bis zur vollendeten Auflöſung ganz durchzuführen hat, geſagt habe: es ſcheine nach manchen Aeußerungen im dortigen Mittelpuncte des öffentlichen Lebens, von Solchen die auf der Höhe desſelben ſtehen, und es wohl am beſten ganz durchſchauen können, als ſei eine geheime Furcht vor ſich ſelbſt, ein deutlich ſichtbarer Charakterzug des engliſchen National-Geiſtes; ſo möchte ich dagegen von unſrer deutſchen Nation, wo dieſer Kampf faſt am meiſten, oder wenigſtens zunächſt auf

dem religiöſen und philoſophiſchen Gebiethe ſeinen Sitz hat, bemerken; als können die Deutſchen weniger leicht als andre Nationen recht mit ſich ſelbſt in's Reine und Klare kommen, und ganz aus ſich ſelbſt klug werden, wovon der Grund wohl nur in der noch unerreichten philoſophiſchen und religiöſen Beſtimmung, und in dem noch nicht aufgelöſten Widerſtreit der entgegenſtehenden Glaubens-Elemente, und verſchiednen Denkformen und Richtungen des Wiſſens liegen kann. In der erſten Epoche der deutſchen Literatur hatten die Proteſtanten ſehr das Uebergewicht; ſeitdem aber hat ſich in der Wiſſenſchaft wenigſtens das Gleichgewicht ſchon vollkommen hergeſtellt. Es kommt hiebei ohnehin nur auf die innere religiöſe Geſinnung an, und kann die Trennung der äußern Confeſſion nicht zur allgemeinen Richtſchnur, und als Maaßſtab der wiſſenſchaftlichen Beurtheilung, oder Scheidung dienen; denn ſonſt würde ich, wenn ich hier in das Einzelne gehen könnte, unter den wenigen ganz liberalen, und entſchieden irreligiöſen Wortführern der deutſchen Philoſophie, oder Natur-Philoſophie, vielleicht grade, als eine doch glücklicher Weiſe ſehr ſeltne Ausnahme, einen oder den andern Schriftſteller anzuführen haben, welcher äußerlich genommen zu dem katholiſchen Deutſchlande zählt; unter den Erſten und Ausgezeichnetſten aber, welche die ächte Platoniſche Philoſophie wieder zu erneuern bemüht waren, oder in deren tiefer religiöſer Auffaſſung und Behandlung ſelbſt die Naturphiloſophie eine chriſtliche geworden iſt, ſolche, welche den Proteſtanten angehören. Das Dogma ſelbſt hat die Philoſophie nicht zu beſtimmen, noch zu erklären, und ſteht nicht in unmittelbarer Berührung damit. Das Weſentliche, worauf es ankommt, und wodurch die Philoſophie eine chriſtliche wird, iſt die innere Harmonie, oder der Einklang zwiſchen dem Wiſſen und dem Glauben, dann die Idee der göttlichen Offenbarung, als die Grundlage nicht bloß der Theologie, ſondern auch alles andern Wiſſens; und endlich daß auch die Natur und Naturwiſſenſchaft, in dieſem höhern göttlichen Lichte erkannt und verſtanden, und in ihm durchſichtig geworden, nun gleichſam wiſſenſchaftlich verklärt wird. Schon in dem erſten Anfange der neuern deutſchen Philoſophie,

wo ſie der engländiſchen Schule noch ziemlich nahe ſteht, und meiſtens von denſelben Ausgangs-Puncten und Denk-Problemen beginnt, die ſie nur in einer tiefern Begründung und weitern Ausdehnung nimmt und durchführt, geht die letzte Abſicht doch im Grunde auch auf dieſe Harmonie zwiſchen dem Wiſſen und dem Glauben. Freilich verſteht ſie beides in einem noch ſehr beſchränkten Sinn von einem bloßen Vernunft-Wiſſen und Vernunft-Glauben, nach dem damahls, im ganzen Zeitalter, nicht bloß bei den Proteſtanten, ſondern auch in katholiſchen Ländern, nahmentlich auch in dem katholiſchen Deutſchland, ſehr allgemein verbreiteten Rationalismus. Zu gleicher Zeit aber ſuchten andre tiefe Denker in der Idee der Offenbarung, der Philoſophie eine andre und höhere Grundlage zu ſichern; theils nach einem bloß allgemein ſpeculativen, deßhalb aber doch nicht irreligiöſen Stand-Puncte, theils aber auch nach einem entſchieden chriſtlichen, des poſitiven Glaubens und des frommen Gefühls. Der eigenthümliche Grundfehler der deutſchen Philoſophie iſt das Abſolute, der wiſſenſchaftliche Reflex von dem allgemeinen Fehler des jetzt auch im Leben abſolut gewordnen Zeitgeiſtes, es mag derſelbe nun in der philoſophiſchen Geſtalt der abſoluten Ichheit, oder der pantheiſtiſchen Natur-Allheit, oder überhaupt als abſoluter Gedanke und abſolute Vernunft auftreten; und dieſes hat auch der deutſchen Natur-Philoſophie anfangs die falſche pantheiſtiſche Wendung gegeben; denn der eigentliche Materialismus, wie bei ſo vielen franzöſiſchen Natur-Philoſophen, konnte hier nach der vorwaltenden durchaus ideellen und geiſtigen Richtung des deutſchen Geiſtes wenig Eingang finden. Indeſſen iſt dieſer fremde Einfluß nicht von langer Dauer geweſen, gerade hier iſt die religiöſe Anſicht entſchieden durchgedrungen, und es iſt die deutſche Natur-Philoſophie in ihren erſten Repräſentanten ſchon jetzt eine chriſtliche geworden; und dieſen Fortſchritt in dem großen Werke der allgemeinen religiöſen Wiederherſtellung auch im Gebiethe der Wiſſenſchaft, betrachte ich als den höchſten Triumph derſelben, eben weil hier das Problem ſelbſt grade das ſchwerſte iſt; und nun erſt kann der unermeßlich reiche Schatz der herrlichen neuen Natur-Entdeckungen im ganzen Zu-

ſammenhange der höhern und göttlichen Wahrheit erkannt und immer beſſer verſtanden, als ein Eigenthum der chriſtlichen Wiſſenſchaft betrachtet werden. Die abſolute Vernunft-Denkerei, die ſich ohnehin immer unter einander, und in ſich zerſtört, wird wegfallen, und auch der gemeine Rationalismus, der doch nur ein Ausfluß jenes höheren iſt, der mehrentheils noch in manchen niedern Regionen der deutſchen Literatur und in der öffentlichen Meinung, oder einzelnen Schulen herrſcht, wird von ſelbſt aufhören, je mehr die religiöſe Geſinnung in der deutſchen Philoſophie durchdringt, und ſich darin als ein poſitiv religiöſes, allgemein chriſtliches, mithin katholiſches Wiſſen, vollſtändig entfaltet. In der entſchiedenen Hoffnung, daß dieſes ganz gewiß geſchehen werde, habe ich dieſe erſten Verſuche der öffentlichen Entwicklung einer lange im Stillen vorbereiteten Philoſophie begonnen; wovon der erſte Verſuch das Bewußtſein, oder den innern Menſchen in der Philoſophie des Lebens zum Gegenſtande hatte; dieſe zweite aber den äußern Menſchen, in ſeiner durch alle Zeitalter fortgehenden Entwicklung der einzelnen Völker und Staaten nach dieſer hier zum Schluß gebrachten Philoſophie der Weltgeſchichte.

Daß in dem Gange derſelben eine göttlich führende Hand und Fügung zu erkennen iſt, daß nicht bloß irdiſch ſichtbare Kräfte in dieſer Entwicklung und in dem ſie hemmenden Gegenſatze mitwirkend ſind, ſondern daß der Kampf zum Theil auch unter dem göttlichen Beiſtande gegen unſichtbare Mächte gerichtet iſt; davon hoffe ich die Ueberzeugung, wenn auch nicht mathematiſch erwieſen, was hier gar nicht angemeſſen, noch anwendbar wäre, doch bleibend erweckt und lebendig begründet zu haben. Nur Ein Rückblick noch auf das Ganze in dieſer Beziehung desſelben auf die unſichtbare Welt und höhere Region, aus welcher das Wirken in der ſichtbaren Welt hervorgeht, und in welcher alle ihre Grundlagen ihre Wurzel haben, ſo wie auch ihr letztes und höchſtes Ziel dorthin gerichtet iſt, mag hier den Schlußſtein des Ganzen bilden.

Das Chriſtenthum iſt die Geſchichte von der Befreiung des

Menſchengeſchlechts aus den feindlichen Banden des Gott verneinenden, und alle Erſchaffene ſo viel er kann, irre führenden Geiſtes. Darum nennt ihn die Schrift den Fürſten dieſer Welt; er war es auch, aber eigentlich jener Angabe zu Folge, nur in der alten Geſchichte, wo er unter allen Völkern der Erde im vollen Glanz des kriegeriſchen Ruhmes, und in aller Fülle und Herrlichkeit des heidniſchen Lebens, den Thron ſeiner Weltherrſchaft aufgerichtet hatte. Seit dem göttlichen Wendepuncte in der Menſchengeſchichte, und dieſem Anfangsgrunde der Befreiung in der neuen Weltentwicklung kann er nicht eigentlich mehr ſo heißen, ſondern nur als Zeitgeiſt, der göttlichen Einwirkung und dem Chriſtenthume bei denen entgegentreten, welche nicht die Zeit und alles Zeitliche nach dem Geſetz und Gefühl des Ewigen behandeln und beurtheilen, ſondern vielmehr den Gedanken und Glauben des Ewigen, nach dem zeitlichen Vortheil oder Eindruck biegen und verändern, oder hintanſetzen und vergeſſen. In dem erſten Zeitalter der fortgehenden Entwicklung des Chriſtenthums erſchien er als verwirrender Sectengeiſt. Seine höchſte Vollendung erhielt dieſer in der neuen, dem liebevollen Chriſtenthum entgegenſtehenden Religion einer fanatiſchen Einheitslehre des falſchen Glaubens, wodurch ein ſo großer Theil der morgenländiſchen Chriſtenheit, und ganze Gegenden von Aſien für dieſe verloren gingen. Im Mittelalter offenbarte er ſich nicht ſo ſehr in den abgeſonderten Secten, als im ſcholaſtiſchen Zwieſpalt und Unfrieden zwiſchen Kirche und Staat, und im Innern des Staats wie der Kirche ſelbſt. Im Anbeginn der neuen Welt-Epoche forderte der Zeitgeiſt nichts ſo ſehr als dringendes Bedürfniß der Menſchheit wie die vollkommene Glaubensfreiheit, die aber mehr nur einen blutigen Zwieſpalt, und einen über ein Jahrhundert fortdauernden vernichtenden Kampf auf Tod und Leben zur nächſten Folge hatte. Als der Kampf beendigt, oder wenigſtens beruhigt und erloſchen war, kam eine vollkommne Gleichheit aller Religionen, wenn nur die Moral gut ſei, und eine eben ſo vollkommne Gleichgültigkeit und der Grundſatz des Indifferentismus an die Tagesordnung des Zeitgeiſtes. Dieſer ſcheinbaren Ruhe vor dem

Sturm folgte der revolutionäre Schwindel, und nachdem auch dieſer vorüber war, iſt nun der abſolut gewordne Zeitgeiſt der neueſten Epoche, d. h. die zur Parthei-Leidenſchaft gewordne Vernunft, oder die zum Vernunft-Princip erhobene Leidenſchaft, als die jetzige Form und letzte Metamorphoſe des alten Zeitübels gefolgt.

Sehen wir aber auf den göttlichen Stützpunct und Anhalt der Hülfe in dieſem die Weltgeſchichte ausfüllenden Kampf des Menſchengeſchlechts gegen die eigne Schwäche, alle Hinderniſſe der Natur und der natürlichen Umgebung, und die Gegenwirkung des feindlichen Geiſtes; ſo habe ich mich zu zeigen bemüht, wie in den erſten Jahrtauſenden der älteſten Völkerkunde die göttliche Offenbarung, rein bewahrt in der Einen Urquelle auch in der heiligen Ueberlieferung der andern großen Nationen der älteſten Zeit ſich in vollen Strömen, wenn gleich durch manchen beigemiſchten Irrthum getrübt, doch immer ſelbſt in dieſer chaotiſchen Miſchung, nach ihrem einfachen göttlichen Urſprunge erkennbar, ergoſſen hat; und dieſes bildet den Inhalt und Anfang des Glaubens für eine religiöſe Anſicht der Weltgeſchichte. Und nur in einem ſolchen religiöſen Glauben und Sinn für die Spuren der göttlichen Offenbarung kann jene erſte Welt-Epoche der alten Geſchichte, richtig aufgefaßt, und wahrhaft verſtanden werden. An den göttlichen Wende-Punct der hier beginnenden Befreiung und Errettung des Menſchengeſchlechts in dieſer hiſtoriſchen Mitte der Zeiten können wir uns nun mit voller Liebe anſchließen, die um ſo feſter in ſich begründet wird, je reiner wir, was die Menſchen Störendes entgegengeſetzt oder beigemiſcht haben, von dem weſentlich Göttlichen und urſprünglich Ewigen in dieſer Offenbarung der Liebe rein auszuſcheiden wiſſen. Und nur in dem Geiſte der Liebe läßt ſich auch die Geſchichte der chriſtlichen Zeiten hiſtoriſch recht faſſen und chriſtlich richtig beurtheilen. In den letzten Jahrhunderten, wo der Zwieſpalt über die Liebe ſiegt, bleibt uns als der letzte Leitfaden in dem Labyrinth der Geſchichte, noch die hiſtoriſche Hoffnung übrig. Nur mit bewunderndem Dankgefühle, mit ſtaunender Ehrfurcht können wir in

den einzelnen höheren Fügungen der weitern chriſtlichen Entwicklung und neuern Weltgeſchichte, das wundervolle Zuſammentreffen in den Begebenheiten für einen Zweck der göttlichen Liebe, oder auch den unerwarteten Ausbruch der lange verzögerten göttlichen Gerechtigkeit wahrnehmen; wie ich ſolches an den geeigneten Stellen einigemahl wenigſtens anzudeuten verſucht habe. Den Schluß des Ganzen kann aber nebſt jenem uralten Glauben an die göttliche Offenbarung, und in der vollen Aneignung der chriſtlichen Liebe, nur jene mehrmahls ſchon ausgeſprochne, und auch für unſre Zeit, als die letzte Schwelle der herannahenden Zukunft, beſonders wiederhohlte religiöſe Hoffnung, für dieſe Philoſophie der Geſchichte bilden: daß in der vollendeten religiöſen Wiederherſtellung des Staats und auch der Wiſſenſchaft, die Sache Gottes und das Chriſtenthum vollſtändig auf Erden ſiegen und triumphiren werde.

Inhalt.

Seite

Zehnte Vorleſung. Von dem chriſtlichen Grundbegriffe und Geſichtspuncte für die Philoſophie der Geſchichte. Hiſtoriſcher Anfang des Chriſtenthums nach den äußern politiſchen Verhältniſſen, und Verfall des römiſchen Reichs - - - - - - - 5

Eilfte Vorleſung. Von den alten Deutſchen und von der Völkerwanderung. Von dem Naturgange in der geſchichtlichen Entwicklung. Weitere Ausbreitung und innere Befeſtigung des Chriſtenthumes; großes Verderben der Welt, und Anfang des Mahomed - - 33

Zwölfte Vorleſung. Charakterſchilderung des Mahomed und ſeiner Religion, ſo wie der arabiſchen Weltherrſchaft. Neue Geſtaltung des europäiſchen Abendlandes, und Wiederherſtellung des chriſtlichen Kaiſerthums - - - - - - 61

Dreizehnte Vorleſung. Erſte Geſtaltung und feſtere Begründung des chriſtlichen Staates in der neuen Zeit, nach dem chriſtlichen Begriff des deutſchen Kaiſerthums - - - - - - 88

Vierzehnte Vorleſung. Von dem Ghibelliniſchen Zeitgeiſte und Partheienkampfe. Urſprung der romantiſchen Dichtung und Kunſt des Zeitalters. Charakter der ſcholaſtiſchen Wiſſenſchaft und der alten Jurisprudenz. Anarchiſcher Zuſtand des europäiſchen Abendlandes - 114

Fünfzehnte Vorleſung. Allgemeine Bemerkungen über die Principien der Geſchichte. Von dem verderbten Zuſtande im fünfzehnten Jahrhunderte. Anfang des Proteſtantismus, und Charakter der Reformations-Zeit 145

Seite

Sechzehnte Vorleſung. Hiſtoriſche Bedeutung und weitere Entwicklung und Ausdehnung des Proteſtantismus in der Epoche der Religionskriege und nachher; und von der verſchiedenen Wendung des Ausgangs derſelben in den vornehmſten europäiſchen Ländern - - - - - - - 172

Siebenzehnte Vorleſung. Parallele des deutſchen Religionsfriedens mit dem Zuſtande in den andern Ländern von Europa. Herrſchendes Syſtem des Gleichgewichts, und Princip der Aufklärung im achtzehnten Jahrhunderte - - - - - - 201

Achtzehnte Vorleſung. Von dem herrſchenden Zeitgeiſte, und von der allgemeinen Wiederherſtellung - 228

Gedruckt bei J. St. v. Hirſchfeld.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Schlegel, Friedrich <<von>>,

Fried. v. Schlegel's sämmtliche Werke

Bd.: 14

Wien 1846

Passau, Staatliche Bibliothek -- S nv/Hf 75/2-13/15(2)
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11341350-4